



# HESSISCHER LANDTAG

08. 03. 2007

## 126. Sitzung

Wiesbaden, den 8. März 2007

	Seite		Seite
<b>Amtliche Mitteilungen</b> . . . . .	8707	Dr. Christean Wagner (Lahntal) . . . . .	8724
<i>Entgegengenommen</i> . . . . .	8707	Heike Hofmann . . . . .	8725
Vizepräsident Frank Lortz . . . . .	8707	Ruth Wagner (Darmstadt) . . . . .	8725
		Dr. Andreas Jürgens . . . . .	8726
		Vizepräsident Frank Lortz . . . . .	8727
56. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine <b>Aktuelle Stunde (Hessen – hier ist die Zukunft – von der CDU abgeschafft)</b>		65. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend <b>„Der Opfer gedenken“</b>	
– Drucks. 16/6987 – . . . . .	8707	– Drucks. 16/6998 – . . . . .	8727
<i>Abgehalten</i> . . . . .	8713	<i>Angenommen</i> . . . . .	8727
Jörg-Uwe Hahn . . . . .	8707	Vizepräsident Frank Lortz . . . . .	8727
Reinhard Kahl . . . . .	8708		
Michael Boddenberg . . . . .	8709	68. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>aller Opfer des Terrors gedenken</b>	
Margaretha Hölldobler-Heumüller . . . . .	8711	– Drucks. 16/7007 – . . . . .	8727
Minister Dr. Alois Rhiel . . . . .	8712	<i>Angenommen</i> . . . . .	8727
Vizepräsident Frank Lortz . . . . .	8713	Vizepräsident Frank Lortz . . . . .	8727
57. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine <b>Aktuelle Stunde (Höchst bedenklich: Koch missbraucht Schulleiter als Wahlkampfkulisse)</b>		69. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Gedenken an Opfer und rechtsstaatlicher Umgang mit RAF-Tätern</b>	
– Drucks. 16/6988 – . . . . .	8713	– Drucks. 16/7008 – . . . . .	8727
<i>Abgehalten</i> . . . . .	8719	<i>Abs. 1: angenommen;</i>	
Heike Habermann . . . . .	8713	<i>Abs. 2: abgelehnt</i> . . . . .	8727
Mark Weinmeister . . . . .	8714	Axel Wintermeyer . . . . .	8727
Dorothea Henzler . . . . .	8715	Dr. Christean Wagner (Lahntal) . . . . .	8727
Mathias Wagner (Taunus) . . . . .	8717	Tarek Al-Wazir . . . . .	8728
Ministerin Karin Wolff . . . . .	8718	Ruth Wagner (Darmstadt) . . . . .	8728
Vizepräsident Frank Lortz . . . . .	8719	Vizepräsident Frank Lortz . . . . .	8728
58. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine <b>Aktuelle Stunde (Biblis A abschalten statt nachdübeln)</b>		51. Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Große Koalition leitet Weg in die Staatsmedizin ein</b>	
– Drucks. 16/6989 – . . . . .	8719	– Drucks. 16/6959 – . . . . .	8728
<i>Abgehalten</i> . . . . .	8724	<i>Abgelehnt</i> . . . . .	8742
Ursula Hammann . . . . .	8719	Florian Rentsch . . . . .	8728, 8734, 8741, 8742
Roger Lenhart . . . . .	8720	Dr. Thomas Spies . . . . .	8732, 8734
Norbert Schmitt . . . . .	8721	Anne Oppermann . . . . .	8735
Heinrich Heidel . . . . .	8722	Kordula Schulz-Asche . . . . .	8737
Minister Wilhelm Dietzel . . . . .	8723	Ministerin Silke Lautenschläger . . . . .	8739
Vizepräsident Frank Lortz . . . . .	8724	Axel Wintermeyer . . . . .	8741
		Vizepräsidentin Ruth Wagner . . . . .	8742
		<i>Anlage</i> . . . . .	8791
59. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine <b>Aktuelle Stunde (Gedenken an Opfer – keine Glorifizierung von unverbesserlichen RAF-Mördern)</b>		6. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein <b>Drittes Gesetz zur Verlängerung der Geltungsdauer und Änderung befristeter Rechtsvorschriften</b>	
– Drucks. 16/6991 – . . . . .	8724	– Drucks. 16/6942 – . . . . .	8742
<i>Abgehalten</i> . . . . .	8727		

	Seite		Seite
<i>Nach erster Lesung dem Rechtsausschuss überwiesen</i> . . . . .	8746	9. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein <b>Gesetz zur Erleichterung von Volksbegehren</b>	
Minister Jürgen Banzer . . . . .	8743	– Drucks. 16/6824 zu Drucks. 16/4156 – . . . . .	8777
Dr. Andreas Jürgens . . . . .	8743	<i>In zweiter Lesung abgelehnt</i> . . . . .	8782
Heike Hofmann . . . . .	8744	Frank-Peter Kaufmann . . . . .	8777
Nicola Beer . . . . .	8744	Dr. Andreas Jürgens . . . . .	8778, 8781
Peter Beuth . . . . .	8745	Birgit Zeimetz-Lorz . . . . .	8779
Vizepräsidentin Ruth Wagner . . . . .	8746	Nicola Beer . . . . .	8780
7. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein <b>Gesetz zum Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen</b>		Günter Rudolph . . . . .	8781
– Drucks. 16/6943 – . . . . .	8746	Minister Volker Bouffier . . . . .	8782
<i>Nach erster Lesung dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen</i> . . . . .	8749	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8782
Minister Udo Corts . . . . .	8746	10. Große Anfrage der Abg. Hölldobler-Heumüller, Dr. Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Fraktion betreffend <b>strafrechtlicher Umgang mit Tätern und Schutz von Opfern bei Delikten gegen die sexuelle Selbstbestimmung in Hessen</b>	
Nicola Beer . . . . .	8746	– Drucks. 16/5881 zu Drucks. 16/5001 – . . . . .	8782
Michael Siebel . . . . .	8747	<i>Antwort besprochen</i> . . . . .	8789
Sarah Sorge . . . . .	8748	Dr. Andreas Jürgens . . . . .	8782
Eva Kühne-Hörmann . . . . .	8749	Margarete Ziegler-Raschdorf . . . . .	8784
Vizepräsidentin Ruth Wagner . . . . .	8749	Heike Hofmann . . . . .	8785
<b>Regierungserklärung der Hessischen Kultusministerin</b> . . . . .	8749	Nicola Beer . . . . .	8787
<i>Entgegengenommen</i> . . . . .	8766	Minister Jürgen Banzer . . . . .	8788
64. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>bildungspolitische Chaostage der Landesregierung beenden</b>		Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8789
– Drucks. 16/6997 – . . . . .	8749	11. Große Anfrage der Abg. Siebel, Gottschalck, Holzappel, Hofmeyer, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend <b>Kunst für alle</b>	
<i>Für erledigt erklärt</i> . . . . .	8766	– Drucks. 16/5886 zu Drucks. 16/5428 – . . . . .	8788
67. Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend <b>Bildungsvielfalt und Bildungsgerechtigkeit statt Zwangseinheitsschule für alle</b>		<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . .	8788
– Drucks. 16/7004 – . . . . .	8749	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8788
<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i> . . . . .	8766	12. Große Anfrage der Abg. Hartmann, Quanz, Dr. Reuter, Riege, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend <b>Erprobungsphase des Bildungs- und Erziehungsplans</b>	
70. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Bildungsvielfalt und Bildungsgerechtigkeit für alle statt Selektion und Auslese</b>		– Drucks. 16/6179 zu Drucks. 16/5776 – . . . . .	8788
– Drucks. 16/7009 – . . . . .	8749	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . .	8788
<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i> . . . . .	8766	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8788
71. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>keine Rückkehr zum ideologischen Schulkampf – die Qualitätsentwicklung jeder Schule in den Mittelpunkt rücken</b>		13. Große Anfrage der Abg. Fuhrmann, Dr. Pauly-Bender, Eckhardt, Habermann, Schäfer-Gümbel, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend <b>Stand der Umsetzung des Gender Mainstreamings in Hessen</b>	
– Drucks. 16/7015 – . . . . .	8749	– Drucks. 16/6665 zu Drucks. 16/5563 – . . . . .	8788
<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i> . . . . .	8766	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . .	8788
Ministerin Karin Wolff . . . . .	8749	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8788
Heike Habermann . . . . .	8753	14. Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>grundlegende Korrektur des innovationsfeindlichen Gentechnikgesetzes</b>	
Mathias Wagner (Taunus) . . . . .	8756	– Drucks. 16/5961 – . . . . .	8788
Dorothea Henzler . . . . .	8760	<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> . . . . .	8788
Mark Weinmeister . . . . .	8763	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8788
Vizepräsidentin Ruth Wagner . . . . .	8746, 8749, 8766	16. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Moratorium für Gentechnik in der Landwirtschaft</b>	
19. Antrag der Fraktion der CDU betreffend <b>Sprachtest im Herkunftsland</b>		– Drucks. 16/6107 – . . . . .	8788
– Drucks. 16/6321 – . . . . .	8766	<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> . . . . .	8788
<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i> . . . . .	8777	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8788
Roger Lenhart . . . . .	8766, 8777		
Sabine Waschke . . . . .	8768, 8776		
Ruth Wagner (Darmstadt) . . . . .	8769, 8776		
Jürgen Frömmrich . . . . .	8771, 8775		
Minister Volker Bouffier . . . . .	8773		
Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8777		

Seite	Seite
20. Antrag der Fraktion der CDU betreffend <b>Gentechnikgesetz überarbeiten</b> – Drucks. 16/6558 – . . . . . 8788 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> . . . . . 8788 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 8788	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 8789 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 8789
15. Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Senkung des Mehrwertsteuersatzes von Arzneimitteln auf 7 %</b> – Drucks. 16/6073 – . . . . . 8788 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 8788 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 8788	25. Antrag der Fraktion der FDP betreffend die <b>Kernenergie darf nicht aus Deutschland verbannt werden – Hessische Landesregierung muss unverzüglich handeln</b> – – Drucks. 16/6812 – . . . . . 8789 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> . . . . . 8789 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 8789
17. Antrag der Abg. Waschke, Rudolph, Eckhardt, Faeser, Gottschalck, Hartmann, Hofmeyer, Pighetti, Siebel, Tesch (SPD) und Fraktion betreffend <b>Veränderung der Verordnung zur Errichtung der Härtefallkommission</b> – Drucks. 16/6136 – . . . . . 8789 hierzu: Änderungsantrag der Fraktion der SPD – Drucks. 16/6777 – <i>Dem Innenausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> . . . . . 8789 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 8789	26. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend <b>Biblis behindert den Ausbau der erneuerbaren Energien nicht</b> – Drucks. 16/6838 – . . . . . 8789 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> . . . . . 8789 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 8789
18. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz</b> – Drucks. 16/6169 – . . . . . 8789 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 8789 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 8789	43. Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Energie-wende politisch gestalten – Alternativen zur Atomkraft fördern</b> – Drucks. 16/6951 – . . . . . 8789 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> . . . . . 8789 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 8789
21. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>drohende Schließung von hessischen Standorten der Bundespolizei</b> – Drucks. 16/6693 – . . . . . 8789 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 8789 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 8789	27. Beschlussempfehlung und Bericht des Ältestenrats zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend die <b>Geschäftsordnung des Hessischen Landtags</b> – Drucks. 16/6571 zu Drucks. 16/6039 – . . . . . 8789 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 8789 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 8789
50. Antrag der Fraktion der CDU betreffend <b>Landesregierung setzt sich für den Erhalt der hessischen Standorte der Bundespolizei ein</b> – Drucks. 16/6958 – . . . . . 8789 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 8789 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 8789	28. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend die <b>verlässliche Schule: Wo Unterricht draufsteht, muss auch Unterricht drin sein</b> – Drucks. 16/6794 zu Drucks. 16/6559 – . . . . . 8789 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 8789 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 8789
22. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Landesprogramm Elternkompetenz &amp; Kindeswohl</b> – Drucks. 16/6770 – . . . . . 8789 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 8789 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 8789	30. Große Anfrage der Abg. Wagner (Taunus), Dr. Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Fraktion betreffend <b>sonderpädagogische Förderung behinderter Schülerinnen und Schüler in hessischen Schulen</b> – Drucks. 16/6859 zu Drucks. 16/5911 – . . . . . 8789 <i>Antwort dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i> . . . . . 8789 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 8789
23. Antrag des Abg. Reif (CDU) und Fraktion betreffend <b>sechsstreifiger Ausbau der BAB 45 bis 2020</b> – Drucks. 16/6809 – . . . . . 8789 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 8789 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 8789	31. Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend <b>Zukunftsbranche Tourismus für Hessen</b> – Drucks. 16/6863 zu Drucks. 16/5838 – . . . . . 8789 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 8789 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 8789
24. Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Landesregierung muss endlich handeln – gerechtere Verteilung der Regionalisierungsmittel überfällig</b> – Drucks. 16/6811 – . . . . . 8789	32. Große Anfrage der Abg. Bocklet, Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Fraktion betreffend <b>Armut in Hessen erfassen und bekämpfen</b>

	Seite		Seite
– Drucks. 16/6864 zu Drucks. 16/5633 – . . . . .	8789		
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . .	8789		
Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8789		
33. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Klimaneutralität von Flugreisen des Landtags, der Landesregierung sowie der Landesverwaltung</b>		41. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>mehr Transparenz schaffen: Subventionsbericht weiterentwickeln, Finanzhilfen regelmäßig überprüfen und Subventionsabbau zielgerichtet steuern</b>	
– Drucks. 16/6898 – . . . . .	8789	– Drucks. 16/6949 – . . . . .	8789
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . .	8789	<i>Dem Haushaltsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> . . . . .	8789
Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8789	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8789
34. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>arbeitsmarktpolitische Programme optimieren</b>		42. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Verwaltungsfachhochschulen wettbewerbsfähig machen</b>	
– Drucks. 16/6902 – . . . . .	8789	– Drucks. 16/6950 – . . . . .	8789
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> . . . . .	8789	<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zur abschließenden Beratung, federführend, und dem Innenausschuss, beteiligt, überwiesen</i> . . . . .	8789
Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8789	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8789
35. Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Unterstützung von Entschluderungsaktionen in hessischen Städten und Gemeinden</b>		44. Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Chancen der deutschen EU-Ratspräsidentschaft für die Landwirtschaft in Hessen nutzen</b>	
– Drucks. 16/6922 – . . . . .	8789	– Drucks. 16/6952 – . . . . .	8789
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . .	8789	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . .	8789
Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8789	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8789
37. Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Gewerbesteuer ist für Kommunen unverzichtbar</b>		46. Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>großflächiger Einzelhandel</b>	
– Drucks. 16/6945 – . . . . .	8789	– Drucks. 16/6954 – . . . . .	8789
<i>Dem Haushaltsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> . . . . .	8789	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . .	8789
Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8789	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8789
38. Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Wertermittlung bei der Veräußerung von Immobilien</b>		52. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger</b>	
– Drucks. 16/6946 – . . . . .	8789	– Drucks. 16/6960 – . . . . .	8789
<i>Dem Haushaltsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> . . . . .	8789	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . .	8789
Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8789	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8789
40. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Zeit für autonomere Hochschulen – individuelle Entwicklungen ermöglichen</b>		53. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Aktion 5.000 Menschen in Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren – dritten Arbeitsmarkt für Hessen einrichten</b>	
– Drucks. 16/6948 – . . . . .	8789	– Drucks. 16/6966 – . . . . .	8789
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . .	8789	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . .	8789
Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8789	Präsident Norbert Kartmann . . . . .	8789

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann  
Vizepräsident Frank Lortz  
Vizepräsidentin Sarah Sorge  
Vizepräsidentin Ruth Wagner

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch  
Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner  
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier  
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar  
Minister der Justiz Jürgen Banzer  
Kultusministerin Karin Wolff  
Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts  
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dr. Alois Rhiel  
Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz Wilhelm Dietzel  
Sozialministerin Silke Lautenschläger  
Staatssekretär Dirk Metz  
Staatssekretärin Oda Scheibelhuber  
Staatssekretär Dr. Walter Arnold  
Staatssekretär Dr. Thomas Schäfer  
MinDirig Dr. Heinrich Berthold  
Staatssekretär Klaus-Peter Güttler  
Staatssekretär Karl-Winfried Seif

Abwesende Abgeordnete:

Michael Denzin  
Volker Hoff  
Christoph René Holler  
Hans-Jürgen Irmer  
Lothar Quanz



(Beginn: 9.01 Uhr)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung und begrüße Sie alle sehr herzlich am Weltfrauentag.

(Allgemeiner Beifall)

Ich freue mich über den Zuspruch, den ich, wie immer, hier genieße, und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Wir haben in der Tagesordnung noch einige wenige Punkte offen: 6, 7, 9 bis 28, 30 bis 35, 37 und 38, 40 bis 44, 46, 50 bis 53, 56 bis 59, 61, 62, 64 und 65.

Wir tagen heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von einer Stunde.

Wir beginnen mit den Anträgen betreffend Aktuelle Stunden, den Tagesordnungspunkten 56 bis 59. Interfraktionell haben sich die Fraktionen auf eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion je Aktuelle Stunde verständigt.

Nach dem Tagesordnungspunkt 59 wird Tagesordnungspunkt 65, ein Dringlicher Entschließungsantrag zum Thema, ohne Aussprache aufgerufen und sofort abgestimmt. Dann folgt der Setzpunkt der FDP, Tagesordnungspunkt 51.

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass die Regierungserklärung der Hessischen Kultusministerin und der dazugehörige Tagesordnungspunkt 64, Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, entweder nach den Aktuellen Stunden und dem Setzpunkt der FDP vor der Mittagspause, oder, wenn die Zeit nicht ausreicht, direkt nach der Mittagspause aufgerufen werden.

Noch eingegangen ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend Bildungsvielfalt und Bildungsgerechtigkeit statt Zwangseinheitsschule für alle, Drucks. 16/7004. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 67 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, zusammen mit Tagesordnungspunkt 64 zu diesem Thema aufgerufen werden.

Außerdem ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend aller Opfer des Terrors gedenken, Drucks. 16/7007, eingegangen. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 68 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, nach Tagesordnungspunkt 59 zu diesem Thema aufgerufen und ohne Aussprache sofort abgestimmt werden.

Außerdem ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Gedenken an Opfer und rechtsstaatlicher Umgang mit RAF-Tätern, Drucks. 16/7008, eingegangen. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 69 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, nach Tagesordnungspunkt 59 zu diesem Thema aufgerufen und ohne Aussprache abgestimmt werden.

Ich weise darauf hin, dass es aufgrund einer Veranstaltung der Stadt Wiesbaden heute ab 17 Uhr zu Lärmbelästigungen kommen kann, was es wahrscheinlich erschweren wird, auf den Gängen Interviews zu geben.

Das waren die amtlichen Mitteilungen. Wir treten in die Tagesordnung ein. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 56** auf:

**Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen – hier ist die Zukunft – von der CDU abge schafft) – Drucks. 16/6987 –**

Das Wort hat der Vorsitzende der Fraktion der FDP, Jörg-Uwe Hahn.

**Jörg-Uwe Hahn (FDP):**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Am Weltfrauentag sollte man sich die Zeit nehmen, nicht nur über die Frauen, sondern über unser ganzes Land zu sprechen. Heute, am Weltfrauentag, hat sich der Herr Präsident eine „1 +“ der „Bild“-Zeitung verdient. Die dort genannte Kollegin hat sich eine „1 –“ verdient, weil sie den Tag zeitlich ein bisschen verschoben hat.

„Hessen – hier ist die Zukunft“, das war das Motto der Standortkampagne, mit dem unser Bundesland knapp ein Jahrzehnt lang nicht nur intern, sondern auch nach außen hin geworben hat. „Hessen – hier ist die Zukunft“, das sind z. B. die Bilder, die großen Plakate, die man an den Autobahnen sieht, mit sympathischen jungen Hessen. Das ist die Zukunft unseres Landes.

(Beifall bei der FDP)

„Hessen – hier ist die Zukunft“ ist eine Kampagne, die vom damaligen Ministerpräsidenten Hans Eichel und dem damaligen Wirtschaftsminister Lothar Klemm erfunden und vorgestellt wurde.

(Beifall bei der FDP)

„Hessen – hier ist die Zukunft“ war die Kampagne, die in der bürgerlichen Regierung von Roland Koch und Ruth Wagner mit dem damals dafür zuständigen hessischen Wirtschaftsminister Dieter Posch weiterentwickelt, verfeinert und mit viel Gehirnkraft, aber auch mit einer ganzen Menge Geld in die Welt getragen wurde.

(Beifall bei der FDP)

Vor diesem Hintergrund fragt man sich, warum am Ende einer Legislaturperiode, möglicherweise auch am Ende der zurzeit amtierenden Regierung, eine neue Standortkampagne für unser Bundesland gemacht werden muss. Ein Schelm, der dabei denkt, es ginge nur um die Sache.

(Beifall bei der FDP)

Warum denn eigentlich weg mit „Hessen – hier ist die Zukunft“? Ich habe gelesen, das sei eine austauschbare Kampagne. Meine sehr verehrten Damen und Herren, es war auf alle Fälle eine sehr sympathische Kampagne, die sehr viele, die unser Bundesland auf der Autobahn durchquert haben, erlebt haben. „Hessen – hier ist die Zukunft“ war eine Kampagne, die sehr bewusst mit den Stärken unseres Bundeslandes umgegangen ist, die sympathisch, ein bisschen zurückhaltend, zwar selbstbewusst, aber nicht arrogant mit den Stärken unseres Bundeslandes umgegangen ist.

(Beifall bei der FDP)

Wenn wir zur Kenntnis nehmen, dass wir nunmehr unter dem Motto „An Hessen führt kein Weg vorbei“ für unser Bundesland werben sollen, so merkt man schon im Vergleich dieser beiden Formulierungen – „Hessen – hier ist die Zukunft“ und „An Hessen führt kein Weg vorbei“ –,

welches das sympathischere und deshalb für unser Bundesland bessere Motto ist: Das, was wir bisher hatten.

(Beifall bei der FDP)

Unter „Hessen – hier ist die Zukunft“ hat man fast ein Jahrzehnt lang all das subsumiert, was nunmehr Begründung dafür sein soll, warum es auf einmal eine neue Kampagne gibt. Ich habe in den Presseerklärungen, die der zuständige Wirtschaftsminister Dr. Alois Rhiel in der vergangenen Woche herausgegeben hat, gelesen, dass Hessen ein lebens- und liebenswertes Land sei. Dazu bräuchten wir die Kampagne „An Hessen führt kein Weg vorbei“. Was ist denn an dieser relativ arroganten Kampagne unter dem Motto „An Hessen führt kein Weg vorbei“ lebens- und liebenswert?

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der CDU)

Herr Staatssekretär in der Staatskanzlei, der Sie sicherlich dafür mitverantwortlich waren: Ich will mich überhaupt nicht darin verlieren – wir alle kennen die Situation, wenn Wahlkampagnen im Präsidium oder im Landesvorstand vorgestellt werden –, eine Debatte darüber zu führen, ob das eine Plakat schön und das andere weniger schön ist. Ich möchte aber wissen, warum 2,1 Millionen € aus unserem Staatssäckel ausgegeben werden, obwohl wir eine gute Kampagne für unser Bundesland mit dem Motto „Hessen – hier ist die Zukunft“ haben.

(Beifall bei der FDP)

Sie haben bisher keine Begründung dafür gegeben. All das, was mit dem neuen Slogan verbunden und dargestellt wird, kann man auch mit dem alten Motto darstellen. Es gibt sogar Plakate und Internetauftritte unter dem Logo „Hessen – hier ist die Zukunft“, wo es z. B. um den Frankfurter Flughafen und um das Autobahnkreuz geht, genauso wie es ein anderes Plakat mit der Darstellung eines Drehkreuzes im Internet gibt. All das hat die alte Kampagne – die ja gar nicht „alt“ ist –, die vorherige Kampagne, bedient.

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Hahn, Sie müssen zum Schluss kommen.

#### **Jörg-Uwe Hahn (FDP):**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf darauf hinweisen, dass auch die Landesregierung von ihrer Kampagne ganz offensichtlich nicht überzeugt ist. Bis letzte Woche war auf der Hauptseite „hessen.de“ die Standortkampagne „Hessen – hier ist die Zukunft“ notiert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, heute enthält die Seite den Dank für die Inhaber der Ehrenamtskarte, Informationen zum Hessentag 2007 und alles Mögliche andere, nur nichts zu dieser neuen Kampagne. Offensichtlich haben Sie erkannt: Sie ist tatsächlich nicht sympathisch. – Viel Geld für nichts – oder Unterstützung der amtierenden Regierung? – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Kahl, SPD-Fraktion.

#### **Reinhard Kahl (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Hessen-Agentur ist bisher in erster Linie als teuerstes Reisebüro für exklusive Reisen des Ministerpräsidenten aufgefallen.

(Beifall bei der SPD – Minister Dr. Alois Rhiel: Aber Sie fahren doch mit, oder? Ihr seid doch immer dabei!)

Jetzt rückt sie auch als Nebenwahlkampfzentrale der CDU ins Rampenlicht. Herr Boddenberg, Sie müssen sich langsam Sorgen um Ihren Job machen.

(Michael Boddenberg (CDU): Geht so!)

Die Hessen-Agentur hat sich eine neue Imagekampagne für ihre Landesregierung einfallen lassen. Nur etwas später im Jahr wäre das ein klarer Fall für den Rechnungshof geworden.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Meine Damen und Herren, nicht einmal ein Jahr vor der Wahl und ohne erkennbaren Nutzen für das Land eine solche Kampagne aus dem Boden zu stampfen, das kann man nur als kaum verhohlenen Wahlkampf bezeichnen.

(Beifall bei der SPD)

Die Kampagne allein soll 2,1 Millionen € kosten. Herr Boddenberg kündigt an, dass der CDU-Wahlkampf 2 Millionen € kosten soll. Mit anderen Worten: Die CDU hat ihren Wahlkampfetat glatt verdoppelt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die CDU streicht die Dividende dafür ein, Herrn Herkströter aus der Eschborn-Connection von Ministerpräsidenten Koch zum Geschäftsführer der Hessen-Agentur gemacht zu haben. Denken wir an die handverlesenen Journalisten bei der Indienreise. Denken wir an den Schulleiterkongress. Es wäre noch eine ganze Reihe von Beispielen zu nennen. Denken wir auch daran, dass die Hessen-Agentur uns schon mit einer Reihe flüchtiger Ideen beglückt hat. So hat sie das Parfum „Hessen inspiriert“ auf den Markt geworfen. Jetzt muss man sich fragen: Haben die Macher der neuen Kampagne zu wenig am Parfumfläschchen gerochen oder doch zu lange? Von Inspiration ist jedenfalls nicht viel zu merken.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die neue Werbelinie der CDU-Landesregierung ist nämlich auch handwerklich misslungen. Sie können sich die Bilder anschauen.

(Minister Stefan Grüttner: Wunderbare Bilder!)

Nichtssagende Bilder, nichtssagende Werbesprüche, das lockt keinen Investor hinter dem Ofen hervor. Investoren sind auch gar nicht die Zielgruppe dieser Kampagne. Es geht darum, eine schlechte Politik schönzufärben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU: Ha, ha, ha!)

Sie sollte an eine gute Kampagne anknüpfen: „Hessen – hier ist die Zukunft“, wobei schon ein gewisser Witz darin liegt, dass die Landesregierung jetzt auch werbetechnisch den Anspruch aufgegeben hat, die Zukunft zu gestalten. Das ist das einzig Richtige an der Kampagne.



(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP)

Das Ziel ist, die Stimmung zu drehen, indem glatt das Gegenteil von dem behauptet wird, was die Menschen spüren und wahrnehmen. Diese Werbetechnik ist von der CDU aber längst verbraucht durch Etikettenschwindereien wie „Unterrichtsgarantie plus“, „Familienland Hessen“, „Neue Sicherheitsstruktur“ oder ähnliche Werbeschlagworte. „Wir fördern Talente für steile Karrieren“, wirbt die Landesregierung. Das Gegenteil ist wahr. Bildungsabbau vom Kindergarten bis zur Universität behindert Karrieren.

(Beifall bei der SPD)

„Wir bauen schon immer Wolkenkratzer“, heißt es. Nein, Sie bauen höchstens Wolkenkuckucksheime. „Wir gewinnen durch unseren Standortvorteil“. Nein, Hessen liegt beim Dynamik-Ranking der Länder auf einem Abstiegsplatz. Meine Damen und Herren, Hessen verliert unter Roland Koch. Darüber können flotte Sprüche und flotte Bilder nicht hinwegtäuschen. Die einzige Assoziation, die der Werbespruch „An Hessen führt kein Weg vorbei“ wirklich zulässt, ist der Satz: Roland Koch steht immer allein im Weg.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Meine Damen und Herren, Roland Koch steht im Wege bei einer zukunftsfähigen Bildungspolitik, einer modernen Familienpolitik, einer strategisch ausgerichteten Wirtschaftspolitik und einer soliden Finanzpolitik. Das ist die Wahrheit in diesem Lande.

(Beifall bei der SPD – Horst Klee (CDU): Das tut ja weh!)

Herr Wirtschaftsminister Rhiel, Sie preisen die Kampagne, wie ich so schön lesen konnte, als: prägnant, überraschend dynamisch und ein wenig hintersinnig.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Sehr gut!)

Es stimmt: Sie ist prägnant missraten, um es klar und deutlich zu sagen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Minister Dr. Alois Rhiel: Das war nicht so gut!)

– Doch, es war sehr gut. Herr Minister, sie ist überraschend flach. Sie steht eigentlich im Gegensatz zu der Dynamik, die Sie immer in der „Bild“-Zeitung zum Ausdruck bringen. Wie hieß das? – Der Super-Rhiel. „Super-Rhiel“ und diese Kampagne passen nicht zusammen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Da ist die Luft draußen! – Zurufe der Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Hildegard Pfaff (SPD))

Ich will noch eines sagen. Die Hessen-Agentur, die diese Kampagne durchführt, sollte sich lieber einmal um ihre ureigenen Aufgaben kümmern. Meine Damen und Herren, ich erinnere an die Diskussion um den Tourismus im Lande Hessen. Da zeigt sich klar, dass es da sehr viel Kritik an der Hessen-Agentur gibt. Statt sich um diese Themen zu kümmern, werden hier Kampagnen durchgeführt, die nichts anderes im Sinne haben, als diese Landesregierung zu unterstützen.

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Kahl, Sie müssen zum Schluss kommen.

**Reinhard Kahl (SPD):**

Herr Präsident, selbstverständlich. Das Thema ist so interessant, man könnte noch viel darüber sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ihr Hintersinn kommt allerdings ganz offen daher. Herr Wirtschaftsminister, der Hintersinn ist klar. Es ist eine reine Wahlwerbung für die CDU-Landesregierung. Die Bevölkerung, die Wirtschaft, die Investoren, und wer alles noch zu nennen ist, haben keinen Nutzen von ihr. Meine Damen und Herren, das ist die Realität dieser Kampagne.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Boddenberg, CDU-Fraktion.

**Michael Boddenberg (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Hahn, ich bin zunächst sehr dankbar, dass Sie uns im Rahmen der Aktuellen Stunde Gelegenheit geben, über Hessens Zukunft zu reden. Ich will das tun.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen und demonstrativer Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Glockenzeichen des Präsidenten)

Herr Kollege Hahn, Herr Kahl und auch Herr Al-Wazir, die sich darüber freuen, dass wir das tun, können gern einige für uns und auch für Sie sehr wichtige Punkte in diesem Zusammenhang nennen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sie auch?)

Meine Damen und Herren, Zukunft ist überall dort, wo wir in junge Menschen und in Strukturen eines Landes investieren, die in die Zukunft weisen.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Frau Kollegin Wagner, auch Ihnen dürfte nicht entgangen sein, dass es noch nie zuvor in diesem Land eine Landesregierung gegeben hat, die so sehr in die Zukunft investiert wie die jetzige, nicht nur allgemein in die Bildung. Herr Kahl, ich will das an einem Punkt festmachen, weil Sie die Kampagne „Hessen – hier ist die Zukunft“ für sich in den Neunzigerjahren reklamieren. Herr Kollege Hahn, wenn man so etwas draufschreibt, muss es auch drin sein.

(Reinhard Kahl (SPD): Es war drin!)

Wir investieren heute pro Jahr 500 Millionen € mehr in die Bildung, also in die Zukunft unserer Kinder.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist nur eine Zahl, die ich Ihnen in dem Zusammenhang nennen möchte. Frau Wagner, dass wir heute für die Hochschulen und für die Forschung einen Etat haben, wie wir ihn in diesem Lande noch nie hatten, hat viel mit der

Arbeit in der Legislaturperiode zu tun, in der wir zusammengearbeitet haben. Das ist aber unter unserer Verantwortung und der Verantwortung von Udo Corts noch deutlich ausgeweitet und weiterentwickelt worden. Das gilt gleichermaßen für die berufliche Bildung.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Jetzt sagen Sie etwas zu der Kampagne, Herr Boddenberg!)

– Herr Al-Wazir, ich glaube, ich muss nicht daran erinnern, dass wir dort sehr erfolgreich sind. Denn auch berufliche Bildung ist ein Teil dieser Zukunft. Das gilt für vieles andere, was den GRÜNEN nicht gefällt. Denn die Einzigen, die Zukunft dauernd verhindern, sind die GRÜNEN, mit all dem, was Sie an Verhinderungspolitik versuchen.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich sage bewusst: „versuchen“. Denn Sie wissen, dass wir mit Konsequenz und auch mit der nötigen Energie alle für dieses Land und für die Zukunft dieses Landes wichtigen zukunftsträchtigen Infrastrukturen weiterentwickeln.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das trifft aber auf die FDP nicht zu, Herr Kollege Boddenberg!)

– Das will ich der FDP gar nicht abstreiten.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Jetzt sind alle Sprechzettel draußen! Jetzt etwas zu der Kampagne!)

Herr Kahl, im Ergebnis sieht es wie folgt aus: Wir verzeichnen in diesen Tagen eine hervorragende Entwicklung auf dem hessischen Arbeitsmarkt. Sie haben die Zahlen gelesen. Wir haben dort eine Situation, was den Rückgang der Arbeitslosigkeit anbelangt, wie wir sie jedenfalls fast 20 Jahre nicht gehabt haben, und wir sind, was das Wachstum und die Wachstumsprognosen anbelangt, dort, wo wir hingehören, nämlich an der Spitze aller Bundesländer.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Zur Kampagne selbst will ich nur Folgendes sagen: Herr Kahl, ich weiß nicht, wie Sie das sehen. Ich gucke hin und wieder hin, wer mit dem Herrn Ministerpräsidenten und anderen durch die Welt reist, wie Sie es gesagt haben. Ich glaube, da sind auch sozialdemokratische Abgeordnete dabei. Ich denke, auch sie werden mir zustimmen,

(Zurufe der Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) und Andrea Ypsilanti (SPD))

wenn unsere wesentlichen Standortkriterien und Attraktivitäten von uns an der Stelle neu benannt und in den Mittelpunkt aller Kommunikationsbemühungen gestellt werden.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Hier ist die Zukunft!)

– Herr Hahn, „Hier ist die Zukunft“, heißt nichts anderes als das, was wir heute sagen, nämlich: Die Zukunft dieses Landes ist attraktiv, für Menschen, hier zu wohnen, für Menschen, hier zu arbeiten, für Unternehmen, sich hier anzusiedeln, sodass wir mit Fug und Recht sagen können und müssen – hin und wieder auch sagen müssen, denn Sie haben es offensichtlich bis heute nicht akzeptieren wollen –, dass an Hessen kein Weg vorbeigeht.

(Zuruf des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Herr Hahn, ich weiß nicht, was daran schlecht sein soll. Erstens sagen Sie: „Das kostet Geld.“ Natürlich kostet

Werbung Geld. Das ist nichts Neues. Auch eine alte Kampagne kostet Geld. Es ist doch nicht mit dem Schießen von Fotos und dem Erfinden von Slogans getan. Das wissen Sie genau. Wenn Werbung dort platziert werden soll, wo sie hingehört, kostet eine alte und kostet eine neue Kampagne gleichermaßen Geld.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Eine alte hat gekostet!)

Ich finde diese Kampagne gelungen. Man wird immer wieder über einzelne Punkte streiten können. Man wird darüber streiten können, ob es ein Astronaut sein muss, der darauf hinweist, dass wir ein attraktiver Standort für Satellitentechnologie sind,

(Beifall des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU) – Norbert Schmitt (SPD): Die Menschen möchten Herrn Koch zum Mond schießen!)

ob es das Hochhaus nördlich von Frankfurt sein muss, auf das wir hinweisen, weil Hessen an vielen Stellen häufig nur mit Frankfurt und nur mit der Skyline von Frankfurt verbunden wird. Wir haben ein bisschen mehr zu bieten als diesen Verkehrsknotenpunkt. Aber wir haben eben genau auch diesen Verkehrsknotenpunkt zu bieten.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Wahrscheinlich der Schulturm vom Weimar! – Weitere Zurufe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Herr Kahl, dass man Karriere in Hessen, im Ballungsraum macht, den wir an der Stelle sehr in den Vordergrund stellen, ist völlig unbestritten.

Herr Hahn, ich wundere mich, dass Sie nicht eine weitere Befürchtung geäußert haben, die ich noch nennen möchte.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Das sind nachweislich keine Handballspieler, sondern das sind Volleyballspielerinnen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP), Unterlagen hochhaltend:  
Die habe ich auch dabei!)

Dirk Metz hat an dieser Stelle zu Recht, glaube ich, darauf hingewiesen, dass wir ein guter Standort sind, ein Standort für junge Menschen, ein Standort, der den Wettbewerb sucht. Wir übertragen dies nicht zuletzt in Form dieser Werbekampagne.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Boddenberg, Sie müssen zum Schluss kommen.

#### **Michael Boddenberg (CDU):**

Herr Präsident, lassen Sie mich einen allerletzten Punkt sagen. Die Zukunft ist dort, Herr Al-Wazir, Herr Hahn und Herr Kahl, wo Verantwortung für die Zukunft übernommen und wo Zukunft gestaltet wird. Aber die Zukunft ist auch dort, wo wir mit den Ressourcen unseres Landes effektiv umgehen. Eine wichtige Meldung der letzten Tage ist ein bisschen untergegangen. Auch deswegen ist in Hessen weiterhin die Zukunft. Auch deswegen führt an der hessischen Politik der CDU-Landesregierung kein Weg vorbei. Wir haben, was den Haushalt anbelangt, eine Situation, wie wir sie lange nicht mehr gehabt haben. All das hat mit einer erfolgreichen Landespo-

litik in den Bereichen Bildung, Wirtschaft, Hochschulen und Arbeitsmarkt zu tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

### Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Boddenberg. – Das Wort hat Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt kommt die Zukunft aus Osthessen! – Gegenruf der Abg. Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da können Sie aber sicher sein, Herr Kollege Hahn!)

### Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Manchmal verstehe ich die harsche Kritik an der Landesregierung und dem Wirtschaftsminister gar nicht. Da sind sie einmal ehrlich, und dann werden sie dafür hier in einer solchen Art gerüpft.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Ein Jahr vor der Wahl verkünden sie, dass sie sich von der Zukunft verabschiedet haben. Hessen hat keine Zukunft mit dieser Landesregierung. Hessen hat mit diesem Wirtschaftsminister keine Zukunft. Dann wird das kritisiert. Ich finde, die Landesregierung hat recht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Ob sie an dieser Stelle allerdings 2,1 Millionen € für diese Wahrheit ausgeben muss, wage ich zu bezweifeln.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Ich habe mir überlegt, dass es bei der Präsentation dieser Werbekampagne zugegangen sein muss wie bei des Kaisers neuen Kleidern. Der Kollege hat das schon zitiert. Sie sollte einzigartig, prägnant, überraschend und hintersinnig sein. Wenn Sie sich diese Kampagne betrachten, dann erschließt sich das nicht wirklich.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Volleyballerinnen sind schon zitiert worden. Sie sind wirklich einzigartig. Haben Sie schon einmal irgendwo Volleyballerinnen gesehen außer in Hessen?

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Haben Sie schon einmal irgendwo Rapsfelder gesehen außer in Hessen? Dann gibt es da noch den Astronauten, auf den man so stolz ist und der den Kommentar trägt: „Wir schaffen aussichtsreiche Arbeitsplätze.“

(Norbert Schmitt (SPD): Koch zum Mond schießen!)

Zu sehen ist genau ein einziger Arbeitsplatz. Auch das ist ehrlich. Das muss man dazu sagen.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Denn Hessen liegt in diesem Monat, was das Schaffen von Arbeitsplätzen angeht, auf dem vorletzten Platz der west-

deutschen Flächenländer. Es liegt auf dem vorletzten Platz, was den Rückgang der Arbeitslosigkeit betrifft. Das ist den Menschen nur deshalb entgangen, weil die Zahlen insgesamt steigen. Von daher wollen wir uns nicht über die Ehrlichkeit der Hessischen Landesregierung beklagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Dann wurde bei der Präsentation erzählt, diese Kampagne könne Urlauber, Investoren, Multiplikatoren, Fachbesucher, Kinder, Jugendliche, Unternehmer und Existenzgründer, also einfach jeden ansprechen. Fragen Sie einmal eine Werbeagentur. Gehen Sie einmal mit diesem Auftrag zu einer Werbeagentur. Sie werden Ihnen sagen, dass das einfach nicht möglich ist. So eine Kampagne kann man nicht machen. Dazu müsste man genial sein, und Geniales haben wir von dieser Landesregierung und ihrem Wirtschaftsminister bislang noch nicht gesehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Aber es passt in die Reihe der sogenannten Genialitäten der Hessen-Agentur. Wir erinnern uns daran, dass sie grüne Soße in schwarze Pralinen verpacken wollte.

(Heiterkeit des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir erinnern uns an die Idee, den Apfelweinduft zu konservieren. Ich frage mich: Was machen Sie, wenn Ihnen abends Apfelwein über die Bluse kippt? Heben Sie sie dann auf?

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

So viel zu den Originalitäten der Hessen-Agentur an dieser Stelle. Das sind also eher verzweifelte Versuche, die Premiummarke Hessen irgendwie zu präsentieren. Auch hier wollte man einmal wieder krampfhaft originell sein.

Kommen wir nun zum Slogan. Er lässt immerhin zwei Interpretationen zu. Wenn mir jemand sagt, an irgendetwas führe kein Weg vorbei, dann weiß ich, dass er Unangenehmes vor sich hat.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das ist bei mir so, wenn ich zum Zahnarzt gehe und weiß, dass er mir einen Zahn zieht. Das ist so, wenn ich unangenehme Gespräche führen muss, denen ich lieber ausweichen würde. Und das ist leider auch so, wenn ich an das Land Hessen denke, das diese Landesregierung noch ein Jahr ertragen muss. Auch daran führt leider, wie es aussieht, kein Weg vorbei.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Aber dass Sie diesen Satz mit dem Image des Landes Hessen verbinden, hat Hessen wahrlich nicht verdient. Nehmen wir diesen Satz einmal wörtlich. Hessen liegt geografisch im Zentrum Europas. „Hier müssen viele durch.“ – Das sieht man auf den Autobahnen, wenn man da im Stau steht. Das sieht man am Wochenende, wenn man in Lkw-Kolonnen steckt. Herr Koch, auch wenn Sie hoffnungsvoll gucken, Sie werden das bis 2015 nicht ändern. Darüber habe ich schon öfter gesprochen. Aber diese Kampagne verrät nicht, warum die Leute anhalten sollen. Es gibt keinerlei Antwort auf diese Frage. Das wäre es doch einmal.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Hessen ist schön. Hessen hat viele Stärken. Aus meiner Sicht ist die größte Stärke von Hessen seine Vielfalt, die Vielfalt der Regionen, die Vielfalt der unterschiedlichen Wirtschaftszweige und die Vielfalt der unterschiedlichen Traditionen. Damit hätte Hessen eine Zukunft, hätte es nicht eine schwarze Perspektive, und das noch bis zum Jahr 2008.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

**Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Mir geht es wie dem Kollegen Kahl. Es ist schade, weil man noch viel dazu sagen könnte.

Es ist bedauerlich, dass die CDU-Landesregierung und der Wirtschaftsminister ein Jahr vor der Wahl so viel Geld ausgeben, um ihr Image aufzupolieren. Das Image von Hessen wird sich mit dieser Kampagne nicht verbessern. Das ist bedauerlich. Denn ich glaube, es wäre sinnvoll, wenn wir eine gute Imagekampagne für Hessen hätten. Aber mit dieser Landesregierung haben wir das leider nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat der Wirtschaftsminister, Staatsminister Dr. Rhiel.

(Allgemeine Zurufe – Glockenzeichen des Präsidenten)

**Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass diese Kampagne gelungen ist, dann wäre das diese Debatte heute Morgen im Hessischen Landtag.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Humor hat er ja!)

Denn für jeden Kommunikationswissenschaftler und jeden Werbeexperten ist klar, dass, wenn über eine Kampagne nicht gesprochen wird, sie im Wasser versenkt ist. Genau das Gegenteil ist bei der neuen Imagekampagne des Landes Hessen der Fall. Selbstbewusst und humorvoll prägt diese Kampagne das Land Hessen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Galgenhumor!)

Das Land Hessen wird als ein sympathisches und erfolgreiches Land präsentiert.

Auch als Aufsichtsratsvorsitzender der Hessen-Agentur darf ich ein herzliches Dankeschön sagen. Die Hessen-Agentur hat hervorragende Arbeit geleistet. Sie hat ganze Arbeit geleistet. Dies ist eine hervorragende Kampagne.

(Beifall bei der CDU)

„An Hessen führt kein Weg vorbei“. Eindrucksvolle Motive, die Sie sehen werden und die wir erkennen können, sollen regional, national, international, also von innen nach außen, die Profile Hessens aufzeigen und im Selbstbewusstsein der Menschen und bei der Identitätsfindung der Menschen in Hessen wirken, sodass sie sich mit ihrem eigenen Land identifizieren.

Als wir letztes Jahr im August in der „Wirtschaftswoche“ in einer Fortsetzungsserie neben Portraits von anderen Ländern über Hessen folgenden markanten Satz lesen konnten: „Hessen besitzt alles, jetzt fehlt nur noch ein gutes Image“,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es fehlt eine gute Regierung!)

konnte man die Situation Hessens nicht prägnanter beschreiben. Das war für uns ein zusätzlicher Auftrag, an dieser Kampagne zu arbeiten.

Die FDP hat diese Aktuelle Stunde beantragt.

(Zuruf von der SPD: Das stimmt!)

Sie ist vor allem auf die bisherige Imagekampagne zu sprechen gekommen. Sicher war die bisherige Standortkampagne ein guter Ansatz. Aber von Zukunft allein zu sprechen ist nicht prägnant genug. Das Wort „Zukunft“ kann jeder für sich beanspruchen. Es kommt deshalb darauf an, zu sagen, warum in Hessen die Zukunft liegt. Deswegen füllt diese neue Kampagne genau diese Frage inhaltlich aus.

(Norbert Schmitt (SPD): An der Zukunft führt kein Weg vorbei!)

Sie schafft außerdem ein unverwechselbares Image. Denn die Zeiten haben sich in den letzten zehn Jahren geändert. Das ist genauso wie in der Werbung allgemein. Opel wirbt heute nicht mehr für den Kadett, sondern für den Astra.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So müssen wir bei der Werbung für gute Produkte auch die Erkenntnisse der Zeit und den Zeitenwandel mit aufgreifen, um sie in einer professionellen Werbesprache inhaltlich zu verankern.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Die Europäische Union ist größer geworden. Hessen ist im Europa der 27 noch mehr in den Mittelpunkt gerückt. Oder denken Sie an die Internationalisierung der Wirtschaft, die internationale Arbeitsteilung und die wirtschaftlichen Prozesse. Das zeigt, dass Hessen noch wichtiger ist und noch zentraler liegt.

Frau Wagner, hervorragend sind in Hessen die Infrastruktur, die Verkehrsinfrastruktur, die Mobilität sowie die Forschungs- und die Wissenschaftslandschaft. Vor allem hat Hessen prägnante Menschen. Das war in der Vergangenheit der Fall, und so wird es auch in Zukunft sein.

(Zurufe von der SPD)

Deshalb führt von Nord nach Süd und von West nach Ost – auf alle Regionen Hessens bezogen – kein Weg an Hessen vorbei.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Produkt ist gut.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wo ist die Zukunft?)

Auch die Verpackung muss gut sein.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja!)

Wir befinden uns in Hessen in der guten Ausgangslage, ein hervorragendes Produkt zu haben.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben gemeinsam mit der Hessen-Agentur sowie mit Kommunikationsstrategen aus dem Land und darüber hinaus nach einer langen Vorbereitung und einer gründlichen Analyse diese Kampagne auf den Weg gebracht.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das wird immer peinlicher!)

Diese Kampagne kommt an.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich denke, es führt kein Weg daran vorbei!)

Wir sind auf dem richtigen Weg. Das zeigt nicht nur die heutige Debatte, in der es darum geht. Dass wir auf dem richtigen Weg sind, bestätigen uns die Werbeexperten, aber auch die Vertreter der Medien.

(Günter Rudolph (SPD): Die freuen sich über jeden Auftrag!)

Ich freue mich auch, dass in einer wichtigen Frankfurter Zeitung nach der Vorstellung dieser Kampagne am 1. März folgender Kommentar stand – ich zitiere –:

Auf jeden Fall ist klar: An pfiffiger Landeswerbung führt kein Weg vorbei.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja, eben!)

Da ist die neue Kampagne ein Aufbruch.

Dem habe ich nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Dr. Rhiel. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen zu Tagesordnungspunkt 56.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 57** auf:

**Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Höchst bedenklich: Koch missbraucht Schulleiter als Wahlkampfkulisse) – Drucks. 16/6988 –**

Das Wort hat Frau Kollegin Habermann, SPD-Fraktion.

(Norbert Schmitt (SPD): Jetzt reden wir einmal über den Opel Vectra in der Schule! – Gegenruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Lieber Opel Olympia!)

#### **Heike Habermann (SPD):**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch an der Jahrhunderthalle in Höchst führte am letzten Samstag für 2.000 Schulleiter kein Weg vorbei.

(Beifall bei der SPD)

Sie wissen um den obrigkeitsstaatlichen Umgang dieser Landesregierung mit den Schulleitern und Schulleiterinnen. Sie wissen, dass Druck und Konsequenzen für den Fall angekündigt waren, dass sie sich dieser Aufforderung

entziehen würden. So lässt sich das Ergebnis der Schulleiterkonferenz vom vergangenen Samstag kurz und prägnant zusammenfassen: höchst unbefriedigend, außer Spesen nichts gewesen. Wer vorher vermutet hatte, dass es für die zusammengetrommelten Schulleiterinnen und Schulleiter neue Impulse geben würde, sah sich in seinem Optimismus getäuscht.

„Die Landesregierung setzt auf ein deutlich höheres Maß an Selbstständigkeit und Eigenverantwortung der Schulen“, ließ sich der Herr Ministerpräsident in der vorbereiteten Presseerklärung zitieren. Das hat wahrlich keinen großen Neuigkeitswert. Diese Botschaft ist nicht innovativ. Sie musste von den anwesenden Schulleitern vielmehr als Drohung interpretiert werden, dass ihnen zukünftig noch mehr Aufgaben zugeschoben werden, ohne dass man die notwendigen Unterstützungssysteme und Ressourcen bereitstellt.

An der Botschaft, die die Kultusministerin an die Schulleiter gerichtet hat, war nur die Unverbindlichkeit klar. Sie beabsichtigt, über mehr Leitungszeiten für die eigenverantwortliche Schule nachzudenken. Eigenes Verwaltungspersonal dürfe kein Tabu sein. Die Hessische Kultusministerin ist also jetzt, nach drei Jahren selbstverantwortlicher Schule in Hessen, bereit, über die eigene Verantwortung nachzudenken, nachdem die Motivation, eigenverantwortlich zu arbeiten, in den Schulen eher zerstört als gefördert wurde.

Es gibt nämlich kein schlüssiges Konzept. Jeder angebliche Schritt in die Eigenverantwortung ist mit einer Fülle von neuen bürokratischen Reglementierungen und Verordnungen verbunden. Wie man am Beispiel der Unterrichtsgarantie plus sehr deutlich sieht, soll eigenes Versagen vertuscht werden, statt dass die Eigenverantwortung der Schulen gestärkt wird. Die hessischen Schulen lässt man aber in einen Gewirr von Baustellen, Verordnungen und Zieldefinitionen stehen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bezeichnend war auch, dass die Vertreter der Medien kaum Interesse an den Aussagen der Regierung zur eigenverantwortlichen Schule hatten. Ein viel größeres Interesse gab es an dem Thema „Zukunft der Hauptschule“, nachdem die Dementis der Regierung zu den Hauptschulplänen aus dem Kultusministerium die Öffentlichkeit zwei Tage lang beschäftigt hatten. Aber darüber werden wir heute Nachmittag zu diskutieren haben.

Ich will allerdings nicht verschweigen, dass es auch positive Reaktionen bei den Schulleitern gab, mit denen ich sprechen konnte.

(Mark Weinmeister (CDU): Ach was, ehrlich?)

– Herr Weinmeister, gelobt wurde die reibungslose Organisation der Veranstaltung. Als Pluspunkt wurde vermerkt, dass die Kolleginnen und Kollegen auf den hinteren Rängen der Jahrhunderthalle zumindest auf Großbildwänden die Gesichter derjenigen sehen konnten, mit denen sie in einen Dialog eintreten wollten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieser Dialog wurde perfekt organisiert, indem die Schulleiter ihre Fragen auf Kärtchen schriftlich formulieren durften.

Auch die Rede des Ministerpräsidenten wurde ob ihrer rhetorischen Qualität gelobt – wohl gemerkt, nicht wegen

der Inhalte, sondern wegen ihrer rhetorischen Qualität. Zumindest ist es ihm gelungen, den gesammelten Unmut über die hessische Bildungspolitik am Samstag in der Jahrhunderthalle nicht zum Ausbruch kommen zu lassen.

Wenn man allerdings eine Kultusministerin am Bein hat, die das Vertrauen der Schulen und der Eltern längst verloren hat, wenn man eine Bildungspolitik macht, die die Schulen nicht mitnimmt und eine immer größere Zahl von Kindern zurücklässt, bedarf es etwas mehr als rhetorisch ausgefeilter Ansprachen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kultusministerin, wer einen Dialog verspricht, aber Monologe hält, der redet an den Betroffenen vorbei. Wer nur redet und nicht handelt, verspielt auch die letzte Chance, die Schulen in Hessen von der Qualität seiner Bildungspolitik zu überzeugen.

Man könnte das Spektakel am letzten Samstag als einen misslungenen Versuch abhaken, die hessischen Schulleiter hinter einer gescheiterten Bildungspolitik auf Linie zu bringen. Aber es bleibt ein massives Unbehagen angesichts der Tatsache, dass die hessische CDU die Grenzen zwischen Staat und Partei wieder einmal mit erschreckender Unbekümmertheit verwischt hat.

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin Habermann, Sie müssen zum Schluss kommen.

#### **Heike Habermann (SPD):**

Ich komme sofort zum Schluss. – Mindestens 400.000 € Landesmittel wurden für den überdimensionierten Wahlkampfauftakt der hessischen CDU ausgegeben. Die Landesregierung hat sich selbst inszeniert. Um Knud Dittmann vom Hessischen Philologenverband zu zitieren: Es war eine recht schlechte Performance. Die hessischen Schulleiterinnen und Schulleiter mussten dabei als Kulisse herhalten. Mit dieser Summe hätte man – wenn man die Arbeitszeit der Schulleiter hinzurechnet – an den hessischen Schulen sicherlich einige positive Akzente setzen können.

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin Habermann, bringen Sie mich nicht in Probleme.

#### **Heike Habermann (SPD):**

Letzter Satz. – Das hätte sogar dieser Landesregierung mehr Beifall eingebracht als die verkappte Dienstversammlung in der vergangenen Woche.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): 400.000 € Steuergelder!)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Weinmeister, CDU-Fraktion.

#### **Mark Weinmeister (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das, was eben vorgetragen worden ist, war noch nicht einmal rhetorisch gut.

(Beifall bei der CDU)

Die SPD und der Rest der Opposition versuchen immer weiter, hier einen Popanz zu konstruieren. Liebe Frau Habermann, Ihre Kritik wird von Mal zu Mal lächerlicher. Sie haben sich selbst überführt.

Wir haben am Dienstag eine Diskussion darüber geführt, an welcher Stelle wir die Regierungserklärung der Frau Ministerin platzieren. Herr Kollege Kahl als parlamentarischer Geschäftsführer hat gesagt: Ja, wir möchten gern, dass sie gesetzt wird; aber die Regierungserklärung muss nach der Aktuellen Stunde gehalten werden, damit wir unseren Punkt vorher noch behandeln können. – Sie sind an der inhaltlichen Diskussion gar nicht interessiert; denn Sie wissen genau, dass Sie all das hätten vergessen können, was Sie gerade erzählt haben, wenn die Frau Ministerin vorher gesprochen hätte.

(Beifall bei der CDU – Reinhard Kahl (SPD): Wieso denn? Sie hätte doch vorher eine Regierungserklärung abgeben können!)

Es geht Ihnen also gar nicht um die inhaltliche Diskussion, sondern einfach darum, hier Theater zu machen.

(Reinhard Kahl (SPD): Das ist ein bisschen dünn, was Sie erzählen!)

Ich glaube, dass das jeder weiß. Innerhalb der Oppositionsfractionen versucht sich jetzt jeder zu profilieren. Da werden bestimmte Leute bereits als zukünftige Kultusminister gehandelt. Es ist klar, dass jeder versucht, seine Schäflein ins Trockene zu bringen. Das ist völlig in Ordnung.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da würde ich mir als CDU Sorgen machen!)

Nur, es gibt etwas, was man nicht machen sollte. Wenn Sie sich schon intern profilieren wollen, tun Sie das nicht auf dem Rücken der Schulleiter. Die haben das nicht verdient.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber noch etwas macht deutlich, was Sie eigentlich im Sinn haben. Wer von einem Feldgottesdienst oder der Bergpredigt redet, macht deutlich, wessen Geistes Kind er ist.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was haben Sie gegen die Bergpredigt?)

Ich habe in einer Pressemitteilung das Wort „Reichschultag“ gelesen. Ich glaube, dazu braucht man gar nichts zu sagen. Jedes weitere Wort ist zu viel; denn derjenige, der das gesagt hat, hat sich selbst disqualifiziert.

(Beifall bei der CDU)

In jedem Betrieb und in jeder Institution ist es notwendig, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über die Ziele informiert werden und über das, was in den nächsten Jahren ansteht.

(Michael Boddenberg (CDU): Die SPD macht so etwas nicht! Da macht jeder, was er will!)

Genau das haben die Kultusministerin und der Ministerpräsident am letzten Samstag getan. Man kann unterschiedlicher Meinung sein, ob das in dieser Form notwendig ist oder man das auch anders machen kann. Aber dass man über Ziele informieren muss, kann doch niemand im Ernst anzweifeln.

(Beifall bei der CDU)

Aus diesem Grund ist der Weg diesmal so gegangen worden. Es ist in den letzten Jahren aber auch anders gemacht worden. Es gab 15 verschiedene Regionalforen, bei denen auf andere Art und Weise vermittelt worden ist. Wir haben in der Legislaturperiode von 1999 bis 2003 schon ähnliche Veranstaltungen abgehalten, bei denen der Ministerpräsident, die Kultusministerin und der damalige Staatssekretär dabei waren. Das waren auch große Veranstaltungen mit mindestens 600 bis 800 Teilnehmern.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das war ja auch gut so!)

Damals hat sich keiner darum gekümmert. Keiner hat gesagt, das sei nicht in Ordnung. Jetzt ist es plötzlich nicht mehr in Ordnung. Sie überführen sich doch selbst.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war etwas anderes!)

Meine Damen und Herren, zum Inhaltlichen. Der Kongress hat gezeigt – die Experten haben es uns bestätigt –, dass wir in Hessen auf dem richtigen Weg zu einer selbstverantwortlichen Schule sind. Die Schulleiter, mit denen ich gesprochen habe, fragen sich natürlich alle: „Wie können wir das denn umsetzen? Bekommen wir die nötigen Ressourcen, um das umsetzen zu können?“ Hinterher haben sie mir gesagt: „Wir wissen jetzt, in welche Richtung es gehen soll. Wir wissen auch, dass wir als Schulleiter ernst genommen werden.“

(Axel Wintermeyer (CDU): Richtig!)

Wir glauben, dass der Weg, der eingeschlagen ist, der richtige ist.“ Das haben alle unisono erklärt.

(Beifall bei der CDU – Heike Habermann (SPD): Wahrnehmungsprobleme!)

Das bedeutet, dass diese Veranstaltung ein voller Erfolg war.

Meine Damen und Herren, Sie sprechen die Organisation an. Ich hätte hier vorne gerne Frau Habermann gehört, wenn das Kultusministerium selbst die Ressourcen noch freigegeben hätte, einen solchen Kongress zu organisieren. Dann wären Sie als Oppositionspolitiker gefragt gewesen und hätten nachfragen müssen: „Wie kann es sein, dass das noch möglich ist?“ Es war professionell organisiert, das haben alle bestätigt.

(Heike Habermann (SPD): Das habe ich doch gelobt!)

Von daher spreche ich ein Kompliment an das Kultusministerium aus, dass es eine so professionelle Firma dafür gefunden hat.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, eines glauben Sie doch wirklich selbst nicht: Für wie dumm halten Sie eigentlich die Schulleiterinnen und Schulleiter in Hessen?

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die Frage richtet sich an euch!)

Das sind alles erwachsene, selbstständig denkende Menschen.

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten – Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Herr Kollege Hahn, ich habe das Mikrophon, ich bin einfach lauter. Es tut mir leid.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Aber nicht besser!)

Wenn Sie glauben, dass sich Schulleiterinnen und Schulleiter durch eine Propagandaveranstaltung – wie Sie es darstellen – manipulieren lassen, dann stellen Sie den Schulleiterinnen und Schulleitern ein wirklich schlechtes Zeugnis aus.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Weinmeister, Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

#### **Mark Weinmeister (CDU):**

Wir nehmen die Schulleitungen ernst. Die Nöte, die Sorgen, aber auch die Wünsche sind aufgenommen worden.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Die Ministerin hat dazu auf dem Kongress deutlich Stellung genommen. Wir wollen dies gemeinsam mit den Schulen und mit den Schulleiterinnen und Schulleitern umsetzen. Wir wollen keinen Zwang. Wir wollen keine Zwangseinheitsschule wie die SPD, sondern wir machen deutlich: In Hessen geht es voran. Keiner kommt an Hessen vorbei. Wir schaffen den Weg nach vorn. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Henzler, FDP-Fraktion.

#### **Dorothea Henzler (FDP):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben schon oft kritisiert, dass sich die Landesregierung in ihrer Funktion als Regierung von der CDU als Partei nicht unterscheidet und dass das durcheinandergebracht wird.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Weinmeister hat aber eben sehr klar gezeigt, dass sich auch die Fraktion der CDU überhaupt nicht von dieser Landesregierung unterscheidet und sich nicht als Kontrollorgan ihr gegenüber sieht.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Christean Wagner (Lahn-tal) (CDU): Wir tragen diese Landesregierung! Sie hat unser Vertrauen!)

Herr Kollege Weinmeister, Sie haben auf Kritik aus den Oppositionsreihen genauso dünnhäutig und unsachlich reagiert, wie es diese Landesregierung tut.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt frage ich Sie: Wer hat in diesem Land die Schulleiter missbraucht? Schulleitern sollte man zuhören. Man sollte sie nicht für lange Vorträge einbestellen.

(Beifall bei der FDP – Michael Boddenberg (CDU): Hin und wieder muss man ihnen auch etwas sagen! – Axel Wintermeyer (CDU): Das ist eine Dienstversammlung gewesen!)

Sie haben gesagt, die Schulleiter seien selbstständig denkende Menschen. Wenn diese selbstständig denkenden Menschen aber einmal den Mund aufmachen und ihre selbstständigen Gedanken äußern, dann werden sie einbestellt, ihnen wird ein Disziplinarverfahren angedroht und ein Maulkorb umgehängt.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So gewöhnt man allen selbstständig denkenden Schulleitern das selbstständige Denken ab.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das nennt man Feudalismus! Feudalismus, nicht Föderalismus!)

Das Kultusministerium hat mit diesem Kongress, der im Vorfeld und im Nachhinein überall zu Kritik geführt hat, zwei mächtige Eigentore geschossen. Sie haben den Blick aller Menschen auf die Schulpolitik dieses Landes gerichtet. Das haben Sie beabsichtigt. Allerdings haben Sie dabei nicht bedacht, dass damit sämtliche Baustellen, die Sie aufgerissen haben, sämtliche Baulücken, sämtliche Bau ruinen und sämtliche Baulöcher auch plötzlich in das Blickfeld der Öffentlichkeit geraten. Plötzlich sieht die Öffentlichkeit, wie planlos diese Landesregierung in der Schulpolitik handelt.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Zweiten haben Sie mit dieser Zwangseinbestellung auch den letzten gutwilligen Schulleiter in diesem Land nur verärgert und böse gemacht. Denn Sie haben ihn eingeladen und ihm Wein – in Form von guten Informationen – versprochen. Was aber hat er bekommen? Wasser – in Form von unsachlichen, weichen Informationen.

Eines allerdings haben die Schulleiter gelernt. Ministerpräsident Roland Koch – da ist er ja – ist ein begnadeter guter Redner. Das haben alle Schulleiter in Hessen gelernt. Wir alle haben das schon lange gewusst.

(Demonstrativer Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sagen wir einmal so: ein guter Redner! Begnadet? Na ja!)

– Es wird Zeit, dass Sie einmal klatschen. Guten Morgen, CDU-Fraktion! Es hat ein bisschen gedauert, bis Sie geklatscht haben. – Er ist ein begnadeter guter Redner. Wir wussten das alle. Aber ob für diese Erkenntnis 2.000 Schulleiter an einem Samstag nach Höchst fahren und die Steuerzahler im Lande Hessen 400.000 € ausgeben mussten, wage ich sehr zu bezweifeln.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es war insgesamt viel Wirbel um nichts.

(Michael Boddenberg (CDU): Den Wirbel haben Sie veranstaltet!)

Es war eine teure Wahlkampfveranstaltung der CDU. Es ist wirklich nichts Neues vorgetragen worden.

(Beifall bei der FDP)

Es war eine Verkündigung im großen Stil, eine Selbstdarstellung ohne Ende. Es war überhaupt kein Dialog möglich.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) und Florian Rentsch (FDP))

Ein umfassendes Konzept zur Einführung der selbstständigen Schule fehlt nach wie vor. Die Pressemitteilungen des Kultusministeriums am Rande des Kongresses waren vage wie immer. Es waren ihnen nur Überlegungen zu mehr Leitungszeit, zu höherer Besoldung und zum Schulleiter als Schulmanager zu entnehmen. Das ist alles bereits bekannt. Das sind keine revolutionären, neuen Gedanken. Vor eineinhalb Jahren haben Sie 15 Dialogforen im ganzen Land veranstaltet. Das waren Dialogforen.

(Beifall bei der FDP)

Damals wurden die gleichen Inhalte verkündet, wie sie jetzt am 3. März verkündet worden sind. Frau Wolff, wenn Sie jetzt verkünden, dass die Möglichkeit einer kaufmännischen Hilfskraft in der Schulleitung gut und richtig sei, lesen Sie einmal die Koalitionsvereinbarung von 1999 nach. Darin stand bereits, dass wir Schulleitungen mit kaufmännischen Hilfskräften unterstützen wollen. Bis dato ist nichts geschehen.

(Beifall bei der FDP)

Die FDP belässt es nicht bei der Kritik. Wir haben einen Berichts Antrag gestellt, und zwar diesmal nicht dringlich. Denn auf Dringliche Berichts anträge gibt es im Kulturpolitischen Ausschuss immer nur nette mündliche Vorträge, aber keine konkreten Antworten. Deshalb haben wir jetzt einen richtigen Berichts Antrag gestellt, der schriftlich beantwortet werden muss. Wir haben nach konkreten Vorschlägen für die Erhöhung der Leitungszeit, für die Besoldung der Schulleiter, für die Rechtsstellung der Schule und für die allgemeine Schulverfassung gefragt. Wir hoffen, dass wir wenigstens auf diesen Antrag endlich einmal konkrete Antworten bekommen.

Meine Damen und Herren, die CDU predigt Eigenverantwortung und überzieht die Schulen gleichzeitig mit Regelungen bis ins Detail und Unmengen an Bürokratie. Mehr Eigenverantwortung von Schule bedeutet aber mehr Freiheit für die Schule und weniger Macht für die Kultusbürokratie.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) und Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das müssen Sie von der CDU noch dringend lernen. Aber der Spezialist für Freiheit auf jeder Linie sitzt im Parlament – zwar neben Ihnen, aber noch nicht auf der Regierungsbank neben Ihnen. Das werden wir im nächsten Jahr ändern, und dann gibt es mehr Freiheit für die Schulen.

(Beifall bei der FDP – Dr. Christean Wagner (Lahn- tal) (CDU): Die Hoffnung stirbt zum Schluss!)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Henzler. – Das Wort hat der Kollege Wagner, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.



**Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben in der letzten Woche die bildungspolitischen Chaostage dieser Landesregierung erlebt. Zuerst kommt am Freitag ein Papier an die Öffentlichkeit, in dem Frau Wolffs eigene Experten sagen, dass sie die Bildungspolitik, die Frau Wolff seit acht Jahren in diesem Land macht, für gescheitert und für dringend korrekturbedürftig halten. Für Samstag werden alle 2.000 Schulleiterinnen und Schulleiter einbestellt. Sie bekommen keine Antwort auf die Frage, wie es mit dem Schulsystem in Hessen weitergeht.

(Michael Boddenberg (CDU): Lesen die GRÜNEN jetzt auch den „Vorwärts“?)

Die Fragen sind nach diesem Kongress mehr und nicht weniger geworden. Das sind bildungspolitische Chaostage dieser Landesregierung.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, dieser Kongress war teuer, demotivierend und schlicht und ergreifend überflüssig.

(Mark Weinmeister (CDU): Und gut! – Michael Boddenberg (CDU): Waren Sie auch dabei? Waren Sie am Samstag Schulleiter?)

– Herr Kollege Boddenberg, wie angeschlagen muss eine Ministerin eigentlich sein, wenn sie 2.000 Schulleiterinnen und Schulleiter dazu verpflichten muss, ihr zuzuhören? Hört denn dieser Ministerin niemand mehr freiwillig zu?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Schauen wir uns an, was die Schulleiterinnen und Schulleiter über diesen Kongress sagen. In der „Bild“-Zeitung vom 05.03. wird ein Schulleiter zitiert.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Er sagt: „Alles, was uns berichtet wurde, kennen wir schon. Kritische Diskussion darüber – Fehlanzeige!“

In der „Frankfurter Rundschau“ werden Schulleiter zitiert: „Da gab’s von morgens bis abends Frontalunterricht.“ „Sehr kommunikativ war das nicht. Es war eher eine Performance.“ – Also eine Kultusministerin als Performancekünstlerin. Frau Kultusministerin, ich dachte eigentlich, Sie kümmern sich um Schülerinnen und Schüler und gäben keine Performances ab.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ein weiteres Zitat: „Es gab keine Gelegenheit, sich zu beteiligen.“ Das geht in allen Presseveröffentlichungen zu Ihrem Kongress munter weiter. Im „Wiesbadener Kurier“ heißt es von einer Schulleiterin:

Erkennbar Neues habe sie nicht erfahren, schließlich sei man ständig im Gespräch über diese Themen. Die Veranstaltung sei daher überflüssig und stehe ihr die Zeit für die übliche samstäglich Arbeit in der Schule.

Genau an diesem Punkt wird es richtig ärgerlich. Die Schulleiterinnen und Schulleiter in unserem Land haben Wichtigeres zu tun, als sich die Tiraden von Frau Wolff und Herrn Koch anzuhören. Sie haben eine wichtige Aufgabe, und zu dieser Aufgabe gehört es nicht, von dieser

Landesregierung zur Staffage für ihre Selbstinszenierung gemacht zu werden.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Der Kollege Weinmeister sagte vor wenigen Minuten: Wenn man sich profilieren will, dann bitte nicht auf dem Rücken der Schulleiterinnen und Schulleiter. – Herr Kollege Weinmeister, Sie haben ausdrücklich recht. Deshalb hätte diese Landesregierung den Kongress niemals durchführen dürfen.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Herr Kollege Weinmeister, wenn Sie hier über Stilfragen reden, dann sollten Sie einmal mit Ihrer Landesregierung das Gespräch über Stilfragen suchen. Was ist es für ein Stil, und was ist es für ein Umgang mit den engagierten Schulleiterinnen und Schulleitern, ihnen das Bürokratiemonster Unterrichtsgarantie plus zuzumuten, mit dem die Schulleiterinnen und Schulleiter vor Arbeit nicht mehr ein noch aus wissen?

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Was ist es für ein Stil, eine neue Schulverwaltungssoftware einzuführen, mit großem Tamtam anzukündigen, die nicht funktioniert? Die Menschen, die an den Schulen mit dieser Software arbeiten müssen, müssen dann auch noch von ihrer Ministerin lesen, sie seien nicht gut geschult, und es liege an ihnen, wenn das Kultusministerium eine unausgereifte Software einführt. Was ist das eigentlich für ein Stil, Herr Kollege Weinmeister?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Das stimmt doch gar nicht! Bei den GRÜNEN gibt es wohl noch Lochkarten! Das passt ins Bild!)

Ein weiteres Zitat eines Schulleiters, diesmal aus der „Frankfurter Rundschau“:

Einer der Geladenen ... hörte das Ganze wohl, doch er fragt sich, wie die Ankündigungen in die Praxis umgesetzt werden. Für ihn war der Kongress wie eine „Talk-Show bei Christiansen“.

Frau Kultusministerin, Frau Christiansen hört Mitte des Jahres auf. Vielleicht sollten Sie sich hier an Frau Christiansen orientieren.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Richtig ärgerlich wird es bei den vermeintlichen Inhalten dieses Kongresses. Ich zitiere eine Schulleiterin, wiederum aus der „Frankfurter Rundschau“:

Gleich am heutigen Montag will sie eine Reihe von Anträgen stellen und damit der auf dem Kongress eingeforderten neuen Eigenverantwortung nachkommen: Sie möchte eine Ganztagschule – ein Antrag, der ihr in der Vergangenheit schon mehrfach abgelehnt worden sei.

Das ist der Unterschied zwischen Reden und Handeln dieser Landesregierung.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf der Abg. Mark Weinmeister und Michael Boddenberg (CDU))

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Wagner, Sie müssten zum Schluss kommen.

**Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich bin bei den letzten beiden Sätzen. – Um dem Ganzen die Spitze aufzusetzen, sagt die Ministerin auf dem Kongress laut der „Süddeutschen Zeitung“, die Schulleiterinnen und Schulleiter in unserem Land seien „miserabel bezahlt“. – Frau Ministerin, wer ist eigentlich seit acht Jahren verantwortlich für diese miserable Politik?

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf der Ministerin Karin Wolff)

Frau Kultusministerin, befreien Sie die Schulen in unserem Land von dieser miserablen Politik. – Vielen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei Abgeordneten der SPD)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat die Kultusministerin, Frau Staatsministerin Wolff.

**Karin Wolff, Kultusministerin:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wo am 3. März dieses Jahres Wahlkampf geführt worden ist: Das war vor der Tür. Da wurden Kugelschreiber und Croissants verteilt. Da wurden Pressekonferenzen abgehalten. Meine Damen und Herren, da war in der Tat Wahlkampf.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben Ohrstöpsel verteilt!)

Wenn es dann darum geht, welches Bild die linke Seite – in diesem Fall unter Einschluss der FDP – von Schulleiterinnen und Schulleitern hat, dann zitiere ich den Vorsitzenden des Verbandes Bildung und Erziehung, der sagt:

Ein solcher Vorwurf unterstellt hessischen Schulleiterinnen und Schulleitern, dass sie ihr Wahlverhalten von einem Kongress abhängig machen.

Einige Sätze weiter:

Dumm sind unsere Schulleiterinnen und Schulleiter jedenfalls nicht. Sie sind mündige Staatsbürger, und sie sind gekommen als diejenigen, die Verantwortung für ihre Schulen tragen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, bedenklich an der Beurteilung dieses Kongresses ist das Bild, das SPD, GRÜNE und auch FDP von Schulleiterinnen und Schulleitern haben. Wir trauen ihnen eigentlich – ich dachte, das täten alle Fraktionen gemeinsam – Eigenverantwortung für unsere 2.000 Schulen in Hessen zu.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Aber dazu braucht man keinen Kongress!)

Aber das Bild vom unmündigen, beeinflussbaren Schulleiter, das Sie zeichnen, spricht dem Hohn und ist ein Vertrauensbruch.

(Beifall bei der CDU – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Nein, Ihr Staatssekretär war das!)

Meine Damen und Herren, Schulen haben einen Anspruch auf Führung durch die Schulleiterin, durch den Schulleiter. Eine gute Schule ist eine geleitete Schule, sagt Prof. Dubs auf dem Kongress. Schulleiterinnen und Schulleiter haben Anspruch auf das entsprechende Votum der Landesregierung durch ein Zusammenrufen auf einen Kongress, durch eine Orientierung, die sie in inhaltlicher Form haben, die aber konkret auf ihre Aufgaben bezogen ist, auf ihr Qualitätsmanagement in ihren Schulen, auf ihre Chancen und Wege, die sie geöffnet bekommen, um Führung in diesen Schulen auch ausüben zu können. Dies hat am letzten Samstag in breitester Form stattgefunden.

(Beifall bei der CDU)

Damit kein Missverständnis entsteht: Nachdem wir bereits in den Jahren 2000 und 2002 Foren in großer Form – nur in drei Teile im Lande Hessen geteilt –, im Jahre 2005 in Hessen 15 Foren und jetzt diesen zentralen Kongress durchgeführt haben, sage ich in aller Klarheit: Ein solches Führungsinstrument, das bereits viermal erprobt worden ist, wird es auch in den nächsten Jahren geben. Es wird dies auch geben müssen.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Um Gottes willen! – Ministerpräsident Roland Koch: Und zwar egal, wer regiert!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, konsequent weiterzumachen auf dem Weg der Unterrichtsqualität heißt, konsequent weiterzumachen mit dem wesentlichen Baustein der Eigenverantwortung von Schulen. Ein Landtag müsste geradezu Interesse daran haben, dass das Land entsprechend dem Einsatz der Mittel, die der Landtag beschließt, mit seinen leitenden Angestellten umgeht,

(Reinhard Kahl (SPD): Deshalb durften Landtagsabgeordnete nicht hinein! – Gegenruf des Ministerpräsidenten Roland Koch: Das war unsere Schulverwaltung!)

dass es klare Richtlinien gibt, dass es die Möglichkeiten öffnet, dass es Informationen und Orientierung weitergibt, damit die Schulleiterinnen und Schulleiter wissen, was es bedeutet, Manager von Möglichkeiten sein zu können, über Ressourcen für den Bereich Vertretung und den Bereich Fortbildung zu verfügen, über Ressourcen von Zeit zu verfügen, in der sie Unterrichtszeiten nach dem Maßstab von Unterrichtsqualität organisieren können, über Ressourcen zu verfügen, indem sie das menschliche Potenzial ihrer Schule bestimmen, indem sie darüber bestimmen, wer an der Schule eingestellt wird. Das sind die Möglichkeiten, die Schulleiterinnen und Schulleiter seit diesem Jahr managen. Auf diesem Weg brauchen sie Begleitung. Auf diesem Weg brauchen sie Führung.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber nicht von Ihnen!)

Ich bin dankbar, dass sie auf diesem Weg nicht nur vom zuständigen Kultusministerium begleitet werden, nicht nur von den zuständigen Staatlichen Schulämtern in der Aufsicht, sondern dass sie darin auch vom Ministerpräsidenten begleitet werden, der einen vollen halben Tag dabei war und damit deutlich macht, wie er Schulleiterinnen

und Schulleiter dieses Landes wertschätzt. Auch dies muss hierzu gesagt werden.

(Beifall bei der CDU)

Wenn es dann darum geht, wie der Erziehungswissenschaftler Böttcher sagt, dass die Politik Führung ermöglichen muss, dass Schulleiter führen dürfen, dann müssen die Maßstäbe dafür genannt werden. Das sind nicht nur die Maßstäbe, die neu begonnen und angekündigt werden, sondern das sind die Maßstäbe, die die Schulleiterinnen und Schulleiter bereits beobachten dürfen und beobachten können. Die Führungspositionen, die Funktionsstellen in den Schulen wurden in den letzten Jahren neu und gerecht verteilt, nicht unter Bevorzugung einer Einheitsschule, wie Sie das gemacht haben.

(Zuruf von der SPD: Ja, aber von einer Partei!)

Es wurden in den letzten Jahren 10.000 Stunden und 5.000 Stunden, die sie auf Dauer behalten durften, den Schulen als Leitungszeit zugemessen. Das war nicht die Vorgängerregierung, es war diese Regierung, auf die die Schulleiterinnen und Schulleiter vertrauen konnten. Sie haben bereits zusätzliche Leitungszeit erhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir wissen, dass sie zusätzliche Leitungszeit brauchen. Wir wissen, dass sie Unterstützung durch Verwaltung brauchen.

(Heike Habermann (SPD): Mit dem Wissen ist es nicht genug!)

Wir wissen auch – Herr Wagner, die Möglichkeit haben wir erst seit der Föderalismusreform –, dass Schulleiterinnen und Schulleiter anders besoldet werden müssen, gerade die von kleinen Schulen. Wir wissen außerdem, dass sie ein anderes Dienstrecht brauchen.

Meine Damen und Herren, Schulleiterinnen und Schulleiter wissen, dass das, was ich eben beschrieben habe, beim Kongress passiert ist und dass es bitter notwendig war und ist.

Deswegen zitiere ich aus den vielen Rückmeldungen, die ich im persönlichen Gespräch und auch danach erhalten habe, einen Schulleiter, der geschrieben hat:

Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen zu der Veranstaltung zu gratulieren, die ich sowohl inhaltlich als auch organisatorisch als sehr gelungen bezeichnen möchte. Meine anfängliche Skepsis ob des Verhältnisses von Aufwand und Nutzen wurde schnell zerstreut. Ich konnte von dieser Veranstaltung, die überhaupt nicht dem von der GEW und den GRÜNEN im Vorfeld verbreiteten Zerrbild entsprach, viele wertvolle Anregungen und Informationen mit nach Hause nehmen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und meinem CDU-Kreisverband weitergeben! – Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Prof. Dubs hat in der Pressekonferenz zu dem, was wir in Bezug auf Eigenverantwortung von Schule in Hessen gestaltet haben, einen sehr klaren und eindeutigen Satz gesagt: Hessen ist auf dem richtigen Weg. – Besten Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU)

### Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist Punkt 57 abgehandelt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 58** auf:

### Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Biblis A abschalten statt nachdübeln) – Drucks. 16/6989 –

Das Wort hat Frau Kollegin Hammann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Ohne Dübel!)

### Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bundesumweltminister Gabriel hat eine richtige Entscheidung getroffen. Er hat den Antrag von RWE zur Strommengenübertragung in Höhe von 30 TWh aus dem Kontingent von Mülheim-Kärlich auf den alten Reaktorblock Biblis A abgelehnt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Damit wurde RWE deutlich gezeigt, dass man das Atomgesetz nicht einfach ignorieren kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denn nach dem Atomgesetz wurde RWE lediglich zugebilligt, eine Strommengenübertragung in Höhe von 21,45 TWh auf das Atomkraftwerk Biblis, Block B, vorzunehmen. Schon dass RWE diesen Antrag gestellt hat, war von Anfang an eine Provokation. Daran kann man auch ganz deutlich die mangelnde Vertragstreue der RWE erkennen. Das weist nicht auf Zuverlässigkeit dieses Unternehmens hin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie wissen ganz genau: RWE wurde nicht gezwungen, den Atomausstiegsvertrag zu unterschreiben.

(Michael Boddenberg (CDU): Die sind sogar zu Ihnen gekommen und haben darum gebeten!)

Das hat RWE vollkommen freiwillig getan. Ziel ist es, nach Produktion der Reststrommengen die beiden Reaktorblöcke in Biblis stillzulegen. Sie wissen ganz genau: Niemals war die Übertragung von Reststrommengen auf den Reaktorblock A in Biblis Bestandteil des Atomausstiegsvertrags.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Dass die Hessische Landesregierung Herrn Gabriel jetzt vorwirft, eine ideologisch motivierte Entscheidung getroffen zu haben, spricht Bände und nicht für diese Landesregierung. Denn vor Kurzem – das wissen Sie alle ganz genau – entsprach die Art, wie Herr Gabriel entscheiden wird, auch der Rechtsauffassung des Atomministers Dietzel.

(Norbert Schmitt (SPD): Genau so ist es!)

Ich erinnere Sie an die Antwort der Landesregierung auf unsere Große Anfrage, Drucks. 16/4580. Da können Sie es nachlesen. Wir haben gefragt, ob es überhaupt möglich ist, eine Übertragung der Reststrommengen vorzunehmen. Da antwortet der Atomminister Dietzel:

Eine Übertragung von Strommengen aus dem stillgelegten KKW Mülheim-Kärlich ist für Biblis A nicht erlaubt.

Recht hat Herr Minister Dietzel. Recht hat Herr Gabriel, wenn er diesen Antrag negativ bescheidet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir erwarten aber auch für den zweiten Antrag der RWE von Herrn Umweltminister Gabriel eine abschlägige Entscheidung. Sie wissen: RWE hat gleichzeitig für den Fall, dass dem ersten Antrag nicht stattgegeben wird, hilfsweise – so hat das RWE genannt – beantragt, eine Übertragung der Reststrommengen von ebenfalls 30 TWh aus dem zweitjüngsten Kernkraftwerk, nämlich Emsland, auf den Reaktorblock Biblis A vorzunehmen.

(Norbert Schmitt (SPD): Das Kraftwerk wurde 1988 in Betrieb genommen!)

Diese Vorgehensweise der RWE ist absolut absurd und zeigt, wie wenig offensichtlich dieses Unternehmen die berechtigten Sicherheitsinteressen der Bevölkerung wahrnimmt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die Pannenserie des Reaktors Biblis A ist doch inzwischen sprichwörtlich geworden. Der endgültige Beweis, wie unzuverlässig dieses Atomkraftwerk ist, wurde doch im September des letzten Jahres deutlich erbracht. Jeder Autofahrer würde sein Auto verschrotten lassen, wenn mehr als die Hälfte der Schrauben nicht mehr richtig hält.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Heiterkeit bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Daran führt kein Weg vorbei!)

Ich erinnere Sie daran: Im Atomkraftwerk Biblis sind über 7.500 Dübel falsch, also entgegen den Vorschriften, eingebaut worden. Für uns GRÜNE gibt es deshalb nur eine sinnvolle Lösung. Sie lautet: Wir fordern RWE auf, das Geld, das das Nachbessern der Dübel kosten würde, in die Nutzung erneuerbarer Energien zu investieren und den Reaktorblock Biblis A erst gar nicht mehr anzufahren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Dieses alte, risikobehaftete Atomkraftwerk wird für die Stromversorgung in Deutschland nicht gebraucht. Das zeigt die Strombilanz des Jahres 2006 ganz eindrucksvoll. Die Exportüberschüsse Deutschlands an Strom in den Jahren von 2003 bis 2005 konnten im Jahr 2006 noch einmal mehr als verdoppelt werden. Das heißt, etwa 20 Millionen MWh Strom wurden exportiert. Sie wissen alle ganz genau: Damit liegt der Export an Strom deutlich höher als die Jahresproduktion der beiden alten Reaktorblöcke Biblis A und B. Sie produzieren zusammen 15,9 Millionen MWh Strom pro Jahr.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Petra Fuhrmann und Christel Hoffmann (SPD))

Dieser Stromexport war möglich, obwohl die Atomkraftwerke Stade und Obrigheim nicht mehr am Netz sind und obwohl die beiden Atomkraftwerksblöcke in Biblis heute den 144. Tag Stillstand haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Stromproduktion aus erneuerbaren Energien stieg in dieser Zeit auf 73 Millionen MWh an. Das ist wirklich eindrucksvoll. Das ist auch der Grund, weshalb das, was Inhalt der Unkenrufe der großen Stromversorgungsunternehmen war, nämlich die Preise würden sich erhöhen, nicht eingetroffen ist.

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin Hammann, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

**Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich komme zum Schluss meiner Rede. – Vor drei Tagen, nämlich am 5. März 2007, wurde in Brüssel eine Meinungsumfrage im Rahmen des Eurobarometers veröffentlicht. Eine der Aussagen ist: 61 % der Bevölkerung der Europäischen Union erklärten, sie seien gegen die Nutzung der Kernenergie, und zwar wegen der Probleme mit den Nuklearabfällen und wegen der Unfallgefahr.

Wir fordern daher RWE und die Hessische Landesregierung auf, endlich die Energiepolitik zu betreiben, die sich die Mehrheit der Bevölkerung wünscht. Sie wünschen sich die Nutzung der erneuerbaren Energien. Nicht das Nachbessern der Dübel ist angesagt, sondern das Abschalten des Reaktorblocks Biblis A. – Ich danke Ihnen.

(Anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei Abgeordneten der SPD)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Lenhart für die CDU-Fraktion.

**Roger Lenhart (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte schon die Befürchtung, Frau Hammann würde ihre gesamte Redezeit zu einem Antrag verwenden wollen, den ihre Fraktion gar nicht gestellt hat. Der Inhalt des Antrags ihrer Fraktion lautet: „Biblis A abschalten statt nachdübeln“.

Sie sind dann aber auf die Entscheidung des Umweltministers Gabriel eingegangen. Es ist richtig: Diese Entscheidung wurde getroffen. – Aber hinsichtlich der Übertragung der Reststrommengen handelt es sich dabei nur um einen Teilentscheid. In der Sache ist also letzten Endes noch nichts entschieden.

Umweltminister Gabriel sagte auch, hinsichtlich der Übertragung von Reststrommengen vom Atomkraftwerk Emsland in Lingen werde es aufgrund der Komplexität länger dauern, bis die Entscheidung fallen wird. Die wollen wir zunächst einmal abwarten.

Ich möchte auf eine andere Sache zu sprechen kommen. Nach der Rechtslage ist es so, dass RWE die Möglichkeit hat, Reststrommengen für das Atomkraftwerk Biblis, Block A, zu verwenden. Es ist nicht bekannt, ob der Betreiber diese Reststrommengen produzieren und auf den Markt bringen will. Es ist einfach konsequent, dass die Sicherheitsaspekte beachtet werden. Da die Rechtslage so ist, kann RWE die Reststrommengen produzieren.

Unsere Position ist: Es darf keine Abstriche bei der Sicherheit geben. – Es ist deshalb logisch, dass die Revision fortgeführt wird.

Insofern ist in der Angelegenheit nichts Aktuelles zu vermelden. Das wollte ich an der Stelle einmal sagen. Auf Ihren Wunsch hin wurde eine Sondersitzung des zuständigen Ausschusses einberufen. Dort wurden Ihre Fragen ausführlich beantwortet. Minister Dietzel sagte zu, regelmäßig über den Stand der Revision zu berichten. Er hat berichtet. Er hat berichtet, dass die Revision weiterhin läuft.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es wurde kein einziger Dübel gesetzt!)

Frau Hammann, insofern bitte ich Sie, in Zukunft Aktuelle Stunden für aktuelle Themen zu verwenden.

(Norbert Schmitt (SPD): Wenn die Ablehnung erfolgt, ist das aktuell!)

Sie haben hier ein Thema eingebracht, das Sie immer bedienen.

Hinsichtlich der Investitionen in die Nutzung regenerativer Energien kann ich sagen, dass wir nach wie vor der Auffassung sind, man sollte beim Energiemix bleiben. Ich bitte Sie aber, sich einfach vor Augen zu halten, dass auf der Energiekonferenz, die gestern in Mainz stattfand, Frau Umweltministerin Conrad gesagt hat, dass es ohne die Nutzung der Kohle nicht gehen wird. Das heißt, wir können nicht nur regenerative Energien nutzen. Wir werden von der Nutzung fossiler Energieträger nicht wegkommen.

Gleiches hat gestern auch Kurt Beck, der Chef der SPD, gesagt. Herr Gabriel sagte gestern in der Sendung „Ich stelle mich“, es sei illusionär, gleichzeitig den Ausstieg aus der Nutzung der Kernenergie und aus der Nutzung fossiler Energieträger betreiben zu wollen. Es ergibt sich hier also eine Bewegung, die sehr in die Richtung der Positionen geht, die wir, die Mitglieder der CDU, vertreten.

Zu den längeren Laufzeiten hat sich auch Herr Linkohr, ein Energieexperte der SPD, geäußert. Er sagte, wir bräuchten längere Laufzeiten, und dagegen würde nichts sprechen.

Wir können jetzt einmal in die Reihen der Vertreter der Nutzung der regenerativen Energien schauen. Herr Fritz Vahrenholt hat gesagt, man bräuchte noch Zeit, um Alternativen zu entwickeln. Recht hat er. Er sagte auch, es gebe keinen Grund, aus der Nutzung der Kernenergie mit ideologisch gesetzten Fristen auszusteigen. Er sagte auch, niemand könne doch im Ernst glauben, dass die Nutzung der Windenergie die Nutzung der Kernenergie vollständig ersetzen könne, da müsse man glaubwürdig bleiben. Recht hat er.

(Beifall der Abg. Judith Lannert (CDU))

Das sagte gestern auch Energieminister Gabriel. Er sagte, wir dürften den Leuten nicht irgendetwas erzählen, was nicht zutrefte, die Glaubwürdigkeit müsse erhalten bleiben. Wir, die Mitglieder der CDU-Fraktion, orientieren uns an der Sachlage und nicht an irgendwelchen ideologischen Ausrichtungen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

### Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Lenhart, vielen Dank. – Das Wort erhält nun Herr Kollege Schmitt für die SPD-Fraktion.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Er entschuldigt sich jetzt erst einmal!)

### Norbert Schmitt (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jeder, der sich im Atomrecht ein wenig auskennt und erwartet, dass die Entscheidung nach Recht und Gesetz erfolgt, wird nicht überrascht sein, dass dem Antrag der RWE, Reststrommengen vom Atomkraftwerk Mülheim-Kärlich auf den Reaktorblock Biblis A zu übertragen, nicht gefolgt werden wird. Ich bin mir sehr sicher, dass ein Minister, der der SPD angehört, nach Recht und Gesetz verfahren wird. Das heißt ganz eindeutig, der Antrag, den RWE gestellt hat, muss und wird abgelehnt werden.

Momentan gibt es bei den Stromversorgern, die Atomkraft nutzen, sehr viel Bewegung. Aber es wäre doch völlig unakzeptabel, Strommengen auf das älteste deutsche Atomkraftwerk zu übertragen. Denn es hat doch den schlechtesten Sicherheitsstandard. Es ist das Atomkraftwerk, das am anfälligsten und im Übrigen auch am wenigsten gegen Flugzeugabstürze gesichert ist.

Welches andere Atomkraftwerk hat es denn zuwege gebracht, sogar noch Störfälle zu produzieren, wenn es stillsteht?

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt!)

Das wurde am 5. Januar 2007 bekannt. Das ist schon eine „große Leistung“.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt!)

Das zeigt doch eigentlich, was im Atomkraftwerk Biblis, Block A, los ist. Am 5. Januar 2007 wird bekannt, dass während des Stillstands eine Zweitsperrarmatur eine Leckage aufweist. Diese Armatur ist für die Nachkühlung und Notkühlung notwendig und wichtig.

Manche, die sich hier im Raum befinden, reden davon, es wäre sinnvoll und richtig, Reststrommengen des Atomkraftwerks Mülheim-Kärlich auf das Atomkraftwerk Biblis, Block A, zu übertragen. Nein, das wäre völlig verantwortungslos. Es wäre aber auch rechtswidrig.

Zur Frage der Rechtswidrigkeit kann man immer wieder die Landesregierung zitieren. Das hat auch meine Vorrednerin getan. Der Umweltminister hat in der Antwort auf eine Große Anfrage wörtlich wissen lassen – ich zitiere –:

Eine Übertragung von Strommengen aus dem stillgelegten KKW Mülheim-Kärlich ist für Biblis A nicht erlaubt. Eine Übertragung von maximal 20 v. H. = 21,45 TWh auf Biblis B wäre möglich.

Meine Damen und Herren, da reden Sie davon, dass eine ideologische Debatte stattfindet. Ihr eigener Minister ist mit der Antwort durch die Staatskanzlei marschiert, auch Herr Koch hat für diese Antwort seine Zustimmung gegeben, und da reden Sie von politisch motivierter Debatte. Ich sage Ihnen, Sie hebeln den Rechtsstaat aus. Sie müssen in diesem Land endlich einmal zu Recht und Gesetz stehen

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Boddenberg (CDU): Ei!)

und dürfen nicht nach politischer Willfähigkeit handeln. Was ist das eigentlich für ein Verhalten? Noch vor wenigen Monaten haben Sie eine solche Auskunft gegeben. Wie gesagt, der Umweltminister – durchgelaufen durch die Staatskanzlei, eine Große Anfrage ist wahrscheinlich durch das Kabinett durchgelaufen –, Sie alle sagen: rechtlich nicht zulässig, nicht erlaubt. – Dann stellt RWE einen Antrag aus klaren wirtschaftlichen Gründen, und schon kippt die ganze Landesregierung um und sagt, es sei erlaubnisrechtlich in Ordnung. Meine Damen und Herren, wo sind wir denn? Sind Sie nicht mehr als nur willfähiger Handlanger der Atomindustrie? Diese Frage müssen Sie sich doch an der Stelle stellen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Es ist völlig klar. Wer wirklich nicht ein Schwachstromjurist ist, wer sich ein bisschen mit dem Atomrecht und der Anlage 3 zum Atomgesetz auseinandersetzt

(Michael Boddenberg (CDU): Wirklich, Herr Schmitt?)

– wirklich –, der weiß, da ist eindeutig aufgeführt, wohin Strommengen von Mülheim-Kärlich übertragen werden können. Ausdrücklich aufgeführt sind Emsland, Neckarwestheim 2, Isar 2, Brokdorf, Gundremmingen B und C. Nur dorthin kann übertragen werden. Von Biblis A ist überhaupt keine Rede.

Deswegen sage ich Ihnen: Diese Debatte, die Sie losbrechen und die aus völligen Provokationsgründen von der Atomindustrie losgetreten worden ist, werden wir nicht mitmachen. Es wird in Deutschland noch nach Recht und Gesetz verfahren. Es ist der Atomkompromiss angesprochen worden, von dem Sie sagen, dass er nicht freiwillig geschlossen worden ist. Manchmal mögen eben Verträge verschiedene Motive haben.

Dieser Vertrag ist von der Atomindustrie, von RWE, von Herrn Kuhnt unterschrieben worden. Ich verlange von solchen Firmen, dass sie sich endlich an Recht und Gesetz und an das, was sie sogar in einem Vertrag unterschrieben haben, halten. Wo sind wir eigentlich?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sind wir im Kongo, oder sind wir in der Bundesrepublik Deutschland? Das muss ich an dieser Stelle fragen.

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Schmitt, Sie müssen zum Schluss kommen.

(Michael Boddenberg (CDU): Komm mal zum Schluss, Herr Schmitt!)

#### **Norbert Schmitt (SPD):**

Ich komme zum Schluss. – In Deutschland wird nach Recht und Gesetz verfahren. In einem können Sie sicher sein: Die SPD wird aufseiten derer kämpfen, die für einen Einstieg in erneuerbare Energien stehen. Darin stecken die Zukunft Hessens und die Zukunft der Welt,

(Zurufe von der CDU)

und nicht in einer völlig abgewirtschafteten Atomenergie, wie sie Biblis A darstellt. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Heinrich Heidel, FDP-Fraktion.

(Beifall bei der FDP)

#### **Heinrich Heidel (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Warum wir heute Morgen in einer Aktuellen Stunde das Thema Dübel in Biblis wieder neu behandeln müssen, erschließt sich weder auf den ersten noch auf den zweiten Blick; denn – Frau Kollegin Hammann – an der Dübelfront gibt es wirklich nichts Neues. Aber Sie haben das nur als Aufhänger genommen, um darzustellen, dass der Bundesumweltminister Gabriel eine erste Entscheidung getroffen hat. Ich warne davor, das schon als endgültige Entscheidung zu sehen.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Schmitt hat schon darauf hingewiesen – ich bin immer dankbar, dass er das sagt –, dass in diesem Staat nach Recht und Gesetz verfahren wird und dass sich auch SPD-Minister daran halten müssen.

(Michael Boddenberg (CDU): Er hat etwas von Schwachstromjurist gesagt!)

Ich denke, es ist schon ganz gut, dass er das feststellt, denn da werden noch andere Minister mitentscheiden. Da wird Herr Glos noch ein Wort mitsprechen. Herr Kollege Schmitt, sind wir uns darüber einig, dass die letztendliche Entscheidung im Bundeskanzleramt fallen wird? Frau Merkel wird entscheiden müssen, wo die Reise hingeht. Sie wird an der Stelle entscheiden müssen, ob sich Deutschland im Gegensatz zu anderen Ländern aus einer der Spitztechnologien verabschiedet oder nicht.

(Gernot Grumbach (SPD): Welche Spitztechnologie? – Reinhard Kahl (SPD): Spitztechnologie?)

Wir haben gestern über das Thema Klimaschutz diskutiert. Auf der einen Seite fordern wir CO<sub>2</sub>-Einsparungen ein. Auf der anderen Seite wollen wir aus der Kernenergie aussteigen. Da muss mir schon einer erklären, wie er diesen Widerspruch auflösen will und wie man ihn auflösen kann.

(Zurufe von der SPD)

Ich bin fest davon überzeugt, dass nicht alle anderen Länder auf dem Holzweg sind, sondern, wenn wir abrupt sagen: „Wir steigen an der Stelle aus“, dass wir uns auf dem Holzweg befinden werden,

(Beifall bei der FDP)

weil wir überhaupt nicht in der Lage sein werden, kurzfristig durch alternative Energien das zu ersetzen, was wir an Kernkraft abschalten.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eben doch, Sie kapieren es nicht!)

Da nehme ich schon das Wort des Hessischen Ministerpräsidenten sehr ernst, der gesagt hat, er will mit den Sozialdemokraten so lange ringen, bis diese bereit sind, ihre Position zur Kernenergie neu zu überdenken.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das dauert! – Gegenruf des Ministerpräsidenten Roland Koch)

Herr Ministerpräsident, Sie haben an dieser Stelle unsere volle Unterstützung.

(Beifall bei der FDP)

Wenn wir über alternative Energien diskutieren und die Chancen und Möglichkeiten einschätzen, will ich noch einmal darauf hinweisen, was ich gestern an dieser Stelle schon getan habe, dass wir dann vorrangig darüber diskutieren müssen, wie es uns gelingt, alternative Energien zu speichern. Das Speichern der alternativen Energien, das wir zu allen Zeiten eine Grundlast vorhalten können, ist die entscheidende Frage der Zukunft, der wir uns stellen müssen. Deshalb ist es nicht rechtens, wenn wir heute so tun, als könnten wir von null auf gleich Kernenergie durch alternative Energien ersetzen.

(Beifall bei der FDP)

Frau Kollegin Hammann, Windräder werden an dieser Stelle überhaupt nicht die Lösung sein. Ich sage für die FDP, um deutlich zu machen, dass diese Aktuelle Stunde überflüssig war und ist: Wir bleiben dabei – die Chance und die Option für die Zukunft ist einzig und allein ein vertretbarer Energiemix, für den wir eintreten müssen. Dafür steht die FDP.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat der Umweltminister, Staatsminister Dietzel.

#### **Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema Biblis hat uns so lange beschäftigt, wie ich hier Minister bin, und es wird uns in den nächsten Jahren auch noch beschäftigen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ging schon vorher los! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Länger, als Sie Minister sind! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben eine kürzere Laufzeit als Biblis B!)

– Das habe ich nicht behauptet. – Meine Damen und Herren, als ich am 7. April 1999 mein Büro bezogen habe, gab es kein Blatt Papier. Es gab nur die Stilllegungsverfügung für Biblis A, die ich dann nicht unterzeichnete, weil wir als Hessische Landesregierung der Meinung sind, dass wir auf die friedliche Nutzung der Kernenergie nicht verzichten können. Wir haben damals schon eindeutig gesagt: aber auf höchstem Sicherheitsniveau.

In diesen acht Jahren haben wir gezeigt, dass wir zu dem stehen, was wir damals gesagt haben, und auch in den nächsten Jahren dazu stehen wollen. Ich sehe, dass wir in Biblis A und B immerhin 86 sicherheitserhöhende Maßnahmen mit einem Investitionsetat von über 500 Millionen € durchgesetzt haben. Man kann sagen, dass wir als Hessische Landesregierung zur friedlichen Nutzung der

Kernenergie stehen und nie für diesen Ausstiegsbeschluss vom Juni 2000 gewesen sind.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, es ist nichts Neues, dass wir glauben, dass wir einen Energiemix brauchen – wir sind der Meinung, unter Einschluss der Kernenergie. Das heißt: Kernenergie, fossile Energie, nachwachsende Rohstoffe und erneuerbare Energien. Wenn wir in diesem Bereich weiter diskutieren, gibt es sicher auch die Frage, wie wir Biblis weiterentwickeln. Wir müssen uns logischerweise und aufgrund des Antrags der GRÜNEN über die Dübel unterhalten. Die Entscheidung von mir im September war richtig, Biblis A und B vom Netz zu nehmen, weil wir gemerkt haben, dass dort einige dieser 15.000 Dübel nicht richtig gesetzt waren.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Einige? – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Hälfte!)

Als wir überprüft haben, haben wir gemerkt, dass es fast 8.000 waren.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Von wegen „einige“!)

Ich denke, deswegen war die Entscheidung richtig. Von diesen fast 8.000 sind inzwischen 442 saniert worden. Im Augenblick gibt es Anträge von RWE, neue Dübel – größere und längere – einzusetzen. Jeder von Ihnen, der sich mit dem Thema beschäftigt, weiß, das wird noch einige Monate dauern. Da zeigt sich auch, dass wir bei Sicherheit keinen Rabatt geben.

Die Frage, die in den nächsten Monaten mit Sicherheit diskutiert wird, ist die Laufzeitverlängerung für Biblis A. Wir als Hessische Landesregierung unterstützen diesen Antrag von RWE. Auch wenn es Herr Schmitt meint – ich bin kein Schwachstromjurist, ich bin überhaupt kein Jurist. Ich bin Politiker und habe mir die Dinge durchgelesen.

(Norbert Schmitt (SPD): Sie haben diese Rechtsauffassung ausgegeben!)

Deswegen habe ich Ihnen eindeutig gesagt: Eine Übertragung der Reststrommenge von Mülheim-Kärlich halten wir für nicht möglich; wenn Juristen daran gehen, wird es zumindest schwierig. Ich habe auch gesagt, dass ich der Meinung bin, dass Übertragungen von Emsland auf jeden Fall möglich sind.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist Schwachsinn!)

Ich denke, das muss geprüft werden. Deswegen fordern wir den Bund auf, eine faire und vorurteilsfreie Prüfung vorzunehmen. Es ist meiner Meinung nach eine Prüfung, die nicht nur der Umweltminister vornimmt, sondern auch das Kanzleramt und das Wirtschaftsministerium.

Wenn ich zusammenfasse: Wer überzeugt ist, dass wir einen Energiemix in der Weise brauchen, wie ich es eben aufgeführt habe, wer Versorgungssicherheit will, wer Wirtschaftlichkeit in der Stromversorgung in unserem Land will, wer das Thema Klimaschutz ernst nimmt und die Reduzierung von CO<sub>2</sub> will,

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

der muss das unterstützen, was wir als Hessische Landesregierung wollen, nämlich eine Laufzeitverlängerung für Biblis A und B.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aua, aua! – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das tut schon weh, Herr Minister!)

#### Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister Dietzel. – Es gibt zu diesem Punkt keine weitere Wortmeldung mehr. Dann ist er abgeschlossen.

Wir kommen zu **Punkt 59:**

#### Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Gedenken an Opfer – keine Glorifizierung von unverbesserlichen RAF-Mördern) – Drucks. 16/6991 –

Das Wort hat der Vorsitzende der CDU-Fraktion, Herr Dr. Wagner.

#### Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Terrorismus der sogenannten Roten Armee Fraktion und der Umgang mit ihren rechtskräftig verurteilten Mitgliedern beschäftigt seit mehreren Wochen die deutsche Öffentlichkeit. Weite Teile der Bevölkerung bedrückt es, dass über die Entlassung verurteilter Terroristen diskutiert wird, obwohl diese keinerlei Distanz zu ihren Mordtaten erkennen lassen.

Meine Damen und Herren, wir müssen allerdings differenzieren. Bei der Haftentlassung der RAF-Terroristin Brigitte Mohnhaupt handelt es sich um einen rechtsstaatlichen Vorgang. Eine lebenslängliche Haftstrafe bedeutet nicht automatisch ein Leben lang hinter Gittern. Das Bundesverfassungsgericht hat hierzu gesagt: „Das Recht auf Achtung seiner Würde kann auch dem Straftäter nicht abgesprochen werden, mag er sich in noch so schwerer und unerträglicher Weise gegen alles vergangen haben, was die Wertordnung der Verfassung unter ihren Schutz stellt.“

Meine Damen und Herren, unser Rechtsstaat zeigt hier eine Größe und eine humane Überlegenheit, die gerade diejenigen zutiefst beschämen müsste, die ihn als „Schweinesystem“ verunglimpft und mit Waffengewalt bekämpft haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann müssten Sie unserem Antrag zustimmen!)

Meine Damen und Herren, gleichwohl habe ich großes menschliches Verständnis dafür, dass die Angehörigen der Terroropfer über diese Haftentlassung Verbitterung empfinden. Die Angehörigen leiden tatsächlich lebenslänglich. Die Mordtaten werden sie bis zu ihrem Lebensende verfolgen.

Meine Damen und Herren, beim Terroristen Christian Klar geht es um die Ausübung des Gnadenrechts. Es ist nicht unsere Aufgabe, dem Bundespräsidenten Rat zu erteilen.

(Norbert Schmitt (SPD): Stimmt!)

Das ist Punkt 3 unseres Antrags. Meine Damen und Herren, bemerkenswert ist aber Folgendes. In einem Gruß-

wort zu einem dubiosen Kongress von Alt-Linken, Neu-Linken und ehemaligen SED-Kadern hat der Terrorist Klar davon gesprochen, dass „den Rechten der Massen wieder Geltung gegeben“ und „die Niederlage der Pläne“ des Kapitalismus „vollendet“ werden müssten. Meine Damen und Herren, diese Wortwahl atmet noch immer den Ungeist genau jener linken Ideologie, die vor 30 Jahren der geistige Nährboden der Taten der RAF waren.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Das hat doch mit linker Ideologie nichts zu tun! Das war ein Verbrecher!)

Es darf deshalb nicht unwidersprochen bleiben, dass Politiker der GRÜNEN die Äußerungen des Terroristen Klar verharmlosen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was? Wer sagt denn das?)

Der Bundesvorsitzende der GRÜNEN, Bütikofer, hält die Empörung über Klars Äußerung für hysterisch, und er bedient sich des Vokabulars radikaler Kreise, wenn er den Justizminister von Baden-Württemberg Goll wegen dessen Kritik an Klar vorwirft, Anhänger einer Gesinnungsjustiz zu sein.

(Axel Wintermeyer (CDU): Unglaublich!)

Meine Damen und Herren, der stellvertretende Vorsitzende der grünen Bundestagsfraktion Christian Ströbele spricht relativierend von „erlaubter drastischer Kapitalismuskritik“. Dabei stand gerade Ströbele der Ideologie der RAF nahe. Der ehemalige RAF-Anwalt, der wegen Unterstützung einer terroristischen Vereinigung rechtskräftig verurteilt wurde, begründet seine damalige Haltung in einem Interview aus dem Jahre 2004 wie folgt: „Ich habe das auch als eine wichtige politische Aufgabe gesehen, in den Prozessen die politischen Hintergründe und Motivationen ihrer Taten zur Geltung zu bringen.“

Noch heute hat er keine ausreichende Distanz zum linken Terrorismus gefunden.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So etwas Blödes!)

Ströbele wörtlich: „Ich habe solche Aktionen völlig anders gesehen, als sie heute geschildert werden – wo es heißt, das seien alles nur Verrückte oder Kriminelle gewesen, die einfach nur brandschatzen, morden und rauben wollten. Das war nicht so.“

Doch, sage ich, Herr Ströbele, das war so. Das muss klar und deutlich in aller Öffentlichkeit festgestellt werden.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, deshalb frage ich die Landtagsfraktion der GRÜNEN hier in Hessen: Werden Sie sich von den Erklärungen der Herren Bütikofer und Ströbele distanzieren?

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist so billig!)

Auch sonst werden Sie nicht müde, immer wieder Anlässe zu suchen, um Ihre demonstrative Betroffenheit und Erschütterung öffentlich zur Schau zu stellen. Wo bleibt Ihre Betroffenheit über den Schmerz der Hinterbliebenen der RAF-Opfer, den diese angesichts dieser Äußerungen empfinden müssen?

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo bleibt denn Ihre Betroffenheit?)



Meine Damen und Herren, zum Schluss sage ich: Es ist notwendig, unmissverständlich festzustellen: Die RAF und ihre Sympathisanten hatten zu keinem Zeitpunkt legitime Ziele. Ihr Kampf „gegen das System“ war ein Kampf gegen Demokratie, Freiheit und Rechtsstaat.

(Beifall bei der CDU)

Die Terroristen waren keine Kämpfer in einer politischen Auseinandersetzung, sondern schlichtweg Mörder,

(Norbert Schmitt (SPD): Richtig!)

die behandelt werden müssen wie jeder andere Mörder.

(Norbert Schmitt (SPD): Richtig! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

Es darf keinen Rabatt für politisch motivierte Verbrechen geben. Mord bleibt Mord.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, mit unserem Antrag, der Opfer zu gedenken, wollen wir die Koordinaten wieder zu rechrücken: Keinerlei Relativierung oder Verklärung der Mordtaten, sondern Anteilnahme für das Leid der Hinterbliebenen und der Opfer sind das Gebot der Stunde.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Wagner. – Das Wort hat die Frau Kollegin Hofmann, SPD-Fraktion.

#### **Heike Hofmann (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist verständlich, dass unter anderem auch die sehr fragwürdigen und kritikwürdigen Äußerungen des Terroristen Klar in der Öffentlichkeit eine zum Teil sehr aufgeregte Diskussion um die Frage der Entlassung von RAF-Terroristen wie auch über deren Begnadigung ausgelöst haben.

Meine Damen und Herren, die Terrorakte der Roten Armee Fraktion gehören gewiss zu einem der dunkelsten Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte. Ziel der RAF war von Beginn der Siebziger- bis zum Ende der Neunzigerjahre die von ihnen sogenannte „Bekämpfung des imperialistischen Kapitalismus“ mit allen Mitteln des Terrors.

Zu den traurigen Höhepunkten des Terrors durch die RAF gehörten unter anderem die Entführung und Ermordung des Arbeitgeberpräsidenten Schleyer, die Ermordung des Bankiers Herrhausen sowie die völlige Zerstörung der hessischen JVA Weiterstadt im Jahr 1993 – um nur ein paar Stichworte zu nennen.

Angesichts dieser Terrorakte und Mordtaten der RAF taugt die RAF gewiss nicht zum Mythos. Lassen Sie mich für die SPD-Fraktion an dieser Stelle ganz deutlich machen: Es dürfte in diesem Hause insgesamt völlig unstrittig sein, dass die Terrorakte der Roten Armee Fraktion nicht verharmlost und auch niemals gerechtfertigt werden dürfen.

(Allgemeiner Beifall)

Aber lassen Sie mich auch genauso deutlich sagen, dass es sich bei den RAF-Terroristen nicht um Linke, sondern um Mörder handelt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, eines möchte ich auch ganz deutlich machen. Das vom Bundespräsidenten ausgeübte Gnadenrecht nach Art. 60 Abs. 2 des Grundgesetzes ermächtigt diesen im Einzelfall, Tätern die ihnen strafrechtlich zuerkannte Strafe zu erlassen. Dieses Recht resultiert aus althergebrachten Rechtsgrundsätzen und folgt dem Prinzip Gnade vor Recht. Dieses vom Bundespräsidenten ausgeübte Recht ist nicht justiziabel, d. h. es unterliegt nicht einer gerichtlichen Kontrolle. Der Bundespräsident kann weitgehend nach freiem politischen Ermessen über das Ob und das Wie einer Begnadigung entscheiden.

Lassen Sie mich dies auch ganz deutlich für die SPD Fraktion hier sagen: Die SPD-Fraktion vertraut darauf, dass der Bundespräsident als Verfassungsorgan und Staatsoberhaupt verantwortungsvoll und kraft eigenen Ermessens diese Entscheidung im Hinblick auf Christian Klar alleinig treffen wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich deswegen abschließend feststellen, dass wir aus unserer Sicht dem Bundespräsidenten keine unerbetenen Ratschläge erteilen sollten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Ruth Wagner, FDP-Fraktion.

#### **Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vorab sagen, dass wir es als FDP sehr begrüßen, dass wir drei Anträge der anderen Fraktionen haben, denen wir sämtlich zustimmen können,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

weil sie in der Tat das wiedergeben, was Frau Hofmann und Herr Wagner vorgetragen haben.

Ich bin der Auffassung, und wir sind da auf einem guten Weg, dass wir in diesem Hause keinen neuen Historismusstreit vom Zaun brechen wollen. Denn nach den Einschätzungen von Frau Hofmann und Herrn Wagner ist es ganz klar, dass es sich nicht um die Untersuchung handelt, wie und von welcher Seite her politisch motiviert ein Mord begangen worden ist. Das waren Serienmorde der RAF, einer terroristischen Vereinigung, die dazu geführt haben, dass der Mord an Siegfried Buback, Jürgen Ponto und Hanns-Martin Schleyer zu insgesamt sechsmal lebenslanger Freiheitsstrafe sowie bei Christian Klar zu einer zeitigen Freiheitsstrafe von nochmals 15 Jahren geführt haben.

Meine Damen und Herren, ich möchte auch daran erinnern, dass nach einem Bekenntnisschreiben der sogenannten Revolutionären Zellen möglicherweise auch Heinz Herbert Karry zu diesen Opfern im Jahr 1981 gezählt hat sowie die unzähligen Beamten der Polizei, die Sicherheitskräfte, die wir immer vergessen, wenn über diese Taten gesprochen wird.

(Lebhafter allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, mein Bundesvorsitzender hat zu Recht gesagt, Deutschland hat sich nicht ausgesöhnt. Unrecht hat allein der begangen, der gemordet hat. Dafür gibt es keine Rechtfertigung, weder damals noch heute.

Ich finde, deshalb müssen wir in der Diskussion klar unterscheiden, und ich sage das überhaupt nicht selbstgerecht, denn das ist auch in unserer Partei legitim. Es gibt einen Unterschied zu einer gesellschaftlichen Aufbruchsituation nach dem Jahr 1968, aus der neue Parteien und Neuorientierungen von Parteien hervorgegangen sind. Das steht nicht im Zusammenhang mit dem Entstehen von Terrorismus. Das ist sehr wichtig.

(Beifall bei der FDP)

Nächster Punkt. Terror ist Terror. Dieser ist – so sage ich einmal vorsichtig – in dem Geist zu erkennen, den Christian Klar in einem verschrobenen und ideologisch gefärbten Brief zum Ausdruck gebracht hat. Das ist doch der Punkt. Es ist unglaublich wichtig für die politische Diskussion in Deutschland, dass man klar erkennen kann, ob jemand, der Mordtaten begangen hat, für das öffentliche Rechtsgefühl bekennt, dass er in irgendeiner Weise diese Taten bereut. In diesen Äußerungen ist das aber nicht zu erkennen.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb bin ich der Auffassung, dass der baden-württembergische Justizminister mit der Anordnung einer erneuten Überprüfung genau dem rechtsstaatlichen Prinzip folgt, das er zu befolgen hat. Er muss klären, ob trotz dieser hohen Strafen eine Hafterleichterung möglich ist, die den Gesichtspunkten und Kriterien entspricht, die auch bei anderen Straftätern angelegt werden.

Meine Damen und Herren, die Argumentation, die Herr Kollege Baum und Frau Kollegin Vollmer vorgetragen haben und die zum Teil von Herrn Bütikofer vorgetragen wird, kann ich zum Teil nicht nachvollziehen. Ich kann politisch sehr wohl nachvollziehen, was der Geschäftsführer der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Herr Beck, vorgetragen hat. Volker Beck sagt, er wolle in keine öffentliche Beratungsdebatte für den Bundespräsidenten eintreten. Genau das haben Sie gesagt.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das wäre aber die Folge, wenn wir uns als Hessischer Landtag in einer gemeinsamen Beschlussfassung dazu äußerten.

Volker Beck sagt: Ich glaube, dass die Äußerungen von Klar an Abwegigkeit schwer zu übertreffen sind. Nicht bei Trost zu sein ist kein Grund, nicht nach so langer Zeit aus der Haft entlassen zu werden. – Diese Bemerkung halte ich für sehr klug, weil sie den Unterschied zwischen einem rechtsstaatlichen Verfahren und einer politischen Bewertung deutlich zum Ausdruck bringt.

Meine Damen und Herren, es ist politisch meines Erachtens nicht richtig, wenn zahlreiche Journalisten sagen, die Zeit müsse zu Ende sein. In diese Richtung gehen im Übrigen auch die Überlegungen von Frau Vollmer.

Meine Damen und Herren, Habermas hat zu Recht einmal gesagt: Vergangenheit vergeht nie. – Das sagte er bezogen auf die nationalsozialistische Zeit. Das gilt aber für jede Zeit. Vergangenheit vergeht nicht. Wer glaubt, er könne Schlussstriche ziehen, der wird von seiner Vergangenheit eingeholt.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin Wagner, Sie müssen zum Schluss kommen.

**Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):**

Meine Damen und Herren, deshalb will ich noch einmal sagen: Der Rechtsstaat Bundesrepublik Deutschland kann am Ende sagen, dass es die einzige sozusagen systembedingte Entscheidung ist, die der Bundespräsident selbst zu treffen hat, die er aber nicht treffen wird, ohne das Rechtsgefühl der deutschen Bevölkerung zu beachten. Gnade ohne Reue des Täters ist keine Größe, sondern nur eine Kränkung der Opfer. Das sollten wir beachten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Dr. Jürgens für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin der Auffassung, wir sollten gelegentlich einmal darüber nachdenken, welche ernsthaften Themen für eine Aktuelle Stunde geeignet sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Viele von uns merken sicherlich, dass es nicht angemessen ist, den politischen Tageskampf einer Aktuellen Stunde und die Trauer um die Opfer terroristischer Mordtaten miteinander zu verbinden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Wagner, Sie haben in Ihrem Antrag darauf hingewiesen, heute werde mehr über die Täter als über die Opfer geredet. Sie werden Gelegenheit haben, Ihre Rede nachzulesen. Schauen Sie einmal nach, wie viele Worte Sie den Opfern und ihren Hinterbliebenen gewidmet haben

(Axel Wintermeyer (CDU): Die Überschrift schon allein!)

und wie viele Worte Sie dafür verwendet haben, sich mit den Tätern und den politischen Gegnern auseinanderzusetzen. Dann denken Sie doch bitte noch einmal darüber nach, ob Sie damit den Opfern wirklich gerecht geworden sind.

Meine Damen und Herren, wir trauern um die Opfer der Terroristen. Wir gedenken der Toten, die durch fürchterliche Taten mitten aus dem Leben gerissen wurden. Wir fühlen mit den Angehörigen, Freunden und Wegbegleitern, die einen vertrauten Menschen verloren haben. Deshalb meinen wir, dass auch diese Menschen in einem Antrag des Hessischen Landtags Erwähnung finden sollten, weil sie von der aktuellen Diskussion am meisten betroffen sind.

Ich denke, es herrscht Konsens in diesem Haus über das, was Herr Kollege Wagner gesagt hat, dass diese Menschen

lebenslang betroffen sind. Sie haben buchstäblich „lebenslänglich bekommen“, und zwar ohne die Möglichkeit der Gnade. Ich bin sicher, dass auch der Bundespräsident das weiß.

So schrecklich die Morde der RAF waren, so notwendig war die Reaktion des Rechtsstaats. Jeder einzelne Täter, der ergriffen werden konnte, wurde für seine individuelle Tat zur Rechenschaft gezogen und für seine individuelle Schuld angemessen bestraft – soweit eine Strafe in einem Rechtsstaat angemessen sein kann –, und zwar ohne Rabatt für irgendwelche angeblichen politischen Überzeugungen auf der einen Seite und ohne Aufschlag für eine verwerfliche Gesinnung auf der anderen Seite.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Genau so sollten wir jetzt mit den Gefangenen umgehen, nämlich streng rechtsstaatlich. Mitgliedern der RAF sollte keine Sonderrolle eingeräumt werden, und zwar in keine Richtung, weder früher raus noch länger drin. Das sollte der Maßstab der Entscheidung sein.

Natürlich spielen die Gefühle der Opfer und ihrer Hinterbliebenen dabei eine bedeutende Rolle. In einem Rechtsstaat können sie aber nicht der alleinige Maßstab sein. Auch darauf hat Herr Wagner zutreffend hingewiesen. Über eine Strafaussetzung zur Bewährung entscheiden ordentliche Gerichte auf der Grundlage der Gesetze. Das ist gut und richtig so. Das sollte bei jedem Strafgefangenen aus dem Umfeld der RAF genauso gehandhabt werden wie bei jedem anderen Strafgefangenen auch.

Über ein Gnadengesuch entscheidet der Bundespräsident. Dem Staatsoberhaupt allein steht das Gnadenrecht zu. Auch das ist gut und richtig so. Aus Achtung vor dem hohen Amt und der Person verbieten sich unangemessene Ratschläge an den Bundespräsidenten. Es gibt einige, die das anders handhaben. Es gibt eine Reihe von Zitaten aus der Presse aus verschiedenen Richtungen, die bereits zum Teil zitiert worden sind. Alle, die das anders handhaben und meinen, dem Bundespräsidenten Ratschläge geben zu müssen, handeln nach der Auffassung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN falsch.

Wir haben Ihnen einen Antrag vorgelegt, der nach unserer Auffassung über den Antrag der Fraktion der CDU hinausgeht. Wir sind deshalb glücklich darüber, dass wir von verschiedenen Fraktionen die Rückmeldung bekommen haben, dass dieser Antrag offenbar eine Grundlage für eine breite Zustimmung sein kann.

Der Antrag der Fraktion der CDU beinhaltet nach unserer Bewertung den Versuch, das Thema parteipolitisch zu verwenden.

(Axel Wintermeyer (CDU): Unerhört!)

Das kann man Ihrem Antrag anmerken. Aus diesem Grunde können wir Ihrem Antrag nicht zustimmen. Er enthält aber viel Wahres und Richtiges. Deshalb werden wir ihn nicht ablehnen, sondern wir werden uns bei der Abstimmung über diesen Antrag der Stimme enthalten, falls es nicht gelingt, sich auf einen gemeinsamen Antrag zu einigen. Das könnte vielleicht unser Antrag sein, den wir für den weitestgehenden halten.

(Norbert Schmitt (SPD): Unser Antrag ist am besten!)

Wenn aber über alle drei Anträge abgestimmt wird, werden wir uns bei der Abstimmung über den Antrag der CDU-Fraktion der Stimme enthalten. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache beendet.

Herr Kollege Wintermeyer, zur Geschäftsordnung.

**Axel Wintermeyer (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beantragen die getrennte Abstimmung über die Punkte 1 und 2 des Dringlichen Entschließungsantrags der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Wir stimmen zunächst über den **Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend „Der Opfer gedenken“**, **Drucks. 16/6998**, ab. Wer diesem Dringlichen Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Damit ist der Dringliche Entschließungsantrag mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir stimmen nun ab über den **Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD**, **Drucks. 16/7007**. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Bezüglich des **Dringlichen Antrags der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Gedenken an Opfer und rechtsstaatlicher Umgang mit RAF-Tätern**, **Drucks. 16/7008**, ist beantragt worden, dass wir getrennt über Punkt 1 und Punkt 2 abstimmen.

Wer Punkt 1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist einstimmig.

Wir stimmen nun über Punkt 2 des Dringlichen Antrags der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ab. Wer stimmt dem zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist Punkt 2 mit den Stimmen der Fraktion der CDU gegen die Stimmen der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP bei Stimmenthaltung der Fraktion der SPD abgelehnt.

Das Wort hat Herr Kollege Wintermeyer.

**Axel Wintermeyer (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir möchten eine Erklärung nach § 88 der Geschäftsordnung zum Abstimmungsverhalten der Fraktion der CDU abgeben.

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Das Wort hat Herr Dr. Wagner.

**Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte eine kurze Erklärung dazu abgeben, weshalb wir Punkt 2 des Antrags der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nicht zustimmen konnten. Wir hätten erwartet, dass sich

die GRÜNEN im Hinblick auf die von mir dargestellten Verharmlosungen von RAF-Taten durch noch aktive grüne Politiker distanziert hätten.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Also doch Parteipolitik!)

Dies ist leider nicht erfolgt. Sie schweigen zu den Aussagen von Herrn Bütikofer und Herrn Ströbele. In diesem Zusammenhang hätte ich eine Klarstellung von Ihnen erwartet.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb betrachten wir Punkt 2 Ihres Antrags als nicht aufrichtig. Wenn Sie sich hier klar und deutlich distanziert hätten, dann hätten wir zu dem Wortlaut des Punktes 2 ein klares Ja sagen können.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich eine letzte Bemerkung machen. Die hat nichts mit den Fraktionen in diesem Landtag zu tun, auch mit den GRÜNEN nicht. Ich will in dem Zusammenhang sagen, warum wir in hohem Maße sensibel sind, wenn es um Verharmlosung und Rechtfertigung geht. In der „taz“ vom 1. März steht die Überschrift: „Das Schweinesystem schlägt zurück“. Damit ist der demokratische Rechtsstaat in Deutschland gemeint. Unten rechts auf Seite 1 wird der baden-württembergische Justizminister Goll im Zusammenhang mit diesen Vorgängen als „Kapitalistenschwein“ bezeichnet. Deshalb sind wir in hohem Maße sensibilisiert, und deshalb möchten wir, dass Sie sich im Hinblick auf die Äußerungen von Herrn Bütikofer und Herrn Ströbele klar und deutlich distanzieren.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Das war eine Erklärung zur Abstimmung nach § 88 GOHLT.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Bitte sehr, Herr Kollege Al-Wazir.

#### **Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, ich möchte eine persönliche Bemerkung machen, weil der Kollege Wagner eben gemeint hat, die Fraktion der GRÜNEN sei in ihrem Abstimmungsverhalten nicht aufrichtig. Ich will nur so viel sagen, Herr Kollege Wagner: Eine Aktuelle Stunde ist für ein solches Thema nicht geeignet. Wir haben es als Landtag trotzdem geschafft, eine Debatte hinzubekommen, die Qualität hatte. Dass Sie im Nachhinein versuchen, daraus kleine parteipolitische Vorteile zu schlagen, das kommentiere ich jetzt nicht, sondern jeder soll selber beurteilen, was Sie gerade eben hier gemacht haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin Wagner.

#### **Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):**

Meine Damen und Herren! Ich bin schon sehr erstaunt über diese Debatte. Ich will für meine Fraktion noch einmal klar sagen, dass wir das teilen, was die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hier im Hessischen Landtag in Punkt 2 ihres Antrags gesagt hat. Es heißt dort selbstkritisch – wie ich das vorhin für meine Fraktion gesagt habe –, die Achtung vor dem Bundespräsidenten gebiete größte Zurückhaltung bei der Erteilung von Ratschlägen in der Öffentlichkeit. Wenn in der „taz“, in der „Welt“ oder in einer anderen Zeitung Einzelmeinungen von Einzelpersonen abgedruckt sind, ist das in Ordnung. Die können sich politisch äußern, aber wir haben hier eine klare Entscheidung getroffen. Ich wundere mich, dass man dazu eine Erklärung abgegeben hat. Meine Fraktion und ich halten das für richtig, was von den GRÜNEN gesagt worden ist.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Wagner. – Sie haben gemerkt, dass ich § 81 GOHLT ein bisschen weit ausgelegt habe, wie das meine Art ist. Ich sehe aber keinen Widerspruch im Hause und auch keine weiteren Wortmeldungen. Dann können wir diesen Punkt abschließen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 51** auf:

#### **Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Große Koalition leitet Weg in die Staatsmedizin ein – Drucks. 16/6959 –**

Die Redezeit beträgt 15 Minuten je Fraktion. Als Erster spricht der Kollege Florian Rentsch.

#### **Florian Rentsch (FDP):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedauere es sehr, dass der Herr Ministerpräsident fluchtartig den Raum verlassen hat.

(Beifall bei der FDP)

Die Frau Gesundheitsministerin ist aber noch hier. Ich wollte den Ministerpräsidenten eigentlich fragen, wie es ihm heute geht, ob er gesund ist, ob bei ihm alles in Ordnung ist. Dann muss ich diese Frage an die Frau Gesundheitsministerin stellen. Ich hoffe, es geht Ihnen gut.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Nach der Gesundheitsreform geht es allen viel besser!)

Ich sehe, dass es Ihnen gut geht. Ich frage das aus folgendem Grund. Ich weiß nicht, ob Sie sich in den letzten Wochen mit Ärzten und Patienten unterhalten und ob Sie bei Veranstaltungen über die Gesundheitsreform diskutiert haben.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Es gibt genug Leute, die glauben den Quatsch der FDP, leider!)

Ich glaube, das haben Sie getan. Sie haben bei diesen Diskussionen sicherlich festgestellt, dass die Menschen in Hessen einhellig sagen: Das, was die Große Koalition mit der Gesundheitsreform vorgelegt hat, ist Murks, das ist der Weg in die Staatsmedizin.

(Beifall bei der FDP)

Der Herr Ministerpräsident hat diesen Kompromiss als einen „Kompromiss aus Staatsräson“ bezeichnet. Wir können das nur als „Umfallen“ deklarieren. Wir haben diesen Antrag gestellt, Frau Ministerin, weil wir für die Bürgerinnen und Bürger in diesem Bundesland klarstellen wollen, auf was sie sich mit der CDU in Hessen einlassen.

(Beifall bei der FDP)

Für die Menschen ist es doch wichtig, zu erfahren, ob das, was bei der CDU einmal im Wahlprogramm stand, auch noch für die Zukunft gilt.

Wir wissen, dass vieles von dem, was vor der Bundestagswahl angekündigt worden ist, schnell über Bord geworfen wurde. Sie können sich daran erinnern, dass die Sozialdemokraten angekündigt hatten, mit ihnen werde es in Deutschland keine Mehrwertsteuererhöhung geben. Das Erste, was die Sozialdemokraten nach der Wahl gemacht haben: Es gab eine Mehrwertsteuererhöhung.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb interessiert uns natürlich auch die andere Seite: Was ist mit der CDU los? Was können wir erwarten? Auf was müssen sich die hessischen Bürgerinnen und Bürger bei der Landtagswahl 2008 einstellen?

Der Antrag, den wir Ihnen vorgelegt haben, ist der Versuch, einmal klarzustellen, in welcher Situation wir sind, auf was wir uns einstellen müssen. Hier gibt es unterschiedliche Bewertungen bei den Fraktionen in diesem Hause. Das will ich nicht kritisieren. Wir haben unterschiedliche Ansätze. Wir unternehmen aber auch den Versuch, klarzustellen, was die CDU am Anfang eigentlich wollte und wo sie jetzt steht.

Wenn Sie sich die Situation in Deutschland anschauen, dann sehen Sie, dass die beiden großen Koalitionsparteien versucht haben, zwei unterschiedliche Systeme, das Kopfpauschalensystem der CDU und das System der Bürgerversicherung, zusammenzuwürfeln. Meine Damen und Herren von der SPD, ich muss Ihnen ein großes Kompliment machen. Das, was jetzt mit dem sogenannten Wettbewerbsstärkungsgesetz herausgekommen ist, trägt deutlich mehr die Handschrift der Sozialdemokraten als die Handschrift der CDU. Es kann es aber doch eigentlich nicht sein, wenn zwei Parteien in eine Koalitionsauseinandersetzung gehen, eine der beiden Parteien sogar die stärkere ist, dass dann die stärkere Partei ihr Konzept in dem am Schluss vorgelegten Entwurf nicht mehr wiederfindet. Dass kann doch eigentlich nicht Ihr Ernst sein.

(Beifall bei der FDP)

Sie können noch dreimal fragen: Was soll dieser Antrag? Wir werden Sie nicht so einfach davonkommen lassen. Es geht eben nicht, dass man vor der Wahl etwas anderes verspricht, als man nach der Wahl macht. Frau Kollegin Oppermann, es gehört zur Fairness dazu, dass Sie hier erklären, warum Sie derart eingebrochen sind, dass Sie hier erklären, warum Sie einem System zugestimmt haben, das deutlich mehr der Bürgerversicherung als der sogenannten Kopfpauschale ähnelt.

Wir haben Ihnen einen Antrag vorgelegt – dass wir das tun würden, hatte ich Ihnen bei einer Veranstaltung schon verraten –, in dem wir unter Punkt 2 versucht haben, den entsprechenden Ausschnitt aus dem CDU-Wahlprogramm wiederzugeben. Darauf werde ich gleich noch eingehen. Uns interessiert, ob das CDU-Wahlprogramm für Sie überhaupt noch Bedeutung hat.

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Wir haben aber auch Äußerungen eines Kollegen von Ihnen abgedruckt, Herr Kollege Wintermeyer, und zwar Äußerungen von Friedrich Merz. Ich weiß nicht, ob Sie sich an Friedrich Merz noch erinnern können. Er war einmal ein Hoffnungsträger in Ihren Reihen. Er ist ein durchaus marktwirtschaftlich orientierter Mensch, der in der CDU von den Staatsgläubigen immer mehr in den Hintergrund gedrängt worden ist.

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

– Herr Kollege Wintermeyer, es bleibt dabei: Ich habe das Mikrofon.

Ich merke es doch, wenn ich mit Kollegen aus den Reihen der CDU spreche. Viele sagen, Sie würden sich Friedrich Merz zurück wünschen. Aber was machen Sie? Sie schicken in quasi aus der Partei.

(Axel Wintermeyer (CDU): Das war die freiwillige Entscheidung eines Politikers! Er verdient in der Wirtschaft deutlich mehr als im Bundestag!)

Herr Kollege Wintermeyer, das, was Friedrich Merz gemacht hat, halte ich für absolut konsequent. Friedrich Merz hat in dieser Debatte klar gesagt, er wird so einem Quatsch, der zur Einführung einer Staatsmedizin in Deutschland führen wird, nicht zustimmen. Ich halte es für eine großartige Leistung, dass wenigstens einer in der CDU in dieser Debatte Rückgrat bewiesen hat.

(Beifall bei der FDP)

Das, was wir mit der Gesundheitsreform bekommen, ist der Weg in die Staatsmedizin. Das will ich Ihnen kurz darstellen, warum das der Weg in die Staatsmedizin ist.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Nicht schon wieder! Herr Rentsch, Sie langweilen uns! Das ist eine Zumutung!)

Das führt aber vor allen Dingen auch zu einer Verschlechterung der Gesundheitsversorgung der Menschen in Deutschland und damit auch in Hessen. Meine Damen und Herren, es ist wohl unstrittig, dass durch die Einführung eines einheitlichen Beitragssatzes, der demnächst durch den Staat festgelegt wird, durch die faktische Abschaffung der privaten Krankenversicherung als Vollversorger,

(Zuruf von der CDU: Unsinn!)

durch die Einführung eines Gesundheitsfonds, der den Leuten suggeriert, das sei ein nachhaltiges System, das Geld zurücklege – es tut das Gegenteil –,

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das ist ein nachhaltiges System, das nachhaltigste aller denkbaren Systeme!)

und durch die Zusammenlegung der Krankenkassen-Spitzenverbände die Eckpunkte im Koordinatensystem unseres Gesundheitssystems verändert werden.

(Beifall bei der FDP)

Dahinter steckt – das ist unsere Kritik an der Union – ein ideologisches Vorhaben. Das, was Rot-Grün in der eigenen Regierungszeit nicht umsetzen konnte, setzen Sie jetzt mit der SPD um. Es kann doch nicht wahr sein, was Sie hier tun.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Ich will zwei Beispiele herausgreifen. Die CDU erklärt überall, die private Krankenversicherung würde in ihrem Bestand nicht gefährdet, sie würde weiterhin ein Vollversorger in der deutschen Gesundheitslandschaft sein.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Die gefährden sich schon selbst genug im Bestand!)

Die private Krankenversicherung ist ein System, das 10 % aller Menschen in Deutschland versichert.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Ein katastrophal schlechtes System, wirtschaftlich unglaublich schwach!)

Das ist ein System, das in sich geschlossen und nachhaltig ist, weil es Altersrückstellungen für die Versicherten gebildet hat. Das heißt, wenn die in der PKV versicherten Menschen alt werden, dann zahlen sie auch deutlich höhere Beiträge als die in der gesetzlichen Krankenversicherung Versicherten. Das ist zutreffend, Herr Kollege Dr. Spies. Für die in der PKV versicherten Menschen ist aber Geld zurückgestellt worden. Das heißt, die Kosten, die im Alter auf diese Menschen zukommen, werden über Rückstellungen abgegolten.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das ist ein lächerliches Trinkgeld im Vergleich zu den Ausgaben! Die PKV ist ein reines Umlagesystem!)

Das ist das System, das wir Liberale für das gesamte deutsche Gesundheitssystem haben wollen. Wir wollen ein demografieunabhängiges System haben.

(Beifall bei der FDP – Dr. Thomas Spies (SPD): Das ist ein Märchen!)

Es kann doch nicht sein, dass wir hier im Landtag eine Enquetekommission nach der anderen damit beschäftigen, über die Frage zu diskutieren, wie sich eine Gesellschaft entwickelt, wenn sie älter wird. Wir wissen, dass unsere Gesellschaft älter wird, Herr Kollege Dr. Spies. Vielleicht wissen Sie es nicht, aber wir wissen es.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das ist richtig, aber sie wird gesund älter, sonst würde sie nicht alt werden!)

– Wir wissen, dass die SPD in vielen Bereichen relativ beratungsresistent ist. – Die Gesellschaft muss sich darauf einstellen, dass sie, wenn sie insgesamt älter wird, auch höhere Gesundheitskosten zu tragen hat. Deshalb ist es richtig, Rückstellungen für das Alter zu bilden.

Herr Kollege Dr. Spies, es ist auf der anderen Seite falsch, ein System wie die private Krankenversicherung zu opfern, um dem SPD-Wahlprogramm nachzukommen. Frau Kollegin Oppermann, das ist es doch, was Sie machen.

(Beifall bei der FDP)

Sie setzen ein System aufs Spiel, das funktioniert.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das System funktioniert nur unter der Käseglocke!)

Übrigens zahlen auch viele Kolleginnen und Kollegen in der Fraktion der CDU dort ein. Auf der anderen Seite tun Sie einen Schritt in Richtung Bürgerversicherung, indem Sie den Nachwuchs für die private Krankenversicherung verringern und den Basistarif einführen.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Die PKV ist ein hoch subventioniertes System, sonst nichts!)

Meine Damen und Herren, zu was wird das führen? Es wird dazu führen, dass die Kosten in der privaten Krankenversicherung deutlich höher werden, weil auf der einen Seite der Nachwuchs weg ist. Auf der anderen Seite

werden sich viele Leute aufgrund der Verteuerung überlegen, ob sie in den sogenannten Basistarif wechseln. Das heißt, die SPD hat die private Krankenversicherung unattraktiv gemacht. Sie haben es mitgetragen, dass die private Krankenversicherung unattraktiv gemacht werden soll.

Frau Kollegin Oppermann und auch Frau Ministerin, ich glaube, Sie können lange Debatten über die Frage führen, was man in einer Koalition durchsetzen kann. Als ich das Bundestagswahlergebnis gelesen habe, hatte ich das Gefühl, dass die CDU die stärkere Fraktion ist. Das scheint sich in der Debatte aber nicht bewahrheitet zu haben. Sie haben von dem, was Sie eingebracht haben, nichts übrig gelassen. Jetzt erklären Sie den Menschen in Deutschland noch, die private Krankenversicherung sei gerettet. Das Gegenteil ist der Fall.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, Auswirkung dieses Gesetzes wird eine deutliche Verschlechterung für die Krankenhäuser in Hessen sein. Das ist ein rein hessisches Thema.

Ich bin vorhin von einem Kollegen der GRÜNEN angesprochen worden, warum die FDP wieder einen Antrag zum Thema Gesundheitspolitik einbringt. Ich sage Ihnen: Wir haben den Antrag eingebracht, weil uns die Gesundheitsversorgung der Menschen in Hessen wichtig ist.

(Beifall bei der FDP – Dr. Thomas Spies (SPD): Weil euch nichts einfällt!)

Wir wollen nicht, dass einfach so, mit einem Federstrich ein Systemwechsel vollzogen wird, dass die Menschen gar nicht wissen, was auf sie zukommt, und dass die Menschen irgendwann überrascht sind, wenn sie merken, dass das System, das sie kannten, überhaupt nicht mehr besteht. Frau Kollegin Schulz-Asche, Sie haben mich darauf angesprochen, warum wir das machen: Wir wollen darauf aufmerksam machen,

(Lachen der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

dass hier ein Systemwechsel vollzogen wird und dass durch die CDU ein historischer Fehler begangen worden ist, diesem Systemwechsel zuzustimmen. Ich glaube, dass das auch ein Stück die Verantwortung des hessischen Parlaments ist, wenn es um die Gesundheitsversorgung von Bürgerinnen und Bürgern in unserem Lande geht.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Nicht immer das gleiche Gemecker! Schlagen Sie etwas vor!)

Frau Ministerin, Sie haben den Krankenhäusern in Hessen mit dem Krankenhaussonderopfer in einer Situation ein Sonderopfer auferlegt, als sie schon in einer sehr schwierigen wirtschaftlichen Lage waren. Diese schwierige wirtschaftliche Lage haben wir gemeinsam angestoßen, weil wir gesagt haben, dass wir Krankenhausbetten abbauen müssen, da wir eine Überversorgung in diesem Bereich haben. Dazu kam die Situation, dass die sogenannten Fallpauschalen eingeführt worden sind. Dann setzen Sie auf diese grundsätzlich schon von sich aus sehr schwierige Situation das sogenannte Krankenhausopfer obendrauf.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) – Dr. Thomas Spies (SPD): Bringen Sie Vorschläge, was Sie für die Krankenhäuser tun wollen!)

Frau Ministerin, ich glaube, dass dieses Krankenhaus-sonderopfer dazu beitragen wird, dass es ein Krankenhaussterben in Hessen geben wird.

(Beifall bei der FDP)

Gerade in der Fläche werden wir dazu kommen, dass Krankenhäuser nicht mehr klarkommen, dass sie schließen müssen, dass sie Insolvenz anmelden müssen. Das kann doch in einem Flächenland wie Hessen nicht unser Ziel als hessisches Landesparlament sein.

(Beifall bei der FDP)

Wir müssen doch dafür sorgen, dass die Gesundheitsversorgung auch in der Fläche gesichert ist. Frau Ministerin, deshalb ist auch dieser Punkt in Ihrem Gesetz völlig falsch. Das widerspricht auch dem, was wir eigentlich gemeinsam als FDP und CDU einmal für dieses Land geplant hatten.

Meine Damen und Herren, ein weiterer Punkt – das ist aus der persönlichen Erklärung von Herrn Friedrich Merz übernommen – sind die verfassungsrechtlichen Bedenken bezüglich dieses Gesetzes. Sie wissen, dass sich die SPD um diese Dinge relativ wenig schert. Aber vielleicht gibt es in der CDU noch Menschen, die sich darum Gedanken machen, ob das, was wir an Gesetzen in unserem Bundesland und in Deutschland beschließen, mit der Verfassung übereinstimmt. Herr Kollege Boddenberg, das, was Sie mit der Gesundheitsreform vorantreiben, ist verfassungsrechtlich nicht nur bedenklich. Die FDP wird diesbezüglich das Verfassungsgericht anrufen.

(Michael Boddenberg (CDU): Also steht das schon fest, mehr oder weniger?)

Ich bin mir sicher, dass wir mit den anderen Klägern einen Erfolg erzielen werden. Die Verfassungsjuristen und auch Friedrich Merz – dem ich sehr viel glaube; einer, wie ich sagte, in Ihren Reihen,

(Michael Boddenberg (CDU): Guter Mann!)

der in dieser Frage noch einigermaßen bei Verstand ist – haben gesagt, dass dieses Gesetz verfassungswidrig ist. Sollte Friedrich Merz recht haben, wird das auch das Bundesverfassungsgericht feststellen.

Ich will Ihnen einen Punkt nennen, was auf keinen Fall funktionieren kann. Es kann nicht sein, dass Kinder in der gesetzlichen Krankenkasse anders behandelt werden als Kinder in der privaten Krankenkasse.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Boddenberg, diese Trennung aus ideologischen Gründen, die Sie wieder einmal vornehmen, nach dem Motto: „Das eine sind die Besserverdienenden, und das andere ist das Volk, das muss unterstützt werden“, wird nicht funktionieren,

(Dr. Thomas Spies (SPD): Aber die können doch alle in die gesetzliche Krankenkasse! Das ist doch gar kein Problem!)

Kinder in der PKV haben genauso Eltern, die Steuern zahlen, wie die in der GKV. Meine Damen und Herren, deshalb kann es hier keine Ungleichbehandlung geben. Dieser Punkt ist verfassungswidrig. Das wird mit der FDP nicht zu machen sein.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Meine Damen und Herren, im Resümee kann ich sagen: Ich halte es für skandalös, wie sich die Union aus der Verantwortung stiehlt. Die Freien Demokraten werden es nicht zulassen, dass wir einen Systemwechsel in unserem Land bekommen,

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

über den uns die Kollegen von der Union bei privaten Gesprächen sagen: Macht euch keine Sorgen, 2009 kann man das bei einer bürgerlich-liberalen Mehrheit alles wieder zurückdrehen.

(Beifall bei der FDP – Dr. Thomas Spies (SPD): Die wird es aber nicht geben!)

Was Sie da erzählen, ist doch abstrus. Sie glauben doch nicht, dass man diesen Systemwechsel, der von Frau Schmidt ideologisch gewollt war und den Sie einfach so mittragen, mit einem Federstrich wieder umdrehen kann.

(Zurufe der Abg. Michael Boddenberg (CDU) und Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Herr Kollege Boddenberg, Sie begehen an dieser Stelle einen historischen Fehler. Ich halte es auch im Sinne der Wählerinnen und Wähler der CDU für skandalös, dass Sie den Menschen erst versprechen, etwas völlig anderes zu machen, und dann sagen: Es war aber nicht mehr drin. – Wenn dort nicht mehr drin ist, sollten die Leute gleich die FDP wählen, dann wissen sie wenigstens: Wir machen das, was wir vor der Wahl versprochen haben.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, alles in allem können Sie dem Antrag aber zustimmen. Wir sind auch gerne bereit, eine getrennte Abstimmung vorzunehmen. Wir werden heute bei diesem Punkt eine namentliche Abstimmung verlangen. Denn wir werden es nicht zulassen, dass sich die Mitglieder der CDU-Landtagsfraktion hier aus der Verantwortung stehlen, auch nicht der Ministerpräsident, der immer durch die Lande zieht und den Leuten erzählt, wie man die Gesundheitsversorgung organisieren müsste, und der auf der anderen Seite etwas völlig anderes in Politik gießt. Wir wollen wissen, wie Roland Koch zu diesen Punkten steht. Wir sagen Ihnen ganz klar: Punkt 1 ist eine persönliche Erklärung von Friedrich Merz. Möge es noch Freunde von Friedrich Merz in Ihren Reihen geben, sollten sie dem zustimmen. Punkt 2 ist das Originalwahlprogramm der CDU. Vielleicht erinnern Sie sich noch, was Sie dort beschlossen haben. Auch das sollte für Sie kein Problem sein.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Herr Kollege Rentsch, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

#### **Florian Rentsch (FDP):**

Vielen Dank, Frau Sorge, ich komme zum Schluss. – Meine Damen und Herren, Punkt 3 ist eine politische Anmerkung, die auch richtig ist, wie ich aus Ihren eigenen Reihen häufig gehört habe. Punkt 4 besagt, dass es für die Krankenhäuser in Hessen schlechter wird. Wir enden mit einem Zitat von Friedrich Merz unter Punkt 5, was Ihnen den Antrag etwas versüßen möge.

Abschließend will ich sagen: Machen Sie hier keine Veranstaltung nach dem Motto: „Es war nicht mehr drin.“ Das nimmt Ihnen keiner ab.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Es ist traurig, dass Sie sich von der SPD über den Tisch haben ziehen lassen. Das ist ein trauriger Moment für unser Land. Die Gesundheitsversorgung wird ineffizienter, teurer, und die Staatsmedizin wird kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Vielen Dank, Herr Kollege Rentsch. – Als nächstem Redner erteile ich Herrn Kollegen Dr. Spies für die SPD-Fraktion das Wort.

#### **Dr. Thomas Spies (SPD):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In etwa 41 Minuten beginnt im Paulanerbräu auf dem Nockherberg der Starkbieranstich.

(Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Michael Boddenberg (CDU): Was soll uns diese Nachricht sagen?)

Dort wird sich der Kabarettist Django Asül zum politischen Geschehen äußern.

(Michael Boddenberg (CDU): Ein bisschen kabarettistisch sind Sie auch! – Michael Siebel (SPD): Das geht Ihnen auch so, Herr Boddenberg!)

Herr Rentsch, wir respektieren Ihren Versuch, dem mit dem konsequenten Wiederaufgießen alten Tees Konkurrenz zu machen. Wir müssen aber feststellen: Sie spielen bei Weitem nicht in dieser Liga. Was wir heute gehört haben, Herr Rentsch, war eine Ansammlung von Einfallslosigkeit und Wiederholungen von dem, was wir vor vier Wochen, und dem, was wir vor drei Monaten hören durften.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Herr Kollege Rentsch, lassen Sie mich sagen: Getretener Quark wird breit, nicht stark.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Man kann sich einer gewissen Erschütterung nicht entledigen, wenn man sich klarmacht, auf welchem Weg sich die früher durchaus bedeutende hessische FDP bewegt,

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

wenn sie zu den Debatten des Hessischen Landtags als Ihren Kernpunkt tatsächlich nichts anderes beizutragen hat als die konsequente Wiederholung von Missverständnissen und Ahnungslosigkeit. Es erschüttert uns wirklich. Die FDP war einmal ein interessanter, ein relevanter, ein spannender politischer Gegner, mit dem man interessante Auseinandersetzungen führen konnte.

(Florian Rentsch (FDP): Das kann man von der SPD leider nicht sagen!)

Aber der Grad an Langeweile, den Sie heute hier verbreitet haben, sucht seinesgleichen. Herr Kollege Rentsch, vorhin haben Sie über die Verfassung gesprochen. Dazu muss ich sagen: Wir stellen fest, dass es ganz offenkundig

eine neue Einheit der Beliebigkeitsmessung gibt, das ist „das Rentsch“.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Nicola Beer (FDP): Du wärst heute Morgen doch besser joggen gegangen! – Florian Rentsch (FDP): Ich bin beim Kollegen Dr. Spies häufig sprachlos!)

– Herr Kollege Rentsch, vielleicht darf ich Ihnen das eine oder andere an dieser Stelle einmal erläutern.

(Florian Rentsch (FDP): Herr Kollege Dr. Spies, es sind nur 15 Minuten! Falls Sie noch einmal zum Inhalt kommen wollen!)

Zur Frage des Fonds. Es fällt mir schwer – ich denke, dass ganz sicherlich Frau Kollegin Oppermann im weiteren Verlauf der Debatte die Position der CDU vertreten wird –, aber lassen Sie mich doch wenigstens eines zur Ehrenrettung der CDU klarstellen. Der Fonds war die Idee von Herrn Kauder und nicht von Frau Schmidt. Wenn Sie uns hier erzählen, die arme CDU sei von der SPD bezüglich des Fonds über den Tisch gezogen worden, dann irren Sie doch arg.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Richtig ist, dass Frau Schmidt diesem Fonds zugestimmt hat, weil er eine Möglichkeit war, gewisse unterschiedliche Positionen voranzubringen. Herr Rentsch, wir alle wissen – offenkundig sind Sie die einzige Ausnahme –, dass es zwischen der derzeitigen Situation, dass Krankenkassenbeiträge zwischen 12 % und 16 % gezahlt werden, und der zukünftigen Situation, dass Krankenkassenbeiträge von 14 % plus/minus etwa 1 % gezahlt werden, nun wirklich keinen so dramatischen Unterschied gibt.

(Florian Rentsch (FDP): Plus/minus 1 %! Herr Kollege Dr. Spies, das ist großartig! Es wird teurer werden!)

Herr Rentsch, wenn Sie sich ein bisschen mit dem Gesetz, über das Sie sich so ausführlich geäußert haben, beschäftigt hätten, dann wüssten Sie auch, dass die ganze Funktion des Fonds die Renovierung des Risikostrukturausgleichs ist, der nun einmal eine elementare Notwendigkeit in dieser Reform ist.

Was ich allerdings überhaupt nicht verstanden habe, war Ihre Lobeshymne auf die PKV. Ich finde die Argumentation der PKV selbst in dieser Diskussion besonders eindrucksvoll. Ich finde, sie wirft ein sehr deutliches Licht darauf, mit was für einem System wir es zu tun haben. Denn die Argumentation der PKV besteht gerade darin, dass sie in Zukunft genötigt sein könnte, Patienten genauso zu behandeln wie die GKV und dass sie dafür höchstens das Dreifache des Durchschnittsbeitrages der GKV nehmen darf. Das heißt: Für die Behandlung von Patienten stünde der PKV im Basistarif ein dreifaches Geldvolumen zur Verfügung, wenn man es mit den gesetzlichen Krankenkassen vergleicht. Da schreit die PKV, das sei eine Katastrophe, und da würde sie zusammenbrechen. Einen derartig desolaten Betrieb, eine derartige, offenkundig vollkommen inkompetente Unternehmensansammlung,

(Florian Rentsch (FDP): Kennen wir sonst nur bei der SPD!)

die ganz offenkundig ausschließlich durch Subventionen aus dem Bereich der gesetzlichen Krankenversicherung unter ihrer Schonglocke existieren kann, uns hier als das



Ideal für eine Zukunftslösung zu verkaufen ist grotesk. Herr Rentsch, man kann das überhaupt nicht anders sagen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dann erzählen Sie uns hier, Herr Kollege Rentsch – das habe ich Ihrem Antrag mit Interesse entnommen –, der medizinisch-technische Fortschritt mache alles teurer.

(Florian Rentsch (FDP): Das ist der CDU-Antrag!)

Ich bin immer wieder baff, wie man eigentlich darauf kommen kann, dass technischer Fortschritt alles teurer macht. Der wesentliche Bestandteil von technischem Fortschritt ist, dass alles besser und billiger wird. Das ist die Idee. Deshalb haben wir technischen Fortschritt. Das ist sein Nutzen. Das ist sein Beitrag zum Wohlstand. Das ist die Ursache von Wirtschaftswachstum. Technischer Fortschritt ruft Produktivitätssteigerungen und Qualitätsverbesserungen hervor.

Natürlich ist das im medizinischen Bereich überhaupt nicht anders. Es gibt eine lange Liste von Beispielen, an denen man Ihnen das einmal in Ruhe erklären kann. Vielleicht sollten Sie sich einfach einmal darüber informieren, wie Behandlungen in Bezug auf kostenrelevante Fragestellungen vor 20 Jahren aussahen, wie sie vor zehn Jahren aussahen und wie sie heute aussehen. Dann werden Sie feststellen: Medizinisch-technischer Fortschritt führt on the long run überhaupt nicht zu einer größeren Verteuerung, als es dem Wirtschaftswachstum entspricht und damit gut aufzufangen ist.

Deshalb sind auch Ihre Behauptung, die Finanzierung des Gesundheitswesens sei massiv gefährdet, und die Panikmache, die Sie damit veranstalten wollen, wirklich nicht hinzunehmen. Diese Panikmache ist schäbig, weil Sie Menschen, die auf ihre Versorgung angewiesen sind, in Angst und Schrecken versetzen und versetzen wollen.

Jetzt komme ich noch einmal zu dem Punkt Staatsmedizin. Herr Rentsch, das höre ich mit großem Interesse. Es geht um die Verstaatlichung des Gemeinsamen Bundesausschusses. Ich kann verstehen, dass es ganz im Sinne der FDP wäre, wenn über die Zulassung von Medikamenten allein die Pharmaindustrie entscheiden würde. Aber so etwas wird es mit uns nicht geben. Das wird es auch mit der CDU nicht geben.

(Florian Rentsch (FDP): Jetzt reden Sie schon für die CDU! Jetzt wird es gefährlich!)

Wer etwas zulasten der gesetzlichen Krankenversicherung verkaufen will, der muss doch wohl nachweisen können – das ist jedem vernünftigen Menschen eingängig –, dass das irgendetwas nützt. Wo kommen wir denn da hin?

(Beifall bei der SPD)

Dass Sie sich darüber beschweren, dass auch die pharmazeutische Industrie sich im Gemeinsamen Bundesausschuss einer Qualitätsprüfung und einer Kosten-Nutzen-Prüfung unterziehen muss und dass das in Zukunft viel schneller gehen muss als in der Vergangenheit, ist absolut nicht nachvollziehbar.

Ich komme jetzt zu Ihrer Kritik an der Zusammenfassung der Krankenkassenverbände. Tatsächlich ermöglicht das Gesetz erstmals Fusionen über alle Krankenkassenarten hinweg. Das heißt nichts anderes, als dass die Krankenkassenarten wegfallen. Und was erzählt uns die FDP?

(Florian Rentsch (FDP): Das ist die Vorstufe zur Bürgerversicherung! Na klar!)

– Das ist eine interessante Überlegung, Herr Rentsch. Sie meinen, dass, wenn Unternehmen gleichartig sind, sie auch einheitlich seien. Dann wären die gleichartigen Autohersteller in Deutschland ein Einheitsunternehmen. Sie meinen, es sei eine Form der Verstaatlichung, wenn Autofabriken Autos herstellen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das ist nun wirklich grotesker Quatsch. Auf der Beliebigkeitsskala haben Sie jetzt schon die Stufe 3 erreicht, Herr Rentsch.

(Beifall bei der SPD)

Das war ein Beispiel für die Kategorie „3 Rentsch“. Tatsächlich ist es doch so: Mit Ihrem Kampf für die verschiedenen Krankenkassenverbände, während es gar keine verschiedenen Krankenkassenarten mehr gibt, werden wir am Ende gemäß den Zielen der FDP in einer Situation landen, in der wir mehr Verbände als Krankenkassen haben. Das ist Bürokratieabbau à la FDP. Das ist auf der Rentsch-Skala die Beliebigkeitsstufe 4.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Heiterkeit des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das Unangenehmste ist die Belanglosigkeit der untauglichen Polemik. Herr Rentsch, Ihre Kritik zum Thema Finanzierung der Krankenhäuser teile ich durchaus. Ich glaube, wir alle in diesem Haus teilen sie. Wir bedauern, dass die notwendige Erhöhung der Mittel für Krankenhäuser nicht eingetreten ist, wobei wir uns sicherlich nicht so schnell über die Form einigen würden. Aber was ich hier vermisse – und das vermisse ich, solange ich Sie kenne, Herr Rentsch –, ist ein konstruktiver Vorschlag für die Gestaltung der Krankenhauslandschaft in Hessen. Das wäre einmal ein Beitrag zur Landespolitik im Landtag. Stattdessen erklären Sie nur, was Ihnen in Berlin alles nicht gefällt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nein, es gibt ernste Kritik an dieser Reform. Es gibt ernste Kritik. Sie bezieht sich darauf, dass das Sonderschonsystem PKV immer noch weiter in der Form existiert, wie wir es kennen. Das ist so nötig wie ein Kropf. Es gibt ernste Kritik, dass die Bürgerversicherung nicht umgesetzt wurde. Es gibt ernste Kritik, dass es seit zwei Jahren nicht gelungen ist, ein Präventionsgesetz auf den Weg zu bringen. Zur Frage der Krankenhäuser habe ich mich geäußert. Dazu, was man mit Krankenhäusern in Hessen machen kann, Herr Kollege, hat die SPD differenzierte Konzepte vorgelegt. Sie hat Konzepte dazu vorgelegt, wie man sich auf die Herausforderungen der Zukunft einstellt. Von Ihnen haben wir an dieser Stelle dagegen leider nichts gehört.

Nein, die Tatsache, dass die FDP einen Antrag nimmt und alle vier Wochen recycelt, sagt uns nur eines: Die FDP ist eine recycelte Partei. Das ist bedauerlich. Das ist überaus bedauerlich. Auch Ihre Wähler, Herr Rentsch, haben etwas anderes verdient als das, was Sie uns heute geboten haben. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Spies. – Herr Rentsch hat sich nun zu einer Kurzintervention zu Wort gemeldet.

**Florian Rentsch (FDP):**

Frau Präsidentin! Herr Kollege Dr. Spies, bravo, bravo, bravo! Das kann man an dieser Stelle nur sagen.

(Beifall bei der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Stimmt!)

Ich will aber eines kurz feststellen. Wenn Sie reden, wird gelegentlich der Eindruck erweckt, das sei hier die Übungsbühne des Staatstheaters Wiesbaden. Sie ist zwei Straßen weiter. Das hier ist der Hessische Landtag. Normalerweise befinden wir uns hier in inhaltlichen Debatten.

Sie haben relativ wenig zum Antrag gesagt. Aber eines will ich noch anmerken: Es gibt ein neues Koordinatensystem für langatmige Reden. Das ist nämlich „das Spies“, Herr Kollege Dr. Spies.

(Beifall bei der FDP)

Das ist die neue Einheit für langatmige Reden. Da haben Sie die Premiumstufe von 120 % schon vor langer Zeit erreicht.

(Zuruf von der SPD: Wir hatten viel Spaß!)

Aber ich bin begeistert, dass Sie konstant und nachhaltig, wie Sie sind, diese Premiumstufe auch nicht verlassen wollen. Das ist ganz hervorragend.

(Beifall bei der FDP)

Zwei Anmerkungen, Herr Kollege Dr. Spies. Ich glaube, man kann unterschiedlicher Meinung darüber sein, wie man Gesundheitspolitik organisiert. Wir haben da eine ganz andere Einstellung. Wir glauben, dass ein freiheitliches System mit weniger Staat hier Vorteile bringt. Wir sind auch der Auffassung, dass es nichts bringt, wenn wir dem freien Beruf des Mediziners, dem selbstständigen Mediziner, wie wir ihn in der Fläche zu Tausenden in Hessen haben, das Wasser abgraben.

Wenn Sie sich zurzeit einmal mit Ärzten unterhalten – Sie sind, so glaube ich, selbst einer –, dann müssten Sie doch eigentlich feststellen, dass viele Ärzte wirklich um ihre wirtschaftliche Existenz bangen. Das wird mit dieser Gesundheitsreform deutlich verschlimmert. Ich glaube, dass der freie Beruf des Arztes eine schützenswerte Gattung ist und dass die Patienten mit diesem Beruf in Deutschland sehr zufrieden sind. Was Sie gegen diesen Beruf haben, weiß ich nicht. Vielleicht hatten Sie da frustrierende Erlebnisse in Ihrer eigenen Berufszeit.

Zweitens und abschließend. Herr Kollege Dr. Spies, ich muss sagen, dass ich vor einer Sache wirklich Respekt habe. Sie haben es durch dieses Gesetz geschafft, Ihre Idee der Bürgerversicherung den Leuten in Deutschland näherzubringen.

(Zuruf von der SPD)

Sie erreichen durch die Zusammenlegung der Krankenkassen-Spitzenverbände und durch den einheitlichen Beitragssatz, dass sich die Menschen spätestens in zwei Jahren fragen werden, warum wir noch unterschiedliche Krankenkassen haben.

**Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Herr Kollege Rentsch, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

**Florian Rentsch (FDP):**

Alle kosten das Gleiche. Alle bieten das Gleiche. Warum gibt es dann noch unterschiedliche Krankenkassen? Sie führen die Bürgerversicherung durch die Hintertür ein. Herr Kollege Dr. Spies, die CDU hat es halt nicht gemerkt. Das ist das Problem. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Vielen Dank, Herr Rentsch. – Herr Kollege Dr. Spies hat die Gelegenheit zur Antwort.

**Dr. Thomas Spies (SPD):**

Lieber Herr Kollege Rentsch, ich danke Ihnen für das Kompliment. Ich glaube es noch nicht ganz. Aber wenn Sie das sagen, wird es stimmen, dass wir die Bürgerversicherung durch die Hintertür einführen. Das wäre ein wesentlicher Fortschritt – vor allem deshalb, und da darf ich Sie mit einer Information versorgen, weil es keineswegs so ist, dass durch die Gesundheitsreform die Zustimmung zur Bürgerversicherung gestiegen ist. Dafür gibt es jedenfalls keine aktuellen Messzahlen. Es gibt aber sehr wohl Daten darüber, dass seit Jahren völlig stabil 70 % der Bevölkerung eine Bürgerversicherung wollen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Anzahl derjenigen, die das PKV-System für richtig halten, bewegt sich gerade einmal in der Größenordnung der Wähler der FDP. Sollte es Ihnen also passieren, dass die Rettungsversuche von CDU und CSU Ihnen noch ein paar wegnehmen, wird es eng, Herr Kollege.

(Unterlagen fallen vom Pult des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN). – Florian Rentsch (FDP): Sehen Sie, Herr Kaufmann regt sich schon sehr auf! – Zuruf von der SPD: Das war der Absturz der GRÜNEN! – Allgemeine Heiterkeit)

Erlauben Sie mir noch eine zweite Bemerkung zu dem, was Sie in Bezug auf die niedergelassenen Ärzte angesprochen haben. Sehen Sie, Herr Rentsch, genau das ist das Problem: dass Sie das ganze Gesetz nicht kennen. Denn das Problem derjenigen niedergelassenen Ärzte, die im Moment Schwierigkeiten haben, ihre Praxen zu halten, ist ein Problem der Honorarverteilung. Das Honorar für ambulante medizinische Tätigkeiten beträgt nach Abzug der Praxiskosten im Schnitt 100.000 € im Jahr. Davon wird man nicht ohne Ende reich, aber es ist auch keine völlig unangemessene Honorierung. Allerdings gibt es manche mit 30.000 € und manche mit 300.000 €. Das hat wenig mit der Qualität der medizinischen Versorgung und viel mit dem Geschick der Abrechnung zu tun.

Herr Kollege Rentsch, genau diesen Punkt hat die Große Koalition in vorbildlicher Weise gelöst, indem sie an der Stelle zu einer starken Pauschalierung kommt.

(Florian Rentsch (FDP): Deshalb sind die Ärzte zurzeit auch so happy! Die wissen gar nicht mehr, wohin mit ihrer Freude über die SPD!)

Herr Rentsch, die Tatsache, dass der eine oder andere dieses Gesetz genauso gelesen hat wie Sie – –

**Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Herr Kollege Dr. Spies, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

**Dr. Thomas Spies (SPD):**

Ich komme schon zum Schluss. – Herr Kollege Rentsch, mit meinem letzten Satz sage ich Ihnen: Sie geben Anlass zur Hoffnung. Da Sie als Einstieg in Ihre Rede gleich zwei rhetorische Beispiele gebracht haben, die Sie aus meinem Vortrag kopiert haben, habe ich die Hoffnung, dass auch die inhaltlichen Fragen irgendwann bei Ihnen ankommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Herzlichen Dank, Herr Kollege Dr. Spies. – Als nächste Rednerin hat Frau Kollegin Oppermann für die CDU-Fraktion das Wort.

**Anne Oppermann (CDU):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Rentsch, Sie haben uns freundlicherweise schon in der Plenarsitzung im Januar darauf hingewiesen, dass wir uns im März erneut mit dem Thema Gesundheitsreform befassen würden.

(Florian Rentsch (FDP): Weil da schon klar war, dass Sie der Änderung zustimmen werden!)

„Gesundheitsreform – die Dritte“, könnte man sagen. Aber getreu dem Motto „Es ist alles nicht so schlecht, als dass es nicht noch für irgendetwas gut wäre“, gibt uns diese Debatte heute erneut die Gelegenheit, die Punkte etwas intensiver zu beleuchten, die bisher noch nicht ausführlich dargestellt werden konnten.

(Florian Rentsch (FDP): Darf ich raten? Palliativversorgung? Krankenhausentschuldung?)

Herr Kollege Rentsch, insofern ist es gut, dass wir hier darüber diskutieren. Aber ich weiß auch, warum Sie eine namentliche Abstimmung beantragt haben.

(Florian Rentsch (FDP): Erzählen Sie das einmal!)

Ich sage es noch einmal ganz deutlich: Wir haben mit der SPD in Berlin einen Kompromiss gefunden.

(Florian Rentsch (FDP): Die SPD hat etwas gefunden!)

In Berlin haben wir keine Alleinregierung wie in Hessen, wo alles sehr gut läuft. Sie haben unter Punkt 2 Ihres Antrags in weiten Teilen aus dem Regierungsprogramm der CDU/CSU abgeschrieben. Herr Kollege Rentsch, das ist klug und gut. Aber an entscheidenden Punkten haben Sie etwas verändert. Diesen entscheidenden Satz darf ich Ihnen gerade vorlesen. Bei uns steht:

Die letzte Gesundheitsreform hat die Lohnzusatzkosten nicht spürbar gesenkt.

Das ist eine ganze andere Formulierung als die, die in Ihrem Antrag steht.

Ich finde es außerdem außerordentlich bedauerlich, dass diese Gesundheitsreform von Ihnen – von der FDP, aber auch von den GRÜNEN – ausschließlich negativ beurteilt wird.

(Heinrich Heidel (FDP): Man kann es nicht schönreden! Das geht nicht!)

Dieses Gesetz setzt Impulse zur Stärkung des Wettbewerbs in der gesetzlichen Krankenversicherung. Es ist kein Geheimnis, dass wir von der CDU uns mehr Wettbewerb gewünscht hätten, als mit der SPD zu erreichen war. Ich finde es auch außerordentlich bedauerlich, dass nicht kommuniziert wird, dass diese Gesundheitsreform bei den Leistungen deutliche Verbesserungen für die Versicherten bringt.

(Beifall des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Ich sage das noch einmal stichwortartig; denn im Januar habe ich versucht, Ihnen das etwas intensiver nahezubringen: Pflichtleistungen für Impfungen, Pflichtleistungen für Vater-Mutter-Kind-Kuren, Ausbau der geriatrischen Rehabilitation und der Palliativversorgung sowie die Leistungsverbesserung für Heimbewohner.

(Florian Rentsch (FDP): Zu welchem Preis?)

Meine Damen und Herren, bei aller Kritik sollten Sie diese Leistungsverbesserungen für die Betroffenen wenigstens zur Kenntnis nehmen. Bei aller Kritik sollten Sie gerecht sein.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der SPD)

Ein wichtiges Element für mehr Qualität und Wirtschaftlichkeit in der gesundheitlichen Versorgung ist die bessere Zusammenarbeit von Krankenhäusern und Arztpraxen. Schon seit der letzten Gesundheitsreform können Krankenkassen mit Ärzten und Kliniken Verträge zur integrierten Versorgung abschließen. Verträge zur integrierten Versorgung sind in hohem Maße qualitativ wertvoll und ökonomisch, wenn sie möglichst flächendeckend abgeschlossen werden. Ich denke beispielsweise an die Behandlung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen, von Diabetes oder von Bandscheibenerkrankungen.

Diese Gesundheitsreform verlängert die Anschubfinanzierung für die integrierte Versorgung. Künftig können Krankenkassen in erweitertem Umfang besondere Vereinbarungen mit Ärzten treffen. Die Krankenkassen können solche Verträge allein oder in Kooperation mit anderen Kassen aushandeln. Die Ärzte können allein oder als Gruppe Vertragspartner sein.

Das Wettbewerbsfeld der Einzelverträge umfasst die hausarztzentrierte Versorgung, die gesamte ambulante ärztliche Versorgung, aber auch einzelne Bereiche der ambulanten Versorgung. Dies ist die Basis für einen echten Wettbewerb um qualitativ hochwertige und wirtschaftliche Versorgungsangebote. Dies ist mit Sicherheit auch keine Staatsmedizin.

(Beifall des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Nehmen wir beispielsweise das Vertragsarztrechtsänderungsgesetz, das am 1. Januar dieses Jahres in Kraft getreten ist. Hier bieten sich sowohl für niedergelassene Ärzte

als auch für Krankenhausärzte völlig neue Betätigungsmöglichkeiten. Durch die Flexibilisierung des Zulassungsrechts wird eine verbesserte Vereinbarkeit von Familie und Beruf erreicht, und die Verknüpfung zwischen ambulanter und stationärer Versorgung wird verbessert.

Wenn Sie sich intensiv mit dem Werdegang dieses Gesetzes auseinandergesetzt haben, dürfte Ihnen nicht entgangen sein, dass im Laufe der Beratungen zahlreiche Änderungen beschlossen worden sind. Eine Vielzahl von Änderungsanträgen ist von Hessen eingebracht worden. An dieser Stelle möchte ich unserer Sozialministerin, Silke Lautenschläger, meinen herzlichen Dank aussprechen.

(Beifall bei der CDU)

Nehmen wir beispielsweise den Sparbeitrag, den das Rettungswesen leisten sollte. Beim Rettungswesen hätte eine Kürzung der Mittel um 3 % insbesondere für den ländlichen Raum eine deutliche Verschlechterung gebracht. Unserer Sozialministerin ist es zu verdanken, dass dieser Sparbeitrag vom Tisch ist.

Genauso ist es mit dem Sparbeitrag der Krankenhäuser. Ich darf zum wiederholten Male daran erinnern, dass es ein Vorschlag der SPD war, 1 % der Einsparungen bei den Krankenhäusern zu holen. Es ist unserer Sozialministerin zu verdanken, dass diese Kürzung auf 0,5 % reduziert wurde.

Lassen Sie mich zu dem Thema Arzneimittelversorgung kommen, das ich im Januar aus Zeitgründen noch nicht ansprechen konnte. Die Kosten der Arzneimittelversorgung sind in den letzten Jahren stärker gestiegen als die Einnahmen der Krankenkassen. Allein im Jahr 2005 hatten wir 16 % Mehrausgaben. Das sind mehr als 3 Milliarden €. Es hat vielfältige Steuerungsversuche, Leistungsausgrenzungen und Zuzahlungserhöhungen gegeben. Aber die Ausgabensteigerung konnte nicht gebremst werden.

Ein Grund ist die zunehmende Zahl von Verordnungen teurer Arzneimittel, deren therapeutischer Zusatznutzen nicht für alle Patienten erwiesen ist. Deshalb wird die Arzneimittelversorgung durch diese Gesundheitsreform insgesamt deutlich wettbewerbsfähig ausgerichtet.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Effizienz und Qualität der Arzneimittelversorgung werden weiter verbessert.

(Beifall des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Die Verordnung von kostenintensiven bzw. speziellen Arzneimitteln muss künftig in Abstimmung mit fachlich besonders ausgewiesenen Ärzten erfolgen. Damit wird ein gezielter und indikationsgerechter Einsatz dieser Präparate gewährleistet. Das sorgt nicht nur für einen optimalen Einsatz, sondern es verbessert auch die Patientensicherheit.

Damit bin ich bei dem Thema Kosten-Nutzen-Bewertung. Auch hier hat es im Laufe des Gesetzgebungsverfahrens Änderungen gegeben. Es wird klargestellt, dass auch für die bereits begonnenen Nutzungsbewertungen die entsprechenden Kriterien wie für die Kosten-Nutzen-Bewertung gelten. Die Streichung des Wortes „therapie-relevant“ kann ich nur begrüßen, weil dies in der Konsequenz bedeutet, dass beim Patientennutzen grundsätzlich eine Verbesserung der Lebensqualität zu berücksichtigen ist.

(Beifall des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

In der ambulanten Versorgung wird die Voraussetzung dafür geschaffen, dass die gesetzliche Krankenversicherung die Kosten für Arzneimittel übernimmt, die im zulassungsüberschreitenden Einsatz im Rahmen klinischer Studien verordnet werden. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Besonders in der Kinderonkologie ist dies ein großer Fortschritt. Bei aller Kritik sollten Sie wenigstens zur Kenntnis nehmen, dass es für krebskranke Kinder eine deutliche Verbesserung gibt.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Bei den pharmarelevanten Regelungen hat es in vielen Bereichen Änderungen gegeben, die die Interessen der pharmazeutischen Unternehmen stärken. Das führt aber auch dazu, dass der Zugang der Patienten zu modernen, wirksamen Therapien sichergestellt wird.

Deutschland muss als Standort für die forschende Industrie attraktiv bleiben; denn sie leistet einen wichtigen Beitrag zur Wettbewerbsfähigkeit und zur Beschäftigung. Es kann doch nicht angehen, dass wir Arzneimittel entwickeln und exportieren, unseren Patienten aber die Zugangsmöglichkeit zu diesen Therapien vorenthalten. Daher bedanke ich mich wiederum bei der Hessischen Sozialministerin, die sich für Korrekturen bei der Kosten-Nutzen-Bewertung eingesetzt hat.

(Florian Rentsch (FDP): Bravo, bravo, bravo! Herr Kollege Dr. Spies, klatschen!)

Es werden jetzt nämlich neue, verbesserte Standards gelten. Für die Methodik der Kosten-Nutzen-Bewertung werden internationale Standards der evidenzbasierten Medizin und der Gesundheitsökonomie maßgebend sein.

(Florian Rentsch (FDP): Gibt es keine Unterstützung der Sozialdemokraten?)

Auch sehr wichtig ist, dass bei der Bewertung eine konsequente Berücksichtigung der Lebensqualität der Patienten erfolgt.

Es ist Hessens Initiative zu verdanken, dass Arzneimittel mit erwiesener Kosteneffektivität voll erstattungs- bzw. verordnungsfähig bleiben – herzlichen Dank, Frau Sozialministerin.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, bei dieser Gesundheitsreform gibt es eine ganze Reihe von Wettbewerbselementen. Das ist noch nicht genug, aber es ist ein Schritt in die richtige Richtung. Wettbewerb bedeutet beispielsweise, dass die Krankenkassen ihre Angebots- und Tarifgestaltung stärker an den unterschiedlichen Bedürfnissen ihrer Versicherten orientieren. Das GKV-WSG ermöglicht den Krankenkassen deutlich erweiterte Vertragsmöglichkeiten für besondere Versorgungsangebote.

Die Krankenkassen können künftig eine Vielzahl von Angeboten entwickeln, beispielsweise Hausarzttarife für Versicherte, die sich im Krankheitsfall verpflichten, immer erst den Hausarzt aufzusuchen, oder spezielle Tarife für Versicherte, die sich verpflichten, an strukturierten Behandlungsprogrammen oder integrierter Versorgung teilzunehmen. Es gehört aber auch der neue Kostenerstattungs- oder Selbstbehalttarif dazu. Bisher war die Wahl eines Selbstbehalttarifs nur den freiwillig Versicherten vorbehalten.

Meine Damen und Herren, jeder Versicherte einer Krankenkasse hat zukünftig die Chance, sich für ein solches

Angebot zu entscheiden. Das bedeutet, dass ihm die Krankenkasse einen günstigeren Tarif oder eine Bonuszahlung gewährt. Der Versicherte verpflichtet sich dann dazu, bei Inanspruchnahme gesundheitlicher Leistungen einen bestimmten Betrag aus der eigenen Tasche zu bezahlen.

Meine Damen und Herren, der Gesundheitsfonds weist den Krankenkassen pro Versicherten eine einheitliche und risikokomponentenangepasste Pauschale zu.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Das ist ein wichtiger und richtiger Schritt zur Entkoppelung der Gesundheitsausgaben von den Lohnkosten. Aber es ist auch ein wichtiger Schritt zu mehr Wettbewerb um eine bessere Versorgung.

(Zuruf des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Nun zum Bundeszuschuss für GKV-Versicherte – nicht für PKV-Versicherte, das habe ich im Januar schon etwas ausführlicher dargestellt –: Der Bundeszuschuss dient ganz allgemein der Abgeltung von Aufwendungen der gesetzlichen Krankenkassen für versicherungsfremde Leistungen bzw. gesamtstaatliche Aufgaben, die von den privaten Krankenversicherungsunternehmen nicht mitgetragen werden.

(Beifall des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Hierzu zählen unter anderem das Mutterschaftsgeld, Leistungen rund um die Schwangerschaft, wie Pflegedienste, die während der Schwangerschaft oder Entbindung in Anspruch genommen werden, Leistungen zur Empfängnisverhütung, Zuschüsse für Betriebs- und Haushaltshilfen sowie das Krankengeld im Falle der Betreuung eines kranken Kindes.

Meine Damen und Herren, ich bin Herrn Kollegen Heidel

(Heinrich Heidel (FDP): Hier!)

– da ist er – noch ein paar Sätze zur landwirtschaftlichen Krankenversicherung schuldig. Ich habe daran gedacht.

(Heinrich Heidel (FDP): Darauf warte ich schon!)

– Ja, es wird nicht vergessen. – Herr Kollege Heidel, vor dem Inkrafttreten des Gesundheitsfonds im Jahre 2009 wird für die landwirtschaftliche Krankenversicherung eine Lösung erzielt.

(Heinrich Heidel (FDP): Da bin ich gespannt!)

Bis Ende 2008 soll die Bundesregierung ein Gutachten vorlegen, mit dem geprüft wird, wie eine Beteiligung der LKV an der Finanzierung gesamtgesellschaftlicher Leistungen gewährleistet werden kann. Es geht nicht um die Besserstellung des landwirtschaftlichen Bereichs, sondern um eine Gleichbehandlung der in der LKV pflichtversicherten Beschäftigten.

(Zuruf des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Frau Kollegin Oppermann, insbesondere für Herrn Kollegen Heidel tut es mir jetzt leid, aber Ihre Redezeit ist abgelaufen.

#### **Anne Oppermann (CDU):**

Frau Präsidentin, das ist sehr bedauerlich. – Meine Damen und Herren, lassen Sie uns die Chance nutzen, die uns

diese Gesundheitsreform bietet. Es ist eine Reform in die richtige Richtung, denn wir wollen auch weiterhin eine hochwertige Gesundheitsversorgung für alle Bürgerinnen und Bürger. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU – sowie des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

#### **Vizepräsidentin Sarah Sorge:**

Vielen Dank, Frau Oppermann. – Als nächster Rednerin erteile ich Frau Kollegin Schulz-Asche für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

#### **Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die FDP hat nun zum dritten Mal einen Setzpunkt zur Gesundheitsreform des Bundes eingebracht, und wir haben uns natürlich gefragt: Was kann es heute Neues geben? Wir konnten dann feststellen: Am internationalen Weltfrauentag ist es Herrn Rentsch und Herrn Dr. Spies möglich, hier einen Zickenkrieg einzubringen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Florian Rentsch (FDP): Herr Kollege, Sie sind hierbei die Zicke!)

Diese Debatte hat daher eine schöne Bereicherung erfahren. – Meine Damen und Herren, die FDP hat erneut einen Antrag eingebracht. Die letzten beiden Anträge waren von den Lobbyisten abgeschrieben. Dieses Mal hat man das CDU-Programm abgeschrieben. Ich warte aber eigentlich darauf, dass die FDP einmal ihre eigene Position darstellt. Ich kann Ihnen gerne einmal eine Textvorlage von Lobbyisten geben, in der geschrieben steht, dass der Patient im Mittelpunkt steht; denn dann bekämen Ihre Anträge vielleicht einmal ein bisschen Qualität und würden sich auf das konzentrieren, worum es wirklich geht: um eine gute Gesundheitsversorgung der Patienten in unserem Lande und natürlich auch in Hessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben die Ärzte und die freien Berufe bereits kurz angesprochen. Ich will mich mit der FDP nicht großartig beschäftigen; denn wir werden wahrscheinlich noch mehrere Möglichkeiten dazu haben, dieses Thema weiter auszubauen.

(Florian Rentsch (FDP): Jetzt aber vorsichtig!)

Ihre Ideologie in Bezug auf die freien Berufe hat gerade bei den niedergelassenen Ärzten wesentlich dazu beigetragen, dass sich die ambulant tätigen Ärzte nicht rechtzeitig auf die verschiedenen und flexiblen Formen der Anforderungen – vor allem auch im ländlichen Bereich – einstellen konnten. Wir haben heute eine ganze Reihe von Arztpraxen, die sich finanziell kaum noch tragen; Herr Kollege Dr. Spies ist darauf eingegangen. Ärzte haben Probleme, ihre Praxen zu verkaufen, und wir haben natürlich eine ganze Reihe von Problemen, die sich schon jetzt in der Versorgung zeigen. Es gibt im Landkreis Fulda regional keine niedergelassenen Gynäkologen mehr, und das zeigt, welche Auswirkungen die Mittelstandsvernichtungspolitik der FDP gerade im Bereich der ambulanten Versorgung in Hessen zeitigt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Florian Rentsch (FDP): Weil Sie den Beruf so „attraktiv“ gemacht haben und weil es in

Deutschland nicht mehr attraktiv ist, selbstständig zu sein!)

– Herr Kollege Rentsch, wenn Sie Ihre Zwischenrufe an die Lobbyisten verteilen, dann verteilen Sie auch immer die Reden derjenigen mit, die auch geredet haben, sodass die Lobbyisten auch einmal die Redebeiträge der anderen Parteien nachlesen können. – Lassen Sie mich jetzt einfach einmal auf den Punkt kommen.

(Florian Rentsch (FDP): Ja, darauf warte ich!)

Was Sie hier immer wieder darstellen und aufbereiten, ist die Gesundheitsreform auf Bundesebene. Es ist natürlich so, dass Koalitionen Kompromisse schließen müssen, und es ist für alle, die eine Position vertreten, besonders schmerzhaft, in Koalitionen nachgeben zu müssen. Da die FDP keine Position hat, kann sie das vielleicht bei anderen Parteien nicht so nachvollziehen – wir schon.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Lassen Sie mich noch einmal auf die beiden Parteien, die die große Koalition in Berlin stellen, eingehen. Ich denke, das Hauptproblem ist, dass im Moment bei beiden Parteien so getan wird, als habe man einen Konsens gefunden, der aber letztendlich, wenn irgendwann einmal bessere bzw. andere Mehrheiten herrschen, die Möglichkeit bieten soll, zu dem zurückzukehren, was man ursprünglich vorgehabt hat – seitens der CDU zur Kopfpauschale und seitens der SPD zur Bürgerversicherung.

Meine Damen und Herren, ich befürchte stark, dass genau das bei dieser Gesundheitsreform nicht möglich sein wird, und ich möchte das anhand der Projekte, die für uns als GRÜNE besonders wichtig sind, noch einmal darstellen: Mit der jetzigen Reform werden wir damit rechnen müssen, dass die Versicherten zusätzlich belastet und dass sich die Gesundheitsleistungen weiter verschlechtern werden. Ich möchte das anhand von zwei Dingen deutlich machen: zum einen an der Bürgerversicherung, d. h. an der Finanzierungsregelung, und zum anderen – das hat Herr Kollege Rentsch angesprochen – anhand der Gefahren, die sich für die stationäre Versorgung an hessischen Krankenhäusern aufgrund dieser Reform ergeben.

Meine Damen und Herren, die Kopfpauschale, die von der CDU angestrebt wurde – ich habe das in diesem Hause mehrfach angesprochen –, halten wir tatsächlich für eine Abschaffung der solidarischen Finanzierung im Gesundheitswesen. Deswegen haben wir mit der SPD ein gemeinsames Projekt entwickelt, nämlich das Projekt der Bürgerversicherung, weil wir gemeinsam mit der SPD eine solidarische Versicherungsform hinbekommen wollen, bei der jeder, der krank wird, angemessen behandelt wird, und weil wir wollen, dass dazu alle Bürgerinnen und Bürger einen Beitrag leisten. Wir wissen, dass die meisten Bürgerinnen und Bürger diesen solidarischen Beitrag leisten wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Wenn wir uns die aktuelle Reform anschauen, dann muss man, wenn man die Bürgerversicherung noch immer umsetzen möchte, feststellen, dass sich mit dem sogenannten Zusatzbeitrag – ich nenne das „kleine Kopfpauschale“ – bei den Kassen tatsächlich Probleme ergeben, die langfristig unter Umständen den Prozess hin zu einer Bürgerversicherung erschweren werden. Er wird nicht nur finanziell zu einer höheren Belastung der Versicherten führen,

sondern auch die Wettbewerbsverzerrungen, die wir schon heute in diesem System haben, weiter verstärken.

Meine Damen und Herren, er wird Kassen wie die AOKen, die viele ältere und einkommensschwache Mitglieder haben, tatsächlich an den Rand ihrer Existenz führen. Diese Kassen – die AOKen und auch andere – kommen relativ schnell an die vorgesehene Einkommensgrenze von 1 %, und bezüglich des Zusatzbeitrags – also einer Kopfpauschale von 10 € im Monat – muss man feststellen, dass dieser bereits 60 % aller Mitglieder der AOKen treffen wird. Es geht noch absurder, denn die AOKen sind gezwungen, um diese Beitragsausfälle gegenzufinanzieren, für die Besserverdienenden die Zusatzbeiträge zu erhöhen.

Meine Damen und Herren, was wird passieren? – Es werden auch die Besserverdienenden, die noch bei den AOKen versichert sind, diese verlassen und sich bei Privaten krankenversichern, weil dort der Solidarausgleich geringer ist. Das kann nicht ein Schritt auf dem Wege zu einer solidarischen, zu einer Bürgerversicherung sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Kassen führen den Wettbewerb jetzt nicht mehr unter wirtschaftlichen Aspekten: Wer kann Leistungen am besten und am kostengünstigsten anbieten? Vielmehr stehen die Kassen aufgrund ihrer Mitgliederstruktur, die sie selbst gar nicht mehr beeinflussen können, im Wettbewerb. Das ist doch eine Abkehr von allen Prinzipien der Wirtschaftlichkeit in der Finanzierung unseres Gesundheitssystems.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es ist auch eine Regelung, die aus dem Bilderbuch von Schilda stammen kann, aber mit Sozialpolitik und mit sozialer Gerechtigkeit sehr wenig zu tun hat.

Lassen Sie mich zu einem zweiten Problemkreis kommen, den hessischen Krankenhäusern. Herr Kollege Rentsch, ich hätte mir gewünscht, dass Sie auf dieser Frage nicht auf diese oberflächlich-flapsige Art herumgeritten wären, sondern ein bisschen in die Details gegangen wären.

(Florian Rentsch (FDP): So bin ich es von den GRÜNEN gewohnt!)

Sie haben sich auf andere Fragen konzentriert, die für den Hessischen Landtag aber von geringem Interesse sind. Wir sollten uns auf die Fragen konzentrieren, bei denen wir Einfluss nehmen können und für die Menschen in Hessen tatsächlich etwas erreichen können.

(Florian Rentsch (FDP): Das sagt die Partei, die letztes einen Antrag zur Begrüßung der EU-Menschenrechtskonvention eingebracht hat!)

Das ist bei den Krankenhäusern der Fall. Hier wird noch deutlicher, dass das Warten auf bessere oder andere Mehrheiten in Berlin nicht weiterführt. Der Vorschlag, den Krankenhäusern einen pauschalen Sanierungsbeitrag von 1 % von den Krankenhausrechnungen abzuziehen, kam – das hat Frau Oppermann richtigerweise gesagt – aus dem Hause Schmidt, also von einer SPD-Ministerin. Aber auch die jetzt beschlossenen 0,5 % werden die hessischen Krankenhäuser in eine ganz schwierige Situation bringen.

Meine Damen und Herren, die Krankenhäuser haben seit über zehn Jahren gedeckelte Budgets, was dazu geführt hat, dass sie jetzt schon massiv unterfinanziert sind. Aus

vielen Landkreisen kennen Sie schon die Diskussion darüber, ob die kommunalen und anderen Krankenhäuser angesichts der Unterfinanzierung, die sich inzwischen angesammelt hat, überhaupt noch gehalten werden können. Nach vorsichtigen Schätzungen ist bereits jetzt weit über die Hälfte aller hessischen Krankenhäuser defizitär. Ich glaube, jeder kann sich vorstellen, was das in den nächsten Jahren wahrscheinlich bedeuten wird.

Dazu kommen in diesem Jahr alleine durch die Gesundheitsreform eine zusätzliche Belastung der hessischen Krankenhäuser von 70 Millionen € sowie 114 Millionen € zusätzliche Belastung nach den Tarifierhöhungen aufgrund des Ärztestreiks und 38 Millionen € durch die Erhöhung der Mehrwertsteuer. Es gibt noch eine ganze Reihe von zusätzlichen Ausgaben, die die Krankenhäuser in diesem Jahr zu tragen haben. Insgesamt wird mit einer Kostensteigerung von 5,5 % gerechnet. Die meisten hessischen Krankenhäuser sind heute nicht mehr in der Lage, diese zusätzliche Belastung zu tragen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich möchte hier keine Panik verbreiten, aber ich befürchte, dass es ein großes Krankenhaussterben gibt, dass es zu einem Ausverkauf der kommunalen Krankenhäuser kommen wird. Meine Damen und Herren, wenn wir Privatisierung von Krankenhäusern als ein Problem ansehen

(Florian Rentsch (FDP): Das sehen Sie als Problem an!)

oder zumindest die Stärkung kommunaler Krankenhäuser wie z. B. in Wiesbaden, Herr Kollege Rentsch, zu unserem Anliegen machen, dann wird deutlich, dass diese Zusatzbelastung der Krankenhäuser durch die Gesundheitsreform und durch andere Maßnahmen der Bundesregierung wirklich nicht zielführend ist, sondern zu erheblichen Verschlechterungen, zu einem Abbau der guten, wohnortnahen Versorgung in Hessen beitragen wird, und das ist alles andere als sozial gerecht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ministerin Silke Lautenschläger: Sie kennen den Hessischen Krankenhausrahmenplan offenbar nicht!)

– Ich kenne den Hessischen Krankenhausrahmenplan genauso gut wie Sie, Frau Lautenschläger. Dessen können Sie sicher sein.

(Florian Rentsch (FDP): Da kann man verzweifeln, Frau Kollegin, bei der oberflächlichen Rede!)

– Du hattest gestern Geburtstag. Da hast du bei mir noch eine Woche lang einen Bonus. Aber manche Zwischenrufe muss man nicht kommentieren, sondern man sollte mit Inhalten antworten.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war eben trotzdem eine gute Projektion!)

Das möchte ich auch gerne tun. Meine Damen und Herren, ich denke, dass uns das Thema Krankenhäuser noch sehr viel stärker beschäftigen wird. Sie haben natürlich Recht, dass beim Krankenhausrahmenplan, was die Versorgungsgebiete angeht, immer mitgedacht werden muss. Ich denke, dass die Gefahren, die von CDU und SPD in Berlin für die Krankenhäuser heraufbeschworen worden sind, mehr im Fokus der Diskussion hätten stehen sollen, als es der Kollege Rentsch gerne wollte. Aber wir wissen auch, dass es bei ihm um andere Sachen geht.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend zusammenfassen. Für uns sind zwei Merkmale ganz wesentlich. Wir brauchen eine Finanzierungsbasis, die davon ausgeht, dass es eine Grundsolidarität zwischen Alt und Jung, zwischen Reich und Arm und zwischen Krank und Gesund gibt. Diese Grundfinanzierung, diese gerechte Finanzierung ist meiner Meinung nach nur möglich, wenn alle Bürgerinnen und Bürger in das gleiche System einzahlen und nicht ein Teilsystem sich im Gegensatz zu anderen die Besserverdienenden, die Gesunden und die Jüngeren herausuchen kann. Herr Kollege Rentsch, das ist genau das Grundproblem Ihres Vorschlags.

(Florian Rentsch (FDP): Aber, Frau Schulz-Asche, das ist doch falsch! Die PKV-Versicherten sind nicht gesünder!)

Dies hat in den letzten Jahren mit dazu geführt, dass unsere gesetzliche Krankenversicherung derart in Finanznöte gekommen ist. Wir brauchen eine solidarische Bürgerversicherung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Wir brauchen ein gerechtes System in diesem Bereich, damit wir wirklich vorankommen und auch langfristig eine gute Versorgung finanzieren können. Außerdem brauchen wir einen richtigen Ansatz, um in die Versorgung gerade der ländlichen Räume in Hessen investieren zu können. Dafür brauchen wir eine solide Grundlage. Herr Kollege Rentsch, dazu brauchen wir eine am Patienten und nicht an einzelnen Berufsgruppen orientierte Politik der medizinischen Versorgung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Meine Damen und Herren, das sind meiner Meinung nach die Herausforderungen: Wie schaffen wir es, eine tatsächlich am Patienten orientierte Versorgung vom ambulanten Bereich, d. h. vom niedergelassenen Arzt und anderen Systemen der ambulanten Versorgung, über die stationäre Versorgung bis hin zur Rehabilitation in Hessen zu gewährleisten, die am Patienten orientiert ist und die die Versicherung nicht belastet?

Meine Damen und Herren, in Berlin haben Sie gerade eine Gesundheitsreform geschaffen, die uns von diesen Zielen leider weiter entfernt. Deswegen hoffe ich auf irgendwann andere und bessere Mehrheiten in Berlin, aber auch hier in Hessen. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Vielen Dank, Frau Schulz-Asche. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Lautenschläger.

#### **Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben hier im Landtagsplenum das Thema Gesundheitsreform schon mehrfach miteinander besprochen. Aber ich kann für die Landesregierung durchaus noch einmal sagen: Alleine hätten wir sie anders gemacht.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Wir auch!)

Klar ist auch: Es war ein Kompromiss, der Licht und Schatten hat.

Man kann heute aber schon sehen, dass das, was zum Teil in Schwarz-Weiß-Malerei unter dem Gesichtspunkt Gesundheitsreform an die Wand geworfen wird, in der Praxis inzwischen schon ganz andere Auswirkungen hat. Die Krankenversicherungen sitzen überall daran, unterschiedliche Tarife zu entwickeln. Sie erarbeiten erstmals auch in einer gesetzlichen Krankenversicherung Angebote für den Versicherten. Wir haben es geschafft, durch diese Reform dazu zu kommen, dass sich jeder Gedanken machen muss, wie man Patientengruppen interessante Angebote machen kann, und nicht nur den Gesunden, sondern natürlich auch den Kranken. Die Versicherungen müssen sich Gedanken machen, wie sie präventive Angebote einfließen lassen können. Erstmals wird gerade auf diesem Feld überhaupt eine Art von Wettbewerb möglich werden.

Ich kann dazu nur sagen: Das halten die CDU und auch die Landesregierung, als wir das in Berlin verhandelt haben, für einen richtigen Weg, damit auch innerhalb einer gesetzlichen Krankenversicherung in Zukunft andere Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten vorhanden sind. Ich bin durchaus gespannt darauf, wie sich das in den nächsten Jahren auswirkt. Wir hätten uns mehr vorstellen können. Aber ich glaube, es ist ein richtiger Ansatzpunkt, dass dort überhaupt der Weg dafür geöffnet wird, dass innerhalb einer gesetzlichen Krankenversicherung Angebote möglich werden, Tarife überhaupt erst einmal berechnet werden und die unterschiedlichen Kassen sich jetzt darüber sehr intensiv Gedanken machen, wie man auf diese neuen, zusätzlichen Möglichkeiten eingeht. Dass dies geschieht, kann man in Gesprächen mit allen Vertretern der gesetzlichen Krankenkassen feststellen.

Auf der anderen Seite ist auch ganz wichtig, dass wir nicht nur über die Krankenhäuser, sondern auch über die Versicherten und auch über die niedergelassenen Ärzte reden. Ich denke, es sollte auch hier unstrittig sein: Wir müssen froh sein, wenn wir es schaffen, endlich das Punktwertesystem bei den Ärzten abzulösen. Die Voraussetzungen dafür wurden mit der Reform geschaffen, indem ab 2009 auch für den Bereich der niedergelassenen Ärzte eine Euro-Gebührenordnung eingeführt wird.

(Beifall bei der CDU)

Auch das wird im Übrigen für die Selbstverwaltung noch große Kraftanstrengungen mit sich bringen,

(Dr. Thomas Spies (SPD): Allerdings!)

um diese Bereiche neu zu verteilen und zu schauen, wie es überhaupt machbar ist. Leider sind wir in dem Bereich nicht so weit gekommen, dass Gruppen weitere Verträge schließen dürfen, dass nicht noch mehr Freiheit für die einzelnen niedergelassenen Ärzte möglich geworden ist. Insofern ist es ein Kompromiss, der eine richtige Weichenstellung vornimmt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, da es uns als Landtagsabgeordnete und als Landesregierung betrifft, möchte ich die Krankenhäuser ansprechen. Wir haben uns sehr dafür eingesetzt, dass dieser Einsparbetrag von 1 % als Solidarbeitrag gerade nicht bei den Krankenhäusern erhoben wird, und wir haben über den Bundesrat sehr weit reichende Änderungen an dem Kompromiss erreichen können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich habe in meinen Gesprächen mit den Vertretern hessischer Krankenhäuser sehr wohl festgestellt, dass der Einsatz der Hessischen Landesregierung dort nicht nur bemerkt worden ist, sondern wir haben diesen Kompromiss gemeinsam vorangetrieben. Es sind immer noch schwierige Rahmenbedingungen für die Krankenhäuser. Aber wir müssen auch sehen, dass die hessischen Krankenhäuser gerade in diesem Wettbewerb, der natürlich bundesweit vorhanden ist, eine sehr gute Ausgangsposition haben.

Denn im Gegensatz zu vielen anderen Bundesländern haben wir in unserem Land unsere Hausaufgaben gemacht. Frau Kollegin Schulz-Asche, wir haben einen Krankenhausrahmenplan, in dem festgeschrieben ist – das ist bundesweit einmalig –, welche Standorte als Notfallstandorte unverzichtbar sind und in der Fläche vorgehalten werden müssen, unabhängig davon, zu welchen Veränderungen es kommt. Das hilft diesen Krankenhäusern unheimlich. Denn sie können dann die Budgetverhandlungen dementsprechend mit den Krankenkassen führen.

Das ist ein wichtiger Ansatz. Gerade im ländlichen Raum können Krankenhäuser für unverzichtbar erklärt werden. Deswegen kann das, was Sie hier versuchen, an die Wand zu malen, nämlich dass Menschen nicht mehr versorgt werden, in Hessen gerade eben nicht geschehen.

Die Gesundheitsministerkonferenz diskutiert heute parallel zu unserer Sitzung über genau dieses Thema, nämlich darüber, das hessische Konzept bundesweit zu übernehmen, also dahin zu kommen, die Notfallstandorte im Rahmenplan wesentlich genauer festzuschreiben.

Ich möchte hier sehr deutlich sagen: Wir haben mit den hessischen Krankenhäusern schon lange eine weitgehende Lösung erarbeitet gehabt. Das ist die Sachlage in Hessen. Ich hoffe, das wird von vielen anderen Bundesländern bald übernommen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich möchte auf einen zweiten Punkt zu sprechen kommen, der die Krankenhäuser betrifft. Auch deswegen können wir mit den Vertretern der hessischen Krankenhäuser trotz schwieriger Rahmenbedingungen anders reden, als das in manch anderen Nachbarländern der Fall ist. Wir haben nach 1999 zusammen mit der FDP ein Krankenhausbauprogramm aufgelegt. Inzwischen stehen wir bundesweit hinsichtlich der Förderung des Baus der Krankenhäuser an der Spitze. 1999 gab es auf diesem Gebiet einen enormen Nachholbedarf.

(Reinhard Kahl (SPD): Sie bezahlen keine 100 % mehr!)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Meine Damen und Herren, ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit.

#### **Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Sehr geehrter Herr Kahl, Hessen ist eines der wenigen Bundesländer, die auf diesem Gebiet aufgestockt haben. Hessen hat damit den Krankenhäusern die Möglichkeit gegeben, umzubauen, neu zu bauen und neue Strukturen zu schaffen.

(Reinhard Kahl (SPD): In diesem Jahr reduzieren Sie doch!)



Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Denn dadurch waren unsere Krankenhäuser schneller, als es, bundesweit gesehen, viele andere waren, in der Lage, aufgrund der vernünftigen wirtschaftlichen Bedingungen im Krankenhaus tatsächlich einen Rahmen zu schaffen, der wirtschaftliches Arbeiten ermöglicht. Hier konnte man also nach vorne kommen. Wir haben den hessischen Krankenhäusern zugesagt, dass wir da nicht abbauen werden. Vielmehr wird Hessen hinsichtlich der Förderung an der Seite der Krankenhäuser bleiben.

(Reinhard Kahl (SPD): Frau Ministerin, die Förderung ist in diesem Jahr reduziert worden!)

Das ist für die hessischen Krankenhäuser ganz wichtig. Sie können dorthin gehen und sich das ansehen. Dann werden Sie feststellen, dass in den hessischen Krankenhäusern eine große Zufriedenheit herrscht, weil wir gemeinsam diesen Weg beschritten haben.

Auch einen anderen Bereich will ich heute noch einmal ansprechen. Der Pharmastandort und die entsprechenden Arbeitsplätze sind uns ausgesprochen wichtig. Bei dieser Gesundheitsreform konnten wir Verbesserungen erreichen, die in der letzten gerade eben nicht enthalten waren. Frau Kollegin Oppermann hat das angesprochen. Viele Verfahren werden jetzt neu aufgerollt, die gerade für den Standort Hessen unter dem Gesichtspunkt der Arbeitsplätze, aber selbstverständlich auch unter dem Gesichtspunkt, die Patienten gut zu versorgen, wichtig sind. Wir werden dadurch im europäischen Vergleich mit neuen innovativen Medikamenten an der Spitze bleiben. Das ist der Inhalt der wichtigen Punkte, die aufgrund der Änderungen, die es im Bundesrat dazu gab, im Gesetz noch verankert werden konnten.

Für die Hessische Landesregierung kann ich insoweit sagen: Es hat einige Bereiche gegeben, zu denen wir uns deutlich mehr gewünscht haben. Wir hätten gern mehr Wettbewerb gehabt. Insgesamt kann man aber sagen, dass eine Grundlage geschaffen wurde, auf der wir für die Zukunft aufbauen können.

Das Land Hessen wird seinen Beitrag dazu leisten, dass bei der medizinischen Versorgung, also sowohl bei den Krankenhäusern als auch dort, wo wir hinsichtlich der niedergelassenen Ärzte Einflussmöglichkeiten haben, Strukturen geschaffen werden, die sicherstellen, dass die Versorgung der hessischen Patienten nach wie vor auf hohem Niveau erfolgen kann.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Vielen Dank. – Herr Florian Rentsch erhält noch einmal das Wort.

#### **Florian Rentsch (FDP):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Ministerin, lassen Sie mich zwei Anmerkungen machen. Zum einen möchte ich sagen, dass das, was Sie gerade ausgeführt haben, viel Richtiges enthält. Das zeigt, dass es dort viele Übereinstimmungen zwischen den Christdemokraten und den Liberalen dieses Hauses gibt.

Umso trauriger ist es, dass Sie sich in Berlin für so eine Reform mit ins Boot haben ziehen lassen. Ich glaube, dass war wirklich ein historischer Fehler.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Zweitens. Frau Kollegin Schulz-Asche, ich will hier auch noch einmal etwas in der Öffentlichkeit festhalten. Ich glaube, dass es zwischen den Liberalen und den GRÜNEN, aber auch der SPD, also Rot-Grün auf der einen Seite und uns auf der anderen Seite, eine grundlegend unterschiedliche Sichtweise hinsichtlich der freien Berufe gibt. Man muss sich das mit den freien Berufen einmal ansehen. Außerdem muss man wissen, dass die freien Berufe nicht nur in ihrer Historie, sondern auch noch heute gemeinwohlorientiert waren bzw. sind. Ich finde es deshalb ein starkes Stück, dass hier angefangen wurde, die freien Berufe zu diskreditieren.

(Beifall bei der FDP)

Die Leute, die diese freien Berufe ausüben, haben zum Bestehen unserer demokratischen Grundordnung erheblich beigetragen. Sie bilden in unserer freien Gesellschaft eine Achse. Hier wurde aber so getan, als ob der frei praktizierende Arzt eigentlich überflüssig sei. Das werden wir Liberale nicht zulassen.

Ich möchte abschließend noch etwas sagen. Frau Kollegin Oppermann, weil es mich an etwas erinnert hat, muss ich noch eine Tatsache nennen. In Ihrer Rede haben Sie ein bisschen so wie jemand gewirkt, der heutzutage die ehemalige DDR ein wenig glorifiziert und sagt: Das war doch alles gar nicht so schlecht. – Das stellt ein wenig auch Ihre Sichtweise auf diese Reform dar.

Es stimmt: In der DDR war nicht alles schlecht, sagen viele Leute. – Da gab es Krippen für Kinder. Es gab Arbeitsplätze. Es gab genügend Wohnraum. Am Ende des Monats gab es für die Bevölkerung auch noch Bananen.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Frau Kollegin Oppermann, eines ist aber doch auch klar: Die Menschen der DDR haben in einem unfreien System gelebt. Sie waren eingesperrt.

(Beifall bei der FDP)

Wenn man das mit der Gesundheitsreform vergleicht, kommt man zu dem Ergebnis, dass das genau das ist, was Sie jetzt machen. Sie führen die Staatsmedizin in Deutschland ein. Sie entmündigen die Patienten und die Leistungserbringer.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das ist wirklich hanebüchener Unsinn!)

Das ist Staatsmedizin. Das wird es mit den Liberalen in diesem Haus nicht geben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Herr Kollege Wintermeyer erhält nun das Wort.

#### **Axel Wintermeyer (CDU):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Rentsch, jetzt überziehen Sie.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Als Mitglied Ihrer Partei wollen Sie die FDP ein bisschen profilieren. Das ist verständlich. Es ist auch klar, dass Sie eine Politik machen, mit der Sie suggerieren wollen, die Mühseligen und Beladenen aufzufangen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Die Mühseligen und Beladenen sind die Apotheker  
noch nicht ganz!)

Sie denken dabei an Ihre Klientel. Das ist Ihnen alles gestattet. Darüber brauchen wir nicht zu diskutieren.

Aber Sie sind hingegangen und haben das System der DDR, das ein System der Unfreiheit gewesen ist – dort wurden Menschen, die das Land verlassen wollten, an der Grenze erschossen –, mit dem System, das sich aufgrund der Gesundheitsreform in der Bundesrepublik Deutschland ergibt, einem freien demokratischen Land, verglichen. Damit sind Sie zu weit gegangen. Das haben Sie hier eben gesagt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich dazu noch etwas sagen. Sie haben vorhin namentliche Abstimmung beantragt. Natürlich stellen wir uns der namentlichen Abstimmung über den Inhalt Ihres Entschließungsantrags. Wenn ich es richtig im Kopf habe, haben Sie im zweiten Punkt Ihres Entschließungsantrags geschickterweise aus dem Wahlprogramm der CDU abgeschrieben, das zur letzten Bundestagswahl erstellt wurde. Sie wissen das doch selbst. Die FDP hat doch einige Erfahrungen mit Koalitionen. Eine Regierung, die allein von der FDP gestellt wurde, hat es noch nie gegeben. Wenn man eine Koalition eingeht, kann man sein Wahlprogramm nie zu 100 % umsetzen.

Nehmen Sie zur Kenntnis, dass das, was in Berlin hinsichtlich der Gesundheitsreform gemacht wurde, nicht dem Wahlprogramm der CDU entspricht. Sicherlich entspricht das auch nicht dem Bauchgefühl von uns allen.

Aber wir haben durch die Entscheidung des Wählers, des freien Souveräns der Bundesrepublik Deutschland, eine Mehrheit bekommen, die halt eben so ist, wie sie ist. Es handelt sich da um keine Liebesheirat. Das wissen auch Sie. Irgendjemand hat einmal gesagt, es habe sich dabei um eine Zwangsheirat gehandelt.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Na ja!)

Wir müssen aber entsprechend dem Wählervotum handeln. In einer Koalition gibt es immer Umstände, die dazu führen, dass die reine Lehre nicht umgesetzt werden kann.

Herr Rentsch, ich will Ihnen sehr deutlich sagen: Wir können hier gerne über das Wahlprogramm der CDU im Hessischen Landtag abstimmen. Damit habe ich überhaupt keine Probleme. Aber Sie bringen das hier aus der Notwendigkeit, sich zu profilieren, ein. Denn man weiß, da es nun einmal die Koalitionsvereinbarung gibt, dass keine Notwendigkeit besteht, über das Wahlprogramm noch einmal abzustimmen. Das soll jetzt aber praktisch in den Hessischen Landtag noch einmal eingebracht werden. Das zeigt, dass es Ihnen nicht um die Sache geht. Das zeigt, dass es Ihnen hier um plumpe Profilierung geht. Sie wollen Stimmen fangen. Da wollen wir Sie nicht behindern. Aber bei einem werden wir Sie sicherlich behindern: Wir werden alle Ihrem Entschließungsantrag in namentlicher Abstimmung die Zustimmung versagen.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Herr Kollege Rentsch, Sie haben noch zweieinhalb Minuten Redezeit.

#### **Florian Rentsch (FDP):**

Frau Präsidentin, ich möchte nur wenige Sätze zu den Äußerungen des Herrn Kollegen Wintermeyer sagen. – Herr Kollege Wintermeyer, ich glaube, das ist hinsichtlich der Redlichkeit in dieser Debatte auch notwendig.

Ich habe gesagt, Frau Oppermann erinnert mich hinsichtlich der Glorifizierung des Gesundheitssystems, das Sie vorschlagen, an Menschen, die aus der DDR kommen und das System der DDR glorifizieren.

(Zuruf: Das ist noch schlimmer!)

Ich glaube, man sollte da sehr vorsichtig sein. Sie wissen genauso gut wie ich, dass gerade die FDP als Freiheitspartei ein System wie das, das in der DDR herrschte, ablehnt.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Wir sind auch für die Freiheit!)

Insofern sollte man da keinen Zusammenhang herstellen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Ich komme zu meiner zweiten und letzten Bemerkung.

(Petra Fuhrmann (SPD): Ihre Partei war eine der Blockflöten! Von wegen! Sie haben keine Ahnung!)

Herr Kollege Wintermeyer, Sie eierten hier gerade herum. Damit haben Sie gezeigt, dass das, was die CDU in ihr Wahlprogramm schreibt, die Menschen in Deutschland eigentlich nicht interessieren muss. Denn es kommt sowieso immer anders, als Sie es den Menschen vorher gesagt haben.

Ich glaube, es ist gut, dass die Menschen jetzt wissen, dass man das, was die CDU in Ihre Wahlprogramme schreibt, nicht ernst nehmen kann. Ich glaube, das ist eine sehr wichtige Erkenntnisse aus dieser Debatte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – Axel Wintermeyer (CDU): Entschuldigung, wir haben einen Koalitionsvertrag! Sie haben das nicht kapiert!)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Die Fraktion der FDP hat namentliche Abstimmung über ihren Entschließungsantrag betreffend Große Koalition leitet Weg in die Staatsmedizin ein, Drucks. 16/6959, beantragt. Ich bitte um Aufruf der Namen. Bitte fangen Sie an.

(Namensaufruf – Abstimmungsliste siehe Anlage)

Meine Damen und Herren, wir geben Ihnen das Abstimmungsergebnis bekannt. Zehn Kolleginnen und Kollegen waren entschuldigt abwesend. Es stimmten sieben Abgeordnete für den Antrag der FDP, dagegen waren 93.

(Zurufe von der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

– So ist das demokratische Leben.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 6** auf:

**Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Drittes Gesetz zur Verlängerung der Geltungsdauer und Änderung befristeter Rechtsvorschriften – Drucks. 16/6942 –**

Wer begründet? – Herr Justizminister, Sie haben das Wort für die Landesregierung.

**Jürgen Banzer, Minister der Justiz:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landesregierung legt Ihnen das mittlerweile dritte Sammelgesetz zur Verlängerung der zum 31.12.2007 auslaufenden Gesetze vor. Im Einzelnen handelt es sich um folgende Gesetze: zum einen um das Gesetz über die Bannmeile des Hessischen Landtages – hier sind die Änderungen notwendig, die sich durch den Abschluss der Umbaumaßnahmen ergeben –, zum Zweiten um das Gesetz zur Sicherstellung der Finanzausstattung von Gemeinden und Gemeindeverbänden, zum Dritten um das Börsenaufsichtskostengesetz. Hier ist vorgesehen, nur eine Verlängerung der Geltungsdauer bis zum 31.12.2009 vorzunehmen, weil absehbar ist,

(Unruhe)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Meine Damen und Herren, ich bitte wirklich um mehr Ruhe. Wer Gespräche führen will, soll es draußen tun.

**Jürgen Banzer, Minister der Justiz:**

dass bundesgesetzliche Änderungen vorgenommen werden. Dem wird mit der verkürzten Laufzeit Rechnung getragen. Unverändert, mit Ausnahme der Geltungsdauer, soll die Geltungsdauer des Gesetzes über den Bau und die Finanzierung öffentlicher Straßen durch Private, des Gesetzes zur Errichtung des Landesbetriebs Hessisches Landgestüt Dillenburg und schließlich des Hessischen Jagdgesetzes verlängert werden. Ich darf Sie um wohlwollende Beratung bitten.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Das wird sich am Ende der Debatte zeigen, ob das wohlwollend ist. – Ich rufe Herrn Dr. Jürgens, wenn Sie möchten, als Ersten für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf. Fünf Minuten Redezeit.

**Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Minister hat es gerade gesagt: Durch das vorliegende Gesetz sollen insgesamt sechs Gesetze, die zum 31. Dezember auslaufen, praktisch unverändert – mit verlängerter Geltungsdauer – übernommen werden.

Die Befristung von Gesetzen soll angeblich – so wurde immer gesagt – dazu beitragen, überflüssige Rechtsvorschriften irgendwann auch einmal abzubauen. Aber im vorliegenden Fall führt die Befristung dazu, dass die Befristung an sich überhaupt erst unnötige Vorschriften schafft. Gäbe es die Befristung nicht, gäbe es diesen Gesetzentwurf nicht. Er enthält ausschließlich die Übernahme von bisher Bekanntem, materiell ändert sich überhaupt nichts. Es würde sich auch nichts ändern, wenn es den Gesetzentwurf nicht gäbe, außer dass die Frist ablaufen würde.

Wir verwenden viel Arbeit in den Ministerin, viel Arbeit im Landtag und unsere wertvolle Zeit, um eine Norm ins Gesetz- und Verordnungsblatt zu bringen, die es ohne die Befristung von Gesetzen gar nicht gäbe. In diesem Fall führt die Befristung nicht zu einem Abbau von Vorschrif-

ten, sondern zu einer Aufblähung. Wenn Sie ein überflüssiges Gesetz suchen – hier ist es.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
So ist es!)

Nun wird uns in der Begründung vorgetragen, zwei der in ihrer Geltungsdauer zu verlängernden Gesetze wurden bisher nach Auskunft der Landesregierung noch nicht ein einziges Mal angewendet. Dennoch wird vorgeschlagen, diese zu verlängern. Das gilt zum einen für das Gesetz zur Sicherstellung der Finanzausstattung von Gemeinden und Gemeindeverbänden. Darin ist das Verfahren geregelt, in dem sich Land und Kommunen im Falle der finanziellen Mehrbelastung der Kommunen nach dem Konnexitätsprinzip der Hessischen Verfassung einigen. Nun kann man sicherlich sagen: Solange die Hessische Verfassung das Konnexitätsprinzip enthält, brauchen wir ein Gesetz, das das Verfahren regelt. Welchen Sinn macht dann die Befristung?

Das Zweite ist in der Tat das Gesetz, das der Minister auch erwähnt hat, und zwar über den Bau und die Finanzierung öffentlicher Straßen durch Private. Ich zitiere einmal die Gesetzesbegründung.

Das Gesetz ist bisher nicht zur Anwendung gekommen.

Das Gesetz stammt von 2002, ist also fünf Jahre alt.

Dennoch ist eine Verlängerung der Befristung vorzusehen, damit das Land weiterhin die Möglichkeit besitzt, den Bau von Brücken und Tunneln im Zuge öffentlicher Straßen durch Private auf der Grundlage einer Gebührenfinanzierung durchführen zu können.

Das ist einigermaßen erstaunlich. Auf der einen Seite suggeriert die Befristung – so habe ich es bisher verstanden –, nach Ablauf der Frist könnte das Gesetz gegebenenfalls einfach auslaufen und sozusagen nicht mehr existieren. Aber im Augenblick haben wir die Situation, dass jedes Gesetz, das ausläuft, nahezu automatisch auch verlängert wird. Wir haben das schon beim ersten und zweiten Gesetz zur Verlängerung der Befristungen besprochen. Es gibt Gesetze, die führen die Hessische Verfassung oder vorgegebenes Bundesrecht aus. Solange es die Verfassung gibt und solange es das Bundesrecht gibt, sind solche Gesetze zwingend. Welchen Sinn macht also eine Befristung?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt andere Gesetze, bei denen ist zwischen allen Beteiligten sicherlich unstrittig, dass wir sie brauchen, z. B. Polizeigesetze und Schulgesetze. Solange wir Polizei und Schulen wollen, brauchen wir auch gesetzliche Grundlagen. Welchen Sinn macht dann die Befristung?

Schließlich gibt es Gesetze, die braucht niemand. Das sagt sogar die Landesregierung. So wie z. B. das Gesetz zur Finanzierung öffentlicher Straßen. Das Gesetz hat bisher niemand angewendet. Es gibt auch bisher keinen, der Interesse geäußert hat, es jemals anwenden zu wollen. Dann sagt die Landesregierung: Es könnte aber sein, dass einmal jemand auf die Idee kommt, es anzuwenden, und dann ist es besser, wir haben eine gesetzliche Grundlage. – Auch hier: Welchen Sinn macht die Befristung?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn eine solche Befristung überhaupt einen Sinn machen sollte, müssten Sie einmal den Mut haben, solche Gesetze auslaufen zu lassen, wenn sie sich als überflüssig er-

wiesen haben. Sonst bleibt die Befristung das, was wir immer gesagt haben, nämlich eine ideologiebetriebene Prinzipienreiterei und Beschäftigungstherapie für Ministerien und Landtag.

Wir würden die ganze Zeit, die wir heute dafür verwenden, gar nicht dafür verwenden, wenn es die Befristung nicht gäbe. Also müssten wir uns kluge Gedanken darüber machen, welchen Sinn es künftig noch hat, das so durchzuhalten, wie es die Landesregierung einmal beschlossen hat. Vielleicht muss auch dieser Beschluss, in dem die Befristung vorgesehen war, der Befristung anheimfallen. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Für die SPD-Fraktion hat Frau Hofmann um das Wort gebeten.

#### **Heike Hofmann (SPD):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Meine Vordner haben schon deutlich gemacht, dass in dem vorliegenden Gesetzentwurf sechs Gesetze, die auf fünf Jahre befristet sind, nochmals einer genaueren Betrachtung des Gesetzgebers unterzogen werden sollen, wobei nur kleinere – man könnte auch sagen: marginale – Änderungen vorgesehen sind.

Herr Dr. Jürgens, das, was Sie eben ausgeführt haben, möchte ich etwas differenzierter gesehen wissen. Wir sind der Überzeugung, dass es im Prinzip ein guter Ansatz ist, wenn der Gesetzgeber in regelmäßigen und vertretbaren Abständen – die auch nicht die Arbeitskapazität des Parlamentes überstrapazieren – die bestehenden Gesetze auf ihre Tauglichkeit und auf die Rechtswirklichkeit überprüft. Das ist insbesondere dann sinnvoll, wenn man die bestehenden Gesetze einer Evaluierung unterzieht. Ich finde, man muss diesen Punkt, den Sie eben angesprochen haben, sehr differenziert betrachten.

Lassen Sie mich aber gesondert auf eine Regelung eingehen. Der § 2a des Bannmeilengesetzes soll aufgehoben werden. Dazu führt die Begründung aus, der Umbau des Landtags sei im Jahr 2007 abgeschlossen, und damit werde die in § 2a getroffene Sonderregelung für die Zeit, in der wir hier im Rathaus tagen, überflüssig. Das möchten wir nochmals hinterfragt wissen. Denn wir gehen alle davon aus, dass wir zwar in den neuen Plenarsaal umziehen wollen, aber der Zeitpunkt Ende 2007 ist dafür ein sehr ehrgeizig gestecktes Ziel. Aus unserer Sicht sollte man im weiteren Gesetzgebungsverfahren überprüfen, ob dieses Zeitziel nicht zu ehrgeizig ist.

Wie eingangs angesprochen, sehen wir, dass in diesem Gesetzentwurf nur marginale Änderungen an einzelnen Gesetzen vorgenommen werden sollen. Als SPD-Landtagsfraktion verlangen wir trotzdem, dass uns die schriftlichen Unterlagen der Regierunganhörung und auch die Evaluierungsunterlagen zur Verfügung gestellt werden. Denn wir möchten uns aus den zu diesem Gesetzentwurf eingegangenen Stellungnahmen ein eigenes Bild machen.

Herr Banzer, Sie haben eben eine wohlwollende Beratung und Prüfung des Gesetzentwurfs angeregt. Die werden wir ihm zuteilwerden lassen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Für die FDP-Fraktion hat Frau Nicola Beer das Wort.

#### **Nicola Beer (FDP):**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die FDP-Fraktion wird diesem Gesetzentwurf, wie er von der Landesregierung vorgelegt wurde, nicht zustimmen können, wenn er nicht in erheblichen Teilen verändert wird.

Diesmal beziehe ich mich dabei gar nicht – wie bei den anderen Sammelgesetzen – so sehr darauf, dass auch dieser Gesetzentwurf recht unverblümt zugibt, dass bei den Gesetzen, die hier behandelt werden, keinerlei Evaluation durchgeführt wurde; Herr Dr. Jürgens, das nämlich war der Sinn der Befristungsregelung, die ich mit meiner Fraktion nach wie vor unterstütze. Vielmehr beziehe ich mich auf die beabsichtigte weitere Verlängerung der Geltungsdauer des Bannmeilengesetzes.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, die FDP-Fraktion ist der Meinung, dass das aus dem Mittelalter stammende Institut der Bannmeile im 21. Jahrhundert verzichtbar ist. Wir hoffen, dass wir im Rahmen der Anhörung dazu eine wirklich tiefgründige Diskussion miteinander führen können – ob wir dieses Institut überhaupt brauchen, und zwar unabhängig davon, Frau Kollegin Hofmann, wann wir wohin umziehen. Ich meine, wir sollten mit dem Umzug in den neuen Plenarsaal einen Schnitt machen und sagen, wir sind so selbstbewusst, wir brauchen dieses Institut der Bannmeile nicht mehr, wir schaffen das Bannmeilengesetz ab.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie sich einmal umschauen, dann stellen Sie fest, die konsequente Anwendung der einschlägigen Vorschriften im Straf- und im Versammlungsrecht sowie im Polizeirecht ist völlig ausreichend, um einen geordneten Ablauf der Parlamentssitzung zu gewährleisten – ist doch im Versammlungsgesetz in § 15 Abs. 1 der Begriff der öffentlichen Sicherheit genannt, und der umfasst sämtliche Schutzgüter, die im Bannmeilengesetz aufgeführt werden, und deckt diese ab.

Betrachten wir die Situation einmal historisch. Als im Jahr 1848 zum ersten Mal ein Bannmeilendistrikt eingeführt wurde, geschah dies zum Schutz der Nationalversammlung in Frankfurt. Das war eine ganz andere Situation. Damals ging es darum, konkrete Notstandssituationen zu bewältigen. Das aber ist doch nicht mehr die Situation des heutigen Parlamentarismus. Damals war es das Ziel, das Parlament vor dem Druck der Straße zu schützen. Diesen Druck haben wir doch heute nicht mehr. Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, der heutige Druck auf das Parlament, auf die Parlamentarier geht doch nicht mehr von der Straße aus, sondern vielmehr von den Medien und Lobbyisten. Dagegen aber können Sie sich mit keinem Bannmeilengesetz der Welt schützen.

Einige Kolleginnen und Kollegen haben es doch am eigenen Leib erfahren. Ist denn beispielsweise der Wissenschaftsminister in eine bedrängte Situation gekommen, als er hier im Parlament das Studiengebührengesetz diskutiert hat? Mitnichten. Er hatte Probleme, als er seine Hochschulen aufgesucht hat und dort von den Studierenden behindert worden ist. Davor aber schützt ihn kein Bannmeilengesetz der Welt.

Oder ich kann mich an die eine oder andere Pressekampagne erinnern, in der ganz massiv versucht wurde, Druck auf Parlamentarier auszuüben. Dagegen schützt Sie kein Bannmeilengesetz der Welt.

Schauen wir doch in andere Parlamente, nehmen wir beispielsweise den Deutschen Bundestag. Auch der Deutsche Bundestag hat kein so strenges Bannmeilengesetz mehr, sondern man hat sogar einen Rechtsanspruch darauf, eine Demonstrationserlaubnis zu bekommen, wenn dadurch nicht der Zugang zum Parlament oder die Parlamentssitzung gestört werden.

In anderen Bundesländern, vor allem in den neuen Bundesländern, gibt es kein Bannmeilengesetz mehr.

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Auch wesentliche westliche Demokratien wie England, Frankreich oder die USA kennen keine Bannmeile mehr, um ihre Demokratie zu schützen, um ihren Parlamentarismus abzusichern.

Deswegen bin ich der Meinung, dass auch wir uns dieses Bannmeilengesetzes entledigen sollten. Nach einer entsprechenden Evaluation – Herr Dr. Jürgens – kann man überflüssige Gesetze abschaffen. Die FDP-Fraktion ist der Meinung, das Bannmeilengesetz ist eines dieser überflüssigen Gesetze. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Nächster Redner ist Herr Beuth für die CDU.

#### **Peter Beuth (CDU):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für die CDU-Fraktion will ich hier klarstellen: Wir finden es klug und richtig, dass die Gesetze, die wir im Hessischen Landtag beschließen, nach wie vor befristet werden und bleiben, und dass wir uns der Mühe unterziehen, diese Befristungen alle fünf Jahre zu überprüfen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das haben wir auch an dieser Stelle getan. Ich will Ihnen das jetzt hier vortragen. Es bleibt der Erfolg dieser Landesregierung – auch das will ich nochmals deutlich machen –, dass es uns gelungen ist, in den vergangenen Jahren über 3.000 Gesetze, Rechtsvorschriften, -verordnungen und Ähnliches abzuschaffen. Das ist ein Ergebnis, das diese Landesregierung erreicht hat, und ich finde, das darf in dieser Debatte nochmals gesagt werden.

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Dr. Jürgens war so freundlich, hier vorzutragen, es gebe mit diesem Gesetzentwurf keine materielle Änderung des Rechts. Das ist in der Tat falsch. Die Kollegin Hofmann war so freundlich, bereits darauf einzugehen. In der Tat geht es darum, dass wir beim Bannmeilengesetz eine neue Regelung benötigen werden. Alle Kolleginnen und Kollegen wollen ja, dass dieses Provisorium am Ende überwunden sein wird und wir wieder auf der anderen Seite des Marktplatzes im Plenarsaal des Hessischen Landtags tagen können.

(Zuruf des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Kollegin Beer, damit sind wir natürlich bei der Debatte über die Bannmeile. Ich freue mich auf die Auseinandersetzungen im Rahmen der Anhörung und der Besprechung der Ergebnisse. Das werden wir in Ruhe miteinander besprechen müssen. Als Abgeordneter des Hessischen Landtags habe ich aber auch Situationen erlebt, in denen ich sehr darauf achten musste, wann ich morgens

anreise, damit ich die Plenarsitzung des Hessischen Landtags verfolgen kann, und in denen ich abends nach einer Plenardebatte nicht mehr nach Hause gekommen bin.

(Nicola Beer (FDP): Das machst du über das Polizeirecht!)

Diese Frage werden wir miteinander besprechen können. Das ist der klassische Druck der Straße. Das Bannmeilengesetz dient insbesondere dem Schutz vor dem Druck der Straße. Ich bin in dieser Hinsicht aber relativ offen. Wir können in großer Gelassenheit darüber debattieren.

Lassen Sie mich noch zwei Sätze zu dem Vorwurf sagen, es hätte keine Evaluierung stattgefunden. Sie müssen den Gesetzentwurf und die Begründung dazu einmal lesen.

(Nicola Beer (FDP): Eben! Das habe ich gelesen!)

Dort steht z. B. etwas zur Frage der Änderung des Gesetzes zur Errichtung des Landesbetriebs Landgestüt Dillenburg. Es ist von den umfangreichen Stellungnahmen die Rede, die von den entsprechenden Institutionen zu dem Gesetzentwurf abgegeben worden sind. Wenn das Ergebnis der Evaluierung ist, dass man das beibehalten will, dann ist das kein Schaden.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Könnte es sein, dass Sie gar nicht wissen, was eine Evaluierung ist?)

Insofern sollten Sie nicht um des Kritisiertens willen kritisieren.

Lassen Sie mich noch einen Punkt herausgreifen, nämlich Art. 2, das Gesetz zur Sicherstellung der Finanzausstattung von Gemeinden und Gemeindeverbänden. Meine Damen und Herren, wir als CDU-Fraktion sind froh, dass dieses Gesetz noch nicht zur Anwendung gekommen ist; denn es unterstreicht, dass das, was wir sagen, richtig ist, dass wir nämlich eine kommunalfreundliche Landesregierung sowie eine kommunalfreundliche Mehrheit im Hessischen Landtag haben. Diese hat es nicht notwendig werden lassen, dass dieses Gesetz zum Einsatz kommt. Die kommunale Seite musste dieses Gesetz aufgrund der Finanzausstattung und des Konnexitätsprinzips nicht in Anspruch nehmen.

Meine Damen und Herren, bei der Frage des Informationsfreiheitsgesetzes könnte es uns gelingen, dass die Kommunalen Spitzenverbände ihre Ankündigungen nicht wahr werden lassen müssen, sodass sie die Konnexitätskommission nicht anrufen müssen. Ich habe den Eindruck, dass wir dieses Gesetz abwehren können.

Meine Damen und Herren, die Frage der privat finanzierten oder gebührenfinanzierten Straßen ist natürlich virulent. Das muss man aber nicht an jeder Stelle in unserem Land wissen. Die Debatte, die im Rheingau geführt wird, geht natürlich genau in diese Richtung. Letztlich wird dort die Realisierung des Baus einer Brücke nur erreicht, wenn privat finanziert wird. Dafür benötigen wir eine gesetzliche Grundlage. Deshalb wird die CDU-Fraktion dafür Sorge tragen, dass dieses Gesetz weiter Gegenstand der Gesetzgebung dieses Landes bleibt.

Meine Damen und Herren, wir werden als CDU-Fraktion mit großem Wohlwollen die Gesetzesberatung nicht nur verfolgen, sondern mit betreiben. Ich glaube, es empfiehlt sich, bei der Frage der Entbürokratisierung genau hinzuschauen. Das werden wir tun.

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

**Peter Beuth (CDU):**

Das werden wir tun, und das haben wir getan. Auf die Auseinandersetzung über das Bannmeilengesetz im Detail können wir uns freuen. Wir haben noch viel Zeit; denn das Gesetz muss erst zum Ende des Jahres beschlossen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Wir haben nicht mehr viel Zeit, meine Damen und Herren. Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Der Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Drittes Gesetz zur Verlängerung der Geltungsdauer und Änderung befristeter Rechtsvorschriften, Drucks. 16/6942, wird zur Vorbereitung der zweiten Lesung an den Rechtsausschuss überwiesen.

Bevor ich Punkt 7 der Tagesordnung aufrufe, teile ich mit, dass auf Ihren Plätzen der Dringliche Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Bildungsvielfalt und Bildungsgerechtigkeit für alle statt Selektion und Auslese, Drucks. 16/7009, verteilt worden ist. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann wird der Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 70. Dieser wird gemeinsam mit Punkt 64 und Punkt 67 der Tagesordnung aufgerufen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 7** auf:

**Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zum Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen – Drucks. 16/6943 –**

Zur Begründung hat Herr Staatsminister Corts das Wort.

**Udo Corts, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Regierungschefs der Länder haben am 22. Juni 2006 einen neuen Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen unterzeichnet. Dieser soll den Staatsvertrag aus dem Jahr 1999 vom kommenden Wintersemester an ablösen. Dieser neue Staatsvertrag wurde notwendig, weil das Siebte Gesetz zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes vom 28. August 2004 uns Ländern einige neue Vorgaben für die bundesweite zentrale Vergabe von Studienplätzen macht.

So formuliert Art. 13 Abs. 1 die drei Hauptquoten neu und legt fest, in welchem quantitativen Verhältnis sie zueinander stehen. Auch dies ist nichts Neues. Es hat erweiterte Auswahlrechte der Hochschulen selbst zum Inhalt, die nunmehr in ihren zulassungsbeschränkten Studiengängen über 60 % der Studienplätze selbst bestimmen können.

Art. 13 Abs. 1 Nr. 3 erweitert deshalb die Kriterien des Auswahlverfahrens der Hochschulen. Die Regelungen der für die Ausländerquote geltenden Auswahlkriterien wurden aus dem Staatsvertrag herausgenommen, um das Vertragswerk zu deregulieren. Auch dies trägt zu einer größeren Autonomie der Hochschulen bei, die nunmehr die Auswahlkriterien für die Ausländerquote selbst festlegen können.

In den Studiengängen mit bundesweit festgelegtem Numerus clausus werden die Hochschulen also weiterhin den Großteil der Studienplätze selbst vergeben, so § 32 Abs. 3 Hochschulrahmengesetz.

Meine Damen und Herren, der neue Staatsvertrag verzichtet erfreulicherweise auf ländereinheitliche Regelungen, die der Bund den Ländern bislang verpflichtend vorgegeben hatte. Der bisherige Art. 7 Abs. 6, der eine entsprechende Anwendung der für das zentrale Vergabeverfahren geregelten Grundsätze des Kapazitätsrechts auf zulassungsbeschränkte Studiengänge außerhalb des zentralen Vergabeverfahrens vorsah, entfällt, um eine grundlegende Weiterentwicklung des Kapazitätsrechts zu ermöglichen. Bisher wird die Zahl der Studienplätze in erster Linie nach dem Stellenplan des Lehrpersonals errechnet. Mit der Einführung von Globalhaushalten benötigen wir nun neue Maßstäbe.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung kommt mit der Vorlage eines Gesetzentwurfs zum Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen ihrer föderalen Pflicht nach, das Hochschulzulassungsrecht zu einem übereinstimmenden Zeitpunkt entsprechend den §§ 29 bis 35 des Hochschulrahmengesetzes zu regeln.

Ich bitte um Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Als nächster Rednerin erteile ich Frau Beer für die FDP-Fraktion das Wort.

**Nicola Beer (FDP):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister, diese Zustimmung wird Ihnen die FDP-Fraktion in diesem Hause verweigern müssen.

(Zurufe von der CDU)

– Dabei sollten Sie zuhören; denn ich kann darlegen, dass der Gesetzentwurf überhaupt nicht zu Ihrer Politik passt. – Wir als FDP streiten seit Jahren gegen diese Form der Studentenlandverschickung, wie sie mit diesem Staatsvertrag weiter zementiert wird. Wir wollen diese Art der ZVS abschaffen. Herr Minister, dieser Staatsvertrag ist rückwärtsgewandt.

(Beifall des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Dieser Staatsvertrag entspricht nicht mehr den Anforderungen unseres differenzierten Hochschulsystems. Dabei bin ich immer davon ausgegangen, dass auch Sie von der CDU-Fraktion dieses Hochschulsystem unterstützen. Dieser Staatsvertrag stützt sich vielmehr weiterhin auf das überholte Bild eines einheitlichen Hochschulwesens mit einheitlichen Studiengängen, obwohl das aktuelle Hochschulsystem aufgrund seiner Wettbewerbsorientierung gerade auf Leistungsdifferenzierung und auf Profilbildung der Hochschulen setzt und damit das Angebot auf unterschiedliche Ausbildungsangebote mit unterschiedlichen Anforderungsprofilen ausrichtet.

In Zeiten von Autonomie, von Flexibilisierung, von leistungsorientierter Mittelzuweisung, von Globalhaushalten und von Ziel- und Leistungsvereinbarungen kann ein solches System nicht mehr sachgerecht sein, vor allem vor dem Hintergrund, dass wir alle miteinander die Einsicht haben, dass ein neues System der Notwendigkeit von

Qualitätssteigerungen im Hochschulwesen Rechnung tragen muss.

(Beifall bei der FDP)

Aus diesen fundierten Änderungen im Hochschulwesen ziehen wir Liberale zwei wichtige Schlüsse für das neue System.

Die Studierenden müssen sich die für sie geeignete Hochschule aussuchen können, und die Hochschulen müssen sich die für ihre Angebote an Studiengängen am besten geeigneten Studierenden aussuchen können.

(Gernot Grumbach (SPD): Was passiert mit dem Rest?)

Heute ist es nicht mehr egal, wo man z. B. Rechtswissenschaften studiert, ob in Passau, in Hamburg, in Frankfurt oder in München. Jetzt müssen wir das passgerecht machen. Das Qualifikationsprofil des einzelnen Studierenden muss dem Anforderungsprofil des von ihm angestrebten Studiengangs entsprechen.

(Beifall bei der FDP)

Bei diesen differenzierten Angeboten kann man nicht davon ausgehen, dass sämtliche hochschulreife Studierende für alle Studiengänge gleichermaßen geeignet sind.

Ich halte es wirklich für eine nicht mehr haltbare Situation, dass zurzeit den Hochschulen zwar erlaubt wird, Studierende auszuwählen, dass sie dann aber in einem Nachverteilungsverfahren gerade die von ihnen abgelehnten Bewerber von der ZVS wieder zugeschoben bekommen.

Eine zweite Schlussfolgerung aus der Veränderung der Hochschullandschaft ist, dass die Kapazitäten der Hochschulen nicht mehr anhand fiktiver Stellenplänen festgelegt werden dürfen, sondern dass sie über Ziel- und Leistungsvereinbarungen zwischen dem Land und den Hochschulen unter Berücksichtigung der fachspezifischen Qualifikationsstandards festzulegen sind. Es ist doch völlig kontraproduktiv, lieber Herr Kollege Siebel –

(Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Herr Kollege Siebel, es ist doch völlig kontraproduktiv, dass im derzeitigen System jede finanzielle Verbesserung seitens des Landes Gefahr läuft, nicht zu einer Qualitätssteigerung, sondern zu einer Quantitätssteigerung an den Hochschulen zu führen. So bekommen wir keine qualitätsbezogene Ausbildung an unseren Hochschulen.

(Beifall bei der FDP – Michael Siebel (SPD): Was ist denn daran so schlimm, Frau Beer?)

Deswegen fordere ich für meine Fraktion, Herr Kollege Siebel, dass wir, statt diesem Staatsvertrag zuzustimmen, die alten Regelungen des Hochschulrahmengesetzes und der Kapazitätsverordnung durch hessische Regelungen ersetzen, wie wir es nach der Föderalismusreform ab dem 1. August 2008 tun können. In dem Novellierungsentwurf der CDU-Landesregierung zum Hessischen Hochschulgesetz ist hierfür keinerlei Vorkehrung getroffen.

(Michael Siebel (SPD): Lesen Sie die aktuellen Diskussionen nicht, Frau Beer?)

Zweitens fordere ich, dass wir eine Diskussion über den Kapazitätsausbau führen – Stichwort: Hochschulpakt 2020 –, dass wir diese Diskussion zukunftsorientiert auch mit der Wirtschaft führen, dass wir darüber diskutieren, welche Kapazitäten in welchen Studiengängen an welchen Orten vorhanden sind,

(Michael Siebel (SPD): Das hat doch nichts mit dem Staatsvertrag zu tun!)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Frau Beer, die Redezeit ist abgelaufen.

**Nicola Beer (FDP):**

und dass wir die Zulassung der Studierenden unseren weitergehend autonom zu gestaltenden Hochschulen überlassen.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Für die SPD-Fraktion hat Herr Siebel das Wort.

**Michael Siebel (SPD):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wollte es eigentlich kurz machen, aber bei der Rede von Frau Beer ist mir der Hunger vergangen.

Ich will mich auf einen Zwischenruf beziehen, den Kollege Grumbach gemacht hat. Nachdem Sie gesagt haben, die Hochschulen sollen sich die auswählen, die sie für geeignet halten, und die Studierenden sollen die Hochschulen wählen, die sie für geeignet halten, hat der Kollege Grumbach in seiner unnachahmlichen Art gefragt: „Und was passiert mit dem Rest?“

Dieser kluge Zwischenruf wird durch das beantwortet, was die ZVS seit vielen, vielen Jahren macht. Ich finde es spannend, dass Sie von der FDP bei jeder ZVS-Diskussion – und im Übrigen bei fast jeder Staatsvertragsdiskussion – eine riesige FDP-Welle erzeugen und eine andere Diskussion hinten dranhängen, die mit dem eigentlichen Thema überhaupt nichts zu tun hat.

(Beifall bei der SPD)

Seien Sie doch einmal so parlamentarisch, und beziehen Sie sich auf das, worum es hier geht. Es geht darum, dass mit diesem Staatsvertrag und dem dazugehörigen Gesetz die notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden, dass die ZVS in eine Servicestelle umgewandelt wird. Ich glaube, das wollen wir alle – sogar die FDP – gemeinsam erreichen.

(Nicola Beer (FDP): Das steht nicht in dem Staatsvertrag!)

– Natürlich steht es drin. Es geht um die Frage der Besetzung des Beirats, es geht um die Frage der Überführung der Rechtsform. Das ist alles geregelt.

Zweitens. Die Festlegung der Quoten in dem Gesetzentwurf bezieht sich auf das, was im Staatsvertrag enthalten ist. Auch das ist also kein Grund zur Aufregung.

Drittens. Es sind Maßnahmen zur Vereinfachung und zur Deregulierung vorgesehen, sowohl was die Datenerfassung als auch was die Frage pauschalierter Kostenerhebung angeht. Wenn man sich in einem bestimmten Spektrum vernunftbezogener Politik, rationaler Politik, bewegen will, dann muss man doch zusehen, dass das dort alles enthalten ist.

Worüber wir reden können – das war der letzte Schlenker in Ihrer Rede –, das ist die Frage der länderspezifischen

Kapazitätsregelungen. Darüber können wir streiten. Mit Verlaub, darüber streiten wir aber nicht im Rahmen der Behandlung dieses Staatsvertrags und des damit zusammenhängenden Gesetzes.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo denn sonst?)

– Man kann sich bei jedem beliebigen Tagesordnungspunkt über alles Mögliche streiten. Das ist genau das, was die FDP-Fraktion hier immer wieder versucht. Bringen Sie dazu einen Antrag ein, dann kann man darüber reden.

(Beifall bei der SPD)

Eine ganz kurze Bemerkung zu der länderspezifischen Regelung. Es ist, wenn ich es richtig in Erinnerung habe, durchaus vorgesehen, dass zum 1. August 2008 eine Freistellung erfolgt im Rahmen dessen, was im Hochschulrahmengesetz steht, dass abweichende Regelungen getroffen werden können, die länderspezifisch sind. Darüber können wir uns unterhalten, wenn das anliegt. All das ist aber nicht Gegenstand dieses Staatsvertrages und des dazugehörigen Gesetzentwurfs, die heute zur Beratung anstehen. Liebe Frau Kollegin Beer, beziehen Sie sich deshalb bei Ihren Wellen bitte auf Orte, wo eine Welle Sinn macht; ansonsten ist eine solche angekündigte Welle ein leichtes Plätschern am Strand des Langener Waldsees.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Frau Sorge für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Michael Siebel, es ist mir fast ein bisschen peinlich, aber ich muss in weiten Teilen der Frau Kollegin Beer recht geben.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP)

Ich gebe ihr nicht recht, was die Zukunft der ZVS betrifft. Hier unterstützen wir GRÜNE die Weiterentwicklung der ZVS zu einer Serviceeinrichtung für die Hochschulen und für die Studierenden; denn es steckt ja in der Logik des Prozesses, den Hochschulen mehr Autonomie zu geben, wie es in den letzten Jahren passiert ist und auch weiterhin passieren soll, dass sie immer mehr Autonomie bekommen und auch immer differenziertere Profile ausbilden. Dazu gehört natürlich auch, dass es verschiedene Ausrichtungen und verschiedene Schwerpunkte in einzelnen Studiengängen gibt. Dieser Logik folgend gehört dazu, dass sich diese autonomen Hochschulen ihre Studierenden mehr und mehr selbst aussuchen können, statt sie, wie es bei der ZVS in der Vergangenheit üblich war, zugeteilt zu bekommen.

Die ZVS entwickelt sich folgerichtig – das ist ein Prozess, der schon seit einigen Jahren im Gange ist, der nicht neu ist – mehr und mehr zu einer Serviceeinrichtung für die Hochschulen. Wir finden das gut und richtig, und wir haben schon einige Male hier im Hause darüber diskutiert.

Wir haben allerdings – hier unterscheiden wir uns ganz deutlich von der FDP –, wie es als GRÜNE unsere Art ist, auf die Probleme und Gefahren, die mit diesem Prozess und auch mit der schlechten Umsetzung der ZVS-Gesetze verbunden sind, schon hingewiesen.

Die Hochschulen machen von ihrem Auswahlrecht zurzeit nur sehr wenig Gebrauch. Das liegt unter anderem daran, dass die Entwicklung und auch die Durchführung geeigneter Auswahlverfahren Zeit und Ressourcen, demzufolge vor allem Geld kosten. Die Landesregierung verschläft das wieder einmal. Sie stellt kein Geld zur Verfügung, und sie gibt auch sonst keine Anreize und Hilfen, um die Hochschulen an diesem Punkt zu unterstützen.

Anerkennenswert ist allerdings, dass die KMK jetzt die Konsequenzen aus den Problemen mit dem neuen Zulassungsrecht gezogen hat bzw. ziehen wollte – ob das gelingt, werden wir sehen –, sodass das Chaos, das durch Mehrfachbewerbungen entsteht, hoffentlich einigermaßen eingedämmt werden kann. Fatal ist aber, dass immer noch nicht geregelt ist, dass die Auswahlkriterien chancengerecht sind und dass die Bewerbung – das ist uns GRÜNEN ganz wichtig – kostenfrei ist. Es hat bereits Hochschulen gegeben, die Gebühren für Auswahlgespräche und Tests genommen haben. Das muss in Zukunft unterbunden werden, denn das wäre ein weiterer fataler Schritt, um gerade ärmere Studierende vom Studium abzuhalten. Genau das wollen wir nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich muss Sie noch auf einen Punkt hinweisen – da bin ich wieder an der Seite der FDP –, den ich nicht nur für politisch falsch, sondern für geradezu absurd halte. Im „Hochschulpakt 2006 – 2010“ steht unter Punkt 1.4: „Das Land wird darauf hinwirken, dass das Kapazitätsrecht hinsichtlich einer stärkeren Outputorientierung überarbeitet wird und Erfolgsquoten und Studienzeiten zulasten der Auslastungsberechnung stärker berücksichtigt werden.“ Genau deswegen ist es wichtig, zu diesem Zeitpunkt darüber zu diskutieren, denn jetzt wäre der Zeitpunkt gewesen, wo der Herr Minister auf Bundesebene mit den Kolleginnen und Kollegen über diese Probleme hätte verhandeln können. Das ist aber nicht geschehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der FDP)

Wir haben eine weitere Unstimmigkeit. Die grenzt schon fast an einen Schildbürgerstreich. Wir haben aktuell eine HHG-Novelle in der Pipeline, nach der allen Hochschulen das gleiche Maß an Autonomie wie der TU Darmstadt gewährt werden soll, wenn sie denn wollen. Wir haben hier einen Antrag gestellt, der leider in dieser Plenarrunde nicht mehr debattiert wird, in dem steht, dass uns das nicht weit genug geht. Aber grundsätzlich ist das ein Weg in die richtige Richtung. In dem Gesetzentwurf, der uns vorliegt, heißt es lediglich: Abweichend hiervon legt die TU Darmstadt die Zulassungszahlen durch Satzung fest. – Ich frage mich: Wie passt das alles zusammen, wenn in der nächsten Plenarrunde, die noch in diesem Monat stattfindet, diese HHG-Novelle eingebracht werden soll, wie es die Spatzen von den Dächern pfeifen? Hier haben Sie wirklich nicht nachgedacht.

Hier gehen Sie einen Weg, den Sie selbst nicht propagieren. Sie gehen einen Schritt zurück. Herr Corts, das ist das Problem Ihrer Wissenschaftspolitik. Das Problem ist, dass Sie in Richtung Modernität, in Richtung Autonomie blinken, aber dann in Richtung Strukturkonservatismus abbiegen. Meine Damen und Herren, das ist sehr traurig, und es ist vor allem fatal für unsere Hochschulen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der FDP)



**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Für die Union hat Frau Kollegin Kühne-Hörmann das Wort.

**Eva Kühne-Hörmann (CDU):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Siebel, es kommt nicht häufig vor, aber ich teile all das, was Sie hier gesagt haben.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da muss etwas falsch sein! – Nicola Beer (FDP): Das sind die Staatskonservativen! – Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Um es nicht zu verlängern, will ich hier nur kurz sagen: Frau Kollegin Beer, Sie sollten zur Kenntnis nehmen, dass sich auch die FDP-Wissenschaftsminister diesem Verfahren angeschlossen haben. Denn das ist einstimmig in der KMK unterschrieben worden.

(Nicola Beer (FDP): Von den Ministerpräsidenten!)

Dann muss man hier nicht laut pfeifen, nur weil man nicht an der Regierung ist, und irgendeinen Unsinn fordern. Andere Länder sind viel weiter.

(Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Das Verfahren ist auf dem richtigen Weg. Die Weiterentwicklung zu einer Serviceeinrichtung wird vorangetrieben. Wir sind in der ersten Lesung. Wir werden es ausführlich im Ausschuss besprechen. – Damit lasse ich es heute bewenden.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Vielen Dank, Frau Kühne-Hörmann. – Meine Damen und Herren, damit ist die erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zum Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen, Drucks. 16/6943, abgeschlossen.

Der Gesetzentwurf wird an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zur Vorbereitung der zweiten Lesung überwiesen.

Meine Damen und Herren, ich habe hier noch einen Vermerk. Anscheinend ist der Dringliche Antrag der CDU, Tagesordnungspunkt 67, hinsichtlich der Dringlichkeit noch nicht abgestimmt. Gibt es Widerspruch gegen die Dringlichkeit des Antrags der Fraktion der CDU betreffend Bildungsvielfalt und Bildungsgerechtigkeit statt Zwangseinheitsschule für alle, Drucks. 16/7004? – Es gibt keinen Widerspruch.

Damit gehen wir in die Mittagspause bis 14.15 Uhr. Wir beginnen danach mit der Regierungserklärung und den damit aufzurufenden Anträgen.

(Unterbrechung von 13.15 bis 14.18 Uhr)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Meine Damen und Herren, wir fangen an. Ich bedanke mich, dass mit Genehmigung des Präsidenten die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN uns alle mit einem süßen Herz beschenkt hat. Haben die Männer auch etwas bekommen?

(Zurufe von der CDU)

– Ja eben, ein Täfelchen Schokolade. – Herr Beuth hat nichts bekommen? – Herr Kaufmann, das ist ungerecht.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin, die Schriftführer haben es auf ihrem Platz!)

– Ah ja. Wir freuen uns aber, dass Herr Beuth uns beiden Frauen hilft, dieses Präsidium hier zu bestehen.

Meine Damen und Herren, bevor wir zu dem Punkt Bildungspolitik kommen, muss ich noch formal einen Antrag hinzufügen. Er ist Ihnen ausgeteilt worden. Das ist der Dringliche Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend keine Rückkehr zum ideologischen Schulkampf – die Qualitätsentwicklung jeder Schule in den Mittelpunkt rücken, Drucks. 16/7015. Gibt es Widerspruch zu der Dringlichkeit? – Das ist nicht der Fall. Dann wird er Tagesordnungspunkt 71 und mit dem nun folgenden Tagesordnungspunkt aufgerufen.

Ich rufe zuerst die

**Regierungserklärung der Hessischen Kultusministerin**

auf, dann **Tagesordnungspunkt 64:**

**Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend bildungspolitische Chaostage der Landesregierung beenden – Drucks. 16/6997 –**

Dann kommt **Tagesordnungspunkt 67:**

**Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend Bildungsvielfalt und Bildungsgerechtigkeit statt Zwangseinheitsschule für alle – Drucks. 16/7004 –**

Dann kommt **Tagesordnungspunkt 70:**

**Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Bildungsvielfalt und Bildungsgerechtigkeit für alle statt Selektion und Auslese – Drucks. 16/7009 –**

Schließlich kommt der eben vorgetragene **Tagesordnungspunkt 71:**

**Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend keine Rückkehr zum ideologischen Schulkampf – die Qualitätsentwicklung jeder Schule in den Mittelpunkt rücken – Drucks. 16/7015 –**

Es sind 20 Minuten Redezeit vorgesehen. Frau Staatsministerin Wolff hat das Wort.

**Karin Wolff, Kultusministerin:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin dankbar, dass der Landtag mir die Gelegenheit gibt, dass erstmals in einer Woche gleich zwei Regierungserklärungen als Diskussionsgegenstand anstehen und so die Weiterentwicklung des Schulsystems in unserem Land erläutert werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Dies ist angesichts der Tatsache, dass Herausforderungen zu bestehen sind, die die Linke des Hauses ganz offensichtlich schlicht mit der Debatte der Siebzigerjahre beantworten will, von nicht ganz geringer Bedeutung.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich deshalb zu einem Teil des mehrfach gegliederten Schulsystems Stellung nehmen. Ich spreche bewusst von einem mehrfach gegliederten Schulsystem,

denn über die drei traditionellen Teile hinaus haben wir im Land Hessen eine mehrfache Gliederung.

Die Hauptschule, über die ich heute sprechen will, ist mit dieser Landesregierung gut gefahren.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in den vergangenen Jahren viel für unsere Hauptschulen getan. Dies war nötig. Denn diese Schulform wurde vor 1999 sträflich vernachlässigt. Seit 1999 hat die Hauptschule in Hessen kontinuierlich ein neues und ein stärkeres Profil erhalten.

So haben wir z. B. eine eigene Stundentafel mit einer Stärkung der Hauptfächer verankert. Das beinhaltet auch eine Aufwertung der Arbeitslehre quasi als Hauptfach. Dies ist in der Hauptschule einmalig. Wir haben dort eigene Lehrpläne erarbeitet, die einen eindeutig handlungsorientierten und damit hauptschulgemäßen Ansatz pflegen.

Wir haben Landesprüfungen eingeführt, die, was die Anforderung angeht, von der Wirtschaft in maximalem Maße anerkannt werden und ein werthaltiges Zertifikat erteilen. Wir haben die Projektprüfungen eingeführt, die es aus wohlüberlegten Gründen nur und ausschließlich an der Hauptschule gibt. Das ist eine Prüfung, die den tatsächlichen Unterricht an unseren Schulen in außerordentlicher Weise verändert und Schülerinnen und Schüler zum eigentätigen Lernen gebracht hat.

Wir haben gerade an den Hauptschulen zahlreiche Erziehungsvereinbarungen, die dafür sorgen, dass junge Menschen wieder ein stärkeres Verhaltensgeländer finden, an dem sie sich festhalten können. Wir haben SchuB-Klassen eingerichtet. Wir haben individuelle Förderpläne. Und wir haben – das darf ich zusammenfassend sagen – das außerordentlich bedeutende strategische Ziel, nämlich die Verringerung der Zahl der Schüler ohne Abschluss.

Diese Reformen haben jetzt schon ganz eindeutig positive Wirkungen gezeigt. Es gibt unverkennbar eine Aufwärtsbewegung beim Mathematikwettbewerb. Es gibt ganz unverkennbar einen Aufwärtstrend bei den Landesprüfungen. Wir haben dort eine eindeutige Verringerung der Leistungsstreuung, und zwar zugunsten des Aufrückens der schwächeren Schüler an die stärkeren und nicht ein Nachlassen der stärkeren Schüler. Unsere schwächeren Schüler sind durch die Prüfungen stärker geworden, und das verringert die Bildungsungerechtigkeit in unserem Land Hessen.

(Beifall bei der CDU)

Wir hatten in Hessen einen eindeutigen Aufwärtstrend bei PISA.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was?)

Wir haben einen eminenten Erfolg der SchuB-Klassen, auf die ich gleich noch zurückkommen werde. Und wir haben bei dem strategischen Ziel der Verringerung der Zahl der Schüler ohne Abschluss einen enormen Schub erreichen können. Ich möchte das in Zahlen noch einmal deutlich machen, damit das hier und für lange Zeit als Zahl fest im Bewusstsein bleibt. Wir hatten im Schuljahr 1999/2000 an Hauptschulklassen, Zweigen der kooperativen Gesamtschulen und integrierten Gesamtschulen Schülerinnen und Schüler ohne Hauptschulabschluss mit einer Quote von 22,9 %, also fast 23 %. Im Schuljahr 2004/2005 haben wir erreicht, dass diese 22,9 % auf 14,9 % reduziert worden sind.

(Beifall bei der CDU)

Weil dies so ist, weil wir diese Minderung der Quote erreicht haben, die wir fortsetzen wollen, hat die Hauptschule auch eine sehr viel stärkere Anerkennung als zuvor. Das zeigt sich auch in Unterstützungsmaßnahmen wie denen der Vereinigung hessischer Unternehmerverbände, die nun zum wiederholten Mal den jährlich stattfindenden Hauptschultag veranstaltet.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie haben sich die Sonderschulzahlen in der Zeit entwickelt?)

Wir haben den Hauptschulpreis der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, der in diesem Rahmen verliehen wird. Wir haben die Presseberichterstattung. In der „FNP“ heißt es:

Vom Schmutzkind zum Modell. Hauptschule feiert Comeback.

An anderer Stelle heißt es in der „FNP“:

Nach umfangreichen Reformen dieser Schulform genießen Hauptschüler bei ihren zukünftigen Arbeitgebern einen guten Ruf wie schon lange nicht mehr.

(Beifall bei der CDU)

Bei aller Freude und aller Zufriedenheit über eine solche Presseäußerung erkenne ich aber nicht, dass trotz all des Erreichten konsequent weitere Schritte notwendig sind – Schritte, bei denen keine Ideologie, sondern die Begabung der jungen Menschen in den Blick genommen wird, Schritte, die die jungen Menschen auf ihren Lernwegen zu möglichst hohen Abschlüssen statt zu Mustern ohne Wert führen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aha!)

Die SPD hat mit ihrer Politik über Jahrzehnte hinweg ganze Arbeit geleistet und größtmöglichen Schaden angerichtet. Sie haben keine Gelegenheit ausgelassen, um die Hauptschule und damit vor allem die Hauptschüler schlechtzureden, und Sie machen es weiterhin. Wir alle haben Frau Bulmahn, die ehemalige Bundesbildungsministerin, in Erinnerung, die die Hauptschule als „nicht mehr zeitgemäß“ bezeichnet hat und sie abschaffen wollte.

So ist es kaum verwunderlich, dass Frau Ypsilanti in Hessen diese Diskreditierung noch nicht weit genug geht und dass sie sogar versucht, ihre Parteifreunde links zu überholen. In beinahe jeder aktuellen Rede spricht sie davon, man entscheide im hessischen Schulwesen bei einem zehnjährigen Kind darüber, ob es – ich zitiere jeweils die Gegenüberstellungen – „Müllmann oder Pilotin, Lagerarbeiter, Pianist oder Ingenieur, Pilot oder Maurer“ werde.

(Michael Boddenberg (CDU): Die haben ein Problem mit Lagerarbeitern!)

Diese Worte muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Ich frage mich an dieser Stelle: Welches Menschenbild steht hinter solchen Sätzen?

(Beifall bei der CDU – Michael Boddenberg (CDU): Man hätte auch Fleischermeister werden können!)

Halten Sie etwa all die Berufe, die kein Abitur und kein Studium voraussetzen, für minderwertig, für Berufe, mit denen man quasi automatisch herausfällt und bei Hartz

IV landet? In der familienpolitischen Debatte, die gestern stattgefunden hat, hat Frau Ypsilanti gesagt: Wenn ein Kind nicht auf das Gymnasium kommt, geht der Weg nach unten. – Was ist das für ein Menschenbild?

(Beifall bei der CDU – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das muss man sich einmal vorstellen! Das ist unglaublich!)

Oder darf es diese Berufsgruppen in Zukunft vielleicht nicht mehr geben? Realitätsfremd geht es überhaupt nicht. Kommt in Ihrer Realität der Hauptschulabgänger mit anschließender Ausbildung – der Geselle, der sich zum Meister weiterbildet – überhaupt nicht vor? In Hessen darf ein solcher Meister übrigens anschließend studieren. Kommen in Ihrer Realität die zahlreichen Dienstleistungsberufe überhaupt nicht vor?

(Andrea Ypsilanti (SPD): Was passiert bei Ihnen mit denjenigen, die aus der Hauptschule herausfallen?)

Nein, die SPD desavouiert die Hauptschule und die Hauptschüler, entwertet die kostbare fachliche und erzieherische Ausbildung und Arbeit der Lehrkräfte

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was steht denn jetzt in Ihrem Papier aus dem Ministerium?)

und kann nach 30 Jahren Schulkampf immer noch nicht unbefangen mit der Tatsache umgehen, dass es unterschiedliche Lernzugänge und Begabungen gibt, und sie lässt weder Handlungsorientierte noch intellektuell Hochbegabte auf ihrem Lernweg zum Erfolg kommen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist alles schön und gut, was Sie von der SPD erzählen! Aber wer regiert seit acht Jahren?)

– Gemach, gemacht. Wenn Sie nicht so schreien, sondern einfach auf Empfang schalten, hilft es vielleicht. – Frau Ypsilanti hat in ihrer Parteitage Rede gesagt, es sei doch klar, dass wir unterschiedliche Bilder von der Gesellschaft hätten. Dem kann ich allerdings beipflichten. Ich bin mir sehr sicher, dass die große Mehrheit in Hessen das linke Gesellschaftsbild nicht wollte und auch jetzt nicht will.

(Beifall bei der CDU)

Da wir wissen, dass wir viel erreicht haben und dass noch manche Herausforderung vor uns liegt, habe ich eine Arbeitsgruppe im Kultusministerium, der Mitarbeiter Staatlicher Schulämter und Schulleitungspraktiker angehören, gebeten, eine Skizze über die Weiterentwicklung der Hauptschule zu erarbeiten. Solche Perspektivskizzen zu erstellen ist die Pflicht eines Ministeriums, egal ob sie 1 : 1 umgesetzt werden oder ob das nicht bei allen einzelnen Punkten der Fall ist. Ich bin für die Grundlage dieser Arbeitsgruppe außerordentlich dankbar, auch wenn eine Differenzierung erst ab Klasse 8 für mich nicht infrage kommt. Aber die Schwerpunkte, die in diesem Papier genannt werden, sind gut und richtig.

Es ist doch beunruhigend, dass zwar rund 25 % der Schülerinnen und Schüler in Hessen einen Hauptschulabschluss machen, aktuell aber nur rund 4 bis 5 % der Viertklässler für die 5. Klasse der Hauptschule angemeldet werden. Erst ab der 7. Klasse sind die Hauptschulklassen in einem realistischen Umfang gefüllt. Durch Rückläufe füllen sie sich in der 8. und 9. Klasse weiter.

(Zuruf von der SPD: Warum?)

Ein Großteil der Hauptschüler ist zu alt und besucht die Schulform nicht aus eigenem Antrieb. Wir müssen aber wollen, dass sowohl die Schüler als auch die Eltern zu dem spezifischen Profil der Hauptschule Ja sagen – übrigens auch zum Profil der Realschule. Dafür wollen wir sorgen. Wir werden dabei davon profitieren, dass die übergroße Mehrheit unserer Hauptschulen bereits jetzt Bestandteil von Verbundschulen ist – in der Haupt- und Realschule oder in der kooperativen Gesamtschule – und dass die Schüler von daher dem jeweiligen Schulzweig differenziert zugeführt werden.

Die Veröffentlichung in der „Frankfurter Rundschau“ in der vergangenen Woche hat dem Anliegen einen trefflichen Gefallen getan, und dafür will ich mich höflich bedanken – wenn auch die Absicht eine andere war und das Konzept um den Hauptteil amputiert worden ist.

Um die Schulformdebatte geht es in diesem Konzept am wenigsten. Aber von Herzen geht es um die Anwendung eines gelungenen Experiments, nämlich der SchuB-Klasse. Dazu will ich nun kommen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben auf diesem Feld bereits Neues erprobt und damit sehr erfolgreiche Entwicklungen eingeleitet. Ich spreche hier von den SchuB-Klassen, die wir seit 2004 an mittlerweile 82 Standorten in Hessen eingerichtet haben. Die SchuB-Klassen wurden zunächst als ein Förderkonzept für besonders leistungsschwache Schülerinnen und Schüler angeboten, bei denen frühzeitig absehbar ist, dass sie keinen Hauptschulabschluss erreichen können und katastrophale Leistungen mit einem katastrophalen Verhalten verbinden: die Noten 5 und 6 in den Fächern und Schulschwänzen, was das Arbeits- und Sozialverhalten angeht.

In die SchuB-Klassen kommt derzeit nicht jeder. Schlechte Noten sind die Ausgangslage. Aber vor allem müssen die Schülerinnen und Schüler ihre letzte Chance nutzen wollen. Der Schüler und seine Eltern müssen eine Erziehungsvereinbarung mit klaren Pflichten im Hinblick auf Arbeit und Haltungen unterschreiben und auch einhalten.

In kleineren Klassen mit verstärkter, auch sozialpädagogischer Unterstützung, individueller Förderung und einem hohen Praxisanteil werden diese Jugendlichen zu einem Abschluss geführt. Sie gehen zwei Tage pro Woche in einen Betrieb; drei Tage sind sie in der Schule. In den Betrieben lernen sie die Abläufe des Arbeitslebens kennen und erfahren unmittelbar, worauf es im Beruf ankommt. In der Schule wird dies in den Unterricht einbezogen, so dass beide Lernorte eng verzahnt sind.

Wir wollen den Schülerinnen und Schülern auf diese Weise einen Schub geben, ihnen Mut machen und ihnen eine neue Chance vermitteln, doch noch einen Abschluss zu erreichen. Oftmals sind dies Jugendliche, die theoretisch schwach, aber praktisch sehr begabt und auch motivierbar sind. Unser Schulwesen beachtet solche praktischen Begabungen bisher zu wenig; sie haben auch in der Hauptschule noch zu wenig Gewicht. Für die Berufspraxis sind sie aber in hohem Maße wertvoll und wichtig.

(Beifall des Ministers Karlheinz Weimar)

Unsere Erfahrungen sind, dass die Schülerinnen und Schüler diese Hilfe annehmen. Der Schub gelingt. Viele, die bereits frustriert waren, werden durch die betriebliche Arbeit und die Anwendung im Unterricht wieder zu Leistung und Anstrengung angespornt. Die Erfolgserlebnisse

in den Betrieben, der Einblick in den Beruf und die Perspektive auf eine Lehrstelle erzeugen ein neues Selbstwertgefühl, neue Motivation und neue Freude am Lernen auch in der Schule.

Diesen neuen Schwung kann man auch aus den Sätzen von Schülern heraushören. In der „Oberhessischen Presse“ wird z. B. ein Schüler mit den Worten zitiert:

Letztes Jahr hatte ich keine Lust mehr auf Schule, aber mit dem Projekt SchuB ist das was ganz anderes.

In der „Frankfurter Rundschau“, die den eigentlichen Sinn der Tätigkeit der Arbeitsgruppe ein bisschen verschwiegen hat, konnte man lesen:

Die Erfolgserlebnisse während der Praktika lösen ... einen Motivationsschub aus, der sich auch positiv auf das schulische Verhalten auswirkt.

So ist das in aller Regel.

(Beifall bei der CDU)

Diesen erfreulichen Erfolg belegen eindrucksvoll auch die vorliegenden Zahlen. Von 206 Schülerinnen und Schülern, die seit 2004 daran teilgenommen und auch durchgehalten haben, haben 188 einen Hauptschulabschluss erreicht – 71 von ihnen sogar den qualifizierenden Hauptschulabschluss. Die Erfolgsquote liegt damit bei 90 %. Viele, wenn nicht gar alle hätten ohne diese Möglichkeit den Hauptschulabschluss verpasst.

(Beifall bei der CDU)

57 % der Teilnehmer haben den Hauptschulabschluss gemacht, 34 % den qualifizierenden Hauptschulabschluss. Nur 9 % sind ohne Abschluss geblieben. Sie haben übrigens bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Bis zum Juli 2006 hatten 68 dieser 206 eine verbindliche Zusage für einen Ausbildungsplatz, 11 für einen Arbeitsplatz, und 57 besuchen weiterführende Schulen.

Die SchuB-Absolventen haben, soweit wir das jetzt schon auswerten und erkennen können, zu Beginn erheblich schlechtere Noten. Nach der Maßnahme haben sie massiv bessere Chancen auf einen Ausbildungsplatz als ihre bisherigen Mitschülerinnen und Mitschüler in der Regelklasse.

Meine Damen und Herren, das lässt die Frage brennend werden: Ist das Modell für eine Gruppe nicht auch das Modell für den künftigen Regelfall? Diese Frage beantworten wir mit Ja.

(Beifall bei der CDU)

Die SchuB-Klassen sind ein Erfolgsmodell. Sie weisen den Weg der künftigen Organisation der Hauptschule, der sie insgesamt einen neuen Schub geben werden. Sie können nicht nur leistungsschwachen Schülerinnen und Schülern helfen. Ihr Grundgedanke zeigt, wie sich die Hauptschule insgesamt entwickeln soll.

Die Hauptschule wird damit noch stärker an der Berufspraxis orientiert ein Förderangebot haben, das sich von anderen Bildungsgängen klar abhebt. So wird sie attraktiver werden. So wird sie angenommen werden können, wenn gezeigt werden kann – wie das erste Jahr es tut –, dass diese Jugendlichen nach ihrem Abschluss einen Anschluss finden, also nicht Frustration und Scheitern erleben. Der Erfolg befähigt zum Anschluss, zur Ausbildung und zu weiteren Bildungsgängen.

Auch das Profil der Realschule muss gestärkt werden. Sie darf nicht die Sandwich-Schulform zwischen den Profilen Hauptschule und Gymnasium sein, sondern im Vordergrund muss das allgemeinbildende Profil mit sprachlichen, IT- und Wirtschaftsschwerpunkten stehen. Die Möglichkeit zum Übergang in die gymnasiale Oberstufe muss über das Maß an Anschlussfähigkeit, das heute schon gewährleistet und unter dieser Regierung erweitert worden ist, faktisch noch weiter verbessert werden.

Meine Damen und Herren, die neue Hauptschule wird in besonderer Weise auch konzeptionell ganzzügige Angebote einbeziehen. Diese Landesregierung hat mit ihrer Landtagsmehrheit in den vergangenen Jahren erreicht, dass die frühere Blockade jeglicher Anträge auf Einrichtung neuer Ganztagschulen zwischen 1995 und 1999 beendet wurde.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist wohl ein Witz!)

Diese Landesregierung hat erreicht, dass Grundschulen gesetzlich in das Ganztagsangebot aufgenommen worden sind und dass die Streichung der gebundenen Ganztagschulen aus dem Schulgesetz aus der sozialdemokratischen Zeit wieder rückgängig gemacht worden ist.

(Beifall bei der CDU)

Diese Regierung hat erreicht, dass wir nicht nur kaum mehr als 130, sondern im Sommer 2008 523 ganztägige Angebote vorliegen haben werden, die mit 950 Stellen und etwa 45 Millionen € jährlich ausgestattet sind. Diese Landesregierung hat die völlige Ungleichbehandlung der Regionen im Land und der Schulformen beendet und für ausgeglichene Verhältnisse gesorgt.

(Beifall bei der CDU)

Dieses Land ist nicht umsonst an der Spitze der westdeutschen Flächenländer, was die Versorgung mit Ganztagsplätzen an den Schulen angeht.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ein Unsinn! Was Sie hier erzählen, ist falsch! – Gegenruf des Ministers Karlheinz Weimar: Das ist genau richtig! Sie hören es nur nicht gern! Erzählen Sie nicht so einen Käse!)

– Herr Fraktionsvorsitzender, das ist alles nachweisbar. Sie müssen nur die Kenntnisse entsprechend ausbauen. – Ich denke, dass sich die Hessen unter dem Gesichtspunkt der Glaubwürdigkeit und auf der Grundlage des Geleisteten darauf verlassen können, dass eine weitergeführte Landesregierung in den nächsten acht bis zehn Jahren schrittweise erreichen wird, dass an allen Schulen in Hessen ein freiwilliges Ganztagsangebot von 7.30 Uhr bis 17 Uhr vorgehalten wird. Wie beim Thema Hauptschule sind wir auch hier glücklicherweise in der Lage, auf Leistungen glaubwürdig aufbauen zu können.

(Norbert Schmitt (SPD): Gerade auf die „Leistung“ Unterrichtsgarantie plus!)

Wir werden diesen Weg konsequent fortsetzen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat auf dem Weg zu mehr Bildungsqualität gemeinsam mit Schulen und Schulverwaltung enorme Schritte getan. Aber wir wissen auch – und das sagen wir ganz deutlich –, dass wir nicht auf der Stelle treten dürfen. Wir sagen den Menschen, dass wir mit der Hauptschule auf der Basis der guten Erfahrungen mit SchuB-Klassen etwas vorhaben. Wir

sagen denen, die mit der pädagogischen Mittagsbetreuung gute Erfahrungen gesammelt haben, und denen, die ganztägige Angebote neu schaffen wollen, zu, dass die Ganztagschule in konsequenten Schritten ausgebaut wird.

Die Öffentlichkeit und der Landtag wissen dies nun. So werden wir in den nächsten Wochen und Monaten über die Einheitsschule oder wirkliche Wege begabungsgerechter, individueller Förderung und über Wortgeklingel oder Taten zur Einführung freiwilliger Ganztagschulen streiten können. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn nach schlechten Reden so lange geklatscht wird, ist die Not groß! – Gegenruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU): Seien Sie doch nicht so schlecht gelaunt, Herr Al-Wazir!)

### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Aussprache. Als erste Rednerin hat Frau Habermann das Wort.

### **Heike Habermann (SPD):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr verehrte Frau Kultusministerin, ich hatte über lange Strecken Ihrer Rede den Eindruck, dass Sie sich langsam in eine neue Rolle eingewöhnen. Es war die Rede einer Oppositionssprecherin gegenüber der Landesregierung.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Hat sie denn einen sicheren Listenplatz?)

Frau Kultusministerin, eigentlich wollte ich Sie auch noch dafür rügen,

(Zuruf von der CDU: Oh!)

dass die Opposition das Manuskript Ihrer Regierungserklärung heute erst um halb eins erhalten hat. Aber der Neuigkeitswert dessen, was Sie uns mitgeteilt haben, war so gering, dass wir durchaus in der Lage sind, darauf adäquat zu antworten.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Schauen wir einmal!)

Meine Damen und Herren, ich will noch einmal rekapitulieren, was in der vergangenen Woche passiert ist. Denn ich denke, es hat etwas mit der Debatte von heute zu tun, was an Reaktionen nach außen gedrungen ist.

Was ist passiert? In der „Frankfurter Rundschau“ wird das Konzept einer Arbeitsgruppe des Kultusministeriums veröffentlicht. Der Auftrag war ganz offensichtlich, für die Zukunft der Hauptschule Perspektiven zu entwickeln. Diese Arbeitsgruppe kam zu dem Ergebnis, dass die Hauptschule in der derzeitigen Form keine Perspektive hat, und schlug eine neue Schule vor, in der die Schülerinnen und Schüler der bisherigen Haupt- und Realschulzweige bis zum Ende der Klasse 7 gemeinsam unterrichtet werden. Meine Damen und Herren, was dann folgte, erinnerte an eine Massenpanik im Ministerium und bei der hessischen CDU.

(Michael Boddenberg (CDU): Da war ich wohl nicht da!)

Halbherzige Dementis wechselten sich mit glühenden Bekenntnissen zum gegliederten Schulsystem ab. Frau Ministerin, ich unterstelle Ihnen, dass allein pragmatische Gründe Sie zu diesem Auftrag an die Arbeitsgruppe bewogen haben. Es ist bezeichnend, dass Sie noch nicht einmal den Mut haben, sich zu diesem Pragmatismus zu bekennen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, nicht Fragen von Bildungschancen und -gerechtigkeit waren das Motiv, über neue Wege in der hessischen Schulpolitik nachzudenken. Es war allein die Erkenntnis, dass die von Ihnen propagierte Aufwertung der Hauptschule gescheitert ist. Sie musste scheitern, weil es nicht um den krampfhaften Erhalt von Schulformen gehen darf, sondern um die Bildungschancen jedes einzelnen Kindes in diesem Land.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie sehen diese Bildungschancen denn im Moment aus? Ich will einige Sätze zu den Bedingungen der hessischen Hauptschule sagen. Nur noch 4 % der Kinder eines Schuljahrgangs werden für die Hauptschule angemeldet. Die Hauptschule wird von den Eltern nicht mehr angenommen. Sie wird nicht mehr gewünscht, weil die Eltern um die Zukunftschancen ihrer Kinder fürchten.

(Michael Boddenberg (CDU): Antwort der SPD: Einheitsschule!)

Zu Beginn des letzten Schuljahres ging die Zahl der Hauptschüler nochmals um 5 % zurück. Frau Kultusministerin, dass es Ihnen durch die Perfektionierung der Selektionsmechanismen gelingt, die Klassen spätestens ab Klasse 7 wieder aufzufüllen, ist ein Ausdruck Ihrer gescheiterten Bildungspolitik und kein Beweis für die Notwendigkeit von Hauptschulen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die demografische Entwicklung trägt ebenfalls ihren Teil zum Absterben der Hauptschule bei.

(Michael Boddenberg (CDU): Antwort der SPD: Einheitsschule!)

– Herr Boddenberg, warten Sie einmal ab. Sie bekommen noch genug Antworten, über die Sie endlich auch einmal nachdenken sollten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Überfordert die Kollegen nicht!)

Hauptschulzweige wurden im Zusammenhang mit § 144a des Schulgesetzes geschlossen oder werden in den kommenden Schuljahren auslaufen. Ein weiteres Kriterium ist das Leistungsniveau. Die hessische Hauptschule liegt im Vergleich der Kompetenzwerte bei PISA-E 2003 fast 200 Punkte hinter dem Gymnasium und etwa 100 Punkte hinter Realschule und integrierter Gesamtschule zurück.

(Mark Weinmeister (CDU): Und das wollen Sie jetzt alles zusammenlegen! – Michael Boddenberg (CDU): Antwort der SPD: Einheitsschule!)

Die Schülerinnen und Schüler der untersten Kompetenzstufen, die zur sogenannten Risikogruppe gehören, werden zum größten Teil in der Hauptschule unterrichtet.

(Mark Weinmeister (CDU): Die haben Sie doch schon abgeschrieben!)

Die Behauptung, Hessen verbessere die Bildungschancen dieser jungen Menschen, kann ich angesichts dieser Ergebnisse nur als zynisch empfinden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie die Kultusministerin sich immer wieder hierhin stellt und vom Aufwärtstrend bei PISA-E berichten kann, ist mir bis heute ein Rätsel geblieben. Das grenzt fast an Realitätsverlust.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Boddenberg (CDU): Wollen Sie die hessischen Schüler schlechtreden?)

Meine Damen und Herren, junge Menschen mit Hauptschulabschluss finden angesichts fehlender Ausbildungsstellen und gewachsener Anforderungen der Wirtschaft an die Qualifikation immer häufiger keinen Ausbildungsplatz.

(Michael Boddenberg (CDU): Sie haben keine Ahnung, Frau Kollegin!)

Etwa 60 % landen nach dem Hauptschulabschluss in Warteschleifen oder versuchen, über die Angebote der beruflichen Schulen einen Realschulabschluss zu erreichen. Nur noch 30,4 % der Ausbildungsstellen werden von Jugendlichen mit Hauptschulabschluss besetzt.

(Michael Boddenberg (CDU): Antwort der SPD: Einheitsschule!)

– Herr Boddenberg, könnten Sie endlich einmal aufhören, zu krakeelen? Ich hätte gerne etwas Ruhe für meine Rede.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Das erinnert an einen Papagei!)

Meine Damen und Herren, wer sich angesichts dieser Entwicklung auf die Position zurückzieht, die Hauptschule müsse nur attraktiver werden, der verharrt in der bildungspolitischen Steinzeit. Deshalb war es folgerichtig, nach pragmatischen Lösungen zu suchen. Frau Ministerin, es ist nur schade, dass die ideologischen Barrieren innerhalb der hessischen CDU selbst solche halbherzigen Reformschritte verhindern, die zumindest in die richtige Richtung gehen. Wie schwer Sie es haben, merkt man hier und heute an den Zwischenrufen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben sich zwar Mühe gegeben, über die Gliedrigkeit von Schulsystemen wie das Orakel von Delphi zu sprechen und vieles im Dunkeln zu lassen. Eines ist aber angekommen: Selbst wenn die Hessische Kultusministerin das Projekt Zusammenlegung von Haupt- und Realschulen aus pragmatischen Erwägungen angehen wollte, müsste sie sich zunächst mit der eigenen Partei anlegen.

Für Ihren bildungspolitischen Sprecher und Ihren Fraktionsvorsitzenden stünde der Untergang der hessischen Bildungslandschaft fest, wenn Sie eine der drei Schubladen zumachen. Die Schüler-Union fordert gar die Umwandlung der integrierten Gesamtschule und bezeichnet ein Schulsystem mit einer zusammengelegten Haupt- und Realschule als „Einheitsschule light“.

(Zuruf des Abg. Dr. Norbert Herr (CDU) – Norbert Schmitt (SPD): Wie ist es mit der Einheitsgrundschule und dem Einheitskindergarten?)

Frau Kultusministerin, Sie dementieren die Konzepte und Vorstellungen Ihrer eigenen Fachleute, weil Sie lieber die Konfrontation mit der SPD suchen als die mit der eigenen Partei. Ich kann Ihnen sagen: Dieser Konfrontation sehen wir sehr gelassen entgegen.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Dass Sie gelassen sind, kann ich nicht behaupten!)

Meine Damen und Herren, wir haben ein Konzept für eine Schulpolitik entwickelt, die das einzelne Kind in den Mittelpunkt stellt. Wir diskutieren nicht über Systeme, sondern über das Ausschöpfen von Begabungen. Tabu darf und wird es in dieser Diskussion nicht geben. Die hessische CDU hat dagegen unter Ihrer bildungspolitischen Verantwortung die gesellschaftliche Entwicklung längst verschlafen.

„Aufgabe der Politik ist es, gleiche Chancen beim Zugang zur Bildung zu gewährleisten und kein Kind auf dem Bildungsweg zurückzulassen.“ Diese Formulierung ist so gut und richtig, dass wir sie aus Ihrem Antrag in unseren eigenen Entschließungsantrag übernommen haben. Aber, meine Damen und Herren von der CDU, bei Ihnen sind es Lippenbekenntnisse;

(Brigitte Kölsch (CDU): Das stimmt doch gar nicht!)

denn Sie beharren gleichzeitig darauf, dass man die Vielfalt von Begabungen in drei Schubladen hineinzwängen kann. Sie beharren darauf, Kindern mit völlig unterschiedlichen Entwicklungswegen und Ausgangsvoraussetzungen

(Mark Weinmeister (CDU): Individuell zu fördern!)

im Alter von zehn Jahren den Bildungsweg vorzugeben und damit für viele von ihnen einen erfolgreichen Weg zu verbauen.

(Michael Boddenberg (CDU): Sie schicken alle in die Einheitsschule!)

Meine Damen und Herren, es ist nicht unsere Aufgabe als Bildungspolitiker, ein Schulsystem unter Artenschutz zu stellen, das der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung längst nicht mehr entspricht. Da bin ich mit dem Präsidenten des Ifo-Instituts Hans-Werner Sinn einer Auffassung, und das kommt nicht allzu häufig vor,

(Norbert Schmitt (SPD): Das kann man wohl sagen!)

der in der „Wirtschaftswoche“ vom 3. März 2006 erklärte, das deutsche Schulsystem gehöre in den Abfalleimer der Geschichte.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Wer hat das gesagt? – Gegenruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD): Herr Sinn! Anscheinend ein ausgewiesener Sozialist!)

Er ergänzt dazu:

Wenn die höhere Ungleichheit als Preis für eine höhere durchschnittliche Schülerqualität angesehen werden könnte, ließe sich das deutsche System vielleicht noch rechtfertigen.

Da das aber nicht der Fall ist, müsse Deutschland die Diskussion um die Gesamtschule noch einmal führen. – Das sagt Herr Sinn.

Herr Boddenberg, das sind Ihre Ideologen, mit denen Sie sich auseinandersetzen können.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Boddenberg (CDU): Das ist ein Ding!)

Ich sage Ihnen: Diese Diskussion wird inzwischen an vielen Stellen geführt.

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist auch gut so!)

Sie wird geführt bei den Eltern. Sie wird geführt in den Schulen, in der Wirtschaft und auch innerhalb der CDU. Nur die hessische CDU sitzt weiter mit Schäum vor dem Mund im gesellschaftlichen Abseits und verteidigt Schulformen, statt sich für die Bildungschancen von Kindern einzusetzen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir reden deshalb auch nicht davon, die Hauptschule zu stärken, sondern wir wollen die Schülerinnen und Schüler stärken. Wir sind davon überzeugt, dass es eines neuen Hauses der Bildung bedarf, um mit der Förderung von Begabungen Ernst zu machen. Wir brauchen eine Stärkung der frühen Bildung. Wir brauchen Ganztagschulen, und wir brauchen auch größtmögliche Spielräume für die Schulen, ihre Lehrziele eigenverantwortlich zu erreichen.

(Norbert Schmitt (SPD), an Abg. Michael Boddenberg (CDU) gewandt: Suchen Sie erst einmal die Spenden für Ihren Wahlkampfetat zusammen! Auslaufenden Mitteln können Sie das nicht bezahlen!)

Meine Damen und Herren, wir brauchen aber auch eine Diskussion um die Verfasstheit unseres Schulsystems; denn pädagogische Handlungsmöglichkeiten werden nicht zuletzt auch durch Strukturen beeinflusst. Frau Kultusministerin, mich hat ein Zitat Ihrer Presseerklärung vom 02.03. relativ wütend gemacht. Sie sagen dort:

Die Abschaffung der Hauptschule wäre die Fortsetzung der ideologisch begründeten Verachtung praktischer Begabungen ...

(Demonstrativer Beifall bei der CDU – Mark Weinmeister (CDU): Genau so ist es!)

Sehr verehrte Frau Kultusministerin, mit dieser Aussage bewegen Sie sich auf dem bildungstheoretischen Niveau der Feuerzangenbowle.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie bedienen Klischees wie die des hoch qualifizierten Wissenschaftlers, der zu Hause keine Glühbirne auswechseln kann, oder des braven Handwerkers auf der anderen Seite, der geistige Auseinandersetzungen scheut. Praktische Begabung in die Hauptschule, theoretische Begabung ins Gymnasium, und in der Realschule treffen sich die, die sich noch nicht so ganz entscheiden konnten – das sind in der Tat antiquierte Vorstellungen von Bildungspolitik. Es ist kein Wunder, dass Sie damit in die Sackgasse geraten, Frau Kultusministerin.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Begabungen sind so vielfältig wie die Menschen selbst. Wer versucht, sie auf drei Schulformen zu reduzieren, ver gibt leichtfertig das Potenzial von jungen Menschen.

(Michael Boddenberg (CDU): Sie wollen es auf eine reduzieren!)

Sie haben damit auch keine adäquate Antwort auf die Anforderungen der Zukunft. Nehmen Sie endlich zur Kenntnis, welche Anforderungen heute in der Ausbildung an die jungen Menschen gestellt werden. Jeder Auszubildende muss zunehmend komplexen Anforderungen genügen. Problemlösungskompetenz, profunde Kenntnisse über Produktionsabläufe und Fähigkeiten im Umgang mit moderner Technologie gehören dazu. Deshalb funktioniert Ihre Einteilung in praktisch und theoretisch Begabte längst nicht mehr und entspricht auch nicht einer Bildungspolitik, die auf Vielfalt der Begabungen setzt.

Als einzige Antwort ist auch heute geblieben: ein Ausbau der SchuB-Klassen. Dieses Modell, das vom Europäischen Sozialfonds gefördert wird, um benachteiligte Jugendliche zu fördern, ist nicht der Königsweg für die Hauptschule. Wir haben immer deutlich gemacht, dass wir das Programm für diejenigen Jugendlichen akzeptieren, die jetzt im System stecken. Es ist aber keine Perspektive für ein modernes Bildungssystem, das auf höhere Qualifikationen für mehr Schülerinnen und Schüler setzt.

Meine Damen und Herren, gesellschaftspolitisch hat die Hessische Kultusministerin auch die Entwicklung der Ganztagschulen verschlafen. Wir haben eben einiges dazu gehört. Der Ministerpräsident hat am Samstag die Vision geäußert, er sehe bis 2015 alle Schulen bis spät in den Nachmittag arbeiten.

(Günter Rudolph (SPD): Eieiei!)

Ich denke, das kann nur der Ahnung geschuldet sein, dass seine Regierung im kommenden Jahr beendet sein wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ansonsten wäre es weniger eine Vision, sondern eine Halluzination.

(Günter Rudolph (SPD): Eine Horrorvision!)

Schauen wir uns einmal das derzeitige Tempo an, mit dem Sie in Hessen sogenannte Ganztagschulen ausbauen. Mit dem derzeitigen Tempo von 60 Schulen im Jahr – wir sind im Moment bei 406, wenn ich richtig informiert bin; ich will auch erwähnen, dass über 100 davon schon vor 1999 gearbeitet haben –, brauchen Sie bei 1.870 allgemeinbildenden Schulen in Hessen mindestens weitere 25 Jahre, um für alle eine pädagogische Mittagsbetreuung zu finanzieren. Von einer Entwicklung zur Ganztagschule mit rhythmisiertem Ablauf und Zeit für individuelle Förderung sind wir noch sehr viel weiter entfernt, da das Ganztagsprogramm dieser Landesregierung eine solche Entwicklung bisher nicht vorsieht.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch dieses Beispiel macht deutlich: Diese Landesregierung baut Luftschlöser und handelt nicht. Diese Landesregierung hält Monologe und bezeichnet das als Dialog. Diese Landesregierung spricht von Eigenverantwortung der Schule und nimmt ihre eigene Verantwortung selbst nicht wahr. Diese Landesregierung spricht von individueller Förderung und zerstört durch ein unflexibles und undurchlässiges Schul-

system Bildungsperspektiven von Kindern und Zukunftschancen dieses Landes. Diese Landesregierung redet vom Bildungsland Nummer eins und hat Hessen inzwischen zum aussichtsreichen Anwärter auf die rote Laterne in der Länderbildungsliga gemacht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kultusministerin, genießen Sie solche Regierungserklärungen weiter. Sie werden nicht mehr viele Gelegenheiten haben, welche abzugeben.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Als nächster Redner spricht für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Mathias Wagner.

#### **Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Ministerin, Sie haben gesagt, Sie wären dem Landtag dankbar, dass Sie heute eine Regierungserklärung abgeben könnten. Frau Ministerin, eines haben Sie dabei aber verschwiegen: Sie mussten erst von diesem Landtag und von uns GRÜNEN dazu aufgefordert werden, eine Regierungserklärung abzugeben.

(Axel Wintermeyer (CDU): Ach woher! Es gibt normalerweise nur eine Regierungserklärung pro Plenarsitzungsrunde!)

Frau Ministerin, von selbst wären Sie nicht auf diese Idee gekommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Ministerin, Sie haben in der letzten Woche die bildungspolitischen Chaostage angerichtet. Dabei sind Sie aber nicht auf die Idee gekommen, dass es die Pflicht und Schuldigkeit einer Ministerin gegenüber der Öffentlichkeit und gegenüber dem Parlament ist, zu sagen, was man wirklich plant. Damit zeigen Sie, wie weit Sie nach acht Jahren im Amt von der Wirklichkeit in unserem Land entfernt sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Andrea Ypsilanti (SPD))

Frau Ministerin, jetzt haben Sie Ihre Rede gehalten. Am Ende der 20 Minuten lang dauernden Rede habe ich mich gefragt: War das alles? Kommt da noch ein zweiter Teil? Frau Ministerin, glauben Sie wirklich, dass das, was Sie heute vor diesem Parlament dargelegt haben, eine Perspektive für die künftige Entwicklung des Schulsystems in unserem Land ist? Frau Ministerin, das glauben Sie doch nicht wirklich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ihre Rede bestand in weiten Teilen aus ganz kleinem parteipolitischen Karo. Das war nicht die Rede einer amtierenden Ministerin, die irgendeinen Gestaltungswillen oder eine Gestaltungsperspektive für die Schulen der Zukunft hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Frau Ministerin, Sie haben fast ausschließlich zu Ihren eigenen Reihen geredet. Sie haben ausschließlich die eigenen Leute beruhigt. Das ist nicht Ihre Aufgabe. Ihre Aufgabe ist es, die Schulen unseres Landes voranzubringen. Es ist aber nicht Ihre Aufgabe, als Ministerin parteipolitische Reden zu halten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Frau Ministerin, das Einzige, was Sie von den skandinavischen Ländern gelernt haben, ist eine Weisheit von Pippi Langstrumpf: „Ich mach’ mir die Welt, wie sie mir gefällt.“ Das, was Sie hier erzählt haben, hat mit der Wirklichkeit an unseren Schulen wirklich nichts zu tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Eines habe ich verstanden. Ich habe verstanden, warum die CDU den Vergleich des Schulleiterkongresses mit der Bergpredigt ablehnt. Das habe ich nach Ihrer Rede verstanden. Denn das richtige Bild wäre gewesen: Der Berg kreißte und gebar ein Mäuschen. – Frau Ministerin, so kann man die Inhalte Ihrer Regierungserklärung zusammenfassen, die Sie heute abgegeben haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was sagt die amtierende Schulministerin dieses Landes über die zukünftige Entwicklung der Schulen in diesem Land? Frau Ministerin, dazu hat der Landtag Sie aufgefordert. Dazu sollten Sie hier etwas sagen.

Was ist Ihnen dazu eingefallen? – Sie sagen, Sie wollten die SchuB-Klassen ein wenig ausbauen. Wie stark wollen Sie das tun? Wie schnell soll das geschehen? Wie viele soll es betreffen? Wann soll das geschehen? Klare Aussagen: Fehlanzeige. Auf diese Fragen erhält man keine Antwort.

Sie sagen, Sie wollten das Ganztagsangebot weiter ausbauen. Wann wollen Sie das tun? Wie viele Schulen soll das betreffen? In welchen Schritten soll dies erfolgen? Auch auf diese Fragen erhält man keine Antwort.

Sie sagen, Sie wollten die Schulleiterinnen und Schulleiter in ihrem Amt stärken. Wie soll das geschehen? Wann soll es geschehen? Welche Maßnahmen wollen Sie dazu ergreifen?

Ich glaube, nach acht Jahren im Amt kann man von einer Regierung erwarten, dass sie dazu etwas sagt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn Sie das, was Sie heute vor dem Hessischen Landtag gesagt haben, auch den rund 2.000 Schulleiterinnen und Schulleitern am vergangenen Samstag gesagt haben, dann war dieser Kongress wirklich überflüssig. Denn dafür hätte man die Schulleiterinnen und Schulleiter nicht anreisen lassen müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Ministerin, Ihr Grundproblem besteht darin: Sie haben kein Gesamtkonzept. Sie haben keine Vorstellung davon, wohin Sie die Schulen unseres Landes bringen und führen wollen. Wenn man keine Idee hat, wohin man die Schulen in Hessen in Zukunft führen will, dann kann man auch niemals Bildungsland Nummer eins werden. Frau Ministerin, das ist Ihr Problem.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)



Ich möchte jetzt auf die rudimentären Vorschläge, die Sie gemacht haben, eingehen. Sie sagen, Sie wollten die Hauptschule stärken und die SchuB-Klassen ausbauen. Sie sagen, die Wirtschaft würde Sie dabei angeblich unterstützen, und die Wirtschaft sei mit dem zufrieden, was Sie machen. Wir können uns einmal sehr präzise anschauen, was die Arbeitsgemeinschaft hessischer Industrie- und Handelskammern in ihrem Papier „Kapital Bildung!“ zu der Bilanz Ihrer achtjährigen Bildungspolitik schreibt. Ich zitiere:

Trotz intensivem Umsteuern der Landesregierung ist bei der Bildung junger Menschen immer noch keine Verbesserung zu den ersten PISA-Erkenntnissen festzustellen. Drei von vier Ausbildungsbetrieben in Hessen bezeichnen die mangelnde Schulbildung von Bewerbern als prioritäres Ausbildungshemmnis, deutlich mehr als im Bundesdurchschnitt.

Zu Deutsch: In Hessen ist das schlechter als in den anderen Bundesländern. Das hat die Wirtschaft gemerkt. Frau Ministerin, erzählen Sie also hier nicht solchen Unsinn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Gernot Grumbach und Bernd Riege (SPD))

Sie sagen, Sie wollten die SchuB-Klassen ausweiten. Frau Ministerin, ich darf Sie daran erinnern, dass die SchuB-Klassen durchschnittlich eine Größe von zwölf bis 15 Schülern aufweisen. Frau Ministerin, Sie waren es aber, die die Richtgröße für die durchschnittliche Klassengröße der Hauptschule auf 17 Schülerinnen und Schüler erhöht hat.

(Mark Weinmeister (CDU): Was?)

– Entschuldigung, Sie haben die Richtgröße neu eingeführt. Entschuldigung, das war ein Versprecher. – Wegen dieser Richtgröße von 17 Schülerinnen und Schülern müssen in den nächsten Tagen und Monaten Hauptschulen und Hauptschulzweige schließen.

Jetzt sagen Sie: Die Zukunft liegt in der SchuB-Klasse. – Dann hätten Sie diese Schulen nicht schließen müssen. Sie haben überhaupt kein Konzept und überhaupt keine Vorstellung. Was Sie hier erläutert haben, passt vorne und hinten nicht zusammen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel und Marco Pighetti (SPD))

Ich rede immer noch sehr konkret von Ihren Vorschlägen. Ich werde jetzt aus Ihrer Presseerklärung vom Samstag zitieren. Da erklärte die Ministerin, die seit acht Jahren dieses Land regiert – ich zitiere –:

Es müsse überlegt werden, ob und inwieweit Leitungszeiten ... noch ausgeweitet werden müssen und können.

Gemessen an den Aufgaben werde die Besoldung ... als zu niedrig angesehen.

... Verwaltungspersonal ... dürfe kein Tabu sein.

Frau Ministerin, Sie sind in der Regierung dieses Landes. Sie müssen schon etwas konkreter werden. Sie können den Schulleiterinnen und Schulleitern nicht nur solche Ankündigungen machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sprechen immer von der Anschlussfähigkeit. Frau Ministerin, wieso müssen in dem Schulsystem, das Sie seit

acht Jahren organisieren, Schülerinnen und Schüler bis zum Ende der Klasse 10 warten, um die Anschlussfähigkeit nutzen zu können, bis sie also in ihren Fähigkeiten gefördert werden? Warum verweigern Sie den Schülerinnen und Schülern, die sich in der Klasse 7, 8 oder 9 gut entwickelt haben, die optimale Förderung?

Das Konzept der Anschlussfähigkeit ist doch ein Irrweg. Es verhindert, dass junge Menschen Chancen wahrnehmen können. Es fördert sie nicht. Frau Ministerin, deshalb müssen Sie sich schleunigst von diesem Konzept abwenden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was Sie hier über Ihre Perspektive für die Zukunft des hessischen Schulsystems erzählt haben, stellt ein Mehr des Bestehenden dar. Das ist ein Mehr des Bestehenden. Genau das brauchen wir aber nicht. Wir brauchen eine andere Politik und nicht mehr von dem Gescheiterten, also von dem, was Sie seit acht Jahren in diesem Land machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel und Marco Pighetti (SPD))

Frau Ministerin, die Experten in Ihrem Haus haben das auch erkannt. Seit letztem Freitag ist das auch in der Öffentlichkeit bekannt. Die Fachleute aus Ihrem Haus, also Ihre eigenen Fachleute, sagen, dass das, was Sie in den vergangenen acht Jahren mit missionarischem Eifer in unserem Land gemacht haben, keine Zukunft hat.

Frau Ministerin, wie haben Sie darauf reagiert? Wenn die Experten sagen: „So geht es nicht weiter“, dann wäre, so finde ich, die angemessene Reaktion darauf, zu sagen: Dann muss ich meine Politik korrigieren. – Das ist aber nicht die Linie, die Frau Wolff verfolgt. Frau Wolff sagt: Weil nicht sein kann, was nicht sein darf, halte ich an meiner ideologisch motivierten Perfektionierung der Auslese im dreigliedrigen Schulsystem fest, unabhängig davon, was die Experten meines Hauses sagen.

Das ist kleines parteipolitisches Karo. Damit wird nicht die Führungsverantwortung übernommen, die eine Ministerin dieses Landes hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hinsichtlich der Schulpolitik sind Sie der rückständigste Landesverband in der gesamten CDU Deutschlands. Sie sind der rückständigste Landesverband, den es gibt.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Hören Sie doch auf!)

Alle anderen Landesverbände der CDU sind doch längst weiter.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Kümmern Sie sich um Ihre eigene Partei!)

Die Vorschläge, die Frau Wolff von ihren eigenen Experten gemacht wurden und die sie abgelehnt hat, wurden in Sachsen und Thüringen schon vor Jahren wie selbstverständlich von CDU-geführten Landesregierungen umgesetzt. Frau Wolff hat das hier mit wortreichen Begründungen abgelehnt. Sie hat gesagt, das sei quasi der Vorhof des Sozialismus. Das führen Ihre Parteifreunde gerade in Schleswig-Holstein ein. Die CDU in Hamburg hat gerade beschlossen, das, was Sie als Vorhof des Sozialismus bezeichnen, solle dort das zukünftige Schulsystem werden.

Frau Wolff, merken Sie eigentlich nicht, wie weit Sie mit Ihren Vorstellungen hinten liegen und dass Sie sich über-

haupt nicht mehr auf der Höhe der bildungspolitischen Debatten unseres Landes befinden?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Besonders pikant ist, dass das in Hamburg von einer Ministerin eingeführt wird, die früher eine Mitarbeiterin der Frau Wolff war.

(Hildegard Pfaff (SPD): Ja, das ist merkwürdig!)

Das zeigt doch: Es gibt in unserem Land Menschen, die sich, wenn sie in die Regierung kommen, weiterentwickeln. Solche Menschen stellen fest: Ich bin nicht mehr die Oppositionsabgeordnete, die sagt, was nicht geht und was andere falsch machen. – Diese Menschen stellen sich der Realität und legen als verantwortliche Ministerin angemessene Konzepte für die Zukunft des Schulwesens vor.

Frau Wolff, andere können das. Sie sind in Ihren acht Jahren als Ministerin über eine mittelmäßige Parteifunktionärin nicht hinausgekommen.

(Anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Mark Weinmeister (CDU): Na, na, na, das ist unglaublich!)

Sie sind über eine mittelmäßige Parteifunktionärin nicht hinausgekommen,

(Zurufe von der CDU)

die zwar Reden zur Beruhigung der eigenen Leute halten kann, aber keine Vorstellung von der Entwicklung unseres Schulsystems hat. Sie sind über eine mittelmäßige Parteifunktionärin nicht hinausgekommen, weil Sie nach acht Jahren als Ministerin immer noch zuerst fragen: „Was ist gut für die CDU?“, und erst dann fragen: „Was ist gut für die Schülerinnen und Schüler?“

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie sind über eine mittelmäßige Parteifunktionärin nicht hinausgekommen, weil Sie auch dann noch an der Ideologie der Dreigliederung des Schulsystems festhalten – –

(Zurufe von der CDU)

### Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege, darf ich Sie einmal unterbrechen? Wir drei Präsidiumsmitglieder sind der Meinung, dass diese Bezeichnung grenzwertig ist

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na ja!)

– lassen Sie mich bitte ausreden – und dass die Zwischenrufe „Flegel“ und „Schwätzer“ in dieselbe Kategorie gehören. Wir bitten Sie, sich alle zu mäßigen.

(Beifall bei der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eine mittelmäßige Parteifunktionärin muss man auch so nennen dürfen! – Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Herr Tarek Al-Wazir, Fraktionsvorsitzender der GRÜNEN, ich bitte um Ruhe – alle. Wir drei haben hier eine Mahnung ausgesprochen. Sie haben unsere Verhandlungsführung nicht zu kritisieren. Wenn Sie das wollen, berufen Sie den Ältestenrat ein.

(Beifall bei der FDP)

### Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Wolff ist über eine Parteifunktionärin nicht hinausgekommen, weil sie das dreigliedrige Schulsystem auch dann noch verteidigt, wenn ihre eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sagen, dass dieses Schulsystem gescheitert ist. Eine solche Ministerin kann sich unser Land nicht leisten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Sie werden mit Ihren parteipolitischen Reden und mit dem Hinmalen eines Gespenstes der Einheitsschule nicht davon ablenken können, dass Sie nach acht Jahren eine miserable Bilanz vorgelegt haben, Frau Ministerin. Es gibt nach acht Jahren Ihrer Amtszeit keine einzige nationale Vergleichsstudie, in der Hessen auch nur in die Nähe des Bildungslandes Nummer eins käme.

(Dr. Norbert Herr (CDU): Was ist denn Nummer eins?)

In allen Untersuchungen liegen wir bestenfalls im Mittelfeld, meistens sogar im unteren Drittel, vom internationalen Vergleich ganz zu schweigen.

(Dr. Norbert Herr (CDU): Wer hat uns dahin gebracht?)

Eine solche Politik können wir uns im Interesse der Schülerinnen und Schüler nicht leisten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie müssen es nicht mir glauben, aber vielleicht glauben Sie es dem Vorsitzenden des Verbandes, dem Sie noch angehören, dem Hessischen Philologenverband. Vielleicht werden Sie bald ausgeschlossen, wenn die Erklärungen des Vorsitzenden so weitergehen. Ich zitiere aus „Blickpunkt Schule“, Januar 2007, den Vorsitzenden des Philologenverbandes Dr. Knud Dittmann.

(Michael Boddenberg (CDU): Der schon wieder!)

Ich zitiere ihn etwas länger, weil man das besser nicht ausdrücken kann, als das Herr Dr. Dittmann getan hat.

Diskussionsgegenstand im Lande ist die rüde und ruppige Art des Umgangs dieser Administration mit den Beschäftigten in ihrem Verantwortungsbereich: Maulkörbe für unbotmäßige Schulleiter, abgekanzelte Schulaufsichtsbeamte, die sich wie Chorknaben behandelt fühlen, Lehrkräfte, die einbestellt werden, weil sie es wagen, zu sagen, was sie denken. Offenbar hat diese Administration Mühe, anzuerkennen, dass wir nicht mehr im absolutistischen Obrigkeitsstaat des 18. Jahrhunderts, sondern in einer freien, pluralistischen Bürgergesellschaft leben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Als Fazit sagt Herr Dr. Dittmann:

Insgesamt: eine derzeit – wie heißt das doch im neomodischen PR-Slang? – eher schwache Performance der Landesregierung im Bildungsbereich. Die Realität zeigt sich sperrig gegenüber den hochfliegenden Plänen der an ihren Schreibtischen sitzenden Bildungsplaner. Anders formuliert: Das Traumschiff droht an der Realität zu zerschellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dann werfen Sie den Oppositionsfraktionen im Landtag vor, sie würden irgendwelche bürokratischen Konzepte aushecken, wenn Sie eine solche Bilanz von dem Vorsitzenden Ihres eigenen Verbandes ausgestellt bekommen. Frau Ministerin Wolff, peinlicher geht es nun wirklich nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Frau Ministerin, über Bürokratie sollten Sie nach der Unterrichtsgarantie plus ohnehin nicht mehr reden.

(Michael Boddenberg (CDU): Läuft Ihre Hotline noch, Herr Kollege?)

Was sagt der Philologenverband zur Unterrichtsgarantie plus? – Ich zitiere noch einmal Ihren Vorsitzenden Dr. Dittmann.

(Michael Boddenberg (CDU): Was hat Ihre Hotline gebracht? Berichten Sie das einmal bitte!)

Schließlich: das Bürokratiemonster Unterrichtsgarantie plus. Die Staatlichen Schulämter haben Land unter – und die Hessische Bezügestelle natürlich auch. (...) Den Versuch, Schulen bei Unterrichtsausfall am Zeug zu flicken, weisen wir im Übrigen in aller Form zurück. Alles in allem in dieser Form der Ausgestaltung, vor der wir immer gewarnt haben, muss die Frage nach dem Verhältnis von Nutzen und Verwaltungsaufwand gestellt werden. Eine diskutabile Idee ist miserabel umgesetzt und damit fragwürdig geworden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Herr Wagner, lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Boddenberg zu?

#### **Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich möchte im Zusammenhang ausführen.

(Michael Boddenberg (CDU): Die Reaktion ist abgebrochen!)

Wir könnten zum Thema Bürokratie noch die Softwarepannen bei der LUSD anführen.

(Zurufe von der CDU)

Frau Ministerin, Sie haben es geschafft, dass nach acht Jahren Ihrer Amtszeit unsere Schulen fast nur noch mit sich selbst beschäftigt sind, fast nur noch mit Ihren bürokratischen Auflagen, fast nur noch mit Ihrer Kontrollwut, fast nur noch mit Ihrem notorischen Misstrauen gegenüber der Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer in unseren Schulen. Unsere Schulen haben aber Wichtigeres zu tun, als Ihre zentralistischen Aufgaben zu erfüllen. Sie müssten sich endlich wieder auf die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern konzentrieren können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deshalb sage ich für meine Fraktion ganz klar, was nötig wäre, was wir von einer Regierungserklärung einer amtierenden Ministerin erwartet hätten. An unseren Schulen wäre als Allererstes nötig, dass wir mit einem Sofortprogramm Schule wieder etwas Entspannung an die Schulen bringen, die Bürokratie zurückdrehen, und dass wir den Schulen endlich wieder Luft zum Atmen geben, dass sie nicht von einer Reform nach der anderen heimgesucht werden, sondern sich endlich wieder auf die pädagogische Weiterentwicklung konzentrieren können.

Dieses Sofortprogramm Schule haben wir Ihnen für den Haushalt 2007 vorgeschlagen. Sie haben es abgelehnt. Das zeigt einmal mehr, Sie haben keine Vorstellung davon, was für unsere Schulen notwendig wäre.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Zweiten wäre notwendig – ja, Frau Ministerin – die Weiterentwicklung des Schulsystems und nicht nur die Weiterentwicklung der Hauptschule. Ich sage für meine Fraktion sehr klar: Die Weiterentwicklung des Schulsystems muss immer bedeuten, dass diese Weiterentwicklung auch von den Schulen getragen wird.

Es macht aus unserer Sicht überhaupt keinen Sinn, den Lehrerinnen und Lehrern, den Schülerinnen und Schülern und den Eltern zentralistisch ein Schulsystem überzustülpen, das von den Schulen nicht akzeptiert wird, sondern wir müssen die Schule in die Lage versetzen, sich auf den Weg zu machen. Die wissen schon lange, was notwendig wäre. Woran es fehlt, sind die entsprechenden Rahmenbedingungen aus Wiesbaden. Und diese Rahmenbedingungen werden wir ab dem Jahr 2008, wenn wir dafür den Auftrag bekommen, endlich schaffen, Frau Ministerin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Boddenberg (CDU): Das ist die Voraussetzung!)

Ich sage auch sehr deutlich an die Adresse der Freundinnen und Freunde der SPD: Es macht keinen Sinn, das von oben vorgegebene dreigliedrige Schulsystem durch ein anderes zentralistisch vorgegebenes Schulsystem zu ersetzen. Liebe Freundinnen und Freunde von der SPD, ich hoffe, darauf können wir uns in Koalitionsverhandlungen einigen.

(Lachen des Ministers Volker Bouffier und der Ministerin Karin Wolff)

Es muss ein Schulsystem sein, das von unten getragen wird, das von den Lehrerinnen und Lehrern, den Schülerinnen und Schülern und von den Eltern gewollt ist und nicht weiter die ideologischen Vorgaben hat, wie wir sie seit acht Jahren von Frau Wolff haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende, überschritten. Bitte.

#### **Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, vielen Dank für den Hinweis. – Das Problem dieser Landesregierung lässt sich in einem Satz zusammenfassen – das ist mein letzter, Frau Präsidentin –:

Sie wollen Hessen zum Bildungsland Nummer eins machen, und Sie haben damit die schlechteste Ministerin im Kabinett beauftragt; deswegen klappt es nicht. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Für die FDP hat Frau Henzler das Wort.

(Minister Volker Bouffier: Absolut niveaulos! – Michael Boddenberg (CDU): Das kann man so festhalten! – Zurufe von der SPD: Oh!)

**Dorothea Henzler (FDP):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! – Pst.

(Zurufe von der CDU)

– Bitte einmal ein bisschen mehr Ruhe.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Wagner, Sie haben – –

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Meine Damen und Herren, wir haben nicht mitbekommen, was hier gerufen wurde. Aber ich bitte, die Unruhe zu beenden.

**Dorothea Henzler (FDP):**

Lieber Herr Kollege Wagner, Sie haben eben schon ein Kernproblem der Koalitionsverhandlungen zwischen SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angesprochen. Das macht Ihnen augenscheinlich großen Kummer. Ich glaube, ich kann Sie beruhigen. Zu diesen Koalitionsverhandlungen wird es 2008 mit Sicherheit nicht kommen. Die Sorgen brauchen Sie sich nicht machen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das entscheiden immer noch die Bürgerinnen und Bürger und nicht Sie und nicht ich!)

– Selbstverständlich entscheiden die das. Aber so, wie Sie sich hier aufführen, denke ich, werden die Bürgerinnen und Bürger schon in einer vernünftigen Richtigkeit entscheiden.

(Michael Boddenberg (CDU): Eine gute Erkenntnis am heutigen Tag!)

Die Tatsache, dass sich die Kultusministerin auf die Forderung der GRÜNEN eingelassen hat, eine Regierungserklärung zur Schulpolitik abzugeben, zeugt davon, dass diese Landesregierung wirklich mit dem Rücken an der Wand steht.

(Widerspruch bei der CDU – Zustimmung bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage einmal, zu unserer gemeinsamen Zeit haben wir uns nie von einer Oppositionsfraktion eine Regierungserklärung aufdrücken lassen. Sondern die wurden immer dann gegeben, wenn die Landesregierung das selber für richtig gehalten hat.

(Michael Boddenberg (CDU): Wie man es macht ...!)

Sie haben zu einem großen Kongress am letzten Samstag eingeladen. Da haben Sie Ihren bildungspolitischen Kurs vorgetragen. Wenn das wirklich so erfolgreich war, warum lassen Sie sich heute noch eine Regierungserklärung aufzwingen, in der Sie im Grunde genommen das Gleiche oder das Ähnliche sagen, was Sie bereits am Samstag verkündet haben?

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das Gleiche nicht!)

Es war genau das Gleiche, es war nichts Neues. Die vagen Ankündigungen der Landesregierung auf diesem Kongress und insbesondere die plötzlichen Verlautbarungen zur Abschaffung der Hauptschule haben natürlich am Tag vor dem Kongress zu großen Verwirrungen geführt. Ich muss sagen: Zu einer Entwirrung dieser großen Verwirrungen hat die Regierungserklärung nichts beigetragen.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie loben sich für Ihre guten Taten. Das ist richtig, das muss man tun. Man muss sich auch einmal selbst loben, wenn man etwas Gutes getan hat.

(Michael Siebel (SPD): Aber nur dann!)

Aber diese guten Taten haben alle ihren Beginn im Jahr 1999 gehabt. Ich erinnere an Projektprüfungen, die Sie so lobend erwähnt haben. Das war ein Vorschlag der FDP in einer Koalitionsrunde. Dafür loben Sie sich, und das ist auch richtig so, denn das sind gute Sachen. Aber Sie sagen nichts Konkretes zur Zukunft.

Wörtlich haben Sie gesagt, Sie hätten mit den Hauptschulen etwas vor. Dabei haben Sie ein bisschen von SchuB geredet, aber Sie haben nicht gesagt, was Sie denn nun konkret vorhaben. Wollen Sie die SchuB-Klassen für alle Hauptschulen? Wollen Sie bei allen die Schülerzahl pro Klasse ab der Klasse 9 verringern? Was haben Sie wirklich konkret vor? Dazu haben Sie nichts gesagt.

Insgesamt erweckt die Schulpolitik der letzten Monate den Eindruck, dass das Kultusministerium nicht mehr Herr seiner vielen Baustellen ist. Reformen werden auf Biegen und Brechen durchgedrückt; die Bitten der Schulen um eine Verschnaufpause bei der Umsetzung dieser Reformen werden ignoriert.

Die Schulen wünschen sich Zeit zum Unterrichten, aber sie haben keine Zeit für den Unterricht mehr, denn sie werden ständig mit neuen Dingen überzogen.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Lassen Sie mich das an drei Beispielen zeigen.

Unterrichtsgarantie plus – eine gute Idee, aber miserabel umgesetzt. Die Unterrichtsgarantie ist ein Paradebeispiel für eine handwerklich schlecht gemachte Schulpolitik. Anstatt die Chance zu nutzen, mit diesen Projekten den Schulen mehr Freiheiten zu geben, ihnen selbst zu überlassen, wie sie die verlässliche Schule organisieren, überzieht man sie mit einem Bürokratiemonster, indem man ihnen alles bis ins Detail vorschreibt.

(Beifall bei der FDP)

Als negativer Höhepunkt kommt hinzu, dass die Abrechnungsprobleme aufgrund der Überlastung der Schulämter und der Bezügestelle so groß werden, dass die Menschen monatlang auf ihr Geld warten müssen.

Um sich aber zu beweisen, dass man doch im Recht ist, besucht die Ministerin eine Schule und eine Unterrichtsgarantie-plus-Stunde. Ich darf Ihnen aus dem „Wiesbadener Kurier“ vom 05.03. vorlesen:

Ausnahmezustand in der 6. Klasse eines Wiesbadener Gymnasiums ... Die Hessische Kultusministerin Karin Wolff will sich persönlich von ihrem Projekt „Unterrichtsgarantie plus“ gegen den Stundenausfall überzeugen.

(Lachen des Abg. Hartmut Holzapfel (SPD))

Die bilinguale Musterklasse der Schule, die Liebling jeden Lehrers ist und neidvolle Blicke anderer Klassen auf sich zieht, benimmt sich an diesem Tag ganz besonders vorbildlich ... Zufrieden beobachtet Karin Wolff das Geschehen. „Eigentlich war unser Englischlehrer gar nicht krank, aber für Frau Wolff haben wir die Stunde dann halt mit Vertretung gemacht und waren alle ganz lieb“,

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

erzählt der zwölfjährige Klassensprecher.

(Beifall und Zurufe bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Bravo!)

Die Stunde wurde also eigens für die Kultusministerin inszeniert, um sie davon zu überzeugen, dass keine einzige Stunde mehr ausfällt.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist ja süß! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vorher wurden Winkelemente verteilt! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweites Beispiel: die LUSD. Die Landesregierung legt richtigerweise großen Wert auf Noten in Zeugnissen. Aber bei ihr klappt selbst die Zeugnisausgabe nicht mehr so reibungslos. Mit der Einführung der neuen Lehrer- und Schülerdatei – die entgegen den Bitten aller Schulen nicht erst ein Jahr lang in Einzelversuchen getestet wurde, sondern gleich flächendeckend eingeführt werden musste – konnten die Schulen die Halbjahreszeugnisse nicht rechtzeitig und nicht richtig ausstellen.

Die zuständigen Lehrkräfte waren völlig überlastet. Deshalb haben sie einen Brief vom Herrn Staatssekretär bekommen. In diesem Brief verspricht er ihnen eine Vergütung für die Mehrarbeit, die sie leisten mussten, weil LUSD nicht geklappt hat. Die betroffenen Lehrer schütteln nur den Kopf. Übereinstimmend sagen sie alle, wir wollen kein Geld, wir wollen Zeit, Zeit für unsere Arbeit und für unsere Schüler.

Dann stellen wir auch nochmals die Frage – dazu haben wir auch einen Berichts Antrag gestellt –: Woher kommt denn dieses Geld? Wird das aus den Vertretungsmitteln der Staatlichen Schulämter genommen? Oder gibt es jetzt einen Nachtrag vom Finanzminister, damit dieses Geld ausgeschüttet werden kann? Es wäre interessant, ob für die Fehler und die zusätzlichen Mittel auch noch die Vertretungsmittel der Staatlichen Schulämter erhalten müssen.

Drittes Thema: Eigenverantwortung von Schulen. Das ist ein großes Projekt, das sich das Kultusministerium auf die Fahnen geschrieben hat. Aber leider sind wir nach vier Jahren nicht einmal bei den 17 beruflichen Schulen, die das schon einmal im Vorfeld ausprobieren sollen, richtig

weitergekommen. Da hängt es überall nach Strich und Faden.

Ich kann Ihnen sagen: Nehmen Sie sich einmal ein Beispiel an Niedersachsen.

(Ministerin Karin Wolff: Ausgerechnet!)

– Ja, ausgerechnet. – Dort regiert Ministerpräsident Wulff seit vier Jahren mit der FDP. Am Montag war der Abteilungsleiter des Kultusministeriums bei der VhU und hat vorgetragen, wie dort die Einführung der eigenverantwortlichen Schule funktioniert. Dort hat man ein Jahr lang einen Dialog mit allen Betroffenen geführt – einen Dialog; beide Seiten durften also reden. Dann hat man große Hearings durchgeführt, um alle anzuhören. Man hat ihnen also nicht nur etwas erzählt, sondern hat ihnen auch zugehört.

Dann hat man die Studienseminare eingebunden, weil man gesagt hat: Das sind die Ausbildungsinstitute für die jungen Lehrer, auch für die Lehrer im Amt, die müssen eingebunden sein. – Zu Ihrem großen Bildungskongress am letzten Samstag waren die noch nicht einmal eingeladen. – Dann hat das Ministerium ein klares Konzept vorgelegt, wohin die Reise gehen soll, und jetzt wird man Schritt für Schritt diese Reise durchführen.

Damit weiß jeder, worauf er sich eingelassen hat und wohin es in Zukunft geht. Das ist bei uns gerade nicht der Fall. Hier wird überall angefangen, aber niemand weiß eigentlich, welches letztendlich das Ziel ist.

Blicken wir in die Zukunft, auf die Veränderung der Hauptschule. Die FDP hat sich immer für die Schulvielfalt in Hessen eingesetzt. Es ist ein Markenzeichen Hessens, dass wir so viele verschiedene Schulformen haben. Wir wollen das auch weiterhin haben, denn wir sagen, es gibt sehr unterschiedliche Kinder, sehr unterschiedliche Schülerinnen und Schüler, und für die brauchen wir unterschiedliche Schulen.

Allerdings haben wir auch immer gesagt, letztendlich entscheiden die Eltern und die Schüler, welche Schulform attraktiv ist und deshalb zukünftig Bestand haben wird.

Der demografische Wandel und auch das schlechte Image der Hauptschule – insbesondere der jetzigen Form der Hauptschule – haben dazu geführt, dass immer weniger Schüler diese Schulform besuchen. In Wiesbaden gibt es ganze sechs Anmeldungen für die Hauptschulen. Es kann doch bei den vielen Kindern in Wiesbaden nicht sein, dass nur sechs darunter sind, die zum Bildungsgang Hauptschule geführt werden sollen.

Deshalb ist das Festhalten an der Schulform Hauptschule als alleinstehender Schulform nicht mehr überall zeitgemäß. Ich weiß, es gibt sehr gut funktionierende Hauptschulen mit einer ausreichenden Anzahl Schüler. An denen will kein Mensch rütteln. Aber im Großen und Ganzen muss man sich schon überlegen, ob man dort, wo eben die Anzahl der Hauptschüler derart zurückgeht, nicht gegensteuert.

Allerdings darf der Bildungsgang Hauptschule nicht abgeschafft werden. Er muss erhalten bleiben, denn der Hauptschüler bleibt uns erhalten. Der Bildungsgang Hauptschule muss reformiert und gestärkt werden.

(Beifall bei der FDP)

Im September haben wir ein großes Hauptschulforum durchgeführt. Dort wurde sehr klar, dass die Hauptschüler eine eigene Förderung brauchen – sehr individuell,

sehr praxisnah und vor allen Dingen sehr berufsorientiert. Ich muss Ihnen auch von einer Studie berichten, die am Dienstag in Berlin vorgestellt wurde. Auftraggeber waren das Nachrichtenmagazin „Focus“ und die Firma Microsoft. Es wurden 400 Führungskräfte, 800 Eltern und 600 Lehrer befragt, ob die Schule fit für den Beruf mache.

Das Ergebnis der Hauptschule: 27 % der Eltern sind damit zufrieden und sagen, sie macht fit für den Beruf; 42 % der Lehrer sagen das; aber nur 8 % der Führungskräfte in den abnehmenden Betrieben sagen, die Hauptschule macht fit für die Zukunft. Deshalb müssen wir den Bildungsgang Hauptschule verändern, vor allen Dingen berufsorientiert.

Hauptschüler haben eine kürzere Schulzeit. Bereits nach neun Jahren Schule müssen sie in den Beruf, und schon vorher müssen sie sich für einen Beruf entschieden haben. Deshalb sollten die Hauptschulen sehr viel enger mit den beruflichen Schulen zusammenarbeiten, mit den Handwerksbetrieben, den Schulen des Handwerks und den umliegenden Betrieben, um den Schülern überhaupt einmal Kenntnisse von den Berufen zu geben, die es heute gibt. Den Beruf des Lagerarbeiters mit dem Titel „Lagerarbeiter“ gibt es nämlich gar nicht mehr, der heißt heute „Logistiker für die Lagerverwaltung“. Da gibt es unglaublich viele verschiedene Berufe.

(Zuruf von der CDU: Das ist alles nichts Neues!)

Neulich habe ich die Schule des Meisterhandwerks in Oberursel besucht, und dort wurde mir bestätigt, dass mittlerweile so viele verschiedene Handwerksberufe da sind, dass die meisten Hauptschullehrer sie gar nicht kennen und sie auch gar nicht kennen können. Deshalb ist eine engere Verzahnung zwischen den Schulen, Betrieben und Kammern sehr nötig.

(Beifall bei der FDP)

Bereits in der 7. und 8. Klasse müssen Schüler Kontakt mit Betrieben bekommen, nicht erst kurz vor der Abschlussprüfung. Sie müssen sich sehr viel früher bekannt machen und umsehen können.

Ich möchte Ihnen ein Beispiel von der Mittelpunktschule in Diemelsee-Adorf geben. Die habe ich nämlich in der letzten Woche besucht.

(Beifall des Abg. Roland von Hunnius (FDP) – Dr. Walter Lübcke (CDU): Das ist gar nicht mehr Hessen, das ist Waldeck!)

– Man kann in Nordhessen ganz große Überraschungen erleben. – Das ist eine offene Verbundschule, eine Mittelpunktschule, Grundschule mit Haupt- und Realschule. Sie hat Folgendes gemacht. Sie hat eine Förderstufe, in der in Mathematik und Englisch differenziert unterrichtet wird. Vor zwei Jahren gab es folgende Situation. Nach der Klasse 6 hätten zwei Realschulklassen à 22 Schüler gebildet werden können sowie eine Hauptschulklasse mit 12 Schülern. Was hat man da getan? Man hat zwei Klassen à 28 Schüler gebildet, also die 12 Hauptschüler auf die beiden Realschulklassen verteilt. Weil es eigentlich drei Parallelklassen wären, hat man zum Glück die gleiche Lehrerzuweisung behalten dürfen.

In dieser offenen Verbundschule werden alle Nebenfächer gemeinsam unterrichtet, und die Lehrer in den Nebenfächern wissen auch gar nicht, wer mit einer Hauptschul- und wer mit einer Realschulempfehlung kommt. Aufgeteilt wird in Deutsch, Mathematik und Englisch sowie im Wahlpflichtunterricht; dort bekommen die Haupt-

schüler Arbeitslehre und sehr viel berufsorientierten Unterricht. Den Realschülern wird Französisch angeboten, damit – und das ist ganz wichtig – der Übergang auf die gymnasiale Oberstufe möglich wird.

Nach Klasse 8 wird getrennt. In Klasse 9 werden die Hauptschüler ganz intensiv auf den landesweiten Hauptschulabschluss vorbereitet; die Realschüler in Klasse 9 und 10 werden ebenfalls auf den landesweiten Schulabschluss vorbereitet.

Die Erfahrungen in dieser Schule mit diesem System waren absolut positiv. Denn zum ersten Mal fand eines nicht statt. Die Schüler, die nach Klasse 6 in den Hauptschulzweig einsortiert wurden, haben nicht mehr gesagt: Wir sind ja sowieso die Loser; wenn wir schon im Hauptschulzweig sind, haben wir überhaupt keine Chance.

Sie haben sich an den Realschülern orientiert und mitgelernt. Erstaunlicherweise haben etliche Hauptschülerinnen und Hauptschüler den Übergang in den Realschulzweig Stück für Stück und Fach für Fach geschafft, anschließend die Klassen 9 und 10 im Realschulzweig besucht und erfolgreich abgeschlossen.

Diese Schule möchte gern künftig diese Verbundstufe in den Klassen 5 bis 8 einrichten. Das halte ich für sehr wichtig und sehr richtig. Auch bei diesem Vorbild gilt: Der Grundsatz der eigenverantwortlichen Schule umfasst nicht nur das Budgetrecht. Der Grundsatz der eigenverantwortlichen Schule bedeutet auch die Gestaltung des Unterrichts und die Gestaltung der Klassenzusammenlegung unter der Prämisse, dass sie zu landesweit einheitlichen Bildungsabschlüssen führt. Auf diese muss in jeder Schule hingearbeitet werden.

(Beifall bei der FDP)

Jede Schule muss ihr eigenes Konzept des Unterrichtens finden können. Sie muss gemäß ihren Schülerinnen und Schülern und gemäß ihres Umfelds die individuelle Förderung der Schüler in den Mittelpunkt stellen. Hierzu kann sie mit Projektunterricht ab der Klasse 5 beginnen. Entscheidend ist jedoch die Förderung des einzelnen Schülers.

SchuB- und Praxisklassen sind Einzelmaßnahmen, die in die richtige Richtung weisen. Ich sage aber ganz offen, dass Hessen nicht nur SchuB-Schulen benötigt, in denen nur die Schwächsten gefördert werden. Wir brauchen ein gutes Förderkonzept für jeden Hauptschüler, für den Bildungsgang Hauptschule ab der Klasse 5.

(Beifall bei der FDP)

Vermittlungsquoten von etwa 90 % bei den SchuB-Schulen sind natürlich sehr erfreulich. Das Modell der SchuB-Klassen ist für Schülerinnen und Schüler, die in der Klasse 7 mehr oder weniger vor dem Aus stehen, mit Sicherheit ein gutes Modell. Ich glaube aber nicht, dass dies ein Modell für alle Hauptschülerinnen und Hauptschüler und für alle Hauptschulen ist.

Außerdem muss verfolgt werden, wie sich die SchuB-Schüler nachher in der Lehre und in der beruflichen Schule, die sie nebenher besuchen müssen, beweisen. Dabei darf man nicht vergessen, dass sie nur an drei Tagen pro Woche die Schule besuchen.

Ob sie das Wissen aufarbeiten können, um erfolgreich am Berufsschulunterricht teilnehmen zu können, muss man beobachten. Das ist kein Problem. Das kann man durchaus machen. Es ist aber auf jeden Fall ein gutes Modell. Auch die Praxisklassen sind ein gutes Modell. Man muss

den Schulen aber die Entscheidung selbst überlassen, was für sie und ihr Schülerklientel das Richtige ist.

(Beifall bei der FDP)

Besonders wichtig ist die Devise, dass es keinen Abschluss ohne Anschluss geben darf. Deshalb ist es sehr wichtig, dass man die Abschlüsse mit landesweit einheitlichen Prüfungen belegt, sodass jeder die gleichen Prüfungen ablegen muss und eine dezidiert beschriebene Möglichkeit des Übergangs hat.

Zu den Ganztagsangeboten. Es wurde gesagt, der Ausbau müsse kontinuierlich und zügig fortgesetzt werden. Es ist für die Opposition zwar ärgerlich, aber äußerst geschickt, wie die Mitglieder der CDU-Landesregierung die Bewilligungsbescheide zum Ausbau von Ganztagschulen überbringen.

Als damals die rot-grüne Bundesregierung die finanzielle Unterstützung der Länder zum Aufbau der Ganztagschulen zugesagt hat, hat Hessen gesagt: Wir lassen uns nicht in unser Programm reinreden. Das Geld wollen wir nicht. – Daraufhin haben die Schulträger gesagt: Das Geld hätten wir doch ganz gern. – Also wurde dieses Programm dann doch umgesetzt. Heute kann man regelmäßig in der Zeitung lesen, wie die Bewilligungsbescheide übergeben werden.

(Zuruf von der CDU)

– Natürlich müssen die Schulträger auch etwas dazugeben.

Wie Sie die angekündigten Öffnungszeiten bis 17 Uhr, von denen bereits am Samstag die Rede war, bewältigen wollen und wie Sie das genau machen wollen, dazu haben Sie in der Regierungserklärung nichts gesagt.

Ich bin der Auffassung, man sollte den Terminus „Ganztagschule“ etwas genauer fassen. Ganztagschule ist für eine Schule mit pädagogischer Mittagsbetreuung nicht der richtige Begriff. Das sind Schulen mit Ganztagsangeboten. Diese sollte man ausbauen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, diese Landesregierung betreibt Politik gegen die Schulen, aber nicht mit den Schulen.

(Beifall bei der FDP)

Sie nimmt die Schulleiter bzw. die zukünftigen Schulmanager auf diesem Weg nicht mit und verärgert die Lehrkräfte. Wenn Sie durch das Land reisen, hören Sie überall nur Kritik und Unmut. Überall hört man: Lasst uns doch einmal von Wiesbaden aus in Ruhe und unsere Arbeit machen.

Das ist sehr bedauerlich; denn zwischen 1999 und 2003 waren sowohl die Schulleiter als auch die Lehrer hoch motiviert. Momentan handelt es sich bei der Schulpolitik um eine Mischung aus Pleiten, Pech und Pannen. Das Ganze wird jetzt noch übertönt vom Säbelrasseln des Wahlkampfs. So wird es mit dem Weg zum Bildungsland Nummer eins in Hessen mit Sicherheit nichts. Das haben Hessens Schulen nicht verdient.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Für die Fraktion der CDU hat Herr Kollege Weinmeister das Wort.

Können die Geschäftsführer vielleicht einmal klären, wie mit den Anträgen verfahren wird?

#### **Mark Weinmeister (CDU):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Wagner, eines möchte ich vorneweg sagen: Dass es sich eine Regierung zumuten lassen muss, dass sie ein Abgeordneter beschimpft, gehört zu den parlamentarischen Gewohnheiten. Dass man dabei überheblich und rotzig in einer Art und Weise vorgeht, wie ich es selten erlebt habe, müssen Sie mit sich selbst ausmachen. Sie müssen selbst wissen, ob das Ihrem Niveau entspricht.

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Herr Kollege Weinmeister, das ist üblicherweise auch nicht Ihr Niveau. Also bitte.

#### **Mark Weinmeister (CDU):**

Wenn man aber eine Kollegin aus dem Parlament persönlich beleidigt, dann hat das nichts mehr damit zu tun, sondern das ist einfach nur mies.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was denn? Was ist denn los? Wie lautet denn die Beleidigung?)

Herr Kollege Wagner weiß Bescheid. Das möchte ich nicht in der Öffentlichkeit ausbreiten. Wir können das nachher in einem persönlichen Gespräch besprechen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So geht es auch nicht, hier zu behaupten, jemand sei beleidigt worden, und nicht zu sagen, um was es ging!)

– Herr Kollege Wagner weiß, um was es geht.

Meine Damen und Herren, in den vergangenen Jahrzehnten haben wir sehr hart über die hessische Schulpolitik gestritten und immer wieder kontrovers diskutiert. Das war und ist ein besonderes Kennzeichen der hessischen Landespolitik. Die heutige Debatte hat gezeigt, dass das auch in Zukunft so sein wird.

So will ich gleich am Anfang für die CDU-Fraktion festhalten: Wir wollen die bestmögliche Förderung eines jeden Kindes in Hessen. Wir wollen dies durch Schulvielfalt, aber nicht durch eine Zwangseinheit Schule à la Ypsilanti und Genossen erreichen. Das muss man am Anfang einmal deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU)

Sie versuchen, den Menschen weiszumachen, dass wir alle Schülerinnen und Schüler mit ihren unterschiedlichen Begabungen einfach gemeinsam in einen Topf stecken, einen Deckel obendrauf legen, einmal gut durchschütteln, und fertig sind die glücklichen Schüler mit allseits erfolgreichen Abschlüssen.

(Heike Habermann (SPD): Das ist so naiv!)

Meine Damen und Herren, so ist es doch nun wirklich nicht. Dabei lügen Sie sich doch selbst in die Tasche.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion hat sich in all den Jahren eine oberste Maxime gesetzt: Wir sehen nicht die breite Masse, sondern die einzelne Schülerin und

den einzelnen Schüler. Wir denken über die Schule vom Kind aus. Für die CDU steht jedes Kind mit seinen besonderen Stärken und auch mit seinen Förderbedürfnissen im Mittelpunkt der Schulpolitik.

(Gernot Grumbach (SPD): Warum machen Sie das nicht?)

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass für die SPD im Besonderen – das gilt in Teilen aber auch für die GRÜNEN – das Schulsystem eine ideologische Spielwiese ist und bleibt.

(Zuruf von der SPD: Sie sollten zuhören, bevor Sie so einen Unsinn reden!)

Individuell fördern, so wie wir es uns alle auf die Fahnen geschrieben haben, kann man aber nur, wenn es eine möglichst große Vielfalt an schulischen Angeboten und Strukturen gibt. Das wollen Sie aber nicht. Das wollen Sie abschaffen. Sie wollen die Zwangseinheitsschule. Sie wollen die Mittelmäßigkeit zementieren.

(Norbert Schmitt (SPD): Die Zwangsgrundschule!)

Wenn ich mir die Interviews durchlese, die Ihre Spitzenkandidatin in den vergangenen Wochen gegeben hat, kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass Sie alle Kinder gemeinsam in einer Schulform einsperren und damit ihrer individuellen Entwicklungsmöglichkeiten berauben wollen. Damit sind Sie in den vergangenen 30 Jahren gescheitert. Dies kann auch kein Modell für die Zukunft sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, damit auch das klar und deutlich ist: Schule muss immer weiterentwickelt werden. Auch wir werden Schule immer weiterentwickeln.

(Norbert Schmitt (SPD): Nur die CDU steht seit Jahren auf der Stelle!)

Wir müssen immer wieder schauen, wie die Ausbildung unserer jungen Generation bestmöglich organisiert und mit Inhalten gefüllt werden kann. Das gilt für alle Begabungen und für alle Schulformen. Wir müssen Profile erstellen und diesen Leben einhauchen.

Man kann über alles, was die Frau Kultusministerin und diese Landesregierung gemacht haben, meckern. In diesem Raum sitzen genügend Menschen, die dafür bezahlt werden, dass sie meckern. Man kann uns als CDU-Fraktion aber nun wirklich nicht vorwerfen, dass wir einen Stillstand in der Schulpolitik produzieren. Ich habe eher den Eindruck, dass es für einige viel zu schnell und viel zu reformfreudig zugeht.

Ich zitiere einmal aus der heutigen Ausgabe der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ – Sie haben das vielleicht gelesen, Frau Habermann, wahrscheinlich mit etwas Wut im Bauch –:

Der Regierung wird man kaum den bei den Linken beliebten Vorwurf machen können, ihr lägen nur die Gymnasien am Herzen. Die Landesregierung hat ein Gesamtkonzept und bemüht sich um Verbesserungen auf breiter Front.

Besser kann nicht zusammengefasst werden, wie Schulpolitik in Hessen betrieben wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, das gilt natürlich auch für die Hauptschulen und damit für die Schülerinnen und Schü-

ler, deren Stärke und Begabungen in der praktischen Arbeit liegen.

Meine Damen und Herren, eines halte ich für wirklich elementar, und das liegt mir sehr am Herzen: Der Mensch fängt nicht beim Abiturienten an.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich mir aber anschau, was Sie mit Ihrer Rhetorik und mit Ihrem Handeln angerichtet haben, dann ist kaum zu übersehen, dass Sie den Menschen kontinuierlich eingeredet haben, dass ein Hauptschulabschluss das Ende der Lebensmöglichkeiten bedeutet.

Ich erinnere noch einmal an die gestrige Debatte. Ich habe mir genau aufgeschrieben, was Sie, Frau Ypsilanti, gestern gesagt haben. Sie haben gesagt: Wer in der 5. Klasse in die Haupt- oder Realschule kommt, der weiß, dass der Weg nur nach unten geht. – Wissen Sie eigentlich, was Sie mit solchen Aussagen anrichten?

(Zurufe von der SPD)

Wissen Sie, was Sie an Selbstwertgefühl bei den jungen Menschen kaputt machen, nur um Ihre Ideologie durchzusetzen?

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Sie stigmatisieren über die Hälfte der jungen Menschen eines jeden Jahrgangs, indem Sie sagen: Mit euch ist nichts mehr anzufangen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Diese Aussage ist der Landesvorsitzenden einer großen Volkspartei unwürdig. Für eine Frau, die sich als erste Hessin um das Amt der Ministerpräsidentin bewirbt, wirkt das einfach nur disqualifizierend.

(Beifall bei der CDU)

Gerade die SPD, die lange Jahre die Regierungsverantwortung in diesem Lande trug, hat jahrzehntelang die Hauptschulen ausgeblutet, die Hauptschüler diffamiert und stattdessen lieber Geld in sinnlose Schulexperimente geschaufelt. Die SPD hat sich nicht um grundlegende Fertigkeiten wie die Förderung des Sprachverständnisses oder um die elementare Unterrichtsversorgung gekümmert.

Dass es unterschiedliche Begabungen gibt, werden auch Sie nicht leugnen können. Aber die bewusste Diffamierung der Hauptschule, an der Sie sich beteiligt haben, hatte zur Folge – das ist die traurige Wahrheit –, dass die Quote der Übergänge von der 4. Klasse in die 5. Hauptschulklasse in Hessen auf zurzeit unter 5 % gesunken ist.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Am Ende der Schulzeit machen allerdings 25 % aller Schülerinnen und Schüler einen Hauptschulabschluss. Das bedeutet, dass die meisten dieser jungen Menschen in der 7. oder 8. Klasse an die Hauptschule wechseln. Das heißt, sie waren vom Gefühl her schon einmal Bildungsverlierer und haben in Klassen gesessen, wo ihnen gesagt worden ist, dass sie dort nicht hingehören. Das erreichen Sie mit Ihrer Politik.

(Norbert Schmitt (SPD): Wer ist dafür verantwortlich?)

Lassen Sie uns im Interesse derjenigen, die sich für die Hauptschule entscheiden, auch deutlich machen, welche Chancen dahinterstecken und welche Möglichkeiten es gibt, diese Kinder und Jugendlichen zu fördern.



(Gernot Grumbach (SPD): Sie verhindern die Wahrnehmung dieser Chancen doch! – Zuruf der Abg. Andrea Ypsilanti (SPD))

Sie ignorieren außerdem die vielen Schülerinnen und Schüler, die ganz normal die Realschule absolvieren, in die gymnasiale Oberstufe wechseln und das Abitur machen. Ich habe in der eigenen Umgebung ein Beispiel für diesen Bildungsweg. Die ignorieren Sie.

(Norbert Schmitt (SPD): Wie bitte?)

Oder es gibt die Möglichkeit: zuerst Hauptschule, die Berufsfachschule angeschlossen, an die Fachoberstufe gewechselt und danach studiert.

(Gernot Grumbach (SPD): In welchem Jahr war das? – Andrea Ypsilanti (SPD): Unter welcher Regierung? Unter dieser nicht!)

– Aber natürlich. – Der andere Weg: Man besucht die Hauptschule, man absolviert eine Ausbildung, man lässt sich zum Meister weiterbilden. Wir haben unter dieser Regierung erreicht, dass man auch mit dem Meisterbrief zum Studium zugelassen wird.

Meine Damen und Herren, es gibt viele, viele Wege, um eine qualifizierte Bildung zu erlangen. Der Hauptschulabschluss und auch der Realschulabschluss sind keine Endstationen, wie Sie es darstellen, sondern eine andere Möglichkeit, dort hinzukommen, wo man hinkommen will, wenn man die Möglichkeiten dazu hat. Das sollten wir fördern.

(Beifall bei der CDU)

Gerade an den Hauptschulen hat die Kultusministerin – in den ersten Jahren mit Unterstützung von CDU und FDP, danach der CDU alleine, wobei ich nicht unterschlagen möchte, dass wir auch in den letzten fünf Jahren in den Grundsätzen in der Schulpolitik viele Übereinstimmungen mit der FDP hatten – viele Grundvoraussetzungen erst wieder geschaffen und erfolgreiche Reformen durchgeführt. Ich möchte nur an die Grundvoraussetzungen erinnern.

Das Schlimmste, was wir jungen Menschen antun können, ist, dass wir ihnen den Unterricht nicht geben, den sie brauchen. Die Regierung unter Hans Eichel mit Hartmut Holzzapfel als Kultusminister hat den Schülerinnen und Schülern nur noch 80 % des Unterrichts gegeben. Das heißt, Sie haben gerade diejenigen, die am Schwächsten sind, jede Woche von vornherein 20 % ihrer Bildungschancen beraubt.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben bildungsbezogene Lehrpläne eingeführt. Sie wissen doch, wie es früher war. Da gab es einen Einheitslehrplan, und hinter den einzelnen Lehrinhalten stand: „Kann bei der Hauptschule entfallen“ oder „Muss in der Hauptschule nicht unbedingt gemacht werden“. – Es wurde einfach nur gesagt: Der Hauptschüler ist der schlechtere Realschüler.

Das haben wir geändert. Wir haben gesagt: Wir brauchen Profile und dazu passende Bildungspläne. Das haben wir über die Lehrpläne eingeführt und haben uns auf individuelle Fördermöglichkeiten eingestellt.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben die Studentafeln für die Hauptschulen erhöht, insbesondere in den Grundfächern Mathematik und Deutsch. Ich bin immer noch sehr froh darüber, dass wir

das auch für das Fach Arbeitslehre gemacht haben, weil hier elementare Grundlagen für die spätere Berufsausbildung der Hauptschüler gelegt werden. Wir haben Vorkurse für Deutsch eingeführt, um auch denjenigen, die sprachlich nicht auf dem Niveau sind, eine Schule besuchen zu können, die Möglichkeit zu geben, am Unterricht teilzunehmen. Wir fördern überall dort, wo es nötig ist.

Ich kann mich noch an die damaligen Diskussionen erinnern, Frau Habermann. Lothar Quanz war schulpolitischer Sprecher der SPD-Fraktion, als wir darüber gesprochen haben. Damals fiel das Wort „Zwangsgermanisierung“. Heute folgen alle Bundesländer dem Prinzip, das wir Hessen eingeführt haben. Wir haben gesagt: Wer kein Deutsch kann, kann nicht in die Grundschule gehen. Es braucht ausreichender Deutschkenntnisse, um die Kinder in der Grundschule so zu fördern, wie es nötig ist. Auch das ist eine besondere Form der Förderung, gerade der Schwächeren.

(Beifall bei der CDU)

Die Frau Kultusministerin hat deutlich gemacht, dass die SchuB-Klassen unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen. Wir haben zurzeit 82 solcher Klassen in Hessen. Diese SchuB-Klassen sind für Schüler gedacht, bei denen die Gefahr besteht, dass sie den Hauptschulabschluss nicht erreichen. Wir haben – ich möchte es wiederholen – eine Erfolgsquote von über 90 %.

Über 90 % der Schüler in den SchuB-Klassen machen ihren Hauptschulabschluss, obwohl vorher die Gefahr bestand, dass sie das nicht schaffen würden. Sie erreichen nicht nur den Hauptschulabschluss, sondern – die Zahlen sind schon genannt worden – sie bekommen auch eine Ausbildung in den Bereichen, die sie anstreben, bzw. in den Betrieben, wo sie gerne hingehen möchten. Das bedeutet, dass wir diesen Schülerinnen und Schülern eine Zukunft bieten können.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden in der nächsten Zeit weitere Schritte gehen. Ich erinnere an das Pilotprojekt, das wir im letzten Jahr durchgeführt haben, an die Osterferriencamps. Auch sie sind ein Mittel, gerade denjenigen, die in der Schule Schwierigkeiten haben, eine zusätzliche Förderung angeeignet zu lassen. Das, was in den letzten Jahren an zwei Pilotschulen angeboten wurde, wird in diesem Jahr an bis zu 100 Schulen im Lande Hessen umgesetzt. Wir lassen so denjenigen, die versetzungsgefährdet sind, eine besondere Förderung angeeignet.

Es ist schon bezeichnend, dass die SPD im Ausschuss dem Antrag betreffend Osterferriencamps als einzige Fraktion nicht zugestimmt hat. Das macht deutlich, dass es Ihnen gar nicht um die Sache geht, sondern einfach nur um das Dagegensein.

Wenn ich mir die Bilanz unserer Bemühungen gerade im Bereich der Hauptschulen anschau, dann muss ich sagen: Das Senken der Quote der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss von 23 % auf unter 15 % in wenigen Jahren ist doch ein deutliches Zeichen dafür, dass wir erfolgreich waren.

Wir wollen die Beibehaltung des gegliederten Schulsystems. Wir wollen keine Abschaffung der Hauptschulen mit ihren berufsnahen Bildungsinhalten und der Förderung praktischer Begabung. Wir wollen Bildungsvielfalt und nicht Bildungseinfalt. Wir wollen Wahlfreiheit und keine Zwangseinheitsschulen. Jeder erfolgreiche Hauptschüler ist ein personifiziertes schlechtes Gewissen der

SPD, weil er Sie an Ihr Versagen erinnert und zeigt, dass es auch anders geht, dass auch Hauptschüler erfolgreich sein können.

Wenn ich mir den Antrag anschau, den die SPD zu dieser Debatte eingereicht hat, dann muss ich sagen: Da steht das Wort „Schulvielfalt“.

(Heike Habermann (SPD): Nein, von Begabung steht da was!)

Es heißt hier: Verschiedenheit bedeutet Vielfalt. – Sie stimmen uns also zu.

(Heike Habermann (SPD): Wir reden aber von Kindern, nicht von Schulformen!)

Sie trauen sich nicht mehr wirklich zu, die von Ihnen gewünschte Zwangseinheitsschule zu thematisieren. Sie schreiben: Eine erfolgreiche und gerechte Bildungspolitik setzt deshalb ein durchlässiges Schulsystem voraus, das den Umgang mit Verschiedenheit zulässt und jedem Kind gleiche Bildungschancen gibt. – Genau das tun wir.

Weiter heißt es: Eine Schule, in der alle Schüler gemeinsam lernen, bietet dafür die besten Voraussetzungen. – Was Sie allerdings mit der „Schule, in der alle gemeinsam lernen“, meinen, weiß ich nicht. Natürlich lernen alle Kinder in der Schule gemeinsam. Aber wie das genau ausgestaltet werden soll, trauen Sie sich gar nicht mehr zu sagen, weil Sie wissen, dass es sonst einen Aufschrei in diesem Lande gäbe.

(Heike Habermann (SPD): Herr Weinmeister, seien Sie doch nicht so naiv!)

Frau Ypsilanti hat in einem Interview mit dem „Darmstädter Echo“ aber deutlich gemacht, was Sie wollen. Sie ist gefragt worden: Wollen Sie die einheitliche Schule? – Darauf hat sie gesagt: Welchen Namen das Kind bekommt, kann ich nicht sagen. Auf jeden Fall wird es so etwas wie eine Gemeinschaftsschule sein. Das heißt aber nicht, dass wir morgen alle Gymnasien in Hessen dichtmachen werden. – Nein, meine Damen und Herren, morgen nicht, aber spätestens übermorgen. Darauf sollten sich die Wähler einstellen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist auch in der Presseerklärung der SPD-Fraktion vom 2. März dieses Jahres deutlich gemacht worden, in der es um das Thema Hauptschule ging. Da schreibt Frau Ypsilanti, die Zusammenfassung von Haupt- und Realschulen sei allerdings nur ein halbherziger Schritt. – Das ist zutreffend, denn sie will alle Schulformen abschaffen, alle in die Zwangseinheitsschule packen. Meine Damen und Herren, das wollen wir nicht.

(Beifall bei der CDU)

So bleibt nach dieser Debatte abschließend festzuhalten: Wir haben in Hessen viel auf den Weg gebracht. Auch in der Schulpolitik führt an Hessen kein Weg vorbei.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eines ist deutlich geworden: Sie können hauptsächlich nur meckern. Ich habe keine Konzepte gehört, keine neuen Vorschläge, keine durchschlagenden Ideen, sondern einfach nur Platteit. Wenn Sie so gut meckern können, dann sollten Sie das auch ab 2008 tun, und zwar dort, wo Sie zurzeit dafür bezahlt werden: in der Opposition.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

### Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zur Aussprache liegen nicht vor. Damit ist die Regierungserklärung entgegengenommen.

Der ursprüngliche Dringliche Antrag der GRÜNEN ist damit erledigt. Die anderen drei sollen, habe ich gehört, an den Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen werden. Also stelle ich fest, dass die Tagesordnungspunkte 67, 70 und 71 mit den entsprechenden Anträgen an den Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen werden.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 19** auf:

### Antrag der Fraktion der CDU betreffend Sprachtest im Herkunftsland – Drucks. 16/6321 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten. Als Erster hat Herr Lenhart für die Union das Wort.

### Roger Lenhart (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir alle bemerken schon seit langer Zeit, dass es am Arbeitsmarkt einen Strukturwandel gibt. Immer mehr einfache, sich wiederholende Tätigkeiten werden effizienter automatisiert. Dort, wo das nicht möglich ist, wo weiterhin personalintensiv produziert werden muss, werden die Arbeitsplätze aus Kostengründen in Länder mit günstigeren Lohnstrukturen verlagert.

Diese Veränderungen strahlen erheblich auf den gewerblichen Arbeitsmarkt aus, insbesondere auf Migrantinnen und Migranten, die lediglich über geringe deutsche Sprachkenntnisse verfügen und dadurch ungünstige Ausgangsbedingungen bei der Schulbildung und damit am Arbeitsmarkt haben.

Zusammenfassend besagt dies, dass die Integrationskraft des Arbeitsmarktes stetig abnimmt. Orientiert am strukturellen Integrationsbegriff, der auf die gleichberechtigte Teilhabe der Zuwanderer am wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben und auf die Respektierung ihrer jeweiligen Eigenart zielt, setzt ein dahin gehender Erfolg unter anderen Voraussetzungen vor allem den Erwerb deutscher Sprachkenntnisse voraus.

Mit dem Zuwanderungsgesetz und der Integrationsverordnung sind Möglichkeiten zur Sprachförderung formuliert. In der Praxis ist aber zu beobachten, dass die geschaffenen Angebote nicht im erforderlichen Umfang ausgeschöpft werden und vielfach mangels Nachfrage nicht aufrechterhalten werden können. Gerade bei Migranten aus ausbildungsfernen Schichten ist zu beobachten, dass von ihnen die geschaffenen Angebote zur Sprachförderung nicht im gebotenen Umfang wahrgenommen werden.

Mit der Auswertung der bislang durchgeführten Integrationskurse hat der Präsident des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge Schmid diese Entwicklungen erst kürzlich unterstrichen. Die Folgen übertragen sich, leicht nachvollziehbar, auf die Kinder der Migranteltern. Noch immer sind meistens nicht ausreichende Deutschkenntnisse der Grund dafür, weshalb der Weg zu einem Schulabschluss oder gar zum Abitur nicht erfolgreich durchlaufen werden kann. Nachweisbare Schulabschlüsse sind aber das, was auf dem veränderten Arbeitsmarkt immer mehr zur Voraussetzung geworden ist.

Ausgehend davon ist mehr noch als in der Vergangenheit dafür zu sensibilisieren und herauszustellen, dass die Kenntnis der deutschen Sprache eine unbedingte Voraussetzung dafür sein muss, eine Zuwanderung nach Deutschland zu vollziehen. In diesem Zusammenhang kommt es jetzt erst einmal nicht darauf an, ob die Zuwanderung wirtschaftlich motiviert ist oder ob sie im Rahmen der Familienzusammenführung erfolgen soll. Die Problemstellung ist bei beidem identisch.

Deshalb halten wir von der CDU-Fraktion es für notwendig, dass vor einer Zuwanderung nach Deutschland künftig der Nachweis ausreichender Deutschkenntnisse bereits im Herkunftsland erbracht wird. Es ist nicht zu viel verlangt, dass derjenige, der dauerhaft in Deutschland bleiben möchte, über ausreichende Deutschkenntnisse bereits zum Zeitpunkt der Einreise verfügt.

Der Ansatz „Deutschtest im Herkunftsland“ ist auch nicht neu. Ich verweise auf die Vorgehensweise bei den Spätaussiedlern. Ich verweise auch auf andere Länder, die Voraussetzungen für die Einwanderung formuliert haben, bevor der Zugang erlaubt wird. Kein anderes Industrieland hat die Integrations- und Einwanderungspolitik so konsequent und ökonomisch nach Nützlichkeitsabwägungen ausgerichtet wie Australien. Die Australier schauen primär auf die Qualifikation der Zuwanderungswilligen. Konsequenter als jedes andere Industrieland hat Australien seine Politik daran ausgerichtet, dass beruflich qualifizierte Zuwanderer den Wohlstand der Einheimischen mehren helfen.

Kürzlich war in einer überregionalen Zeitung von einem Ehepaar zu lesen, das in die USA ausgewandert ist und geschrieben hat, dass nach dem Sprung in das Zuwanderungskontingent der Nachweis englischer Sprachkenntnisse und eine Schulausbildung mindestens auf Realschulniveau zu erbringen war.

Kanada, das zu den aufnahmefreundlichsten Ländern zählen soll, unterscheidet bei der Einwanderung drei Kategorien. Das größte Kontingent, über 60 %, wird an jene Ausländer ausgegeben, die der kanadischen Wirtschaft von Nutzen sein können.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das wollten Sie doch nicht! Das haben Sie doch abgelehnt! – Sabine Waschke (SPD): Diese Wahrnehmung habe ich auch!)

Kriterien sind Bildungsstand, Berufserfahrung und Sprachkenntnisse. Die kanadische Einwanderungspolitik ist so ausgerichtet, dass die Wirtschaftsmigranten das Wachstum anheizen und damit die Kosten ausgleichen, die die übrigen Einwanderer verursachen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben Sie bei der Debatte um das Zuwanderungsgesetz alles abgelehnt! Wo haben Sie die Rede her?)

Mit Blick auf Europa – ich führe jetzt erst einmal aus –: Auch die Schweiz richtet Zuwanderung nach wirtschaftlichen Bedürfnissen aus. Wie Kanada knüpft Großbritannien Zuwanderung an Qualifikation und schließt Niedrigqualifizierte außerhalb der EU faktisch aus.

Ich lasse es bei diesen Beispielen. Zusammenfassend sind diese Prinzipien auch im ersten Forschungsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge unter der Überschrift „Einfluss von Zuwanderung auf die deutsche Gesellschaft“ zu lesen. Dort wird ausgeführt, dass auf lange Sicht der Beitrag hoch qualifizierter Zuwanderer

zum nutzbaren Wissensstand einer Gesellschaft den wichtigsten wirtschaftlichen Effekt von Zuwanderung darstellt. Wenn wir also Deutschland als Zuwanderungsland verstehen wollen,

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Einwanderung, das wollen Sie doch alles nicht!)

müssen wir uns aber auch Gedanken darüber machen, welche Kriterien nun gelten sollen. Eine weitere Zuwanderung oder Einwanderung in die Sozialsysteme ist jedenfalls nicht zu verantworten.

Neben den wirtschaftlichen Aspekten möchte ich, was die deutsche Sprachkompetenz betrifft, an die Anhörung zur Zwangsheirat anknüpfen. Übereinstimmend haben die Anzuhörenden ausgeführt, dass die Kenntnis der deutschen Sprache eine wesentliche Voraussetzung dafür ist, dass der nachgezogene Ehepartner – meistens sind es Frauen – die Chance zur Integration in die Aufnahmegesellschaft über die Sprache erhält. Nur mit deutschen Sprachkenntnissen würden „Importbräute“ die Chance erhalten, Kenntnisse über ihre Rechte in Deutschland zu erlangen. Nur mit deutschen Sprachkenntnissen werden sich diese Frauen mit den Lehrern ihrer Kinder verständigen können. Nur wenn sie über Deutschkenntnisse verfügen, werden sie einen Beitrag dazu leisten können, dass ihre Kinder von klein auf mit der deutschen Sprache aufwachsen, im Idealfall vielleicht sogar bilingual.

In der Praxis – gerade bei Schwiegerfamilien, denen die neu eingewanderten Opfer der Zwangsverheiratung nach der Einreise ausgesetzt sind – werden die mangelnden Sprachkenntnisse ausgenutzt – willentlich oder indirekt sei dahingestellt –, um ein eigenes Sozialleben des Opfers in der Zwangshei zu verhindern.

(Zuruf der Abg. Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Verpflichtung, an Integrationskursen nach der Einreise teilzunehmen, reicht allein nicht aus, um ein eigenes Sozialleben aufbauen zu können.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Waren Sie in der Zuwanderungsanhörung? – Sabine Waschke (SPD): Ich würde mir die Anhörungsunterlagen durchlesen!)

Bis zum Kursbeginn und zur damit verbundenen Vermittlung von Deutschkenntnissen kann einige Zeit vergehen, während der das Opfer dem Zwang in der Familie ausgesetzt bleibt. Die Verpflichtung zur Teilnahme an einem Integrationskurs stellt zudem keinen erfolgreichen Abschluss sicher, während die Nachweispflicht von Deutschkenntnissen vor der Einreise ergebnisorientiert gewährleistet, dass tatsächlich Grundkenntnisse vorliegen. Die Regelung würde ferner in weitaus stärkerem Maße als die Teilnahmeverpflichtung nach der Einreise präventiv wirken.

Vor dem Hintergrund der geschützten Güter der Eheschließungs- und Lebensgestaltungsfreiheit, der mittelbaren sexuellen Selbstbestimmung und der körperlichen Unversehrtheit ist die Forderung des Nachweises von Deutschkenntnissen vor der Einreise der weniger gravierende Eingriff in das Recht auf Fortführung der Ehe. Die Eheschließungs- und Fortführungsfreiheit wird dadurch nicht betroffen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was hat das damit zu tun? – Margaretha

Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo haben Sie das gehört?)

Ich betone nochmals: Die Forderung an Zuwanderer, dass sie bestimmte Zugangsvoraussetzungen erfüllen, die es ermöglichen, am Sozialleben im Gastland teilzunehmen, ist zumutbar, zumal hierdurch weitaus höherrangige Rechte wirksam geschützt werden. Auch die Teilnahme an Kursen in weiter entfernten Gegenden im Heimatland ist vor diesem Hintergrund zumutbar. Von einem Zuwanderungswilligen, der die gravierende Lebensentscheidung trifft, dauerhaft in ein anderes Land einzuwandern, kann eine entsprechende Vorbereitung zu diesem Schritt erwartet werden. Dies wäre dann auch eine Voraussetzung auf dem Weg dahin, dass Fördermaßnahmen des Staates – Sprachkurse für Migranteneltern und Elternschule als Beispiele genannt – ein Generationenprogramm sind und nicht eine dauerhafte Einrichtung. Die dort zur Verfügung gestellten Mittel könnten so künftig wieder für andere notwendige Bildungsmaßnahmen verwendet werden.

Mit der Annahme dieses Antrages soll der Hessische Landtag der Landesregierung den Auftrag geben, auf die Bundesebene dementsprechend einzuwirken und somit der künftigen Integration dienlicher zu sein, als das bisher der Fall war. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wissen Sie, dass es da gerade einen Gesetzentwurf Ihrer Fraktion gibt?)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Die nächste Wortmeldung kommt von Frau Abg. Waschke für die Fraktion der SPD.

#### **Sabine Waschke (SPD):**

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da ist es wieder, das Schreckensgespenst der sogenannten Parallelgesellschaft, das auch heute wieder in dem Antrag der CDU heraufbeschworen wird.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist doch kein Schreckensgespenst!)

Es ist immer wieder dasselbe: dass auf dem Rücken unserer ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger Politik gemacht wird. Wir halten das für gefährlich.

Der vorliegende Antrag zum Sprachtest im Herkunftsland passt genau in das Bild. Natürlich soll jeder, der bei uns lebt, deutsch lernen. Das ist unstrittig. Das haben wir schon mehrfach gesagt. Es war schließlich auch eine rot-grüne Bundesregierung, die Sprach- und Integrationskurse verbindlich in das Aufenthaltsgesetz geschrieben hat. Damit sind alle Voraussetzungen erfüllt. Die Menschen, die zu uns kommen, sollen an den Sprach- und auch an den Integrationskursen teilnehmen.

Sie sollen unsere Sprache lernen. Sie sollen aber auch unseren Staatsaufbau und unsere Systeme kennen lernen und vor allem auch etwas über unsere Werte und unser Grundgesetz erfahren. Das tun sie auch. Das kann man an den Teilnehmerzahlen der Sprach- und Integrationskurse belegen. Aber was genau ist der Hintergrund des uns heute vorgelegten Antrages? – Im Koalitionsvertrag auf Bundesebene wurde vereinbart, das Zuwanderungsgesetz dahin gehend zu überprüfen, ob die vorgesehenen Regelungen für den humanitären Aufenthalt den Erwartungen entsprechen.

Ergebnis: Die Praxis hat gezeigt, dass eine Verbesserung notwendig ist, um besonders langjährig geduldeten Ausländern, deren Kinder hier geboren und aufgewachsen sind, ein Bleiberecht einzuräumen, weil man erwartet, dass von der Bleiberechtsregelung der Innenministerkonferenz nur sehr wenige Menschen profitieren können. Genau das haben wir auch befürchtet, und es zeichnet sich ab, dass den Menschen schlicht die Zeit wegläuft.

Für die Änderung des Aufenthaltsgesetzes liegt derzeit ein Vorschlag auf Bundesebene auf dem Tisch. Es wurde und wird immer noch heftig darüber verhandelt. Das ist ein Kompromiss, wie das eben so in der Großen Koalition in Berlin ist.

Ein überaus wichtiger Punkt der SPD-Bundestagsfraktion ist eine vernünftige gesetzliche Regelung des Bleiberechts – auch über den Stichtag der Innenministerkonferenz, September 2007, hinaus. Die Menschen sollen zunächst über einen bestimmten Zeitraum einen festen Aufenthalt bekommen, um sich dann einen Arbeitsplatz zu suchen. Nach der Regelung der Innenministerkonferenz wird ihre Duldung lediglich bis September 2007 verlängert, und die Betroffenen haben damit die Chance, eine Arbeit zu finden. Mit diesem unsicheren Duldungsstatus wird es den Menschen natürlich sehr schwer fallen, ihren Lebensunterhalt zu sichern. Deswegen befürchten wir auch nach allen Anfangsschwierigkeiten, die es gegeben hat, dass vergleichsweise nur sehr wenige von dieser Regelung profitieren werden. Genau deswegen – und das habe ich an dieser Stelle schon einmal gesagt – brauchen wir eine vernünftige gesetzliche Regelung. Genau deswegen müssen wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, die wir auf Bundesebene in einer Großen Koalition arbeiten, eben auch Kröten schlucken. Eine große Kröte ist für uns dieser Sprachtest im Herkunftsland.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Denn das ist nichts anderes als der Versuch, Familien nachzug zu reduzieren.

Der CDU-Innenpolitiker Bosbach warnt die Kolleginnen und Kollegen auf Bundesebene – Zitat –:

Wenn die SPD mit verfassungsrechtlichen Bedenken gegen die Ausländerrechtsverschärfungen das Gesamtpaket aufschnüre, könnte die Einigung beim Bleiberecht fraglich werden.

So die „Frankfurter Rundschau“ am 01.02.2007. – Nun, er sollte besser einmal mit seinen eigenen Ministerpräsidenten reden und sie warnen. Aber dazu komme ich später noch. Aber dieses Zitat beschreibt ziemlich genau unser Dilemma. Die CDU-Bundestagsfraktion hat den Sprachtest im Herkunftsland und die Anhebung des Nachzugsalters auf 21 Jahre gefordert, um Zwangsehen und sogenannte Ferienbräute zu verhindern. Das sagen zumindest Ihre Kollegen auf Bundesebene. Wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten sind aber davon überzeugt, dass genau dieser Sprachtest im Herkunftsland ein ganz und gar untaugliches Mittel ist, um Zwangsehen zu verhindern.

(Beifall bei der SPD – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Aber das reicht doch nicht aus!)

Ich komme gleich noch darauf zu sprechen. Aufklärung und Information, angemessene Beratungsangebote, vor allem auch in Schulen über Schulsozialarbeit, Mädchen- und Frauenhäuser sowie vernünftige Opfer- und Zeugenschutzprogramme sind in diesem Bereich wesentlich wirksamer. Das hat übrigens auch die Anhörung der Fach-

leute zum Thema Zwangsehen genau so ergeben. Ich würde dem Kollegen Lennert doch empfehlen, die Anhörungsunterlagen einmal etwas genauer durchzulesen. Da kann er das nämlich alles nachlesen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt da nur ein Problem. Alle diese Maßnahmen kosten Geld. Gerade hier hat die CDU-geführte Landesregierung in Hessen im Rahmen der „Aktion düstere Zukunft“ massiv eingespart. In der Anhörung hat auch der Verwaltungsrichter Ralf Göbel-Zimmermann in Bezug auf den Sprachtest im Heimatland erhebliche verfassungsrechtliche Bedenken im Hinblick auf die Verhältnismäßigkeit geäußert.

Terre des Femmes gab zu bedenken, dass in vielen Ländern ein Besuch von Sprachkursen aufgrund der weiten Entfernungen nicht möglich sein wird bzw. die finanziellen Mittel fehlen. Ich zitiere übrigens jeweils aus den Anhörungsunterlagen. Ohnehin sind die zugezogenen Mädchen und Frauen verpflichtet, nach der Einreise an Deutsch- und Integrationskursen teilzunehmen. Die Liga der freien Wohlfahrtspflege lehnt den Erwerb von Sprachkenntnissen im Herkunftsland ab, weil das kein adäquates Mittel ist, Zwangsverheiratungen zu verhindern. Sprach- und Integrationskurse, wie sie das Aufenthaltsgesetz vorsieht, werden allerdings ausdrücklich begrüßt.

Richtig spannend wird nun das Verhalten der Ministerpräsidenten und der Innenminister der B-Länder.

(Minister Volker Bouffier: Ja!)

Die „Welt“ schreibt unter dem sehr interessanten Titel „Die wahre Opposition“ am 6. März – Zitat –:

Ministerpräsidenten torpedieren die Bundespolitik aus Gründen, deren Sachbezug zum Teil kaum noch zu erkennen ist.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

In Bayern möchte der scheidende Ministerpräsident Edmund Stoiber demonstrieren, dass nach ihm die Weicheier kommen.

(Lachen und Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Der niedersächsische Innenminister Uwe Schünemann, CDU, hat angedroht, dass sein Land eine Bleiberechtsregelung für langjährig geduldete Ausländer im Bundesrat ablehnen wird, sollte es nicht noch Änderungen zum derzeitigen Entwurf der Bundesregierung geben.

Wir dürfen sehr gespannt sein, wie sich dieser Kompromiss der Neufassung des Aufenthaltsgesetzes in Zukunft entwickeln wird. Ein weiteres Zitat aus der „Welt“ vom 6. März:

In Niedersachsen und Hessen wird bald gewählt.

Wem sagen sie das? Den Ländern, die ebenfalls gegen den ausgehandelten Bleiberechtskompromiss protestieren, hält Innenminister Stegner vor, „einen Ausländerwahlkampf in ihren Ländern für 2008“ vorzubereiten.

(Zurufe von der SPD)

Da könnte er recht haben. Denken wir nur an die unsägliche Unterschriftenkampagne gegen die doppelte Staatsbürgerschaft 1999.

Ein Wort noch zum Kollegen Lennert und seinem Anspruch, qualifizierte, gut ausgebildete Menschen zu uns nach Hessen bzw. nach Deutschland zu holen, weil wir das nötig haben. Wir haben das auch erst kürzlich von der Wirtschaft wieder ins Stammbuch geschrieben bekommen, Herr Kollege. Ich möchte Sie nur daran erinnern, wie lange die Verhandlungen zum Aufenthaltsgesetz auf Bundesebene gedauert haben und wie die CDU in allen Bereichen blockiert hat. Es war ein Vorschlag der rot-grünen Fraktionen, dass es ein Punktesystem gibt und dass wir ähnlich wie Australien, das Sie als Beispiel angeführt haben, dieses Punktesystem im Gesetz festschreiben, um gut ausgebildete und qualifizierte Ausländer zu bekommen. Sie haben das verhindert. Jetzt mahnen Sie das hier an. Das finde ich besonders lustig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber das scheint die Politik der CDU hier in Hessen zu sein. Deswegen auch heute dieser uns vorgelegte Antrag zum Sprachtest im Herkunftsland. Das ist nichts anderes als ein Schaufensterantrag.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Papierkorbantrag!)

Es entspricht genau dem Bild, das wir von der hessischen CDU im Bereich Migrationspolitik erwarten: Generalverdacht, Angstbilder, Ausgrenzung, Abschottung.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU: Oh!)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat jetzt Frau Kollegin Ruth Wagner für die Fraktion der FDP.

#### **Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich vor allen Dingen auf den Antrag konzentrieren. Aber natürlich möchte ich auch das Umfeld noch einmal beleuchten, in dem er gestellt wurde.

Wir haben nach unsäglich langen Jahren ein Zuwanderungsgesetz im Deutschen Bundestag verabschiedet, dem eine Fülle von anderen Maßnahmen, die nicht gesetzlich geregelt waren, vorausgingen – nämlich denjenigen, die in unser Land eingewandert waren oder zumindest geduldet waren, wie man so schön im Amtsdeutsch sagt, und die Absicht hatten, in diesem Land auf Dauer zu bleiben, eine Fülle von Maßnahmen anzubieten, die sozusagen die Integration erleichtern sollten. Dazu gehörte nach Übereinstimmung aller Fraktionen im Deutschen Bundestag auch die Kompetenz der Sprachbeherrschung. – Das ist keine deutsche Erfindung, sondern es gehört sozusagen zur Einwanderungskultur in allen Ländern der Erde.

Wer in ein Einwanderungsland wie Kanada, ein klassisches Einwanderungsland, die USA oder Australien einwandert, der lernt meist schon im Herkunftsland die dortige Sprache, damit er sich besser in das Land integrieren kann, das er als Einwanderungsland wünscht und in dem er bleiben möchte.

Ich erinnere daran – und darauf sind wir stolz –, dass die erste Ausländerbeauftragte der Bundesrepublik, die es je gab, Frau Liselotte Funcke war. Liselotte Funcke hat angemahnt – ich sage das auch gegen die CDU/FDP-Regierung –, dass für eine wirklich erfolgreiche Integration verpflichtende Sprachkurse die Voraussetzung sind. Das ist

leider 20 Jahre lang nicht geschehen. Das ist ein großes Versäumnis, das wir alle zu verantworten haben, weil in dieser Zeit, Frau Kollegin von der SPD, in der Tat zu Teilen Parallelgesellschaften entstanden sind. So lang ist das her. Die sind nicht vom Himmel gefallen, sondern wir haben sie mit zu verantworten, weil wir auf unterschiedliche Art und Weise mit sehr unterschiedlichen Begründungen – auch die GRÜNEN – in großen Städten in bestimmten Stadtteilen im Grunde zugelassen haben, dass es wirklich Abschottungen gibt, die bis hin zu einer Parallelgesellschaft reichen können. Sie sind es noch nicht, aber das kann passieren.

Ich erinnere an den Kollegen Klee, der das hier einmal deutlich gemacht hat. Ich fand das sehr beeindruckend. Jahrelang hat er sich dafür eingesetzt, dass über den Sport Integration stattfindet. Bei Sport – und das gilt übrigens auch für Musik – kann man etwas machen, was Integrationsmöglichkeiten fördert, weil man nämlich dabei die Sprache nicht beherrschen muss. Es gibt eine Reihe von Kommunikationsformen, die das erleichtern. Aber wenn in den letzten zwei bis drei Jahren, wie Herr Klee hier einmal eindrucksvoll dargestellt hat, in einer Stadt wie Wiesbaden plötzlich wieder eigene italienische, spanische und griechische nationale Sportvereine entstehen, und das in einer Einwanderungssituation, von der man doch glauben müsste, dass die dritte Generation integriert ist, dann müssten eigentlich bei uns schon Alarmglocken angehen. Wir müssten uns fragen, warum das eigentlich passiert.

Die Sprache ist eine der wichtigsten Möglichkeiten, um sich in einem neuen Land, in dem man mit seinen Kindern und vielleicht auch mit seinen Enkelkindern bleiben will, zu integrieren, ohne die eigene Identität aufgeben zu müssen. Das ist eine der wichtigsten Herausforderungen.

Mit dem neuen Zuwanderungsgesetz ist zugleich, was ich persönlich für außerordentlich gut halte, beschlossen worden, eine Firma – Rambol Management heißt sie – mit der Evaluation der Integrationskurse nach dem Zuwanderungsgesetz zu beauftragen. Im Rahmen dieser Evaluation – den Evaluationsbericht empfehle ich Ihnen sehr – hat man ein Jahr lang, vom Januar 2006 bis zum Dezember 2006, die Möglichkeiten, die wir jetzt haben, untersucht. Zu Beginn einer politischen Bewertung möchte ich Ihnen ein paar Ergebnisse daraus vortragen.

Als erster Punkt ist festgehalten worden, dass von den etwa 108.000 Personen, die aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen zum Besuch eines Integrationskurses verpflichtet worden waren – das sind rund 33 % der Teilnehmereberechtigten –, am Ende nur die Hälfte den eigentlichen Sprachkurs bewältigt hat. Noch einmal: Etwa ein Drittel aller Teilnehmereberechtigten ist verpflichtet worden. Von etwa 300.000 Berechtigten sind also 100.000 verpflichtet worden. Von denjenigen, die teilgenommen haben, hat nur die Hälfte diesen Kurs bestanden. Ich sage vorsichtig: Das ist ein bescheidenes Ergebnis, das auf jeden Fall zu optimieren ist. Das ist auch die Feststellung dieser Evaluationsgruppe.

Zweitens wird gesagt, der Erfolg der Gesamtgruppe sei eigentlich nicht eindeutig festzustellen, weil es keinen verpflichtenden Abschlusstest gebe. Ich halte die Empfehlung der Evaluationsgruppe für richtig, dass man sich, wenn man schon das Geld dafür ausgibt, fragt: Wie sieht das eigentlich mit dem Sprachtest aus? Das würde auch den Probanden helfen, weil sie sich mit einem Abschlusszeugnis bewerben können. Sie können nachweisen, dass sie über Sprachkenntnisse verfügen. – Ich glaube, das

müssen wir sehr ernst nehmen. Das muss überarbeitet werden.

Dritter Punkt. Die Hälfte derjenigen, die diese Kurse besucht haben, hat nur das sogenannte Anspruchsniveau B 1 erreicht. Auch das ist, wie wir in unserer wunderbaren Sprache sagen würden, suboptimal. Das kann optimiert werden. Auf diesem Niveau geht es um die einfachste Verständigung. So wird das definiert. Das ist noch nicht einmal von allen erreicht worden.

Den nächsten Punkt halte ich für sehr interessant. Alle, die das untersucht haben, sagen, die 600 Stunden Unterricht, die vorgeschrieben sind, reichen nicht aus. Ich habe vorhin ausgerechnet, wie viele Deutschstunden deutsche Kinder z. B. von der Klasse 5 bis zur Klasse 10 erhalten. Wenn Sie von vier Wochenstunden ausgehen, können Sie sich ausrechnen, dass das etwa 1.200 Stunden sind. So viele Unterrichtsstunden erhalten deutsche Kinder, um sozusagen ihre Deutschkenntnisse bis zur 10. Klasse zu optimieren.

Wieso reichen dann die 600 Unterrichtsstunden – ich weiß, das kostet Geld –, die ein Türke, ein Grieche oder ein Asiate erhält, damit er lernt, die deutsche Sprache zu beherrschen, die von der Grammatik her wirklich eine der schwierigsten ist? Das reicht nicht aus. In dem Bericht wird empfohlen, mindestens 800 Unterrichtsstunden zu erteilen.

Letzter Punkt. Die Erfolgskontrolle selbst und die Steuerung der Kurse bedürfen einer Verbesserung. Das ist, wie die Beobachter sagen, die zentrale Erkenntnis der Evaluation.

Ich wollte Ihnen das noch einmal vor Augen führen: Selbst die Deutschkurse in Deutschland, die nach unserem endlich zustande gekommenen Zuwanderungsgesetz eingerichtet worden sind, bedürfen einer Verbesserung, einer Optimierung und einer Verstärkung.

Unter diesem Gesichtspunkt ist z. B. auch die Integration der Spätaussiedler, die ebenfalls darunter fällt, nicht gelungen. Die hessischen Zahlen zeigen, dass 30 % der verpflichtenden Angebote von den Berechtigten in Hessen angenommen worden sind. Allerdings erreicht Hessen bei den Neuzuwanderern, die verpflichtet worden sind, den Spitzenwert von 83 %, während sie bei allen anderen stark darunter liegen. Aber bei den Altzuwanderern sind es 23,7 und bei den Spätaussiedlern sogar nur 12,6 %.

Sie alle wissen – wir haben uns in einem anderen Zusammenhang schon einmal darüber unterhalten –, welche mentalen Probleme z. B. jugendliche Spätaussiedler aus Russland haben, deren Muttersprache Russisch ist. Das sind gerade diejenigen – denken Sie an den Landkreis Offenbach –, die sich auch mental verweigern und es ablehnen, die deutsche Sprache anzunehmen.

Ich möchte noch einmal eine meiner Erfahrungen schildern. Am Ende meiner Amtszeit habe ich, wie alle meine Kollegen aus dem Kabinett, zu Beginn des Schuljahres eine Schule besucht, in der in Zusammenarbeit mit dem Landkreis viele sozialpolitische Maßnahmen durchgeführt werden, um einer Parallelisierung der Gesellschaft entgegenzuwirken. Man hat mir folgende Szene beschrieben.

Der Sohn eines Imams hat wochenlang nicht die Schule besucht. Als ein Brief an den Vater, in deutscher Sprache geschrieben, zu keinem Erfolg führte, wurde der Sohn aufgefordert, mit dem Vater in die Schule zu kommen – was auch geschehen ist. Dann musste der Sohn, der nur

gebrochen Deutsch sprach, seinem Vater übersetzen, dass der Schulleiter wünscht, dass er – der Sohn – wieder am Schulunterricht teilnimmt und Deutsch lernt. Daraufhin hat der Vater, der Imam, gesagt, er wisse nicht, warum sein Sohn überhaupt Deutsch lernen solle.

Das ist ein Beispiel – es ist in unserem Land passiert –, das zeigt, was für Aufgaben wir noch vor uns haben, wenn wir deutlich machen wollen, welche Integrationsmöglichkeiten sich über die Sprache eröffnen und dass wir als Mehrheitsbevölkerung in unserem eigenen Land erwarten, dass sich diejenigen, die zu uns kommen, auch tatsächlich integrieren und Sprachkenntnisse erwerben.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Ihre Redezeit ist zu Ende.

**Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):**

Herr Präsident, ich muss noch einen Satz sagen können. – Ich halte es für richtig, dass man schon im Herkunftsland mit dem Lernen der Sprache beginnt. Herr Innenminister, das ist jetzt auch an Sie und an die Kollegen von der CDU gerichtet: Welche Institute im Ausland machen das denn? Das sind nach meiner Kenntnis allenfalls die Goethe-Institute, die aber in den letzten Jahren die Zahl ihrer Deutschkurse verringert haben. Insbesondere Außenminister Fischer hat die Zahl der Sprachkurse erheblich reduzieren lassen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Das ist keine Schärfe, sondern eine Tatsache. – Wir müssten dann im Ausland viel Geld für willige Zuwanderer ausgeben. Ich möchte wissen, wer das macht.

Wir können dem Antrag zustimmen, was die Sprachkompetenz angeht. Wir werden nicht zustimmen, wenn die CDU meint, darin ein Instrument zur Verhinderung der Zwangsehe zu sehen. Die Kollegin hat an diesem Punkt einen Novellierungsbedarf des Zuwanderungsgesetzes erkannt. Ich bin dezidiert der Meinung, Sie können nicht ernsthaft glauben, dass Sprachkurse das Zustandekommen einer Zwangsehe verhindern.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da geht es um Mentalitäten sowie um die Anerkennung unserer Wertesysteme und des Grundgesetzes.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Außerdem geht es schlicht um Gesetze und Strafverfolgung, wenn die Würde einer jungen Frau verletzt ist.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Kollegin.

**Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):**

Das geht nicht mit einem Sprachkurs, der in der Türkei einem achtjährigen Mädchen angeboten wird.

(Beifall bei der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie hat schon wie-

der zwei Minuten mehr bekommen! Ich habe mich bereits schriftlich beschwert!)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Lieber Herr Kollege Kaufmann, Entschuldigung, bei Ihrer Beschwerde ging es um eine ganz andere Fragestellung. Wenn es ein bisschen länger dauert, die Gedankengänge auszudrücken, gleiche ich das bei den anderen Rednern aus. Das habe ich immer gemacht; das ist ganz klar. Für Frau Wagner gibt es noch eine Sympathieminute dazu, okay.

Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Frömmrich. Sie können sich darauf einstellen, dass ich Sie am Ende Ihrer Rede Ihren Satz ausführen lasse.

**Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Michael Siebel (SPD): Wenn er das alles vorliest, was er in der Akte hat!)

– Nein, das soll keine Drohung sein. Das ist nur ein bisschen Material; denn ich habe mir gedacht, als ich die Rede des Kollegen Lenhart gehört habe, dass man ihm einmal eine Ausgabe des Zuwanderungsgesetzes schenken müsste. Das gibt es mittlerweile auch in kommentierter Fassung. Im hinteren Teil findet sich die Verordnung über die Durchführung von Integrationskursen für Ausländer und Aussiedler.

Herr Kollege Lenhart, wenn Sie zu diesem Thema reden, sollten Sie sich vielleicht vorher die eine oder andere maßgebliche Fundstelle in einem Gesetz herausuchen. Dann würden Sie hier nicht über Punkte reden, von denen Sie offensichtlich nicht richtig viel verstanden haben – um es freundlich auszudrücken.

Herr Kollege Lenhart, es ist schon erstaunlich.

(Zuruf des Ministers Volker Bouffier)

– Dabei habe ich Sie vorhin in einem Zwischenruf gelobt. Ich habe Ihnen gesagt, die Integration im Sport sei sehr gut gewesen. Jetzt müssen Sie aufpassen, dass ich das Lob nicht zurücknehme, Herr Kollege Bouffier.

Es hat mich schon gewundert, dass ausgerechnet Sie sich hierhin stellen und über einen Teil reden, den wir eigentlich gut auf der Bundesebene hätten regeln können. Wir haben damals auf der Bundesebene eine breite Diskussion geführt, als es um folgende Fragen ging: Wofür brauchen wir ein Zuwanderungsgesetz? Sind wir ein Einwanderungsland? Wie gestalten wir die Einwanderung? Unter welchen Voraussetzungen kann eingewandert werden? Wir haben Punktesysteme vorgeschlagen. Wir haben über Gruppen geredet, die hinzukommen sollen oder nicht.

All das stand zur Diskussion. Es gab Vorschläge und Gesetzentwürfe einer Bundesregierung. Dann gab es eine CDU/CSU-Bundestagsfraktion und eine Mehrheit im Bundesrat, die genau das, was Sie hier vorne gefordert haben, verhindert haben. Von daher wundert es mich schon, dass ausgerechnet Sie sich hierhin stellen und über Integration sowie über Zuwanderung und Einwanderung reden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Die Entstehungsgeschichte sollte Ihnen bekannt sein. Vielleicht sollten Sie sich einmal mit dem Kollegen Bouffier unterhalten. Der kann Ihnen viel über die Verhandlungen erzählen und darüber, wie das Zuwanderungsgesetz zustande gekommen ist.

(Zuruf der Abg. Birgit Zeimetz-Lorz (CDU) – Clemens Reif (CDU): Nennen Sie den Kollegen doch noch einmal beim Namen!)

– Dass ausgerechnet Sie wieder da sind, das hat das Niveau im Hause nicht unbedingt gehoben, aber das ist in Ordnung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es geht bei der Einwanderung nicht darum, sich dagegen abzuschotten, sondern Einwanderung zu steuern. Integration ist nicht nur eine Aufgabe von denen, die zuwandern, sondern es ist auch ein Anspruch an die aufnehmende Gesellschaft. Es ist also eine Wechselbeziehung, die man von beiden Seiten fordern muss, Herr Kollege.

Vielleicht sollten Sie – wenn Sie zu diesem Thema reden – auch einmal das Integrationspapier Ihrer Landesregierung lesen; denn in Ihrem Antrag heißt es bezüglich der Sprachkurse im Herkunftsland: „Integration zielt auf die Partizipation der zugewanderten Menschen am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben. Integration ist dabei ein dauerhafter Prozess, der auf Gegenseitigkeit zwischen den Zugewanderten und der Aufnahmegesellschaft beruht.“ Frau Kollegin Lautenschläger schreibt dann in ihrem Konzept: „Integration ist ein langfristig angelegter Prozess, der oftmals über Generationen verläuft und überwiegend im Familienverband geschieht.“

Das ist der zentrale Punkt, den wir betrachten müssen, und deshalb sollten wir uns noch einmal Ihren Antrag ansehen. Denn Sie schreiben: „Der Landtag fordert die Landesregierung auf, zu prüfen, inwieweit erreicht werden kann, dass zuwanderungswillige Ausländer bereits im Herkunftsland einen Deutsch-Sprachtest absolvieren können, um damit die nötigen Sprachkenntnisse zu belegen.“

Sie haben, glaube ich, nicht verstanden, dass es um mehrere Formen von Zuwanderung geht. Es geht bei dem, was Sie zum Arbeitsmarkt dargestellt haben, um Einwandern. Wir hatten dazu Vorschläge gemacht, die von dieser Regierung bzw. von den damaligen Mehrheiten im Bundesrat verhindert wurden.

Eine andere Frage, die sich stellt – und da wird es spannend –, ist: Wie organisieren wir den Familiennachzug? Wie organisieren wir es, dass jemand, der sich in Deutschland legal aufhält, unter Umständen seine Ehefrau aus dem Heimatland nachholen kann? Wie organisieren wir diesen Prozess?

Meine Damen und Herren, da eine Hürde aufzubauen und zu sagen: „Wir koppeln das nun an einen Sprachtest im Herkunftsland“, das geht in die verkehrte Richtung. Es wird sich sicher keiner dagegen wehren, wenn jemand freiwillig in seinem Herkunftsland einen Deutschkurs besuchen möchte – bei welchen Institutionen auch immer. Jemanden, der zu seiner Familie reist, aber zu zwingen, in seinem Herkunftsland einen Sprachtest zu machen, das halte ich für den falschen Weg.

Im Übrigen – vielleicht haben Sie das einmal nachgeschlagen – sind die Integrationskurse durch das Zuwanderungsgesetz überhaupt erst möglich geworden. Die Integrationskurse hat Rot-Grün eingeführt. Vielleicht sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen, dass dies seinerzeit zum Teil gegen Ihren erbitterten Widerstand geschehen ist; denn Sie haben damals in Deutschland noch nicht einmal zur Kenntnis nehmen wollen, dass wir ein Einwanderungsland sind und dass wir Einwanderung gestalten müssen. Damals waren Sie noch auf dem Trip: Deutschland ist gar kein Einwanderungsland.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben diese Kurse eingerichtet. Der Spracherwerb ist natürlich ein wichtiger Schlüssel zur Integration – das will ich nicht bestreiten. Wir haben das im Gegensatz zu Ihnen gemacht. Sie haben das nicht gemacht, und Sie hatten dafür 16 Jahre lang Zeit. Sie haben lange genug in der Bundesregierung verweilt. Sie hätten diese Dinge, die Sie heute einfordern und von denen Sie behaupten, dass es sie nicht gibt, vor 16 Jahren durchsetzen können.

Der Spracherwerb ist wichtig, und Sprache ist Schlüssel für eine gelungene Integration. Deswegen haben wir diese Kurse zur Integration eingeführt. Meine Damen und Herren, Sprache lernt man aber am besten in einem Land, in dem diese Sprache auch gesprochen wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist eine Überlegung, der Sie sich vielleicht einmal näher widmen sollten. Das ist gerade für die Familienzusammenführung wichtig. Denn weshalb schicken wir Studentinnen und Studenten für ein Semester ins Ausland, um dort eine Sprache zu erlernen? Warum schicken wir Schülerinnen und Schüler zum Schüleraustausch? – Damit sie in den Ländern, die sie bereisen, deren Sprache erlernen. Es ist ein richtiger Ansatz, zu sagen: Beim Familiennachzug lassen wir die Leute rein, und sie sollen hier mit ihren Familien leben; denn das ist auch ein wichtiger Schlüssel zur Integration. Der Spracherwerb muss hier stattfinden, in der Familie, im Freundeskreis, und er findet aufgrund des Austauschs in der Familie, mit den Kindern statt. Das ist der richtige Weg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Übrigen gibt es – vielleicht ist Ihnen auch das entgangen – auf Bundesebene bereits den Versuch, das, was Sie hier von der Landesregierung fordern, gesetzlich zu regeln. Es gibt mittlerweile einen Gesetzentwurf, der da heißt: Richtlinienumsetzungsgesetz. Das ist bisher nur ein Entwurf, der es noch nicht bis zur Kabinettsreife geschafft hat. Dort steht geschrieben, dass dem Ehegatten eines Ausländers eine Aufenthaltsgenehmigung zu erteilen sei, wenn sich der Ehegatte zumindest auf einfache Art in deutscher Sprache verständigen könne.

Hierbei wird mit der EU-Richtlinie argumentiert, die umgesetzt werden muss und wo Sie schon wieder versuchen, Hürden aufzubauen. Diese Richtlinie besagt: „Die Mitgliedstaaten können gemäß dem nationalen Recht von Drittstaatsangehörigen verlangen, dass sie Integrationsmaßnahmen nachkommen müssen.“ Das ist der Anspruch, den die EU-Richtlinie an uns hat. Das tun wir mit dem Zuwanderungsgesetz und der Verordnung zu den Integrationskursen.

Meine Damen und Herren, ich möchte Ihren Blick noch einmal darauf lenken – denn es ist ein Nebenkriegsschauplatz, den Sie hier eröffnen –, was die „Unabhängige Kommission Zuwanderung“ zur Integration und zum Spracherwerb geschrieben hat. Das ist eine Kommission, die seinerzeit von der Bundesregierung eingesetzt worden



ist. Als Vorsitzende gehört dieser Kommission eine hochkarätige Politikerin der CDU an, Frau Prof. Dr. Rita Süsmuth. Diese Kommission schreibt zur zukünftigen Ausgestaltung des Familiennachzugs:

Familien leisten einen elementaren Beitrag zum Erfolg von Integrationsprozessen. Aus soziologischer Sicht ist daher grundsätzlich ein möglichst weitgehender Familiennachzug zu befürworten ... Die „Unabhängige Kommission Zuwanderung“ sieht in der Zielsetzung des EU-Kommissionsvorschlags für eine Familienzusammenführungsrichtlinie, durch Einbeziehung des Familienverbands soziokulturelle Stabilität zu schaffen und infolgedessen die Integration Drittstaatsangehöriger zu erleichtern, grundsätzlich einen richtigen Ansatz.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn Sie wirklich Integration wollen und wenn Sie wollen, dass wir Zuwanderung auch ermöglichen, um für Menschen, die ihrer Familie nachziehen wollen, diese Möglichkeit zu schaffen, dann sollten Sie nicht Hürden aufbauen, sondern das umsetzen, was in der EU-Richtlinie zum Zuwanderungsgesetz steht. Hier hat Frau Kollegin Wagner völlig zu Recht gesagt, das Zuwanderungsgesetz werde – im Gegensatz zu den Gesetzen, die Sie hier immer wieder in Kraft setzen – gerade evaluiert, und es gebe sehr gute Hinweise darauf, was unter Umständen geändert werden müsste.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie sollten die Realitäten in diesem Lande endlich anerkennen, und Sie sollten nicht permanent neue Hürden aufbauen, schon gar nicht, wenn es in Richtung Wahlkampf geht. Bei der Kommunalwahl haben wir nämlich über den Kurs-Test-Eid des Innenministers diskutiert, und jetzt diskutieren wir, weil es in den Landtagswahlkampf geht, wieder über Ausländerpolitik. Sie sollten dieses Land endlich gestalten; denn Integration ist ein Prozess sowohl seitens derer, die hier reinkommen, als auch seitens der Gesellschaft, die aufnimmt. Das ist der richtige Weg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Herr Innenminister Bouffier.

#### **Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:**

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Herr Kollege Frömmrich hat zum Schluss gesagt, wir sollten die Realitäten zur Kenntnis nehmen. Ich bin sehr dafür. Diese Debatte ist, wenn es auch nur im weitesten Sinne um die Zuwanderung geht, sehr emotional. Dafür habe ich Verständnis, denn es ist eine grundsätzliche Frage in Bezug auf die Zukunft unserer Gesellschaft. Was aber die wenigsten bisher begriffen haben ist: Wir werden unsere Gesellschaft in den nächsten 20 Jahren vollkommen umbauen, ohne dass wir das noch beeinflussen könnten.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Weil wir uns nicht mehr vermehren!)

Wir werden auf der einen Seite viel mehr ältere und nur noch ganz wenige junge Menschen haben. Das fordert uns in großer Weise heraus. Zur gleichen Zeit wird die Zahl der Menschen, die hier schon immer gelebt haben, immer weniger; und die Zahl der Menschen, die aus aller Herren Länder zu uns gekommen sind, wird immer größer wer-

den. Das vollzieht sich in einer rasenden Geschwindigkeit, und ich sage Ihnen: Da ist Realismus gut angebracht.

Ich kann überhaupt nicht verstehen – aber das gilt hier für alle Redner, mit Ausnahme des Herrn Kollegen Lenhart –, was man gegen den Antrag der CDU eigentlich haben kann. Ich darf ihn einfach noch einmal vorlesen: „Der Landtag fordert die Landesregierung auf, zu prüfen, inwieweit erreicht werden kann, dass zuwanderungswillige Ausländer bereits in ihrem Herkunftsland einen Deutschsprachtest absolvieren können, um damit die nötigen Sprachkenntnisse zu belegen.“ Dagegen kann aus meiner Sicht jemand, der vom Thema auch nur ansatzweise eine Ahnung hat, nichts, aber auch gar nichts haben.

(Beifall bei der CDU)

Man kann auch nichts dagegen haben, dass wir das prüfen und schauen, wo es geht. Wenn jemand in unser Land kommt, der Deutsch kann, dann kann man dafür doch nur dankbar sein – sowohl der Betroffene als auch die hiesige Gesellschaft. Deshalb verstehe ich überhaupt nicht, dass jemand ein Argument gegen diesen Antrag haben könnte.

Liebe Kollegin Wagner, ich will mich ganz bewusst unter dem Stichwort Realismus um das Thema bemühen. Zu dem Sachverhalt der Zwangsehen empfehle ich aber Nüchternheit.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was hat das mit Sprachtests zu tun?)

Zu den Erwartungen, die aufgrund des Gesetzentwurfs gehegt werden, der zum Teil in Zusammenarbeit mit der Bundesregierung in Berlin diskutiert wird, habe ich persönlich eine zurückhaltende Meinung.

Dass es ohne jede Bedeutung ist, wie alt eine junge Frau oder ein Mädchen ist, die in unser Land kommt, für die Frage, wie sie ihre Interessen selbst vertreten kann, das bestreite ich aber auch. Es ist schon ein Unterschied, ob Aische mit 14 aus der hintersten Türkei hierher kommt oder vielleicht mit 21 und sieben weiterer Jahre Persönlichkeitsbildung, Charakterfestigung und ob sie dann auch die Möglichkeit eines eigenen Standpunktes gewonnen hat. Das sind schon Unterschiede. Das kann man nicht ernsthaft bestreiten.

Genauso ist richtig: Sie werden mit allen diesen Maßnahmen nie und nimmer imstande sein, den Sachverhalt vollständig in den Griff zu bekommen. Wer in unserem Lande Anschauungsunterricht über diesen Sachverhalt nehmen will, dem empfehle ich, die reichhaltige Berichterstattung über einen gerade in Limburg an der Lahn laufenden Strafprozess zur Kenntnis zu nehmen. Genau dort haben wir das Thema.

Dort hat ein Vater, der mit zwei Frauen hier lebt, der seit vielen Jahren mit neun Kinder hier ist, seine Tochter nach islamischem Recht verheiratet. Diese Frau hat gesagt, sie will das nicht. Daraufhin hat der Vater seinen jüngsten Sohn bestimmt, die Tochter zu ermorden. Dieser Sohn hat sich an einen Lehrer gewandt. Ich kann das vortragen; es stand alles in der Zeitung. Dieser Lehrer war so klug, die Polizei einzuschalten. Die Staatsanwaltschaft hat wegen versuchten Mordes angeklagt. Das Gericht verhandelt derzeit. Die Wirklichkeit ist: Die junge Frau musste in die Türkei, ist dort von bestimmten Gruppen betreut worden. Den jungen Mann hat die hessische Polizei in ihr Zeugenschutzprogramm aufnehmen müssen, weil er um Leib und Leben fürchten muss.

Das Ganze findet in diesem Lande statt, bei jemandem, der schon zig Jahre hier ist. Jetzt sage ich nur: Wer ernsthaft über diese Themen spricht, dem rate ich Realismus an und nicht die uralten Geschichten.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was hat das mit Sprachkursen zu tun?)

Deshalb ist das, was die CDU-Fraktion beantragt hat, natürlich richtig. Das kann doch niemand ernsthaft bestreiten. Wenn Sie jemanden, der kein Deutsch kann, der hier überhaupt niemanden versteht, hierher holen, dann halten Sie diese Person sprachlos und verständnislos – und beides bedeutet hilflos. Es ist billig in politischem Sinn – das sage ich sehr deutlich –, jemandem zu sagen: Komm her. – Dann ist der Betreffende hier, und dann ist er 15 oder 20 Jahre hier, ohne ein Wort Deutsch zu können. Wir haben doch eine ganze Menge solcher Fälle. Diese Frauen können nie alleine auf die Straße ohne männliche Begleitung von Söhnen, Brüdern oder des Mannes. Sie haben keine Chance, an dem gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Dies halte ich für falsch, und das müssen wir ändern, wenn wir nicht eines Tages noch mehr Probleme kriegen wollen. Deshalb müssen wir das ändern.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Sabine Waschke (SPD): Dafür gibt es aber bessere Methoden!)

Ich bin in dieser Debatte, wie Sie wissen, seit etlichen Jahren zu Hause. Ich nehme mit Freude zur Kenntnis, dass manche, die in diesem Thema sehr intensiv arbeiten, heute vieles für selbstverständlich halten, was vor wenigen Jahren noch entschieden bekämpft wurde. Es ist schlicht notwendig, hier deutlich zu machen: Die Integrationskurse sind von der Union in das Einwanderungsgesetz gebracht worden. Ich war selbst dabei. Wir haben uns aber nicht vollständig durchsetzen können; denn wir konnten die Integrationskurse nur für die Menschen durchsetzen, die neu in unser Land kommen. Wir waren immer der Auffassung, es ist wichtig, dass diejenigen, die schon da sind, Integrationskurse belegen. Rot-Grün hat uns erklärt, dies sei eine Zumutung für die Menschen; die üblichen Palaver, die wir kennen.

(Michael Siebel (SPD): Quatsch! – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Lieber Herr Frömmrich, ich könnte es Ihnen vorlesen. Ich lasse es aber aus Zeitgründen. – Es gab noch ein zweites Argument. Damals war Hans Eichel Bundesfinanzminister. Er hat gesagt, wir können es nicht bezahlen. Das gehört auch dazu.

Wenn Sie mir irgendeinen Vertreter der GRÜNEN oder der SPD nennen können, der in der gemeinsamen Verhandlungsgruppe von Bund und Ländern jemals dieser Position, die ich eben vorgetragen habe, zugestimmt hat, setze ich mich anschließend hin und entschuldige mich in aller Form. Ich war aber dabei und habe ein relativ klares Gedächtnis. Ich weiß, mit wem wir verhandelt haben.

Das war falsch. Was Frau Kollegin Wagner vorgelesen hat, haben wir doch gemeinsam beschlossen, zu evaluieren. Wenn wir nüchtern und realistisch sind, müssen wir sagen, dass wir da nicht erfolgreich waren. Ich bin der Auffassung, es kann nicht der Zufälligkeit oder dem Gusto überlassen bleiben, ob jemand Integrationskurse besucht oder nicht. Wenn wir von 300.000 Personen ohnehin nur ein Drittel auffordern und von denen nur ein Drittel kommt

und bis zum Ende dabeibleibt, dann ist das eine Quote, die uns nicht befriedigen kann. Deshalb müssen wir da dranbleiben.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir nach dem Europäischen Referenzrahmen Spracherwerb – so heißt dieses bürokratische Ungetüm – von B 1 reden, dann meint das: einfachste Verständigung mündlich, ohne Schriftlichkeit, über die Dinge des Tages und familiäre Umstände.

Frau Waschke, Sie halten eigentlich immer die gleiche Rede. Insofern kann ich es vergleichsweise kurz machen.

(Sabine Waschke (SPD): Ich bezweifle, dass es so ist! Denn ich habe sie neu geschrieben!)

Ich akzeptiere, dass Sie sehr engagiert sind. Sie sind sehr engagiert in dem Thema, aber Sie sind wirklich nicht sehr sachkundig. Verzeihung, das muss ich einfach sagen, in aller Bescheidenheit.

(Sabine Waschke (SPD): Ich habe die Wahrheit gesagt!)

Wissen Sie, wenn Sie hier die alten Kamellen bringen und einige Dinge erzählen, die wirklich Unsinn sind, dann will ich es auf zwei Bemerkungen reduzieren. Ich bekenne mich ausdrücklich dazu, dass ich das, was sich derzeit beim Thema Bleiberecht abzeichnet, für falsch halte. Das kann man so beschließen, aber ich halte es für falsch, weil das Ergebnis Folgendes sein wird. Die Innenministerkonferenz hat einstimmig beschlossen: Arbeit und dann Aufenthalt. – Das war großzügig.

Jetzt heißt es: Aufenthalt mindestens für zweieinhalb Jahre ohne Arbeit und anschließend noch einmal zwei Jahre. Das wird bedeuten: Wer Arbeit hat, bleibt hier, und wer keine hat, bleibt auch hier. – Das kann man wollen, dann muss man es aber sagen. Ich halte es für falsch, wenn wir gleichzeitig sagen, dass wir keine Zuwanderung in die Sozialsysteme haben wollen.

(Sabine Waschke (SPD): Die CDU-Bundestagsfraktion will es!)

Frau Kollegin, völlig falsch, jedenfalls aus meiner Sicht, ist eine Argumentation, die mir erklärt: Wir müssen damit 150.000 Leute treffen. – Es geht nicht um die Zahlen, sondern es geht darum, dass wir eine vernünftige Lösung finden. Deshalb werden wir zu diesem Punkt zurückzukommen haben, spätestens dann, wenn die Leute dann zwölf-einhalb Jahre oder noch länger da sind. Auf meine Frage, was wir dann machen, hat mir bis heute keiner eine Antwort gegeben. Noch einmal viereinhalb Jahre nicht gearbeitet, und dann werden Sie die Ersten sein, die zu mir kommen und sagen: Jetzt können wir die Leute nicht mehr außer Landes schicken.

Man kann diese Position einnehmen, und ich kenne SPD-Bundestagskollegen, die sie einnehmen. Ich respektiere das. Was ich nicht respektiere, das ist eine öffentliche Stimmungsmache nach dem Motto, das sei keine Zuwanderung in die Sozialsysteme. Das halte ich für falsch, damit das ganz klar ist. Wir werden sehen, was der Bund beschließt.

(Sabine Waschke (SPD): Es geht um die Arbeitsverhältnisse, um nichts anderes!)

Ich will noch zwei Bemerkungen machen, bevor die Zeit abgelaufen ist. Herr Kollege Frömmrich hat zu Recht auf einen Sachverhalt hingewiesen. Im letzten Satz der Begründung – Herr Kollege Lenhart hat, wie ich finde, in sei-

ner Rede sehr differenziert argumentiert – und auch am Beginn seiner Überlegungen stand das Thema Arbeitsmarkt. Dort haben wir in der Tat einen Dissens bezüglich des Zuwanderungsgesetzes gehabt. Damals war keine Übereinstimmung zu erzielen, ob wir für den allgemeinen Arbeitsmarkt mehr Leute brauchen. Wir sind einig, was den Arbeitsmarkt für die hoch Qualifizierten angeht. Dort kriegen wir aber bedauerlicherweise kaum jemanden, Stichwort Greencard.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Wer in unser Land einwandert, ist in aller Regel nicht der hoch qualifizierte Arbeitnehmer, sondern eher der gering qualifizierte. Das ist auch der Unterschied in dem von Ihnen herangezogenen Vergleich mit dem Spracherwerb unserer Studenten im Ausland. Ja, es ist richtig, man kann im Ausland die Sprache besonders gut erwerben. Das setzt aber ein gewisses intellektuelles und schulisches Niveau voraus, bevor man im Ausland etwas lernen kann. Die Menschen, um die es hier geht, sind in aller Regel bestenfalls einfach geschult, manchmal sogar gar nicht. Das kann man nicht vergleichen.

Meine Damen und Herren, damit das Haus eine Vorstellung hat, wovon wir reden: Wenn wir über die Familienzuzugswanderungsrichtlinie reden, dann reden wir von 50.000 Menschen pro Jahr. Ich stimme ausdrücklich jedem zu, der sagt, es wäre gut gewesen, wir hätten uns z. B. schon vor zehn Jahren darauf verständigt, dass jeder, der auch im Rahmen des Familienzuzugs nach Deutschland kommen will, so viel Deutsch können sollte, dass er sich mindestens in den täglichen Dingen verständigen kann. Dann hätten wir seit 1995 eine halbe Million Menschen, die in dieses Land im Rahmen des Familienzuzugs gekommen und so ausgestattet gewesen wären, dass sie die Chance hätten, aus ihrem Leben mehr zu machen, als sie das ohne jeden Spracherwerb können. Es sind 50.000 im Jahr, um die es geht.

Wenn es richtig war – Frau Kollegin Wagner hat darauf hingewiesen –, dass wir beschlossen haben, für die Aussiedler, die deutsche Staatsbürger sind, einen Spracherwerb vorzuschreiben, damit sie hier bessere Chancen haben, dann ist es auch richtig, wenn wir Menschen, die von außerhalb der EU zu uns kommen, sagen: Pass auf, du kannst gerne kommen, aber wir erwarten von dir ein Mindestmaß an Spracherwerb.

Frau Kollegin Wagner hat gefragt, wie das geht. Ich muss es jetzt sehr kurz machen, sonst überziehe ich zu lange. Daher verweise ich auf die Situation in den Niederlanden, die den allergrößten Turn gemacht haben. Die Niederlande stellen CDs oder DVDs zur Verfügung, die man überall bekommen kann. Das Gleiche haben Schweden und Dänemark jetzt eingeführt. In gleicher Weise sind die Italiener dran. In allen klassischen Einwanderungsländern – Sie hatten es erwähnt, Herr Kollege Lenhart auch –, ist es schlichtweg undenkbar, dass man in diese Länder erlaubt einreisen kann, ohne ein Mindestmaß an Sprachkenntnissen vorzuweisen.

Meine Damen und Herren, ich empfehle uns gemeinsam keine Wunschbilder, sondern Realismus, Nüchternheit, vielleicht gelegentlich auch einmal das Verlassen der jeweiligen ideologischen Schützengräben. Die Menschen, um die es geht, haben häufig ein sehr bitteres Schicksal. Wir haben in dieser Stadt und in anderen Städten in Hessen Gegenden, in denen Frauen nicht einmal auf die Straße gehen dürfen, die im Rahmen des Familiennachzugs in unser Land gekommen sind. Das ist nicht die Vor-

stellung, die jedenfalls die Landesregierung und ich persönlich haben, wie sich unser Land weiterentwickeln sollte.

(Michael Siebel (SPD): Als ob das irgendjemand hier wollte! So ein Unfug!)

Deshalb ist das, was wir mit diesem Antrag heute behandeln, aus meiner Sicht dringend notwendig. Die Mitglieder dieses Hauses wären gut beraten, wenn wir wenigstens einheitlich zu der Meinung gelangen könnten, dass man sich den Text des Antrags noch einmal anschauen sollte. Wenn Sie nicht einmal in die Prüfung einsteigen wollen, ob es nicht klug sein könnte, auf diese Art und Weise den Spracherwerb zu ermöglichen, dann geht es Ihnen nicht mehr um die Sache. Vielmehr geht es dann nur noch um Polemik. Die Leute haben aber etwas Besseres als Polemik verdient. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Sie haben eine bessere Landesregierung verdient!)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Die nächste Wortmeldung stammt von Herrn Kollegen Frömmrich für die Fraktion der GRÜNEN. – Herr Frömmrich, ursprünglich hatten Sie sich für eine Kurzintervention zu Wort gemeldet. Jetzt haben Sie sich aber für eine Rede entschieden. Damit haben Sie fünf plus zwei Minuten, also insgesamt sieben Minuten Redezeit.

(Michael Siebel (SPD): Wir haben noch eine ganze Stunde Sitzung!)

#### **Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil ich doch noch einmal auf zwei Dinge, die der Innenminister gesagt hat, eingehen muss.

Wir haben durchaus Probleme aufgrund der Integrationsdefizite. Das haben Sie an dem Weilburger Beispiel deutlich gemacht. Herr Bouffier, wenn Sie Ehrlichkeit einfordern, dann sollten Sie doch auch sagen, dass das ein Problem ist, das wir aus der Vergangenheit übernommen haben. Denn diese Gesellschaft und auch Sie, die Mitglieder der Union, haben über Jahrzehnte nicht zur Kenntnis genommen, dass dieses Land de facto ein Einwanderungsland war. Man hätte schon seinerzeit die Einwanderung gestalten müssen und gestalten können.

Sie müssen doch auch eines zur Kenntnis nehmen. Damit komme ich zu dem, was ich eigentlich noch anmerken wollte. Das betrifft die Integrationskurse. Die Integrationskurse sind natürlich aufgrund des Vermittlungsverfahrens entstanden. Das umzusetzen, also dieses Thema überhaupt zum ersten Mal anzugehen, geschah aber anhand der Frage: Wie gestalten wir das Zuwanderungsgesetz? – Von daher geschah dies auf Initiative und letztendlich auch durch Beschluss der Mehrheit des Deutschen Bundestags. Das geschah zu Zeiten der rot-grünen Mehrheit.

Ich will jetzt gar nicht darauf eingehen, wer da welchen Beitrag geleistet hat. Ich sage aber dazu: Wer in die Vergangenheit blickt und feststellt, dass es Defizite bei der Integration gegeben hat – hier wurde von Parallelgesellschaften und anderem gesprochen –, muss einfach zur Kenntnis nehmen, dass wir GRÜNEN – und ich glaube, die Sozialdemokraten auch – immer gesagt haben: Wir

müssen zur Kenntnis nehmen, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist; und Einwanderung muss gestaltet werden. – Das war das Erste, was ich sagen wollte.

Mein zweiter Punkt betrifft das, was Sie gesagt haben, als Sie auf das eingegangen sind, was Frau Kollegin Waschke zum Thema Bleiberecht gesagt hat. Ich finde die Debatte, die derzeit auf Bundesebene dazu läuft, auch nicht besonders erquickend und erfrischend. Da werden verschiedene Dinge miteinander verhandelt. Da gibt es ein Geben und ein Nehmen. Man muss nachher erst einmal gucken, ob überhaupt etwas Positives für den Personenkreis herauskommt, über den wir gerade reden. Das ist aber eine andere Frage. Das wollte ich jetzt auch als Anmerkung in Richtung der Sozialdemokratie sagen.

Ich schaue mir jetzt die Bleiberechtsregelung an, die wir aufgrund des Beschlusses der Innenministerkonferenz haben. Ich komme damit auf genau die Frage zu sprechen, die wir hier schon öfter diskutiert haben. Wir haben das letzte Woche im Petitionsausschuss auch mit der Staatssekretärin diskutiert.

Es geht doch jetzt letzten Endes darum, dass man in die Gänge kommt. Wir haben seit dem 17. November 2006 die Möglichkeit, diesen Leuten einen gesicherten Aufenthalt zu geben. Wir können sie jetzt endlich aus dem Aufenthalt durch Kettenduldungen entlassen. Damit können wir den Menschen, also den Familien und gerade auch den Familien mit Kindern, die Perspektive ermöglichen, aufgrund dieser rechtlichen Voraussetzungen in Deutschland bleiben zu können.

Wir erleben dazu aber etwas im Petitionsausschuss und in der Härtefallkommission. Wir erleben nämlich, dass die Beschlüsse der Innenministerkonferenz nicht oder nur schleppend umgesetzt werden. In einigen Ausländerbehörden wird eher versucht, die Umsetzung dieses Bleiberechtsbeschlusses zu behindern.

Dazu will ich etwas sagen. Schauen Sie sich das doch an. Sie haben die Parameter selbst bestimmt. Da geht es darum, den Lebensunterhalt unabhängig von Sozialhilfe bestreiten zu können, um den Integrationswillen und anderes. Wir haben es da aber mit vielen Menschen zu tun, die ich zum Teil persönlich kenne, die gut integriert sind und hier zum Teil seit Jahrzehnten leben. Sie haben Kinder, die hier zur Schule gehen, die hier ihr Abitur ablegen und hier studieren wollen. Mittlerweile dauert es Wochen und Monate, bis die Ausländerbehörde diesen Menschen endlich ihre Aufenthaltserlaubnis erteilt.

Herr Innenminister, dazu sage ich: Man muss nicht immer nur darüber reden. Ich finde, da tragen Sie als Mitglied dieser Regierung Verantwortung. Da stehen Sie als Minister in der Verantwortung. Da stehen Sie auch den Kirchen gegenüber im Wort.

Ich sage: Wenn Sie wirklich Integration betreiben wollen, dann ermöglichen Sie den Menschen, die in Deutschland gut integriert sind und unter den Bleiberechtsbeschluss fallen, endlich hier auch eine Perspektive.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Michael Siebel (SPD))

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Die nächste Wortmeldung stammt von Frau Kollegin Waschke.

#### **Sabine Waschke (SPD):**

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister Bouffier hat gerade in seiner Rede gesagt, in aller Regel kämen bestenfalls einfach geschulte Menschen zu uns. Herr Lenhart ist in seiner Rede ebenfalls auf diesen Aspekt eingegangen.

Ich frage Sie, Herr Minister Bouffier: Warum hat die CDU eigentlich unseren Antrag, der aus dem Mai 2005 stammt, abgelehnt? Wir haben damals genau die Ermöglichung der Zuwanderung qualifizierter Fachkräfte gefordert. Wir haben gefordert, dass Hessen auf Bundesebene initiativ wird, damit das Punktesystem wieder auflebt. Diesen Antrag haben Sie damals abgelehnt. Mich würde dann schon interessieren: Warum wurde unser Antrag abgelehnt?

Wir standen damals an der Seite der Wirtschaft. Das will ich hier noch einmal feststellen. Ich glaube, erst vor zwei Wochen haben die Verbände der Wirtschaft wieder eingefordert, dass wir in Deutschland die Zuwanderung qualifizierter Leute brauchen, da Deutschland einen Fachkräftemangel hat.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Die nächste Wortmeldung stammt von Frau Kollegin Wagner.

#### **Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):**

Herr Minister Bouffier, verehrte Kollegen der CDU! Ich will es noch einmal sagen. Ich weiß nicht, ob das nicht angekommen ist. Selbstverständlich ist die FDP-Fraktion bereit, das zu prüfen. Ich glaube schon, das ist richtig.

Ich will trotzdem noch einmal sagen: Prüfen bedeutet auch, dass man die Bedingungen prüfen muss, wie man im Herkunftsland solche Sprachkurse organisieren kann. Es mag sein, dass in Städten wie Istanbul Sprachkurse mithilfe von Laptops und CDs möglich sind. In Anatolien wird das aber nicht der Fall sein. Diejenigen, die aus den typischen Einwanderungsgebieten kommen, brauchen Menschen, die ihnen die Sprache beibringen. Wahrscheinlich besitzen sie nicht die technische Ausstattung, die sie erwartet, wenn sie in das Einwanderungsland kommen. Wenn man bei dieser Prüfung ernsthaft zu einem positiven Ergebnis kommen will, dann muss man auch fragen, wie im Herkunftsland mit welchen Institutionen und mit welchen Kosten solche Sprachkurse durchgeführt werden können.

Ich möchte noch auf einen zweiten Punkt zu sprechen kommen. Denn er hat in der Evaluationsgruppe des Bundesministeriums des Innern eine große Rolle gespielt. Dabei geht es um die Problematik, die Sie hier angesprochen haben, nämlich um die nachholende Integration, also um diejenigen, die bei uns schon seit Jahren oder Jahrzehnten leben.

Wir wissen im Augenblick nicht genau, wie groß die Zahl der Ausländer ist, die in Hessen leben. Ich nehme die 6,1 Millionen Einwohner in Hessen als Ausgangszahl. Dann, so nehme ich an, wird die Zahl der Ausländer hier knapp unter 1 Million sein. Im Rhein-Main-Gebiet wird deren Anteil sehr viel höher als in anderen Teilen des Landes sein.

Hinsichtlich dessen, was wir beschrieben haben und was Sie beschrieben haben, besteht völliges Einvernehmen.

Das betrifft die Abkapselung, die Abschottung, und reicht hin bis zu den parallelen Lebensverhältnissen und den parallelen Gesellschaften. Das bedeutet aber, dass wir die nachholende Integration in den nächsten Jahren umso wichtiger nehmen müssen. Denn das Verhältnis von Zuwanderung und Auswanderung verkehrt sich. Darauf wollte ich noch einmal hinweisen.

Wir haben während der Sitzung der Enquetekommission „Demografischer Wandel“, die in den letzten Tagen stattgefunden hat, noch einmal etwas zur Kenntnis genommen, das den anderen Kolleginnen und Kollegen vielleicht nicht so intensiv zur Kenntnis gebracht wurde.

Das Statistische Bundesamt hat zum ersten Mal für das Jahr 2005 eine Umkehrung bei der Abwanderung und der Zuwanderung von bzw. nach Deutschland festgestellt. Im Jahre 1994 wanderten etwa 70.000 Menschen deutscher Herkunft in die ganze Welt aus. Damals hatten wir über 200.000 Zuwanderer. Wir haben für das Jahr 2005 folgende Zahlen. Sie bilden die Grundlage für alle Statistischen Landesämter. Wir haben in Deutschland eine Abwanderung von sage und schreibe 150.000 Menschen. Dem steht nur noch eine Zuwanderung von 98.000 Menschen gegenüber.

Das heißt – das wurde in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ vor zwei Wochen einmal deutlich dargestellt –, dass die akademisch gut ausgebildeten jungen Ärzte, Ingenieure und zu einem großen Teil auch Naturwissenschaftler abwandern, während wir eine Zuwanderung der Menschen haben, die nicht über solche Qualifikationen verfügen.

Das muss man als Hintergrund im Kopf haben. Herr Bouffier, ich darf das noch einmal sagen: Das stützt Ihre Aussage. Diese Rotation der Zuwanderung und Abwanderung kann schon im Jahr 2020 dazu führen – das ist nicht mehr weit hin –, dass mehr als die Hälfte der deutschen Staatsbürger einen ausländischen Hintergrund haben werden.

Umso mehr muss uns nicht nur der Spracherwerb im Ausland kümmern. Vielmehr geht es auch um die nachholende Integration derjenigen, die zugewandert sind

(Beifall der Abg. Nicola Beer und Heinrich Heide (FDP))

und die am Ende mit Mehrheit unser Land gestalten werden. Sie werden hier wohnen und hier auch für die Politik verantwortlich sein.

Ich sage Ihnen deshalb: Der Antrag, diese Möglichkeit zu prüfen, stellt einen wichtigen Ansatz dar. Das reicht aber nicht aus. Man muss nämlich auch an das denken und das sehen, was Sie vorhin angedeutet haben. Das ist eine andere Situation der Zuwanderer, als sie z. B. bei der kleinen Gruppe der Hugenotten gegeben war. Das ist auch anders, als es bei den Vertriebenen und Flüchtlingen nach dem Ersten und insbesondere auch nach dem Zweiten Weltkrieg war. Diese Menschen sprachen zum größten Teil Deutsch. Wir haben es hier mit völlig anderen Einwanderern einer völlig anderen Bevölkerung zu tun.

Am Ende bedeutet das also: Wer diese Gruppe der Einwanderer nicht mit unserer Kultur, unserem Rechtssystem und unseren Werten vertraut macht, der wird das Land in 50 Jahren nicht mehr wiedererkennen.

(Beifall der Abg. Nicola Beer, Heinrich Heide (FDP) und Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat der Kollege Lenhart.

**Roger Lenhart (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte abschließend doch noch einmal für diesen Prüfantrag werben. Der Innenminister hat das sehr pragmatisch beschrieben. Wir sollten uns daran orientieren, wie es in der Praxis vor Ort aussieht. Die angebotenen Integrationskurse genügen nicht, weil sie nicht angenommen werden. Es ist vollkommen richtig – daran machen wir keine Abstriche –, dass die Integrationskurse zwar hier lebenden Immigranten weiterhin angeboten werden müssen, um die Chancen der Integration einzuräumen. Aber wenn wir noch immer die Eheschließung, die Zwangsehe oder die arrangierte Ehe mit der Zuwanderung haben und der Ehepartner kein Deutsch kann, dann fangen wir wieder genau an der Stelle an, der wir eigentlich entkommen wollen.

Insofern muss man in der Praxis feststellen, dass die Zuwanderung, der Zuzug, in diesen Migrantengruppen dort erfolgt, wo Vernetzung eng ist, wo man sich entsprechend in der Muttersprache verständigen kann. Insofern geht es um ein ganz anderes gesellschaftliches Phänomen als um ein Bleibe- oder Duldungsrecht. Das war bei den betreffenden Überlegungen vollkommen außen vor.

Frau Wagner, ich stimme Ihnen zu. Natürlich gehört zu einem Prüfantrag, auch zu prüfen, wie es umzusetzen ist. Das sehe ich in dem Punkt als selbstverständlich an. Ich sehe zwischen uns keinen Dissens. Insofern werbe ich dafür, weil wir in den Schulen sehen, wie die Zusammensetzung in den Gymnasien ist, wo die Migrantenkinder sind. Es sind einfach zu wenige. In der siebten, achten Klasse – wo sich entscheidet, ob jemand zum Abitur kommt oder nicht – ist es so, dass es in den Gymnasien vielleicht eine Handvoll sind. Wenn man die ins Verhältnis zu der Zahl derjenigen nimmt, die ihre Mühe haben, die in eine integrierte Gesamtschule oder eine Förderschule gehen, denke ich, sollte das ein wesentlicher Maßstab für die weiteren Überlegungen sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und des Ministers Volker Bouffier)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir wollen den Antrag dem Innenausschuss überweisen. – Dem wird nicht widersprochen. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 9** auf:

**Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Erleichterung von Volksbegehren – Drucks. 16/6824 zu Drucks. 16/4156 –**

Berichtersteller ist Herr Kollege Frömmrich. – Herr Kaufmann übernimmt.

**Frank-Peter Kaufmann, Berichterstatter:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Erleichterung von

Volksbegehren. Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf abzulehnen.

Der Gesetzentwurf war dem Innenausschuss in der 73. Plenarsitzung am 12. Juni 2005 überwiesen worden. Der Innenausschuss hat zu dem Gesetzentwurf am 18. Januar 2006 eine öffentliche Anhörung durchgeführt.

Der Innenausschuss hat den Gesetzentwurf zuletzt in seiner Sitzung am 24. Januar 2007 behandelt und mit den Stimmen der CDU und FDP gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung der SPD den Empfehlungsbeschluss der Ablehnung gefasst. – Ich bedanke mich.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Ich bedanke mich auch. – Herr Dr. Jürgens.

**Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit diesem Jahr gibt es schon seit 25 Jahren eine grüne Fraktion in diesem Haus. Seit es diese grüne Fraktion gibt – also seit 25 Jahren – treten wir für die Stärkung plebiszitärer Elemente in Hessen ein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Wir wollen mehr Bürgerbeteiligung. Wir wollen mehr politische Einflussmöglichkeiten des Souveräns, nämlich des hessischen Volkes. In der Verfassung heißt es: Alle Staatsgewalt liegt unveräußerlich beim Volke – nicht beim Völker, Herr Innenminister, sondern beim Volke.

(Heiterkeit)

In zahllosen Initiativen haben wir immer wieder versucht, den Beteiligungsmöglichkeiten des Volkes Geltung zu verschaffen. All diese Initiativen sind gescheitert. Wie Sie gerade in der Beschlussempfehlung zur heutigen zweiten Lesung unseres Gesetzentwurfes gehört haben, soll auch er das Schicksal aller bisherigen Initiativen teilen. Ich darf daran erinnern, die Hessische Verfassung räumt dem Volk formal weitgehende Mitwirkungsmöglichkeiten ein, weiter als in vielen anderen Verfassungen.

Eine Verfassungsänderung kann nur durch eine Volksabstimmung zustande kommen. Es gibt die Volksgesetzgebung durch Volksbegehren und Volksentscheid. Die steht in der Hessischen Verfassung systematisch sogar vor der Gesetzgebung durch den Hessischen Landtag. Es gibt – wir haben das in der letzten Plenarrunde besprochen – sogar das Unikat in der Hessischen Verfassung, nämlich die Möglichkeit einer Popularklage zum Staatsgerichtshof durch eine Gruppe von 1 % der Stimmberechtigten. So weit die Theorie. Wie sieht es allerdings in der Praxis aus?

In den 60 Jahren seit Bestehen der Hessischen Verfassung wurden Verfassungsänderungen dem Volk nur alle 15 Jahre einmal zur Abstimmung vorgelegt. Es hat noch nie in der Geschichte des Landes Hessen ein Volksbegehren geschafft, dem Landtag einen Gesetzentwurf vorzulegen, von der Durchführung einer Volksabstimmung ganz zu schweigen. Es konnte noch nie eine Popularklage vor den Staatsgerichtshof gebracht werden.

60 Jahre nach Inkrafttreten der Hessischen Verfassung müssen wir feststellen, die Volksrechte bestehen nur auf dem Papier. Nach dem Willen der Mehrheit in diesem Hause soll es dabei bleiben. Das ist ein erbärmliches Er-

gebnis zum 60. Jahrestag der Hessischen Verfassung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Axel Wintermeyer (CDU): Nach dem Willen der SPD!)

Wir wissen alle, hinsichtlich der Volksbegehren stellt die Hessische Verfassung selbst hohe Hürden auf. Nur ein Gesetzentwurf, der von 20 % der Stimmberechtigten unterstützt wird, muss vom Landtag behandelt und dann im Falle einer Ablehnung der Volksabstimmung zugeführt werden. Das ist das höchste Quorum, das es in einer Verfassung eines Bundeslandes überhaupt gibt, in denen die Volksgesetzgebung geregelt ist. Aber es kommen in Hessen durch außerordentlich restriktive Verfahrensregelungen in dem Gesetz über Volksbegehren und Volksentscheid noch weitere Hürden hinzu. Das wollen wir mit dem vorliegenden Gesetzentwurf geändert haben. In anderen Bundesländern wurden übrigens in den letzten Jahren plebiszitäre Elemente wesentlich erleichtert. In Hessen gilt die Verfassung seit 60 Jahren unverändert, das Ausführungsgesetz seit 50 Jahren ebenfalls praktisch unverändert.

Zur Erinnerung. Ein Volksbegehren wird in Hessen überhaupt erst eingeleitet, wenn es mindestens von 3 % der Stimmberechtigten beantragt wurde. Das sind nach Lage der Dinge und nach derzeitigem Stand rund 130.000 Menschen. Die muss man erst einmal zusammenbringen. Dieses Einleitungsquorum ist bundesweit überhaupt das höchste. Hieran ist z. B. zuletzt 1997 das Volksbegehren evangelischer Gemeinden zur Wiedereinführung des Buß- und Bettages gescheitert.

Wir sind der Auffassung, dieses Quorum muss auf höchstens 1 % der Stimmberechtigten abgesenkt werden. Das wären immer noch 43.000 Menschen, die ein Anliegen unterstützen müssten. In Nordrhein-Westfalen sind im Übrigen nur 5.000 Unterschriften notwendig. Das entspricht gerade einmal 0,02 % der Stimmberechtigten. Wir liegen mit unserem Vorschlag immer noch über dem Durchschnitt der anderen Bundesländer. Aber nicht einmal zu dieser Vereinfachung ist die Union bereit. Und das finden wir enttäuschend und erbärmlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber wenn dieses Einleitungsquorum einmal geschafft wurde – das war z. B. 1966 beim ersten Volksbegehren zur Einführung der Briefwahl der Fall, interessanterweise damals übrigens von der CDU unterstützt –, folgen noch weitere Restriktionen. Die dann von der Verfassung vorgesehenen 20 % der Stimmberechtigten, die vorgesehene Anzahl von Unterstützern, müssen sich in Listen eintragen. Diese Listen liegen nach der hessischen Regelung gerade einmal für zwei Wochen bei den Gemeindebehörden aus.

In Hessen müssen also nach der Regelung der Verfassung die meisten Unterschriften gesammelt werden, und das nach den Regeln des Gesetzes in der kürzesten Zeit. Das ist nach unserer Auffassung nicht in Ordnung. Wir haben vorgeschlagen, eine Frist von drei Monaten vorzusehen. Um einen Vergleich zu machen: In Niedersachsen ist ein Jahr – zwölf Monate – Zeit, um 10 % der Stimmberechtigten zu erreichen. Zwischen der Regelung in Hessen und der in Niedersachsen liegen Welten.

In Hessen kommt hinzu, die Initiatoren müssen die Kosten für die Herstellung und Versendung der Eintragungslisten an die Gemeindebehörden auch noch selbst über-

nehmen. Wir wollen, dass der Landeswahlleiter die Organisation übernimmt, das Land entsprechend die Kosten.

Wir hatten im Ausschuss eine Anhörung zu unserem Gesetzentwurf. Unsere Vorstellungen wurden von einer Mehrheit der Sachverständigen durchaus unterstützt. Wenn man sich einmal die schriftlichen Stellungnahmen anschaut, war das große Zustimmung.

(Nicola Beer (FDP): Na ja!)

Vielen Sachverständigen gingen sogar die von uns vorgeschlagenen Regelungen nicht weit genug, was wir gut verstehen können. Wir haben uns sehr zurückgehalten, was die Fristen und die Quoten anbelangt – im Interesse eines Konsenses. Aber leider ist die Mehrheit hier in diesem Hause an einem solchen Konsens nicht interessiert.

Natürlich wurde in der Anhörung auch ein Problem diskutiert, was vermutlich auch von Frau Zeimetz-Lorz – wenn sie dazu spricht – wieder angeführt wird: dass wir mit diesem Gesetzentwurf natürlich nicht die Verfassung ändern können. Wir können nicht die Hürde von 20 % der Stimmberechtigten für ein Volksbegehren mit einfachem Gesetz absenken. Aber wir können den Anlauf verlängern und die Mittel verbessern, um diese Hürde mindestens einmal überwinden zu können. Das ist doch das Entscheidende.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

In der Anhörung wurde von einigen Sachverständigen gesagt, man sollte den zweiten Schritt nicht vor dem ersten tun, und der erste wäre die Änderung der Hessischen Verfassung.

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

– Sie klatschen. Der Appell der Sachverständigen war damals, als wir die Anhörung hatten, so zu verstehen, dass der Landtag doch die Hessische Verfassung ändern möge und einen Gesetzentwurf auf den Weg bringen und zur Volksabstimmung vorlegen, mit dem die Hessische Verfassung geändert wird.

Wir sind jetzt im Jahre 2007 und wissen, dass es ein solches Gesetz nicht mehr geben wird. Wer jetzt sagt, da der angeblich erste Schritt nicht gemacht werden konnte, lassen wir den angeblich zweiten Schritt auch weg, sorgt für nichts anderes als Stillstand. Dann gibt es nämlich überhaupt keinen Schritt. Wir sind der Auffassung, der Gesetzgeber muss die Schritte, die er unternehmen kann, auch gehen, um den Mitwirkungsmöglichkeiten des Volkes nach der Hessischen Verfassung endlich einmal Geltung zu verschaffen.

Im Übrigen haben Sie die Chance, in dieser zweiten Lesung noch in dieser Wahlperiode den jetzt möglichen Schritt zu tun. Sie haben heute die Möglichkeit, unserem Gesetzentwurf in zweiter Lesung zuzustimmen.

Wenn Sie bei Ihrer Verweigerungshaltung bleiben, dann entpuppt sich das ganze Gerede vom ersten und zweiten Schritt als das, was es wahrscheinlich von Anfang an war, nämlich als reine Ausrede.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Die Wahrheit tritt hier ganz offen zutage. Sie lautete schlicht und einfach: Sie wollen gar keine Bürgerbeteiligung. Sie sind ganz zufrieden mit der faktischen Rechtlosigkeit des Volkes – deshalb Ihre Blockadehaltung in Sachen Plebiszit.

Das Ergebnis wird sein: Der Verfassungsgeber bleibt untätig. Der Gesetzgeber tut nichts. Das Volk bleibt weiter außen vor.

Meine Damen und Herren, das schlägt den demokratischen Prinzipien der Hessischen Verfassung geradewegs ins Gesicht. Die Hessische Verfassung ist nämlich eine Volksverfassung im besten Sinne, mit weitgehenden Rechten des Volkes – die dann aber durchgesetzt werden müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit unserem Gesetzentwurf wollen wir diesen Verfassungsauftrag endlich erfüllen. Volksbegehren dürfen nicht nur auf dem Papier stehen. Ich fordere Sie noch einmal auf: Geben Sie sich einen Ruck. Stimmen Sie zu. Dann können wir das hier verbessern. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Zeimetz-Lorz.

**Birgit Zeimetz-Lorz (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich erspare es uns und mir, auf die polemischen Bemerkungen des Kollegen Dr. Jürgens einzugehen.

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Wir sind das ja fast gewohnt. Herr Kollege Dr. Jürgens, auch wir sind selbstverständlich für mehr Bürgerbeteiligung. Ich sage das Gleiche wie in der ersten Lesung des vorliegenden Gesetzentwurfs: Der Gesetzentwurf ist gut gemeint.

(Günter Rudolph (SPD): Dann machen Sie es doch! – Gegenruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU): Herr Rudolph, dann hättet ihr seitens der SPD die Verfassungsänderung mittragen müssen!)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Meine Damen und Herren, wir sind nicht in einer allgemeinen Aussprache. Das Wort hat Frau Kollegin Zeimetz-Lorz. – Bitte schön.

**Birgit Zeimetz-Lorz (CDU):**

Herzlichen Dank, Herr Präsident, dass Sie noch einmal darauf hingewiesen haben.

Ich kann nur das wiederholen, was ich bereits in der ersten Lesung gesagt habe: Der Gesetzentwurf mag zwar gut gemeint sein, ist aber nicht mehr als weiße Salbe. An dieser Einschätzung hat sich auch nach der Anhörung nichts geändert, denn er löst das Problem nicht.

Die CDU-Fraktion bleibt auch bei der Einschätzung, dass es sinnvoller ist, dieses Gesetzeswerk im Kontext mit Art. 124 der Hessischen Verfassung zu betrachten, nicht isoliert. Woran bzw. an wem eine Änderung der Hessischen Verfassung gescheitert ist, das brauche ich hier nicht nochmals zu wiederholen.

(Axel Wintermeyer (CDU): So ist es!)

Da finde ich es schon erstaunlich, dass Sie jetzt die Mehrheitsfraktion in diesem Hause beschimpfen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das lag nicht an uns!)

Sie sollten lieber die andere Seite des Hauses beschimpfen, denn dort liegt das Grundproblem.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Im Kontext einer Änderung der Hessischen Verfassung können wir auch gerne darüber reden, das Zulassungsquorum von 3 % auf 1 % abzusenken. Aber ich muss ganz ehrlich sagen, ich sehe darin keinen Sinn, wenn wir nicht zugleich Art. 124 der Hessischen Verfassung ändern.

Dann mag die Zahl zugelassener Volksbegehren steigen, aber das ändert nichts daran, dass die Zahl der zwar zulässigen, aber letztlich erfolglosen Volksbegehren ansteigen wird. Bereits in der ersten Lesung habe ich gesagt – und das ist auch von einigen Anzuhörenden bestätigt worden –, dass dadurch nur die Frustration ansteigen und niemandem geholfen sein wird.

Ich will versuchen, das an einem Bild deutlich zu machen. Herr Dr. Jürgens, Sie haben von Hürden gesprochen. Wenn wir das Zulassungsquorum von 3 % auf 1 % senken, haben wir eine Hürde, die man einigermaßen leicht überwinden kann. Aber direkt dahinter haben wir eine Hürde, die kaum zu überwinden ist. Um ein Bild, das wir in der ersten Lesung gebraucht haben, aufzunehmen, nenne ich das ein Rennen gegen die Wand. Der Läufer würde dann im Prinzip bei der zweiten Hürde gegen die Wand laufen.

Im Übrigen hat das auch Prof. Kahl in der Anhörung so gesehen, und im Prinzip haben das auch die Kommunalen Spitzenverbände so ablehnend gesehen.

Aber auch gegen eine Verlängerung der Eintragsfrist von 14 Tagen auf drei Monate ist im Grunde genommen nichts einzuwenden. Auch das würden wir mitmachen, aber auch das nur im Kontext mit einer gleichzeitigen Änderung der Hessischen Verfassung, eben des Art. 124. Um im Bild zu bleiben: Wenn man dies tut, also die Eintragsfrist von 14 Tagen auf drei Monate zu verlängern, dann würde man den Anlauf verlängern, um die erste Hürde zu nehmen, um dann aber, vielleicht mit noch etwas schmerzvolleren Folgen, an der zweiten Hürde hängen zu bleiben. Das erhöht gegebenenfalls den Schmerz, aber nicht die Erfolgsaussichten eines Volksbegehrens.

(Beifall der Abg. Axel Wintermeyer und Klaus Dietz (CDU))

Hier kommt noch hinzu, und darauf haben die Kommunalen Spitzenverbände bei der Anhörung hingewiesen, dass sich bei einer Verlängerung der Eintragsfrist von 14 Tagen auf drei Monate der Personalaufwand bei den Kommunen natürlich erhöht. Um wieder bei dem Bild der Hürde zu bleiben: Auch darüber kann man nicht einfach hinwegspringen.

Nach alledem können wir als CDU-Fraktion auch in der zweiten Lesung keine Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf geben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Frau Kollegin Beer für die FDP-Fraktion.

#### **Nicola Beer (FDP):**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die FDP-Fraktion setzt sich für eine grundlegende Verbesserung der Bürgerrechte in Hessen ein. Daher sind wir auch dafür, die Durchführung von Volksbegehren zu erleichtern. Aber – Herr Kollege Jürgens – in diesem Punkt geht uns der Gesetzentwurf der GRÜNEN nicht weit genug.

Das Absenken des Eingangsquorums, wie Sie es beschrieben haben, ist richtig, aber eben leider nicht ausreichend. Kollegin Zeimetz-Lorz hat eben auf das Problem der 20-%-Hürde hingewiesen. Wir müssen zum einen feststellen, dass wir hier bundesweit mit die höchste Quote haben.

Die FDP erachtet aber noch einen anderen Punkt für wesentlich, wenn es um die Gestaltung von Volksbegehren und Volksentscheiden geht. Die FDP wollte auch immer eine Präzisierung und Erhöhung des Zustimmungsquorums.

(Beifall bei der FDP)

Denn es ist gut, wenn die Hessen mehr Fragen zur direkten Abstimmung vorgelegt bekommen. Aber auf der anderen Seite darf es auch nicht sein, dass eine kleine Minderheit einer abstimmungsunwilligen Mehrheit ihren Willen aufzwingt.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb haben wir an dieser Stelle stets gefordert, dass mindestens 25 % der Wahlberechtigten bei einem Volksentscheid zustimmen, damit er Wirkung entfaltet. Hiervon aber ist in Ihrem Gesetzentwurf nichts zu sehen.

Nach wie vor finden wir es als FDP-Fraktion bedauerlich, dass der große Wurf nicht gelungen ist, weil die SPD den Verfassungskompromiss, den eine Arbeitsgruppe nach sehr vielen und langwierigen Sitzungen erarbeitet hatte, aufgekündigt hat.

(Beifall bei der FDP)

Diese Bemerkung kann ich mir allerdings nicht verkneifen: Das hat auch daran gelegen, dass nach dieser Aufkündigung des Kompromisses durch die SPD-Fraktion CDU und GRÜNE nicht mehr bereit waren, die Hessische Verfassung mit einer Zweidrittelmehrheit in diesem Haus zu ändern. Auch das finde ich nach wie vor sehr bedauerlich.

(Beifall bei der FDP)

Wenn uns an dieser Stelle der große Wurf gelungen wäre, dann müssten wir jetzt nicht so wie die Fraktion der GRÜNEN mit dem Gesetzentwurf im Klein-Klein herumdoktern.

Herr Kollege Dr. Jürgens, zum Schluss müssen sich auch die GRÜNEN vorhalten lassen, in der Frage von mehr Bürgerbeteiligung kein einheitliches Bild abzugeben.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was soll denn das?)

Für meine Fraktion darf ich daran erinnern, dass wir stets die Forderung aufgestellt haben, in Deutschland eine Volksabstimmung über die Europäische Verfassung durchzuführen.

(Beifall bei der FDP)

Dieser Forderung hat sich aber auch die GRÜNEN-Fraktion stets verweigert.

(Beifall bei der FDP)



**Präsident Norbert Kartmann:**

Eine Kurzintervention durch Herrn Dr. Jürgens. Bitte schön.

**Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Beer hat sich hier fast ausschließlich mit Fragen der Hessischen Verfassung beschäftigt. Was Sie zum Abstimmungsquorum gesagt haben, das müsste – wenn überhaupt – in der Hessischen Verfassung geändert werden.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Es müsste also Gegenstand einer Änderung der Hessischen Verfassung sein. Es wird Ihnen sicherlich auch aufgefallen sein, dass wir gegenwärtig von Verfassungen wegen gehindert sind, die Hessische Verfassung und das Gesetz über Volksbegehren und Volksentscheid in einem Schritt zu ändern. Das muss getrennt voneinander geschehen. Selbst wenn wir die Verfassung geändert hätten, hätten wir das Ausführungsgesetz ebenfalls ändern müssen.

(Nicola Beer (FDP): Aber eines nach dem anderen!)

In der Konsequenz bedeutet Ihre Position doch schlicht und ergreifend: Wenn wir nicht beides zur gleichen Zeit bekommen – was von Verfassungen wegen gar nicht möglich ist –, dann lassen wir alles bleiben. – Das ist im Ergebnis das, was die anderen auch sagen. Es ändert sich im Grunde nichts. Alles bleibt, wie es ist. Die Bürgerbeteiligungsrechte in Hessen stehen auf dem Papier, aber in der Realität haben sie keine Chance.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Nicola Beer (FDP): Warum lassen Sie nicht über die Europäische Verfassung abstimmen?)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Rudolph für die Fraktion der SPD.

**Günter Rudolph (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Wagner, es ist schon bemerkenswert, wenn Sie behaupten, die Reform der Hessischen Verfassung sei an der Sozialdemokratischen Fraktion gescheitert.

(Axel Wintermeyer (CDU): Aber so ist es!)

– Das halte ich für bemerkenswert. Herr Wintermeyer, ich könnte Ihnen Dutzende von Beispielen aufzählen, bei denen Sie keine Rücksicht auf andere Meinungen genommen haben. Deswegen hören Sie doch bitte mit Ihren Krokodilstränen auf. Sie haben mit Ihrer Mehrheit im Hessischen Landtag die Möglichkeit dazu. Wenn Sie diese Möglichkeit nicht wahrnehmen, sollten Sie anderen keine Vorhaltungen machen. Das sollte einmal deutlich gesagt werden. Sie haben offensichtlich nicht den Mumm dazu, die Verfassung zu ändern.

(Beifall bei der SPD)

Nun zu dem Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

– Jetzt rüsten Sie doch einmal wieder ab. Kurz vor Toreschluss ist das gar nicht mehr erforderlich, Herr Wintermeyer.

Nun zu dem Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Erleichterung von Volksbegehren. Fast zwei Jahre lang haben wir diesen Gesetzentwurf nun diskutiert. Hierzu haben wir eine Anhörung durchgeführt, die vernünftig und wichtig war.

(Zuruf von der CDU)

– Herr Wintermeyer, Herr Boddenberg, Ihre Arroganz wird Ihre große Schwäche sein. Damit können wir aber leben.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Was ist denn jetzt schon wieder los?)

Abgerechnet wird am 27. Januar 2008. Das ist das entscheidende Datum.

Meine Damen und Herren, die Anhörung hat klar aufgezeigt, dass wir in Hessen die höchsten Hürden für die Einleitung eines Volksbegehrens haben. In Nordrhein-Westfalen beispielsweise brauchen Sie 3.000 Unterschriften. In Bayern brauchen Sie 25.000 Unterschriften. In Hessen aber brauchen Sie 130.000 Unterschriften. Es sind also 3 % für die Einleitung eines Volksbegehrens erforderlich. Es gibt überhaupt keinen sachlich nachvollziehbaren Grund, weshalb Hessen in dieser Hinsicht an der Spitze liegt. Das ist schlicht und ergreifend nicht in Ordnung. Das muss nach unserer Auffassung verändert werden. Sie lehnen das jedoch ab.

(Beifall bei der SPD)

Die Anhörung hat ferner klar gezeigt, dass Ihre Argumentation falsch ist, damit würde man mehr Volksbegehren ermöglichen, das sei zu aufwendig und es könnte möglicherweise Missbrauch betrieben werden. So argumentieren Sie immer wieder politisch, Frau Zeimetz-Lorz. Das wird ad absurdum geführt. Es gehört zum Wesen einer Demokratie, Elemente der direkten Volksbeteiligung nicht zu erschweren, sondern sie zu vereinfachen. Das ist der richtige Demokratieansatz. Deshalb unterstützen wir diesen Ansatz ausdrücklich.

Meine Damen und Herren, die Argumentation der Kommunalen Spitzenverbände ist schon etwas abenteuerlich, die Erleichterung der Durchführung verursache mehr Kosten und sei personalintensiv. Das gehört zur Demokratie. Wir reden über den Rückgang der Wahlbeteiligung und Parteienverdrossenheit. Weshalb soll es denn nicht möglich sein, dass Bürger strittige Themen aufzeigen? Manchmal reicht sogar schon die Androhung aus, ein Bürgerbegehren anzustreben, damit sich ein Parlament damit befasst und eine vernünftige Entscheidung fällt. Auch hierzu wird ein positiver Beitrag geleistet, wenn man Volksbegehren erleichtert. Gleiches gilt für die Erhöhung der Frist auf drei Monate.

Meine Damen und Herren, es gibt also nicht einen einzigen sachlichen Grund, den Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abzulehnen. Der Hinweis, das könne man mit einer Verfassungsänderung machen, ist doch nur der Versuch eines Auswegs für vermeintliche Helden.

Willy Brandt hat nach wie vor recht, als er sagte: Mehr Demokratie wagen. – Das ist ein vernünftiger Ansatz. Deswegen werden wir dem Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zustimmen. Wenn die CDU-Fraktion es ernst meint, dann muss sie diesem Ge-

setzentwurf auch zustimmen. Ansonsten handelt es sich nur um Krokodilstränen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, aber auch das sind wir von dieser Seite des Hauses mehr als gewohnt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Herr Innenminister Bouffier.

**Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:**

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich habe die Position der Landesregierung bereits in der ersten Lesung deutlich gemacht. Im Interesse der Kolleginnen und Kollegen möchte ich mich deshalb heute kurz fassen.

Frau Kollegin Zeimetz-Lorz und Frau Kollegin Beer haben vorgetragen, was die Landesregierung heute genauso sieht wie in der ersten Lesung. Wir halten das für nicht zielführend. Wir glauben, dass Sie mit einer Veränderung im Verfahren das eigentliche Problem nicht lösen. Inwiefern der Landtag in der Lage ist, sich verfassungsrechtlich zu einigen, ist nicht Sache der Landesregierung. Deshalb sind wir auch in zweiter Lesung der Auffassung, dass man den Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN aus grundsätzlichen Erwägungen heraus ablehnen sollte.

Herr Kollege Rudolph, außerdem bin ich der Auffassung, dass die Einwendungen gegen die Verfahrensvorschläge Gewicht haben. Ich kann mich durchaus damit einverstanden erklären, dass wir die Frist verlängern. Das ist nicht mein Problem. Ich halte es aber für falsch, dass jeder Mann ungeprüft, ohne dass die Identität überprüft wird und unabhängig davon, ob der Betroffene in der Gemeinde wohnt – Das öffnet dem Missbrauch Tür und Tor. Das haben die Kommunalen Spitzenverbände meines Erachtens sehr überzeugend vorgetragen. Ich hatte während der ersten Lesung bereits Gelegenheit, diesem Hause unsere Position hierzu darzulegen.

Man kann mehr Bürgerbeteiligung wollen. Dann muss man aber einen aus meiner Sicht konsequenten und im Ergebnis umsetzbaren Vorschlag machen. Wenn man den Menschen sagt, sie hätten eine Chance, ihnen aber anschließend erklärt, dass diese Chance leider nicht umgesetzt werden könne, weil sich am Verfassungsquorum nichts ändert, dann werden Hoffnungen geweckt, die sich nachher in Frustration und Enttäuschung umwandeln.

Deshalb ist die Landesregierung auch in zweiter Lesung der Auffassung, dass dieser Gesetzentwurf abgelehnt werden sollte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Dann kommen wir zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Erleichterung von Volksbegehren.

Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Damit ist der Gesetzentwurf mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 10** auf:

**Große Anfrage der Abg. Hölldobler-Heumüller, Dr. Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Fraktion betreffend strafrechtlicher Umgang mit Tätern und Schutz von Opfern bei Delikten gegen die sexuelle Selbstbestimmung in Hessen – Drucks. 16/5881 zu Drucks. 16/5001 –**

Es ist eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion vereinbart worden. Das Wort hat Herr Dr. Jürgens.

(Reinhard Kahl (SPD): Es war etwas anderes vereinbart! – Zurufe – Axel Wintermeyer (CDU): Wollen wir nicht fünf Minuten Redezeit vereinbaren?)

**Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema, um das es jetzt geht, hätte eigentlich eine etwas günstigere Positionierung in der Tagesordnung verdient.

Der Justizminister weist in seiner Antwort auf unsere Große Anfrage darauf hin, dass Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung von den Betroffenen als außerordentlich schwerwiegende Angriffe auf ihre persönliche Integrität empfunden werden. Das ist zweifellos richtig. Die Opfer – in der Regel Frauen und Kinder – leiden oft lebenslang unter den Folgen schwerwiegender Übergriffe wie Vergewaltigung und sexueller Missbrauch.

Schwere psychische Folgen mit Langzeitwirkungen sind eher die Regel als die Ausnahme. Wir sollten uns auch darüber im Klaren sein, dass hinter jeder Statistik Einzelschicksale stehen. Ob nun die Aufklärungsquote bei 60 %, 70 % oder 80 % liegt, ob die Verurteilungsquote nun bei 20 % oder 50 % liegt oder ob die durchschnittliche Strafzeit bei einem Jahr oder zwei Jahren liegt: Jedes einzelne Opfer ist immer zu 100 % betroffen. Unser aller Handeln sollte darauf ausgerichtet sein, möglichst vielen potenziellen Opfern dies zu ersparen, und denjenigen, die sexuelle Übergriffe ertragen mussten, möglichst wirkungsvoll zur Seite zu stehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Strafrecht ist hierbei nur eines von mehreren zur Verfügung stehenden Mitteln. Im Strafverfahren wird für die Betroffenen aber besonders deutlich, ob und in welchem Maße sich die Gemeinschaft auf ihre Seite stellt. Eine effektive Verfolgung der Täter, die meistens Männer sind und deren Bestrafung im Namen des Volkes erfolgt, hat eine wichtige Funktion für das Genußtuungsinteresse des Opfers und die Chancen, die Folgen der Tat zu bewältigen.

Wir haben diese Große Anfrage zum Sexualstrafrecht eingebracht, um die Diskussion hierüber auf eine möglichst fundierte Grundlage zu stellen. Mehr als zehn Jahre nach Einrichtung von Sonderdezernaten bei den Staatsanwaltschaften und fast zehn Jahre nach grundlegenden Reformen im Sexualstrafrecht hielten wir es für an der Zeit, ein paar Entwicklungslinien nachvollziehen zu können.

Die Antwort der Landesregierung ist allerdings löchrig wie ein Schweizer Käse. Wir wissen, dass wir nichts wissen, ist der Tenor der meisten Antworten. Statt Fakten, die nicht geliefert werden können, präsentiert sie uns häufig nur Vermutungen und Annahmen. Weder in der Statistik der Staatsanwaltschaft noch in der Statistik der Gerichte werden die Daten erhoben, die uns Antworten auf unsere Fragen nach der täglichen Realität der Opfer und der Täter von Sexualstraftaten geben könnten. Immerhin wer-

den uns aber einige wenige Fakten geliefert. Daran wird mehr als deutlich, dass wir noch erhebliche Anstrengungen unternehmen müssen, um einen besseren Schutz der Opfer zu organisieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Uns wird beispielsweise mitgeteilt, dass die polizeiliche Kriminalstatistik im Jahr 2004 insgesamt 1.307 Fälle von Vergewaltigung und sexueller Nötigung aufweist. Die dazugehörige Aufklärungsquote liegt bei durchschnittlich 80 %. Für den gleichen Zeitraum weist die Statistik der Staatsanwaltschaft in den Dezernaten für Sexualstraftaten jedoch 2.677 Eingänge aus, also etwa doppelt so viele Taten. Fast alle Verfahren wurden erledigt, aber nur 518 davon führten zu einer Anklage. Das sind gerade einmal etwas mehr als 20 %. Dann kann eine Aufklärungsquote von 80 % meines Erachtens nicht ganz richtig sein. Sie werden uns wohl nicht sagen wollen, dass 60 % aller Täter zwar ermittelt, aber nicht zur Staatsanwaltschaft gelangt sind.

Mit den Worten des Finanzministers gesprochen: Hier gibt es ein gewisses Delta, das dringend der Aufklärung bedarf.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Selbstverständlich gibt es vielfältige Gründe dafür, dass lediglich etwa 20 % aller Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaften im Bereich der Sexualstraftaten zur Anklage kommen, aber es bleibt das tragische Ergebnis für die Opfer: die Aussicht, dass eine Chance von nur 20 % besteht, einen Täter tatsächlich anzuklagen. Das motiviert nicht gerade dazu, eine Sexualstraftat zur Anzeige zu bringen.

(Zurufe von der CDU)

Es geht aber noch weiter. Abgeurteilt wurden im Jahr 2004 insgesamt 215 Angeklagte. Verurteilt zu einer Freiheitsstrafe, zu Strafrest oder zu einer Geldstrafe wurden hiervon wiederum nur 152 Täter. In den restlichen Fällen kam es zu Freisprüchen, Einstellungen oder sonstigen Verfahrensbeendigungen. Die Statistiken sind zwar insofern nicht deckungsgleich, als sie erstens verschiedene Zeiträume erfassen, zweitens die Verfahren zu unterschiedlichen Zeiten geführt und in unterschiedliche Jahresstatistiken aufgenommen werden und drittens nicht alle Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung erfasst sind – wenngleich wohl die wichtigsten und häufigsten. Gleichwohl ist aber auch hier eine Tendenz abzulesen: Die Zahl der Täter, die letzten Endes tatsächlich zur Rechenschaft gezogen werden, ist im Vergleich zu der Zahl der angezeigten Straftaten außerordentlich gering.

Das kommt auch darin zum Ausdruck, dass nach Mitteilung des Generalstaatsanwalts – ich zitiere – „dem Klagierzwingungsverfahren im Bereich des Sexualstrafrechts eine eher untergeordnete Bedeutung zukommt“. Angesichts der hohen Zahl eingestellter Verfahren hätte man eigentlich etwas anderes erwarten sollen, aber offensichtlich fehlen vielen Betroffenen die Kraft und vielleicht auch ein bisschen das Vertrauen in die Justiz, um ihr Interesse an einer Bestrafung des Täters mit Nachdruck zu verfolgen. Das ist eines der Hauptprobleme, die zu einer vermutlich nach wie vor hohen Dunkelziffer führen.

Wir haben verschiedene Maßnahmen abgefragt, die geeignet sind, zugunsten der Opfer vertrauensbildend und unterstützend zu wirken. Eine der Fragen war, ob den Frauen eine medizinische Beweismittelsicherung auch ohne vorherige Intervention der Polizei und Anzeigeer-

stattung ermöglicht werden könnte. Oft besteht das Problem gerade darin, dass sich Opfer von Sexualdelikten nicht sofort zu einer Anzeigenerstattung entschließen können – aus welchen Gründen auch immer –, aber etwa vorhandene Verletzungen oder Täterspuren nach kurzer Zeit bereits wertlos oder ganz verschwunden sind.

Entgegen der Antwort der Landesregierung gibt es hier in Hessen offensichtlich noch großen Nachholbedarf. Ich erwähne in diesem Zusammenhang z. B. die Untersuchungsstelle für Gewaltopfer am Gerichtsmedizinischen Institut der Justus-Liebig-Universität in Gießen. Ich bin mir nicht sicher, ob es diese Untersuchungsstelle überhaupt noch gibt oder ob sie vielleicht der Privatisierung oder Sparmaßnahmen zum Opfer gefallen ist. Ich habe sie jedenfalls bei einer Recherche im Internet nicht finden können. Es mag zwar sein, dass es diese Untersuchungsstelle noch gibt, aber eine Einrichtung, die vor der Öffentlichkeit geheim gehalten wird und nicht einmal über Google zu erreichen ist, kann man nicht ernsthaft als sinnvolle Unterstützung ausgeben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Nach Ansicht der Landesregierung – so hat sie uns mitgeteilt – scheidet eine medizinische Beweismittelsicherung in der Praxis daran, dass die behandelnden Ärzte fälschlicherweise annehmen, dass zuvor Anzeige erstattet werden müsse. Dies ist aber nach den Erfahrungen der Frauennotrufe nicht der wesentliche Grund. Vielmehr sind viele Praxen niedergelassener Ärzte auf eine solche Beweismittelsicherung gar nicht ausgerichtet, und die rechtsmedizinischen Institute erhalten für solche Untersuchungen keine finanzielle Ausstattung.

Man könnte einwenden, die Frauen könnten die Untersuchung selbst bezahlen, aber viele sind hierzu eben nicht in der Lage. Deshalb brauchen wir einen niedrigschwelligen und vor allen Dingen kostenlosen Zugang zu einer rechtsmedizinischen Beweissicherung – ohne die Notwendigkeit, zuvor Anzeige zu erstatten. Das wäre eine ganz konkrete Maßnahme. Das gibt es in anderen Bundesländern. Das wäre auch in Hessen einzuführen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme zu den Angeboten für Opfer sexueller Gewalt, insbesondere für vergewaltigte Frauen. Die Landesregierung schafft es tatsächlich, zwar die Opferhilfen im Lande mehrfach zu erwähnen, deren Existenz sicherlich gut und richtig sind, aber nicht ein einziges Mal die Frauennotrufe zu nennen, die in mindestens zehn hessischen Städten existieren. Diese Frauennotrufe sind für vergewaltigte Frauen oft die ersten Anlaufstellen. Jede dieser Stellen wird immerhin mit der „sensationellen“ Summe von 13.900 € durch das Land bzw. aus kommunalisierten Mitteln gefördert.

Sie haben in diesem Zusammenhang auch vergessen, zu erwähnen, dass Sie bei der „Operation düstere Zukunft“ ausgerechnet die Mittel für Frauenhäuser, die Frauen vor Gewalt, auch sexualisierter Gewalt, schützen können, so gekürzt haben, dass einige dieser Häuser schließen mussten. Sie haben außerdem die Angebote für Frauen mit Migrationshintergrund zusammengestrichen. Auch dies ist ein Rückschritt in Sachen Schutz der betroffenen Frauen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. „Wir wissen, dass wir nichts wissen“, das ist der Tenor der Antwort der Landesregierung. Die organisierte Unwissenheit, die in der Antwort zum Ausdruck kommt, wird den Opfern nicht gerecht. Dringend erforderlich wäre z. B. eine fundierte Rechtstatsachenforschung unter Beteiligung der Praxis. Wir müssen wissen, welche Mechanismen in Gesetzgebung und Rechtspraxis wirken, welche nicht wirken und welche verfeinert werden müssen. Wir hatten in den Haushaltsberatungen im letzten Jahr beantragt, dass Mittel aus dem Landeshaushalt für eine solche Rechtstatsachenforschung zur Verfügung gestellt werden, damit wir in Zukunft mehr wissen. Bedauerlicherweise hat unser Antrag keine Mehrheit gefunden. Wer den Opferschutz in Sonntagsreden so häufig einfordert wie diese Landesregierung, sollte auch Taten folgen lassen. Eine gute Chance hierzu haben Sie leider ausgelassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Antwort auf unsere Große Anfrage hat gezeigt, dass in Sachen Schutz der Opfer sexueller Gewalt noch einiges im Argen liegt. Die meisten Fakten sind noch unbekannt. Wir werden aber weiterhin auf praktische Hilfen für die Opfer drängen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Ziegler-Raschdorf, CDU-Fraktion.

#### **Margarete Ziegler-Raschdorf (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Opfer von Gewalt, seien es Männer, Frauen oder Kinder, brauchen unseren Schutz. Wer Opfer sexueller Gewalt wird, braucht einen besonderen Schutz, denn wir wissen, dass die meisten Opfer eine solche Situation als besonders demütigend und zutiefst erniedrigend, ja oftmals als ausweglos empfinden. In solchen Fällen ist es Aufgabe der Politik, die Opfer speziell zu betreuen und zu schützen.

Das Erleben sexueller Gewalt hat, neben den direkten Folgen, auch dauerhafte Auswirkungen auf die Persönlichkeit und die Biografie der Betroffenen. Unverarbeitete Beschädigungen des Selbstwertgefühls sowie eine Fehlorientierung bei Normen, Werten und Verhaltensmustern wirken auf die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit und prägen die eigene Rollenorientierung.

Die Opfer sexueller Gewalt sind in ganz überwiegender Zahl weiblich, die Täter in ganz überwiegender Zahl männlich. Ich halte es in diesem Zusammenhang für eine glückliche Fügung, dass wir dieses Thema heute, am Internationalen Frauentag, am Ende der Plenarsitzung noch behandeln. Dieser Tagesordnungspunkt musste seit Monaten immer wieder verschoben werden. Ich halte es also für eine glückliche Fügung, dass wir dieses Thema am heutigen Weltfrauentag diskutieren.

Aufgrund der von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gestellten, wahrlich großen und sehr umfangreichen Anfrage liegt uns eine Sammlung von Daten ab dem Jahre 1998 zu den unterschiedlichen Aspekten und Folgen sexueller Gewalt vor. Die Beantwortung der Anfrage zu diesem wichtigen Thema bietet allerdings noch nicht alle abgefragten Detaillkenntnisse, sondern eher einen ersten Gesamtüberblick.

Dass die offizielle Datengrundlage nicht so ergiebig ist, wie sie von der fragenstellenden Fraktion erwünscht wird und für das Parlament insgesamt sicherlich hilfreich sein könnte, liegt an den Erfassungskriterien. Die Datenerfassung bei den Staatsanwaltschaften und der Justiz nimmt z. B. keine Unterteilung nach bestimmten Straftatbeständen vor, sondern nach Deliktgruppen. Dementsprechend werden alle infrage kommenden Straftatbestände einheitlich als „Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung“ erfasst. So wird auch die Vergewaltigung in der Ehe in der polizeilichen Kriminalstatistik und der Gerichtsstatistik nicht gesondert erfasst, was seinen Grund darin hat, dass mit der Änderung des § 177 StGB, der die Vergewaltigung in der Ehe unter Strafe stellt, gerade verdeutlicht werden sollte, dass die Vergewaltigung in der Ehe strafrechtlich genauso zu bewerten ist wie eine Vergewaltigung außerhalb einer ehelichen Beziehung.

(Beifall der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Es erfolgt auch keine Erfassung der Nationalitäten der Opfer, sodass eine Aussage zu deren Staatsangehörigkeit nicht möglich ist. Bei den Tätern wird nach Deutschen und Nichtdeutschen differenziert, aber nicht nach den unterschiedlichen Nationalitäten.

Die Dokumentation solcher Einzelinformationen wäre mit einem erheblichen bürokratischen Aufwand verbunden, den wir alle eigentlich vermeiden wollten. Aber das könnte uns in Zukunft helfen, noch besser, noch passgenauer zum Schutz der Opfer und bei der Überführung der Täter sowie noch zielgerichteter im präventiven Bereich zu arbeiten. Wir sollten daher meiner Meinung nach den Aufwand in diesem sensiblen Bereich nicht scheuen. Es wäre sicherlich sinnvoll, in Anlehnung an die polizeiliche Kriminalstatistik, in der seit dem Jahre 2005 der Deliktbereich „häusliche Gewalt“ erstmalig separat erfasst wird, auch bei den Gerichtsverfahren diese Delikte ebenso wie Straftaten sexueller Gewalt im Rahmen einer persönlichen Beziehung gesondert zu registrieren.

Weil diese Detailspekte nicht statistisch erfasst vorliegen, mussten allein im Justizbereich sämtliche Gerichte und Staatsanwaltschaften befragt werden. Viele der mitgeteilten Informationen beruhen laut Aussagen der Sonderdezernentinnen und Sonderdezernenten auf der Erinnerung. Das war eine umfangreiche, zeitaufwendige und mühsame Recherche, für die ich mir auch im Namen der CDU-Fraktion herzlich zu danken erlaube. Obwohl wir nicht fragenstellende Fraktion waren, dienen die gegebenen Informationen doch auch uns.

Den vorgelegten Zahlen können wir entnehmen: Die erfassten Fälle von Vergewaltigungen und von besonders schweren Fällen sexueller Nötigung haben im Zeitraum von sieben Jahren, zwischen 1998 und 2005, um nahezu 30 % zugenommen. Bei den Fällen sonstiger sexueller Nötigung hat sich die Zahl der Tatverdächtigen nahezu verdoppelt.

Deutlich wird, dass Vergewaltigungen in der überwiegenden Zahl der Fälle vom Intimpartner oder vom ehemaligen Intimpartner ausgeübt werden. Gerade der Vertrauensbruch in einem partnerschaftlichen Beziehungsverhältnis zwischen der Gewalt ausübenden Person und dem Opfer sexueller Gewalt macht die Traumatisierung der Geschädigten so gravierend.

So ist die Verarbeitung erlittener sexueller Gewalt im wahrsten Sinne des Wortes lebensnotwendig. Den Opfern dabei nach Kräften zu helfen, ist auch Aufgabe der staat-

lichen Institutionen. Hessen nimmt diese Aufgabe sehr ernst.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Seit 1994 gibt es Sonderdezernate für Sexualstraftaten bei den hessischen Staatsanwaltschaften. Hessen verfügt über ein flächendeckendes Netz von Opferberatungsstellen. Bereits 1984 wurde in Hanau die erste von heute sieben Opferberatungsstellen in Hessen eröffnet, in der Opfer und Zeugen kostenlos und vertraulich durch hierfür speziell eingestellte Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter beraten werden. Die Opferhilfeeinrichtungen wurden 2006 mit Zuwendungen aus dem Landeshaushalt in Höhe von 612.000 € unterstützt. Die rechtliche Situation von Opfern sexueller Gewalt in Partnerschaften wurde durch die Strafbarkeit der Vergewaltigung in der Ehe erheblich gestärkt. Es wird klargestellt, dass die Privatwohnung keine rechtsfreie Zone ist. Die Opfer fühlen sich ernst genommen und werden mit der Gewalterfahrung nicht mehr alleine gelassen.

Es geht aber ebenso darum, auch außerhalb des Strafprozesses die Betreuung von Opfern vor allem in psychologischer Hinsicht sicherzustellen. Dazu unterstützt das hessische Sozialministerium Frauennotrufe, Beratungs- und Interventionsstellen sowie zwei Projekte gegen Menschenhandel mit insgesamt 431.000 € jährlich.

Im Jahre 2004 hat das Land Hessen den Aktionsplan zur Bekämpfung der Gewalt im häuslichen Bereich in Kraft gesetzt. Beim Justizministerium wurde die Landeskoordinierungsstelle gegen häusliche Gewalt eingerichtet, die die zuständigen Institutionen und Hilfsangebote vernetzt. Dass diese Koordinierungsstelle beim Justizministerium und nicht beim Sozialministerium angesiedelt ist, verdeutlicht ebenfalls, dass sexuelle Gewalt im persönlichen Nahbereich nicht lediglich soziales Fehlverhalten, sondern kriminelles und strafrechtlich relevantes Unrecht ist. Opferschutz bedeutet aber auch, den Blick auf den Täter zu richten, damit es nicht zur Tatwiederholung kommt und der Täter sein Verhalten ändert. Neben der Strafverfolgung kann die Beratung von Tätern zugleich Schutz der Opfer vor weiterer Gewalt sein.

Die hessische Landesregierung kümmert sich nicht nur um die statistisch erfassbaren Gewalttaten. Auch auf die Aufhellung des Dunkelfeldes wird großer Wert gelegt. Ich möchte hier auf den Opferschutzfilm „Nah dran“ des Internet-Auftritts „Opferschutz interaktiv“ und Informationssoftware „VIKTIM“ hinweisen, die der Polizei bei ihrer Ausbildung sehr hilfreich sind. Dadurch sollen Polizeibeamtinnen und -beamte für Opferschutzbelange sensibilisiert und gleichzeitig für die praktische Ermittlungsarbeit besser geschult werden.

Bei der Fortbildung der hessischen Polizei werden zum Thema Vergewaltigung und Vergewaltigung in der Ehe spezielle Veranstaltungen zu folgenden Inhalten angeboten: Erscheinungsformen und Ursachen, Täter-Opfer-Strukturen, Opferschutz, Bearbeitung von Sexualdelikten sowie Rechtsgrundlagen und Eingriffsbefugnisse. Diese Angebote wurden grundsätzlich für die Angehörigen der hessischen Polizei konzipiert, stehen aber auch Bediensteten der Staatsanwaltschaften sowie Richterinnen und Richtern offen.

Im Ergebnis möchte ich festhalten: Die Beantwortung der Großen Anfrage gibt einen guten Überblick über das wichtige Themenfeld der sexuellen Gewalt. In diesem schwierigen Kriminalitätsbereich brauchen wir noch genauere Daten über die Täterstruktur, zum einen zu ihrer

besseren Verfolgung, aber auch für eine sensiblere Betreuung der Opfer und schließlich auch für die Arbeit im präventiven Bereich. Die Beschäftigung mit dem Thema zeigt, dass polizeirechtliche, strafrechtliche und zivilrechtliche Maßnahmen allein nicht ausreichen, um die Opfer angemessen zu schützen.

(Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr richtig!)

Es bedarf einer Vielzahl von Maßnahmen, von der Information der Opfer über ihre Rechte und vorhandene Hilfsangebote bis hin zu einem koordinierten Vorgehen der verschiedenen Hilfsstellen. Diese Maßnahmen werden in Hessen ministeriumsübergreifend umgesetzt. Die Antwort des Justizministeriums auf die Große Anfrage macht deutlich, dass wir in Hessen hinsichtlich dieser Vernetzung zwischen Gefahrenabwehr- und Strafverfolgungsbehörden sowie den sozialen und medizinischen Einrichtungen auf einem guten und erfolgversprechenden Weg zum Schutz der Opfer vor sexueller Gewalt sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Die nächste Wortmeldung kommt von Frau Kollegin Hofmann für die Fraktion der SPD.

#### **Heike Hofmann (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung sind ein besonders schwerwiegender Angriff auf das Persönlichkeitsrecht und die Menschenwürde der betroffenen Personen. Diese Straftaten stehen deshalb auch zu Recht im besonderen Fokus der öffentlichen Wahrnehmung. Deshalb ist es positiv, dass wir heute im Rahmen einer Großen Anfrage dieses Thema erörtern, wenn auch nur an einem relativ unprivilegierten Platz auf der Tagesordnung dieses Plenums, was sehr bedauerlich ist.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Da hat sie recht!)

Zunächst möchte ich mich im Namen der SPD-Landtagsfraktion bei den Mitarbeitern insbesondere des Justizministeriums für die Beantwortung dieser Großen Anfrage recht herzlich bedanken. Ich weiß, wie viel Arbeit dahinter steckt, solch eine Große Anfrage neben dem normalen Tagesgeschäft zu beantworten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, lassen Sie mich zunächst feststellen, dass der Opferschutz in den letzten Jahren insbesondere auch durch entsprechende Änderungen des Strafgesetzbuches, etwa des § 176 StGB, verbessert worden ist. Wir alle wissen, dass gerade für die Opfer von Sexualstraftaten eine entsprechende Zeugenaussage vor Gericht höchst belastend ist. Dort werden sie nämlich nicht selten wieder in der vollen Erinnerung mit dem Tatgeschehen konfrontiert. Das schmerzhaft und traumatische Geschehen vollzieht sich dann von neuem. Das Strafverfahren selbst konzentriert sich nicht zuletzt auf den Täter und nicht so sehr auf das Opfer. Es beschränkt das Opfer auf die Funktion des Zeugen als Beweismittel.

Da hat es in den letzten Jahren auch positive Veränderungen gegeben, etwa durch das Opferrechtsreformgesetz,

wo zahlreiche Verbesserungen vorgenommen worden sind, wie die Vermeidung von Mehrfachvernehmungen, die Stärkung der Opferrechte im Strafverfahren, die Möglichkeit, einen Opferanwalt hinzuzuziehen, der Ausbau des sogenannten Additionsverfahrens, aber auch eine Verbesserung der Informationsrechte der Opfer.

Ich möchte aber auch auf das Opferentschädigungsgesetz hinweisen, das eine angemessene Versorgung der Opfer von Gewalttaten, etwa was die Heilbehandlungskosten anbelangt, ermöglicht und verbessert hat.

Ganz aktuell: Das zweite Justizmodernisierungsgesetz, das diese Woche im Bundesrat verabschiedet worden ist, sieht eine Zulassung des Additionsverfahrens und die Möglichkeit der Heranziehung eines Opferanwalts im Jugendstrafverfahren vor.

Nicht zuletzt auch das materielle Strafrecht kann zu einer Stärkung des Opferschutzes beitragen. Da wurden in den letzten Jahren neben dem § 177 StGB Strafbarkeitslücken geschlossen bzw. Strafen im Rahmen des Zulässigen und Notwendigen verschärft. Ich möchte hier an den Straftatbestand für den besonders schweren Fall des sexuellen Missbrauchs von Kindern aber auch den Straftatbestand für Kinderpornographie erinnern. Ganz wichtig für Hessen ist das Gewaltschutzgesetz, das in unserer Rechtsordnung unmissverständlich deutlich macht: Auch Gewalt in den eigenen vier Wänden wird sanktioniert und kann von einer Gesellschaft nicht hingenommen werden.

Ein weiterer Straftatbestand, der zugegebenermaßen lange in der Diskussion war und jetzt verabschiedet worden ist, ist das Stalking. Da werden die Opfer, die durch permanentes Auflauern und permanente Telefonanrufe belästigt werden, jetzt endlich besser strafrechtlich geschützt.

(Axel Wintermeyer (CDU): Das haben Sie uns zu verdanken! – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Loben Sie uns!)

– Ja, ich erwähne es. Ich gebe zu, dass wir eine sehr schwierige Debatte haben, aber da sind keine Schnellschüsse angezeigt.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Aber das war ein guter Schuss!)

Es war wichtig, dass wir ein verfassungsrechtlich konformes Gesetz auf den Weg bringen. Das wurde jetzt verabschiedet, in Abstimmung zwischen den beiden Koalitionspartnern auf der Bundesebene. Da waren keine Schnellschüsse angezeigt,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Bundesratsinitiative von Hessen!)

sondern es war wichtig, dass ein verfassungskonformes und ausgewogenes Gesetz verabschiedet wurde. Das ist jetzt geschehen. Stalking ist eben keine Privatsache, sondern strafwürdiges Unrecht.

(Axel Wintermeyer (CDU): Aufgrund hessischer Initiative! – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sehr gut! Das habe ich schon vor fünf Jahren gesagt!)

Mit dem Prostitutionsgesetz, auf das ich auch verweisen möchte, wurden die Interessen und Bedürfnisse der Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution gestärkt, indem ihnen nämlich Wege aus der Kriminalität in die Legalität eröffnet wurden.

In Aussicht gestellt ist noch – das ist zumindest im Koalitionsvertrag auf Bundesebene vorgesehen –, dass die Se-

xualstraftatbestände noch einmal generell unter die Lupe genommen werden, etwa hinsichtlich der Transparenz, aber auch der Klarstellung innerhalb der Systematik.

Lassen Sie mich für die SPD-Fraktion jedoch an dieser Stelle noch einmal ganz klar deutlich machen: In der Justizpolitik sind wir permanent stetigen Forderungen nach härterem Durchgreifen und härteren Strafen ausgesetzt, insbesondere nach tragischen Einzelfällen, die entsprechend medial begleitet werden. Die Rechtspolitik darf sich nicht zum Spielball solcher Stimmungen und Kampagnen machen lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES/DIE GRÜNEN)

Nein, wir sind gerade als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten aufgefordert, bei einer guten und soliden Rechtspolitik verantwortungsvoll, rational und auf sicherer Faktenlage solche Fälle zu beurteilen und entsprechend nicht oder gegebenenfalls darauf zu reagieren, aber auf keinen Fall im Schnellschussverfahren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich auch noch mit der Mär aufräumen, dass die kriminelle Bedrohung in den letzten Jahren in Deutschland stetig zugenommen hat. Das ist nicht richtig. Wir können uns darüber freuen, dass wir gerade im Bereich der Sexualstraftaten eine hohe Aufklärungsquote haben. Das rührt nicht zuletzt daher, dass wir hier viele Beziehungstaten haben. Hier haben wir eine hohe Aufklärungsquote von immerhin 78,3 %. Das gilt zumindest für den Zeitraum von 1998 bis 2005. Erfreulich ist auch, dass es in der praktischen Bekämpfung und Verfolgung von Sexualstraftaten in den letzten Jahren Fortschritte gegeben hat.

Hier in der Debatte ist schon das Beispiel mit den Sonderdezernaten für Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung erwähnt worden. Ich möchte auch den Dokumentationsbogen für Misshandlung in der Partnerschaft nennen, der als anwenderfreundliche Checkliste für die ärztliche Praxis dient.

Was ich aber an dieser Stelle natürlich auch für die SPD-Fraktion ganz ausdrücklich kritisieren muss, ist, dass im Rahmen der „Operation düstere Zukunft“ Mittel für wichtige flankierende Maßnahmen für die Opfer gekürzt oder gestrichen worden sind, so etwa für Wildwasser, die Frauennotrufe, aber auch die Frauenhäuser.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das war der völlig falsche Weg und das falsche Signal für die Opfer in unserem Land, die wirklich einen besseren Schutz verdient haben und die dringend die Unterstützung des Landes Hessen benötigen.

In diesem Sinne werden wir als SPD-Fraktion prüfen, inwieweit wir auch in der praktischen Verfolgung von Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung weitere Erfolge erzielen können. Wir werden prüfen, mit welchen gesetzgeberischen Maßnahmen das möglich ist und wo wir in der Praxis noch entsprechende Schritte einleiten müssen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Beer für die FDP-Fraktion.

**Nicola Beer (FDP):**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die anhaltende Unruhe in diesem Haus lässt auf meiner Seite zwei Schlussfolgerungen zu. Zum Ersten: Frauentag hin oder her – ich hätte es besser gefunden, wenn wir dieses sensible Thema an prominenterer Stelle im nächsten Plenum diskutiert hätten, statt es jetzt vor Toresschluss abzuhandeln.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Ich werde Ihnen jetzt weitere rechtspolitische Grundsatzauslegungen ersparen und an dieser Stelle lediglich ein paar Einzelpunkte cursorisch aufgreifen.

Zur besonderen Sensibilität des Themas, vor allem in Hinblick auf die Belastung für die Opfer, die häufig mit einer lebenslangen Folgewirkung versehen sind, haben die Kolleginnen und der Kollege schon ausgeführt. Herr Dr. Jürgens, zum Stichwort Statistik bin ich – ähnlich wie die Kollegin Ziegler-Raschdorf – auch der Meinung, dass es zwar richtig ist, dass wir bislang nicht die Möglichkeit haben, auf Knopfdruck alle von Ihnen gestellten Fragen zu beantworten. Ich glaube aber, dass ein Mehr an Berichtspflichten gerade für die Staatsanwaltschaften und Gerichte nicht der richtige Weg ist. Hier ist der Ansatzpunkt die Erfahrung der Praktiker. Das ist nun einmal eine Vielzahl von Einzelgesprächen, die Sie mit diesen Praktikern führen müssen. Das ist in einer Großen Anfrage, auch wenn sie so ausführlich gestellt ist wie die Ihrige, leider nicht abzufragen.

Insgesamt kann ich für meine Fraktion feststellen, dass sich in den zurückliegenden Jahren sehr viel getan hat. Die Rechtslage hat sich erheblich verbessert. Frau Kollegin Hofmann ist sehr ausführlich hierauf eingegangen. Wir haben sowohl im materiellen Strafrecht als auch – und das ist für die betroffenen Opfer sehr wichtig – im Hinblick auf Verfahrens- und Informationsrechte ganz große Fortschritte gemacht, die wir hier hervorheben können.

Für mich ist besonders wichtig, dass sich die Sensibilität aller Beteiligten ganz erheblich erhöht hat. Das gilt sowohl für die Behörden als auch für die Ärzte und insbesondere auch für die Gesellschaft, sodass sich Opfer in solchen Situationen nicht mehr zu Hause verschämt mit der Straftat, die an ihnen verübt wurde, verkriechen müssen, sondern dass sie die Möglichkeit haben, die ihnen zustehenden Rechte anzunehmen und auszuüben. Sie müssen sich eben nicht mehr verstecken, wenn es um solche schlimmen, erniedrigenden Straftaten geht.

Herr Kollege Dr. Jürgens, ich glaube auch, dass es kein Widerspruch ist, wenn Sie hier angesichts der Verurteilungsquote geißeln, es könne nicht sein, dass wir eine derartig hohe Aufklärungsquote haben, wie sie in der Antwort der Landesregierung aufgezeigt wurde. Ich denke, das hat nicht nur etwas mit Beziehungstaten zu tun, sondern auch damit, dass die Opfer nach dem ersten Aufzeigen der Tat häufig aufgrund familiärer Bindungen vielfach in Situationen stecken, sodass sie nachher das Strafverfahren doch nicht mit durchführen. Sie selbst wissen sicherlich aus Ihrer richterlichen Praxis, dass es den verfolgenden Staatsanwaltschaften selbst dann, wenn sie eigentlich sehr sicher sein können, wer hier der Täter ist, weil er schon einmal von dem Opfer benannt wurde, aufgrund von Aussageverweigerungsrechten nachher in vielen Fällen quasi unmöglich gemacht wird, noch mit einer Anklage zu überziehen.

Von daher denke ich, dass auch hier diese stark auseinanderklaffenden Quoten nicht immer ein Beweis dafür sind, dass sich letztendlich in der Verfolgung nichts getan hat. Möglicherweise hat sich an der einen oder anderen Stelle für das Opfer sogar eine Gelegenheit ergeben, die Situation auf andere Weise zu bereinigen. Es muss auch nicht immer zu einer Anklage gekommen sein, die für das Opfer häufig mit sehr belastenden Situationen verbunden ist, um z. B. im Wege von Geldstrafen über Strafbefehlsverfahren oder anderes einen geeigneten Weg zu finden.

Ich glaube, dass vor allem wichtig ist, weiterhin zu betonen: Wir brauchen eine starke Vernetzung, die die Verfahren insgesamt – sowohl während des Ermittlungsverfahrens als auch später während des gerichtlichen Verfahrens – für die betroffenen Frauen wesentlich erträglicher macht. Diese Vernetzung kann weiter vorangetrieben werden. Beispiele, wie etwa der Dokumentationsbogen, der schon erwähnt worden ist, zeigen, dass wir ganz handfeste Verbesserungen auf dem Tisch liegen haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, trotz allem bleibt nach wie vor genug zu tun, um in diesem Bereich optimale Lösungen zu erreichen. Ein Punkt, den wir als FDP-Fraktion immer mit kritisiert haben, ist, dass die Landesregierung die Unterstützung der Opferhilfe gekürzt hat, die gerade mit sehr hohem Ehrenamtlichenanteil Opfer betreut, begleitet und ihnen Unterstützung gewährt. Herr Minister, wir glauben, dass das die falsche Richtung ist.

Wir als FDP-Fraktion sind vielmehr der Meinung, dass wir zusätzlich zu den bestehenden Opfereinrichtungen und Frauennotrufen eine Opferschutzstiftung brauchen, in die wir Geld einstellen, damit wir z. B. bei der Opferentschädigung, wenn es um Schmerzensgeld geht, den Opfern unbürokratisch helfen können. Da bestehen immer noch Lücken. Und wir könnten so die Betreuung der Opfer gerade im Prozess verbessern.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Diese Opferschutzstiftung soll nach unseren Vorstellungen sehr eng mit den existierenden Opferhilfeeinrichtungen zusammenarbeiten. Dort sind die Praktiker mit den Erfahrungen. Wir glauben, dass es ein wirklich wichtiger Anlass wäre, sich hier von der Landesseite verstärkt zu engagieren. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Meine Damen und Herren, liebe Frau Beer, ich sehe mich veranlasst, ein paar Dinge klarzustellen. Ich glaube, dass Ihre Kritik an der Tagesordnung falsch ist. Sie waren an der Festlegung der Tagesordnung beteiligt. Darin steht: Punkt 10 wird aufgerufen. Das Ende ist um 18.25 Uhr. – Wenn der Minister einigermaßen in der Zeit bleibt, schaffen wir das sogar. Das war der eine Punkt.

Zweitens. Die Unruhe, die Sie festgestellt haben, habe ich nicht festgestellt.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

– Entschuldigung. Es war schon bedeutend lauter in diesem Hause.

Dritter Punkt. Ich will hinzufügen: Wenn man um 18 Uhr auf die Idee kommt, dieser Punkt hätte, weil heute Frauentag ist, besser positioniert werden müssen, dann hätten wir früher darüber nachdenken können. Wenn die Kolleginnen von der GRÜNEN-Fraktion bei diesem Punkt

noch klatschen, hätten sie einen Setzpunkt daraus machen können.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

– Sie hat ja nicht gesagt, dass das falsch ist. Sie hat gelobt, dass wir das noch aufgerufen haben. Deswegen bitte ich herzlich, sich einigermaßen an unsere innerparlamentarische Disziplin zu halten, und dass Sie nicht die, die für die Tagesordnung verantwortlich sind, hinterher auch noch kritisieren.

Das Wort hat der Minister. Bitte schön.

### Jürgen Banzer, Minister der Justiz:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will versuchen, Ihrem Appell gerecht zu werden. Ich glaube, es ist auch schon in der Debatte deutlich geworden, dass an sich sehr viel Gemeinsamkeit in der Einschätzung der Situation besteht und es vor allem auch Einvernehmen bezüglich der Bedeutung und der Schwere der Delikte gibt, wenn es um Delikte gegen die sexuelle Selbstbestimmung geht.

Der zweite Sicherheitsbericht der Bundesrepublik Deutschland, der in diesen Wochen vorgelegt wurde, hat mich – das räume ich offen ein – von den Zahlen her erschreckt. Denn dort wird ausgewiesen, dass 13 % aller Frauen eine sexuelle Straftat am eigenen Leib erlebt haben und dass 6 % eine vollendete Vergewaltigung erleben mussten. Zwei Drittel dieser Straftaten – auch das muss uns nachdenklich machen – finden im engeren Nahbereich der Familie und des engsten Bekanntenkreises statt. Das sind Zahlen, die erschrecken müssen.

Ich glaube, es ist deutlich geworden, dass in den verschiedensten Bereichen versucht wird, dem Thema gerecht zu werden. Das ist eine sehr vernetzte Aufgabe. Das ist eine Sache, die nicht nur im Justizministerium, sondern auch im Sozial- und im Innenministerium zu bearbeiten ist. Ich glaube, dass dort eine sehr gute und erfolgreiche Zusammenarbeit stattfindet.

Herr Dr. Jürgens, ich bedauere etwas, dass Sie 56 Seiten Antwort für unzureichend halten. Ich glaube, man kann schon sehen, mit welchem Engagement – zum Teil weiß ich auch, von wem ich spreche – die Personen sich Mühe gegeben haben, Ihren Fragen gerecht zu werden. Ich glaube, dass die Beantwortung der Anfrage insgesamt schon ein ganz interessantes und deutliches Bild zu diesem Fragekomplex ermöglicht.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der CDU: Sehr richtig!)

Wir könnten uns jetzt über die Urheberschaft der verschiedenen Initiativen streiten. Aber ich glaube, dass man gemeinsam festhalten kann, dass das Rechtsgut sexuelle Selbstbestimmung inzwischen doch eine ganze Anzahl von Novellen und Gesetzesänderungen sowie Gesetzesinitiativen erfahren hat. Natürlich sind wir in Hessen insbesondere auch stolz darauf, dass der Stalkingtatbestand in das Strafgesetzbuch aufgenommen worden ist.

(Zuruf von der CDU: Das war die hessische Initiative!)

Es ist gelungen, dies in einer ganz beachtlichen Art und Weise zu sichern und zu stabilisieren.

Sie müssen verstehen, dass uns gerade das Thema Stalking besonders interessiert und mit Engagement erfüllt. Man

kann sehen – das habe ich auch tun müssen, als ich mich in das Thema eingearbeitet habe –, wie Herr Dr. Wagner in der Diskussion mit den Landesministern und auch im Rechtsausschuss des Bundesrates am Anfang recht allein stand.

(Beifall bei der CDU)

Es war ein mühsamer Weg. Und es ist der Erfolg der CDU-Rechtspolitik, dass wir das inzwischen gemeinsam hinbekommen haben – und das im Übrigen in einer Gesetzesform, die inzwischen wirksam ist und die den betroffenen Frauen tatsächlich helfen kann. Das ist auch ganz entscheidend. Ich erinnere nur an das Thema Deeskalationshaft. Es gibt sicherlich viele Möglichkeiten – auch in den schwierigsten Situationen –, zu versuchen, viel Leid bei den Betroffenen zu vermeiden.

Es ist über geeignete Maßnahmen zur Repression und über geeignete Maßnahmen zur Prävention gesprochen worden. Natürlich bleibt am Schluss trotzdem die Zahl von 13 %, die ich zu Beginn angesprochen habe. Einige statistische Probleme ergeben sich aus sehr klugen Gesetzesveränderungen. In dem Moment, in dem ich die Privilegierung des Tatbestands der Vergewaltigung in der Ehe abschaffe, ist die Erhebung dieses Tatbestands, die natürlich trotzdem interessant ist, deutlich problematischer und schwieriger geworden.

Die Beantwortung der Großen Anfrage ist – Herr Dr. Jürgens, das ist, wenn Sie so wollen, ein Angebot zur Güte – für uns trotzdem ein Anlass, zu überprüfen, an welchen Stellen wir die Statistik ohne einen allzu großen Aufwand noch verbessern können. Zum Teil geht es dabei aber um Einflussnahmen auf Bundesebene; denn vieles davon ist eine Statistik des Bundes, und insoweit ist es nötig, dass man sich mit den Kollegen abstimmt.

Insgesamt glaube ich, dass dem Rechtsgut sexuelle Selbstbestimmung durch das gesamte Normengeflecht verantwortlich Rechnung getragen wird. Ich glaube, es gelingt zusehends, das Dunkelfeld zu reduzieren. Das ist eine der wichtigen Maßnahmen, die möglich sind. Ich glaube nicht – das sage ich ganz ehrlich –, dass wir hinsichtlich der Vermeidung solcher Straftaten sehr viel erreichen können. Da müssen wir realistisch sein. Aber all das, was möglich und denkbar an Bewusstseinsbildung, Unterstützung und Hilfestellung ist, wird weiterhin im Fokus unserer Bemühungen stehen.

(Beifall bei der CDU)

### Präsident Norbert Kartmann:

Damit ist die Große Anfrage besprochen worden.

Pünktlich sind wir jetzt dabei, abzuräumen. Das machen wir wie folgt. Ich nenne nur die Nummern der Tagesordnungspunkte und sage Ihnen, was die parlamentarischen Geschäftsführer dazu vorschlagen.

In das nächste Plenum werden die **Tagesordnungspunkte 11, 12 und 13** geschoben.

Zur abschließenden Beratung sollen dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz die **Tagesordnungspunkte 14, 16 und 20** überwiesen werden. – Dem wird nicht widersprochen. Das ist so beschlossen.

**Tagesordnungspunkt 15**, Antrag der Fraktion der FDP betreffend Senkung des Mehrwertsteuersatzes von Arzneimitteln auf 7 %, wird in das nächste Plenum geschoben.



**Tagesordnungspunkt 17**, Antrag der SPD, und der dazugehörige Änderungsantrag der SPD sollen zur abschließenden Beratung dem Innenausschuss überwiesen werden.

**Tagesordnungspunkt 18**, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz, wird in das nächste Plenum geschoben.

Ebenfalls in das nächste Plenum geschoben werden die **Tagesordnungspunkte 21 und 50**.

Ebenfalls im nächsten Plenum werden die **Tagesordnungspunkte 22, 23 und 24** behandelt.

Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz werden die **Tagesordnungspunkte 25, 26 und 43** zur abschließenden Beratung überwiesen. – Dem wird nicht widersprochen. Dann ist das so beschlossen.

**Tagesordnungspunkt 27**, Beschlussempfehlung und Bericht des Ältestenrats, wird in das nächste Plenum geschoben.

**Tagesordnungspunkt 28**, Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses, wird ebenfalls in das nächste Plenum geschoben.

**Tagesordnungspunkt 30**, Große Anfrage der Abg. Wagner (Taunus), Dr. Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Fraktion, wird zur weiteren Beratung dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen. – Dem wird nicht widersprochen. Dann ist das so beschlossen.

In das nächste Plenum werden die **Tagesordnungspunkte 31, 32 und 33** geschoben.

**Tagesordnungspunkt 34**, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend arbeitsmarktpolitische Programme optimieren, wird zur abschließenden Beratung dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen.

**Tagesordnungspunkt 35**, Antrag der Fraktion der FDP, wird in das nächste Plenum geschoben.

Dem Haushaltsausschuss werden die **Tagesordnungspunkte 37 und 38** zur abschließenden Beratung überwiesen.

**Tagesordnungspunkt 40**, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, wird in das nächste Plenum geschoben.

**Tagesordnungspunkt 41**, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, wird zur abschließenden Beratung dem Haushaltsausschuss überwiesen. – Dem wird nicht widersprochen. Dann ist das so beschlossen.

**Tagesordnungspunkt 42**, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, soll zur abschließenden Beratung dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, federführend, und dem Innenausschuss, mitberatend, überwiesen werden. – Dem wird nicht widersprochen. Dann ist das so beschlossen.

In das nächste Plenum werden die **Tagesordnungspunkte 44, 46, 52 und 53** geschoben.

Damit ist die Tagesordnung abgehandelt. Ich bedanke mich ganz herzlich und wünsche Ihnen einen schönen Abend, ein schönes Wochenende und nächste Woche viel Arbeit.

(Schluss: 18.29 Uhr)



**Anlage (zu Tagesordnungspunkt 51)****Abstimmungsliste**

über die namentliche Abstimmung zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Große Koalition leitet Weg in die Staatsmedizin ein – Drucks. 16/6959 –

Name der/des Abgeordneten	Fraktion	ja	nein	enthalten	gefehlt	Name der/des Abgeordneten	Fraktion	ja	nein	enthalten	gefehlt
Al-Wazir, Tarek	GRÜNE		x			Kölsch, Brigitte	CDU		x		
Apel, Elisabeth	CDU		x			Kühne-Hörmann, Eva	CDU		x		
Becker (Nidda), Gerhard	SPD		x			Landau, Dirk	CDU		x		
Beer, Nicola	FDP	x				Lannert, Judith	CDU		x		
Bellino, Holger	CDU		x			Lautenschläger, Silke	CDU		x		
Bender, Bernhard	SPD		x			Lenhart, Roger	CDU		x		
Beuth, Peter	CDU		x			Lennert, Dr. Peter	CDU		x		
Bocklet, Marcus	GRÜNE				x	Lenz, Aloys	CDU		x		
Boddenberg, Michael	CDU		x			Lortz, Frank	CDU		x		
Bökel, Gerhard	SPD		x			Lübcke, Dr. Walter	CDU		x		
Bouffier, Volker	CDU		x			May, Jürgen	SPD				x
Caspar, Ulrich	CDU		x			Milde (Griesheim), Gottfried	CDU		x		
Corts, Udo	CDU		x			Möller, Klaus Peter	CDU		x		
Denzin, Michael	FDP				x	Müller (Gelnhausen), Dr. Rolf	CDU		x		
Dietz, Klaus	CDU		x			Müller-Klepper, Petra	CDU		x		
Dietzel, Wilhelm	CDU		x			Oppermann, Anne	CDU		x		
Dörr (Bergstraße), Ilona	CDU		x			Osterburg, Gudrun	CDU		x		
Eckhardt, Hannelore	SPD		x			Otto, Reinhard	CDU		x		
Erfurth, Sigrid	GRÜNE		x			Pauly-Bender, Dr. Judith	SPD		x		
Faeser, Nancy	SPD		x			Peuser, Helmut	CDU		x		
Frankenberger, Uwe	SPD		x			Pfaff, Hildegard	SPD		x		
Frömmrich, Jürgen	GRÜNE		x			Pighetti, Marco	SPD		x		
Fuhrmann, Petra	SPD		x			Posch, Dieter	FDP	x			
Gerling, Alfons	CDU		x			Quanz, Lothar	SPD				x
Gotthardt, Frank	CDU		x			Ravensburg, Claudia	CDU		x		
Gottschalck, Ulrike	SPD		x			Reif, Clemens	CDU		x		
Grumbach, Gernot	SPD		x			Reißen, Rafael	CDU		x		
Grüttner, Stefan	CDU		x			Rentsch, Florian	FDP	x			
Habermann, Heike	SPD		x			Reuter, Dr. Michael	SPD		x		
Hahn, Jörg-Uwe	FDP				x	Riege, Bernd	SPD		x		
Hammann, Ursula	GRÜNE		x			Rudolph, Günter	SPD				x
Hartmann, Karin	SPD		x			Schäfer-Gümbel, Thorsten	SPD		x		
Häusling, Martin	GRÜNE		x			Schmitt, Norbert	SPD		x		
Heidel, Heinrich	FDP	x				Schnell, Hans-Dieter	CDU		x		
Henzler, Dorothea	FDP	x				Scholz, Angelika	CDU		x		
Herr, Dr. Norbert	CDU		x			Schork, Günter	CDU		x		
Hoff, Volker	CDU				x	Schulz-Asche, Kordula	GRÜNE		x		
Hoffmann, Christel	SPD		x			Siebel, Michael	SPD		x		
Hofmann, Heike	SPD		x			Sorge, Sarah	GRÜNE		x		
Hofmeyer, Brigitte	SPD		x			Spies, Dr. Thomas	SPD		x		
Hölldobler-Heumüller, Margaretha	GRÜNE		x			Tesch, Silke	SPD		x		
Holler, Christoph René	CDU				x	Wagner (Lahntal), Dr. Christean	CDU		x		
Holzappel, Hartmut	SPD		x			Wagner (Taunus), Mathias	GRÜNE		x		
Honka, Hartmut	CDU		x			Wagner (Darmstadt), Ruth	FDP	x			
von Hunnius, Roland	FDP	x				Walter, Jürgen	SPD		x		
Imer, Hans-Jürgen	CDU				x	Waschke, Sabine	SPD		x		
Jürgens, Dr. Andreas	GRÜNE		x			Weimar, Karlheinz	CDU		x		
Kahl, Reinhard	SPD		x			Weinmeister, Mark	CDU		x		
Kartmann, Norbert	CDU		x			Wiegel, Kurt	CDU		x		
Kaufmann, Frank-Peter	GRÜNE		x			Williges, Frank	CDU		x		
Klee, Horst	CDU		x			Wintermeyer, Axel	CDU		x		
Klein (Wiesbaden), Armin	CDU		x			Wolff, Karin	CDU		x		
Klein (Freigericht), Hugo	CDU		x			Ypsilanti, Andrea	SPD		x		
Klemm, Lothar	SPD		x			Zeimetz-Lorz, Birgit	CDU		x		
Koch, Roland	CDU				x	Ziegler-Raschdorf, Margarethe	CDU		x		